F.2.62

From the Library of

Professor William Henry Green

Bequeathed by him to

the Library of

Princeton Theological Seminary

BS476
.L818

W. Henry Green
Princeton N. J.

Sept 17th 1852

Grundzüge

der

biblischen

Hermeneutik und Kritik

entworfen

von

Jonath. Mich. Athanas. Loehnis,

Doctor der Theologie und ordentlichem öffentlichem Professor derselben an der katholisch-theologischen Fakultät zu Giessen.

Cum Approbatione Reverendissimi Ordinarii.

Giessen 1839.

Verlag von B. C. Ferber.

Sr. Magnificenz

dem Herrn

Justin Timotheus Balthasar Linde,

Doctor der Philosophie und Jurisprudenz,

Grofsh. Hess. Geheimen Staatsrathe, Kanzler der Universität Giessen und Oberstudiendirektor, Commandeur des Grofsh. Hess. Ludewig-Ordens, Ritter des K. K. österreichischen Leopold-Ordens.

Ew. Magnificenz

haben so viel Theil an der Entstehung dieser Blätter, dafs ich es für meine Pflicht halte, sie auf dem Altare der innigsten Dankbarkeit Hochdenselben vorzulegen. Hat ja der berühmte Ritter Hug kein Bedenken getragen, sein gefeiertes Werk über das Neue Testament einem Gönner zu dediciren, welcher auch nicht die Theologie, sondern wie eben Hochdieselben, die Rechtswissenschaft zu dem Studium seines Lebens auserwählt hatte. So weit auch meine Arbeit im innern Gehalte der des grofsen Freiburger Gottesgelehrten nachstehen mag: so darf ich mich doch derselben aufrichtigen Gesinnungen rühmen. Ich freue mich auch, bei dieser Gelegenheit das hohe Verdienst vor der Welt preifsen zu können, welches Ew. Magnificenz um die Beförderung der Wissenschaft überhaupt sich in so vielfacher Hinsicht erworben haben. Als

Kanzler unserer hohen Ludoviciana wissen Hochdieselben jeden Docenten in seinem Kreise zur wissenschaftlichen Thätigkeit zu ermuntern; die jungen Musensöhne mit Liebe und berechnender Weisheit zu ihren verschiedenen Studien anzuregen; und rastlos Alles, was zum Ruhm und zur schönsten Blüthe unserer Hochschule gehört, ins Leben zu rufen.

Ein seliges Gefühl würde es für mich seyn, wenn Ew. Magnificenz diesen Akt der Huldigung mit derselben Herzlichkeit anzunehmen geruhen wollten, mit welcher ihn darbringt

der ewig dankbare
Verfasser.

Vorrede.

Es giebt der guten Arbeiten über biblische Hermeneutik und Kritik so viele, dafs es jungen Männern wirklich an Zeit und Geldmitteln gebricht, um einen nutzenbringenden Gebrauch von der Menge derselben zu machen. Jedes Werk hat seine eignen Vorzüge, seine besonders gut bearbeiteten Parthieen, seinen wohlberechneten Gang. Das Beste aus ihnen in möglichster Kürze und Bündigkeit angehenden Bibelforschern vorzulegen, ist die Absicht dieser Blätter. Ich habe es planmäfsig vermieden, von philosophischem Standpunkte aus gewisse Ideen oder Lehren zu deduciren oder zu begründen. Meistens bin ich gleich auf die Sache selbst losgegangen und habe mich bemüht, dieselbe so darzustellen, dafs sich der Anfänger, für welchen vorzugsweise dieses Buch geschrieben ist, hinlänglich unterrichten und wohl auch in Stand gestezt sehen könne, zu bestimmen, was er von andern Meinungen über denselben Gegenstand zu halten habe.

Man könnte auch mit der Kritik den Anfang des biblischen Studiums machen, da es auf die

Richtigkeit des Textes so viel ankömmt. Ich habe nichts gegen eine solche Anordnung der Wissenschaften. Ob aber, wenigstens schon in jetziger Zeit alle katholische Theologen dieselbe Ansicht theilen, möchte ich nicht behaupten. Daher habe ich dieser Wissenschaft ihren Platz nach der Hermeneutik angewiesen. Wer sie vor andere Disciplinen setzen will, dem steht es ja frei.

Hebräische, chaldäische, syrische, arabische und griechische Wörter und Sätze habe ich entweder lateinisch oder deutsch erklärt, um für Anfänger oder auch für solche Leser, die kein eignes Studium aus diesen Sprachen gemacht haben, jeden Anstofs im Verstehen des ganzen Satzes zu beseitigen.

Ich habe die Beispiele nicht blos nach Buch, Capitel und Vers citirt, ich habe sie wörtlich aus dem Original angeführt und übersetzt, nicht um den Lesern das Aufsuchen zu ersparen, sondern um jederzeit auf den Punkt hinzuweisen, welcher für die vorgetragene Regel vorzüglich hervorzuheben ist. Wenn ich ein oder das andere Beispiel in der Hermeneutik und Kritik etwas weiter ausgeführt habe, so geschah es, um die Weise anzugeben, wie dergleichen Gegenstände exegetisch oder kritisch behandelt zu werden pflegen. In den Vorlesungen können mehrere so ausführlich behandelt werden.

In literarischen Nachweisungen hätte ich viel freigebiger seyn können, um die Urtheile über an-

andere Schriftsteller durch die Autorität wichtiger Männer zu begründen; um gewisse Meinungen durch das Hinzutreten anderer Stimmen zu rechtfertigen, und manche Ansichten durch das Ansehn grofser Namen zu empfehlen. Ich hätte Literaturzeitungen, Journale oder auch andere gelehrte Blätter und Schriften reichlicher anführen können, wenn ich nicht befürchtet hätte, mein Büchlein zu sehr zu vergröfsern.

Manches habe ich aber auch aus andern Gründen unberührt gelassen. So habe ich z. B. über Richard Bentley's neues Testament nichts gesagt, weil es trotz den grofsen Voranstalten doch nicht zu Stande gekommen ist. Bentley war ein grofser Kritiker in der profanen Literatur, aber seine Versuche in der biblischen wollten ihm nicht gelingen. Eben so habe ich auch nichts über Lachmanns Ausgabe des Neuen Testaments gesagt, weil die Urtheile und die Stimmenabgebungen noch nicht geschlossen sind.

Ich befürchte nicht darüber getadelt zu werden, dafs ich einige biographische und literarische Winke über die vorzüglichsten Hermeneutiker und Kritiker der verflossenen Zeiten gegeben habe. Der junge Leser hat dadurch einigermafsen eine Basis zur weitern Würdigung des Mannes.

Wenn ich es unterlassen habe, von den Leistungen mancher meiner gelehrten und sogar berühmten Zeitgenossen zu sprechen, so geschah es aufser andern auch im Hinblick auf die Maxime, welche

schon ein alter Schriftsteller *) befolgt hat: *Vivorum ut magna admiratio, ita censura difficilis.*

Jede Zurechtweisung, deren ich wohl viele erwarten darf, jede Zurechtweisung im Interesse der Wissenschaft, ohne Leidenschaftlichkeit und Personalität ausgesprochen, werde ich zum Besten der Wissenschaft zu benutzen wissen. Und wenn ich nach dem Urtheile sachverständiger Männer so glücklich wäre, mit meiner Arbeit bei jungen Leuten einen reellen Nutzen stiften zu können, so bin ich bereit, auch eine Einleitung ins alte Testament, eine Einleitung ins neue Testament und Grundzüge der biblischen Archäologie, in eben dieser Art bearbeitet, erscheinen zu lassen, damit der junge Theolog alles, was zur genauen Kenntnifs der Bibel gehört, in einem mäfsigen Umfange zusammen habe.

---

*) Vellej. Paterc. 2, 36.

Giessen,
am Tage der heil. Apostel
Petrus und Paulus,
1839.

Der Verfasser.

Inhalt.

Biblische Hermeneutik.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

§§.		Seite
1.	Einleitende Ideen über Nothwendigkeit, Schwierigkeiten der Hermeneutik und Vorurtheile gegen dieselbe .	1
2.	Verschiedene Weisen, eine Stelle zu behandeln . .	6
3.	Begriff der biblischen Hermeneutik	7
4.	Eintheilung derselben	9
5.	Verhältniß der Hermeneutik und Exegese . . .	9
6.	Wer kann auf den Namen eines Interpreten Anspruch machen?	9
7.	Bild eines biblischen Auslegers	10
8.	Nutzen der Hermeneutik	13
9.	Geschichte und Literatur der Hermeneutik . . .	15

Zweiter Abschnitt.

Ueber den Sinn.

10.	Was versteht man unter Sinn?	23
11.	Es giebt in jedem Satze der heiligen Schrift nur Einen buchstäblichen Sinn	23

§§.		Seite
12.	Eintheilung des Sinnes. Unmittelbarer, mittelbarer Sinn	23
13.	Zuverlässiger, wahrscheinlicher, falscher Sinn	26
14.	Historischer, moralischer, prophetischer Sinn	27
15.	Subjektiver, objektiver Sinn	27
16.	Mystischer Sinn	28
17.	Regeln für den mystischen Sinn	33
18.	*Sensus accommodatus*	35
19.	Sinn in Stellen, die das Neue Testament aus dem Alten Testament anführt	36
20.	Kabbalistischer Sinn	37

Dritter Abschnitt.

Princip der Hermeneutik und die Mittel, deren sie sich bedient, um den wahren Sinn der heiligen Schrift aufzufinden.

21.	Princip der Hermeneutik	39
22.	Der Sprachgebrauch	40
23.	Sprachgebrauch des neuen Testaments	42
24.	Sprachgebrauch des alten Testaments	47
25.	Etymologie	49
26.	Sprachenanalogie	52
27.	Ausländische Wörter	54
28.	Einfluſs, den andere Umstände auf den Sprachgebrauch haben	56
29.	Der Zusammenhang	58
30.	Eintheilung des Zusammenhangs	59
31.	Der grammatische Zusammenhang	60
32.	Der logische Zusammenhang	63
33.	Der entferntere Zusammenhang	64
34.	Parenthesen, die den Zusammenhang unterbrechen	67
35.	Stellen, die ein Ganzes ausmachen a) in historischen Büchern	68
36.	b) in didaktischen Schriften	69
37.	Beispiele zum bisher Gesagten	70
38.	Regeln in Ansehung des Zusammenhangs	74
39.	Fortsetzung der Regeln über die Bestimmung des Zusammenhangs	76

§§.		Seite
40.	Stellen, welche in keinem Zusammenhang untereinander stehen	80
41.	Worauf man bei der Aufsuchung des Zusammenhangs nicht zu sehen habe	80
42.	Wie man sich die Uebersicht des Zusammenhangs erleichtern könne	80
43.	Die Absicht	80
44.	Bestimmung der Absicht eines biblischen Schriftstellers bei einzelnen Wörtern	83
45.	Bestimmung der Absicht eines biblischen Schriftstellers bei längeren Sätzen und Abschnitten	84
46.	Wie findet man die Absicht eines biblischen Schriftstellers?	86
47.	Die Emphasen	87
48.	Die Bildersprache der heiligen Schrift	90
49.	Mittel, welche bei gewissen biblischen Stellen erkennen lassen, dafs daselbst bildliche Rede sey	91
50.	Der Interpret mufs den Sinn der bildlichen Rede darstellen	95
51.	Auflösung der bildlichen Rede in gewöhnliche Rede	98
52.	Verschiedene Arten von längern bildlichen Darstellungen der heiligen Schrift	99
	Die Allegorie	100
	Die Parabel	103
	Die Fabel	104
	Die Personification	104
	Die Gnome	104
	Das Räthsel	106
	Symbolische Handlungen der Propheten	107
53.	Historische Nebenumstände	107
	Quis?	108
	Quid?	112
	Ubi?	113
	Quibus auxiliis?	114
	Cur?	114
	Quomodo?	115
	Quando?	115
54.	Parallelstellen	116
55.	Nutzen der Kenntnifs von Parallelstellen	119
56.	Wie findet man Parallelstellen?	120
57.	Stellen, in welchen ein Widerspruch seyn soll	122

§§.		Seite
58.	Stellen, von denen eine corrumpirt ist	124
59.	Stellen, die unrichtig verstanden worden sind	124
60.	Stellen, worin verschiedene Redensarten einen anscheinenden Widerspruch erzeugen	127
61.	Widerstreit dogmatischer Stellen	128
62.	Widerstreit prophetischer Stellen	131
63.	Widerstreit historischer Stellen	133
64.	Stellen, welche sich, wie man vorgiebt, nicht mehr halten können, gegen die Fortschritte der neuern Erfahrungswissenschaften; gegen die Entdeckungen in der Astronomie; gegen die Nachrichten, welche die Reisenden aus entfernten Erdgegenden über die totale Grundverschiedenheit der Menschenraçen mitgebracht haben u. s. w.	135
65.	Gegner der Bibel	141
66.	Allgemeine Quellen der scheinbaren Widersprüche der heiligen Schrift	147
67.	*Analogia Fidei*	149
68.	*Interpretatio Ecclesiae*	151
69.	*Expositio SS. Patrum*	152
70.	Eine Zwischenfrage	154
71.	Fehlerhafte Interpretationsweisen Die moralische Interpretationsweise	160
72.	Die pietistische Interpretationsweise	161
73.	Die Interpretationsweise nach Voraussetzung der Accomodation zu irrthümlichen Meinungen	163
74.	Die rationalistische Interpretationsweise	170
75.	Die psychologische Interpretationsweise	173
76.	Die mythische Interpretationsweise	174
77.	Noch andere fehlerhafte Interpretationsweisen	179

Zweiter Theil.

Darstellung des aufgefundenen Sinnes.

Erster Abschnitt.

78.	Verschiedenheit der Darstellungsweisen in Ansehung des aufgefundenen Sinnes	181

§§.		Seite
79.	Die Uebersetzung	181
80.	Die Paraphrase	184
81.	Die Homilie	187
82.	Scholien	188
83.	Quästionen	189
84.	Commentarien	189

Zweiter Abschnitt.

Die vornehmsten Schriftausleger.

85.	Nothwendigkeit der Kenntnifs dieser Literatur	191
86.	Jüdische Ausleger der ältern Zeit	192
87.	Ob man die rabbinischen Schriften lesen solle?	196
88.	Die ältern christlichen Ausleger	197
89.	Griechische Ausleger	199
90.	Syrische Ausleger	201
91.	Lateinische Ausleger	202
92.	Die christlichen Ausleger des Mittelalters	203
93.	Die christlichen Ausleger der neuern Zeit	207
94.	Katholische Ausleger der neuern Zeit	209
95.	Nichtkatholische Ausleger	214
96.	Lutherische Ausleger	215
97.	Reformirte Ausleger	220

Dritter Abschnitt.

Eigene Uebung.

98.	Nothwendigkeit eigner Uebung	223
99.	Eigne Uebersetzung	224
100.	Eigne Paraphrase	224
101.	Analyse	225
102.	Scholien und Commentarien	225

Biblische Kritik.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Nothwendige Vorbegriffe.

§§.		Seite
1.	Begriff und Eintheilung der biblischen Kritik	233
2.	Nutzen und Nothwendigkeit der biblischen Kritik	235
3.	Ansicht der Katholiken über biblische Kritik	236
4.	Mifsbrauch der biblischen Kritik	237
5.	Literatur der biblischen Kritik	238

Zweiter Abschnitt.

Quellen der im heiligen Texte vorkommenden Varianten.

6.	Uebersicht der ganzen Aufgabe der Kritik	251
7.	Varianten aus Irrthum	253
8.	Irrthum des Auges	253
9.	Irrthum des Ohres	255
10.	Irrthum des Gedächtnisses	256
11.	Irrthum durch verfehlte Auflösung von Abbreviaturen	256
12.	Fehler aus Absicht	257
13.	Fehler aus Verbesserungssucht	265
14.	Fehler, die aus der Vergleichung mit Parallelstellen entstanden sind	265
15.	Fehler, die aus Randglossen entstanden sind	265
16.	Fehler, die aus dem Gebrauche der Apokryphen entstanden sind	266
17.	Fehler aus freier Umgestaltung des heiligen Textes	266
18.	Besondere Bemerkung für den Katholiken über Ausgaben des Originaltextes	267

Dritter Abschnitt.

Mittel, den erkannten Fehlern des biblischen Textes abzuhelfen.

19.	Nothwendigkeit dieser Mittel	268
20.	Eintheilung dieser Mittel	269

Erstes Hauptstück.

Handschriften.

§§.		Seite
21.	Paläographisches über die ältesten Schriftzeichen	269
22.	Stoffe, worauf, und Werkzeuge, womit man in den ältesten Zeiten schrieb	270
23.	Verschiedene Dinten, Farben und Verzierungen, welche man in den ältesten und alten Manuscripten antrifft	273
24.	Form der alten Manuscripte	276
25.	Originale und Copien	275
26.	Handschriften des alten Testaments und Schwierigkeit, das Alter derselben zu erkennen	277
27.	Beschreibung einiger hebräischen Manuscripte	280
28.	Einiges aus der Geschichte des Textes des A. T. bis auf die Zeiten der Buchdruckerkunst	282
29.	Paraschen und Haphtaren	283
30.	Neutestamentliche Manuscripte. — Papebroch und Mabillons diplomatische Kämpfe	285
31.	Stichometrisch geschriebene Manuscripte des A. T.	287
32.	Verschiedene Textesabtheilungen	288
33.	Bestimmungsgründe für das Alter neutestamentlicher Handschriften	289
34.	Beschreibung einiger neutestamentlicher Handschriften	289
35.	Von der Bezeichnungs- und Aufführungsart neutestamentlicher Manuscripte	296
36.	Kritische Systeme in Ansehung des neutestamentl. Textes	298

Zweites Hauptstück.

Gedruckte Ausgaben.

37.	Gedruckte Ausgaben des A. T.	300
38.	Gedruckte Ausgaben des N. T.	307

Vierter Abschnitt.

Uebersetzungen.

39.	Entstehung der Bibelübersetzungen und ihre Bedeutung für den Kritiker	310
40.	Eintheilung derselben	311
41.	Tabellarische Uebersicht derselben	312
42.	Griechische Uebersetzung der LXX	314
43.	Ansehn dieser Uebersetzung bei den Juden	317

§§.		Seite
44.	Allmählige Corruption derselben und Arbeiten zur Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Reinheit . . .	319
45.	Abweichungen der LXX vom hebräischen Original .	323
46.	Nutzen aus dem Gebrauch der LXX	326
47.	Ausgaben derselben	328
48.	Hilfsmittel zum Studium derselben	329
49.	Andere griechische Uebersetzungen	329
50.	Lateinische Uebersetzungen Aeltere lateinische Uebersetzungen	332
51.	Verdienste des heil. HIERONYMUS als Verbesserer der bisher gebrauchten, aber corrumpirten lateinischen Uebersetzung	333
52.	Verdienste des heil. HIERONYMUS als Uebersetzer des A. T. aus dem Hebräischen	335
53.	Allmählige Corruption dieser Uebersetzung . . .	338
54.	Versuche dieselbe zu verbessern	339
55.	Das Decret des *Concilii Trident.* über die Vulgata . .	341
56.	Die sixtinische und clementinische Ausgabe der Vulgata .	344
57.	Zweckmäßigkeit der Vulgata als Kirchenversion für den Katholiken	345
58.	Wie der Ausdruck „authentische Uebersetzung“ zu nehmen sey?	347
59.	Das Studium der Originalsprachen neben der Vulgata .	349
60.	Abweichungen der Vulgata vom Original . . .	350
61.	Steht es dem Katholiken frei, die Vulgata zu gebrauchen, oder nicht?	350
62.	Werth der Vulgata in sprachlicher und kritischer Hinsicht	351
63.	Neuere lateinische Uebersetzungen der Bibel . .	353
64.	Chaldäische Uebersetzungen	357
65.	Alter derselben	358
66.	Sprache derselben	359
67.	Ausgaben derselben und Hilfsmittel zu ihrem Studium .	359
68.	Nutzen des Studiums dieser Targums	360
69.	Ansehn derselben bei den Juden	361
70.	Einzelne Targums.	
	a) ONKELOS	361
	b) JONATHAN	362
	c) PSEUDO-JONATHAN	364
	d) Targum von Jerusalem	365
	e) Targum über die Hagiographa	365
	f) Targum über die 5 Megilloth	366

§§.		Seite
	g) 3 Targums über das Buch Esther	367
	h) Targum über die deuterokanonischen Stücke im Buch Esther	367
	i) Targum über die Chronik	367
71.	Syrische Uebersetzungen und Würdigung derselben	367
72.	Arabische Uebersetzungen und Würdigung derselben	375
73.	Samaritanische Uebersetzung	381
74.	Aethiopische Uebersetzung	381
75.	Aegyptische oder koptische Uebersetzung	382
76.	Armenische Uebersetzung	382
77.	Georgische oder Grusinische Uebersetzung	383
78.	Persische Uebersetzung	383
79.	Gothische Uebersetzung	384
80.	Slavische Uebersetzung	384
81.	Angelsächsische Uebersetzung	385
82.	Nutzen der Uebersetzungen	385
83.	Ansicht der Katholiken über die Bibelgesellschaften der neuern Zeit und die durch sie verbreiteten Uebers.	390

Fünfter Abschnitt.

Citate.

84.	Citate können als ein kritisches Hilfsmittel betrachtet werden	394
85.	Citate des alten Testamentes im neuen Testamente	395
86.	Citate im Talmud	396
87.	Einrichtung des Talmuds, Hilfsmittel zu dessen Studium und Gebrauch desselben für den Kritiker	397
88.	Citate in der Masora	413
89.	Citate bei den Rabbinen	421
90.	Citate bei den Kirchenvätern	421
91.	Variantensammlungen	
	a) des alten Testamentes	423
	b) des neuen Testamentes	423

Sechster Abschnitt.

Künstliche Mittel der Kritik.

92.	Wie entstand die Variante?	423
93.	Paßt die Lesart zum Zusammenhang?	424
94.	Entspricht die Lesart dem Zwecke, der Bildung und andern Nebenumständen des Verfassers?	424

§§. Seite
95. Stimmt die Lesart mit den Parallelstellen überein . . 425
96. Einige allgemeine Regeln der Kritik 425
97. Conjectural-Kritik 427

Zweiter Theil.

Höhere Kritik.

98. Wesen der höhern Kritik 429
99. Mißbrauch der höhern Kritik der neuern Zeit . . 430
100. Gute Folgen, welche daraus für die Sache der Bibel hervorgegangen sind 432
101. Schlußwort. 434

Biblische Hermeneutik.

Biblische Hermeneutik.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

§. 1.

Einleitende Ideen über Nothwendigkeit, über Schwierigkeiten der Hermeneutik und über Vorurtheile gegen dieselbe.

Dem Theologen vorzugsweise ist die Bibel hingegeben, damit er in ihr forsche und daraus den Stoff und wohl gröfstentheils auch die Art und Weise oder die Form entnehme, wie er die christliche Gemeinde über die Rathschlüsse Gottes, über die Bestimmung des Menschen, über die wichtigsten Heilsangelegenheiten und die höchsten Wahrheiten belehren möge.

Er mufs daher die Bibel verstehen, er mufs in den Sinn der heiligen Schriftsteller eingedrungen seyn, um denselben vor seinen Lesern oder Zuhörern nach der Wahrheit zu entfalten.

Er mufs von der Nothwendigkeit dieses Studiums überzeugt seyn; er darf sich aber auch die Schwierigkeiten nicht verbergen, welche mit diesem Geschäfte nun einmal verflochten sind; und Vorurtheile dürfen ihn nicht beherrschen.

Könnte er die Nothwendigkeit verkennen? Nein! Denn wie will er, wenn er ein Fremdling in dieser Wis-

senschaft wäre, als Diener des Wortes seiner heiligen Pflicht genügen? wie will er sich das Vertrauen der Grofsen und Kleinen erwerben? Wie will er die ihm vorgelegten Fragen über die schweren Stellen beantworten, wenn er nicht selbst die Weihe im gehörigen Grade besitzt?

Schwierigkeiten sind noch jedem Leser der heiligen Schrift aufgestofsen. Bittet ja selbst der heilige Sänger um Erleuchtung in Ansehung des Gesetzes. Dazu macht nun der h. Hieronymus die Bemerkung: *Si tantus Propheta ignorantiae tenebras confitetur, quá nos putas parvulos et paene lactentes inscitiae nocte circumdari?* Auf die Frage des Philippus: verstehest du auch was du liesest? antwortete der Kämmerling der äthiopischen Königin: Wie wäre mir das möglich, wenn mir es Niemand erklärt? Act. 8. Der Apostel Petrus (2. Petr. 3, 16.) sagt von den Paulinischen Briefen ausdrücklich, dafs in ihnen manches schwer zu verstehende sey, was Ununterrichtete übel anwenden könnten. — Viele Vorbilder waren von der Art, dafs man sie nicht eher ganz verstand, bis das Gegenbild dazu kam. Viele Weissagungen enthielten Dunkelheiten, bis sie in Erfüllung giengen. — Wenn die heilige Schrift keine Schwierigkeiten hätte, wie wollte man die widersprechendsten Deutungen erklären, welche im Laufe der Zeiten gemacht worden sind? Wie gut ist es, sagt Vincentius Lirinensis, wie gut ist es, dafs sich die Kirche es vorbehalten hat, die obere Aufsicht über die Auslegung der heiligen Schrift zu führen! Denn anders legt Novatianus, anders Sabellius und wieder anders Donatus aus; wieder andere Erklärungen geben Arius, Eunomius, Macedonius; noch andere Photinus, Apollinaris, Priscillianus; ganz andere Jovinianus, Pelagius, Coelestius, und endlich wieder andere Nestorius. *Idcirco multum necesse est, propter tantos tam varii erroris anfractus, ut propheticae et apostolicae interpretationis linea secundum*

ecclesiastici et catholici sensus normam dirigatur. Vincentii Lirinensis Commonitorium cap. 2. pag. 301. edit. Baluzii. Stadt am Hof 1743. — Wenn schon Geisteswerke von Zeitgenossen unserer Nation ihre Schwierigkeiten im Verständnifs haben — wie Jean Paul —; wenn Schriften, die in auswärtigen Sprachen der Mitwelt geschrieben sind, Manches für die Auffassung im Ungewissen lassen (Dante, Shakespeare, Montaigne); wenn Meisterwerke der griechischen und römischen Vorwelt ihren Erklärern so viele Räthsel zurücklassen und so viele Knoten schürzen: um wie viel höher und mannichfacher müssen die Schwierigkeiten seyn, welche dem gewissenhaften Schriftforscher begegnen? Denn die heilige Schrift stammt aus den Zeiten des grauesten Alterthums; sie ist in einer Sprache geschrieben, welche längst verklungen ist, und deren Schwestersprache, das noch lebende Arabische, für den Abendländer immer etwas sehr Schweres hat; sie gebraucht Bilder und Gleichnisse, welche uns keineswegs auf den ersten Anblick verständlich sind; sie schildert die Sitten eines Landes, sie bezieht sich auf Gebräuche, sie spielt auf mancherlei Zeitumstände, auf persönliche und andere Verhältnisse, auf historische Ereignisse und dergleichen Dinge an, welche uns nichts weniger als bekannt sind; sie erhebt sich zuzeiten über die Sphäre der Alltagswelt in höhere Gegenden, von wo aus sie uns die erhabensten und unerwartetsten Aufschlüsse mittheilt. Die Offenbarungen, die Geheimnifslehren, die Wundererzählungen gehören in den Kreis jener Stellen, an welchen die geübtesten Schriftforscher aller Zeiten ihre Kraft mit mehr oder weniger Glück erproben können. — So viele Kommentarien haben noch nicht alle Schwierigkeiten gelöst, jeder hat nur seinen Beitrag geliefert, und wie viele Beiträge werden noch geliefert werden, bis kein Streit mehr ist, bis alle die Wahrheit, wie am hellen Mittag, erkennen?

Vorurtheile dürfen freilich den nicht stören, der die-

ses Studium beginnen will. Und solcher Vorurtheile giebt es in der That.

Denn, fragt der Eine, wozu noch eine besondere Anleitung, um ein Buch zu verstehen, welches wir von Jugend auf gelesen, oder worüber wir wenigstens so viel Erklärungen gehört haben? Wie sollten auch, denkt dieser Eine noch überdiefs, wie sollten auch Bücher schwer zu verstehen seyn, worin Gott seinen Willen für jedermann, selbst deutlicher als durch die Natur, geoffenbart hat? man dürfe sich nur an den ersten einfältigsten Sinn halten, der sich uns darin darstellt, man dürfe nur mit Einfalt und Lernbegierde lesen und Gott um Erleuchtung bitten. Wenn man auch mit einzelnen Stellen nicht ins Reine kommen könne, so stofse man doch gewifs beim Weiterlesen auf Wahrheiten, die zu unserer Erbauung dienten. Und wo uns irgend Schwierigkeiten begegnen — über welches Buch in der Welt sei mehr gedacht, geschrieben, ausgezogen, aufser Zweifel gesetzt worden, als über die Bibel? Nach so vielen und zum Theil so trefflichen Arbeiten könne unserm Fleifse schwerlich noch etwas übrig gelassen seyn.

Nein! sagt ein Anderer, mit Alle dem, was man in dieser Hinsicht aufgestellt hat, mit Alle dem wird man doch nicht im Stande seyn, die heilige Schrift zu verstehen. Denn wie könnten aus einer und derselben heiligen Schrift so viele verschiedene Folgerungen und Lehren gezogen seyn, die bei verschiedenen einzelnen Menschen und ganzen Partheien einander so sehr widersprechen? wie könnten die geschicktesten Ausleger so sehr von einander abweichen? wie soll man die Widersprüche der heiligen Schrift ins Reine bringen? Nein! man wird bei allen Studien nicht zu einer zuverlässigen Einsicht der heiligen Schrift gelangen. Diese Verlegenheit wächst, dieses Vorurtheil wird auch noch durch den Umstand bestärkt, wenn einer sein eignes Urtheil über eine oder die andere Stelle der heiligen

Schrift abgeben, oder unter mehreren Auslegungen eine wählen soll. Noch leichter giebt sich einer diesem Vorurtheile hin, wenn er in den Sprachstudien vernachlässigt oder verbildet worden ist, wenn eine schiefe Behandlung der klassischen Schriftsteller ihm überhaupt einen Eckel an allen Arten von Expositionen eines Buches eingeflöfst hat. Zu dem Eckel an einem für so unfruchtbar gehaltenen Studium gesellt sich wohl auch noch der Wahn von der Entbehrlichkeit alles dessen, was man aus der Bibel erlernen könne; es lasse sich auf äufserst wenige Punkte reduciren; man habe die Fähigkeit selbst zu denken, nicht umsonst u. s. w. *).

Wohl aber denen, die sich durch so eitle und nichtige Vorurtheile nicht irre machen lassen, ein Studium zu betreiben, dessen Nothwendigkeit für jeden Theologen so unwiderstehlich anerkannt ist und dessen Schwierigkeiten durch so viele Hilfsmittel beseitigt werden können!

Die biblische Philologie und die biblische Archäologie bieten ihm gleich an der Pforte des Heiligthums schwesterlich die Hand, um ihn über Schwierigkeiten sprachlicher und antiquarischer Art hinwegzuführen. Er wird aber, wenn auch mit allen linguistischen Kenntnissen ausgerüstet, wenn auch mit der Statistik der hebräischen Vorzeit innig vertraut, doch auf Punkte stofsen, die ihm den Weg versperren. Es ist oft ungemein schwer, ausfindig zu machen, was ein biblischer Schriftsteller hier oder da habe sagen wollen. Wir müssen uns daher nach den Regeln umthun, durch welche wir den wahren Sinn einer Stelle erfassen, durch welche wir das richtige Verständnifs der heiligen Schrift ermitteln können. Wir müssen lernen, wann, wie und wo wir diese Regeln anzuwenden haben; und wann es ein Mifsbrauch oder eine schiefe Anwendung derselben wäre.

---

*) Cf. Nösselt, Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Halle 1818. 2r Bd. S. 26.

§. 2.

Verschiedene Weisen, eine Stelle zu behandeln.

Man kann eine Stelle auf dreierlei Weisen behandeln. Man kann sie

1) übersetzen, *vertere*, d. h. man trägt sie wörtlich aus einer fremden Sprache in seine Muttersprache über. Hierbei mufs man darauf bedacht seyn, dafs man nicht nur den Sinn des Verfassers getreu wiedergiebt, sondern man mufs sich auch bestreben, alle Eigenthümlichkeiten und Schönheiten des Originals in die Muttersprache zu verpflanzen. Daher mufs man z. B. einen Dichter wieder dichterisch übersetzen und dieselben Bilder gebrauchen, dieselben Farben auftragen, denselben Wohlklang in der Uebersetzung wiedertönen lassen, wie es im Original ist. Vofs, Gries, Wolf u. a. haben so meisterhaft übersetzt. Man mufs auch darauf bedacht seyn, in der Uebersetzung eines biblischen Buches das Alterthümliche nicht zu verwischen. Zu einer wohlgelungenen Uebersetzung gehört aber eine tiefe Kenntnifs der Original- und Muttersprache, viel Urtheil und viel Geschmack.

2) Kann man eine Stelle erklären, exponiren, *enarrare*, d. h. man giebt den Sinn des Verfassers in andern Worten wieder und drückt sich dabei bald deutlicher, bald umständlicher aus, je nachdem es nöthig ist. Man nennt diese Art der Behandlung grammatisch-historische Behandlung. Man giebt Erörterungen über Begriffe und über Gegenstände aus der alten Zeit. Man hüte sich aber hierbei wohl, den Verfassern der Bibel Ideen oder Ansichten der neueren Zeit und Philosophie unterzuschieben und sie darnach zu erklären. Dieser Fehlgriff hat viele Unordnung in die Bibelerklärung eingeführt.

3) Kann man eine Stelle auslegen, *interpretari*. Diefs ist die höchste Stufe, wie man eine Stelle behandeln kann. Sie setzt die beiden andern Behandlungen voraus, begnügt

sich aber nicht, blos bei dieser Stelle stehen zu bleiben, um den Sinn derselben zu entfalten, sondern sie nimmt noch andere ähnliche, verwandte Stellen hierher und erklärt so eine aus der andern. Auch belehrt sie über den Gebrauch, den man von einer Stelle für die ganze Wissenschaft, für gewisse Lehren des kirchlichen Systems machen kann. Aufserdem, dafs sie philologisch zu Werke geht, nimmt sie die Sache auch historisch-theologisch. Sie nimmt Rücksicht auf die Grundsätze der Theologie, der Philosophie und anderer Wissenschaften, wie sie zur Zeit des Verfassers waren, dessen Schrift eben der Gegenstand der Auslegung ist. Der Ausleger mufs daher mit den übrigen theologischen Disciplinen, mit der älteren Philosophie, mit der Kirchengeschichte u. s. w. sehr vertraut seyn.

Wer ohne seine Schuld unrechte Vorstellungen mit den Worten des Verfassers verbindet, der misversteht ihn.

Wer aber mit Absicht unrechte Vorstellungen mit den Worten des Verfassers verbindet, der verdreht den Sinn einer Stelle.

Oft sind Schriftsteller Schuld, dafs man ihre Worte nicht richtig auffassen kann, sie streben nach einer fehlerhaften Dunkelheit, oder sie hüllen ihre Gedanken in einen geheimnifsvollen Nimbus, hinter welchem sie nicht selten die Armseligkeit derselben verbergen wollen. Theosophen, Schwärmer und Leute, die ihres Gegenstandes nicht mächtig genug sind, verfallen in diesen Fehler.

Die heiligen Schriftsteller trifft diese Rüge nicht. Die Dunkelheit der heiligen Schrift hat ihren Grund in andern Ursachen, unter welchen das hohe Alterthum, woher sie kommt, der Charakter der morgenländischen Sprachen, der Inhalt selbst u. a. besonders genannt werden müssen.

§. 3.

Was heifst biblische Hermeneutik?

Der Inbegriff der Regeln, den Sinn der heiligen Schrift

auf die gehörige Weise aufzufinden und darzustellen, heifst biblische Hermeneutik. Dieser griechische Name kommt von ἑρμηνεύω, welches Wort so viel als Dolmetschen bedeutet, und seine Entstehung von Ἑρμῆς hat, welcher der Mythologie zufolge der Götterbote war und die Befehle des Zeus an die Menschen herab bringen und die dabei nothwendige Erläuterung geben mufste.

Man befolgt bei der Auslegung der Bibel dieselben Regeln, wie bei Profanschriftstellern. Nur erfodert die Eigenthümlichkeit des Inhaltes, die Beschaffenheit des biblischen Sprachgebrauches und die Heiligkeit des Buches eine ehrfurchtsvollere Berücksichtigung mancher anderen Umstände, die z. B. bei griechischen und römischen Classikern nicht obwalten. Wenn der Ausleger eines profanen Buches den Sinn nach den bestehenden Regeln aufgefunden hat, so hält er diesen fest, und kümmert sich weiter nicht, ob das darin ausgesprochene wahr oder nicht wahr ist. Er trägt sogar kein Bedenken, seinem Schriftsteller zu widersprechen, ihn der Unwahrheit zu beschuldigen, und dieses aus Schriftstellern, die einen ähnlichen Inhalt bearbeitet haben, nachzuweisen. So wird Livius aus Polybius, Herodot aus Diodor von Sicilien, Strabo aus Plinius u. dgl. berichtiget. In chronologischer, topographischer, geographischer u. a. Hinsicht werden wohl dem besten klassischen Schriftsteller Mifsgriffe nachgewiesen. Die Wundererzählungen bei Homer, Virgil u. a. werden anders genommen, als bei Moses und in den Evangelien geschehen kann. Nicht so kann und darf der biblische Interpret mit den heiligen Schriften verfahren. Denn diese sind keine rein menschlichen Produktionen. Sie sind über allen Irrthum erhaben, sie stehen in keinerlei Hinsicht mit einander im Widerspruche. Sie enthalten oft undurchdringliche Geheimnisse u. s. w. In der Kirche und unter den heiligen Vätern hat sich auch von Anbeginn her eine gewisse Weise erhalten, wie man einzelne Stellen der hei-

ligen Schrift im Ganzen zu verstehen habe. Diese Schranken darf der gläubige Interpret nicht übersehen, nicht überschreiten, wenn er nicht mit der Lehre seiner Kirche in Widerspruch gerathen und Verwirrung oder Anstofs unter seinen Glaubensgenossen erregen will. Ueber diesen Gegenstand werden wir weiter unten umständlicher handeln.

§. 4.

Eintheilung der biblischen Hermeneutik.

Die Hermeneutik zerfällt in die allgemeine und die besondere. Die allgemeine Hermeneutik *(Hermeneutica generalis)* giebt allgemeine Regeln, welche man bei der Auslegung des alten und neuen Testamentes gebrauchen kann. Die besondere Hermeneutik *(Hermeneutica specialis)* giebt Anleitung, wie man entweder blos das alte, oder, blos das neue Testament, oder blos ein gewisses Buch behandeln müsse, z. B. ein prophetisches Buch, ein historisches Buch, ein poëtisches Buch.

§. 5.

Verhältnifs der Hermeneutik und Exegese.

Die Anwendung der Hermeneutik auf die Bibel oder die praktische Auslegung heifst Exegese, von ἐξηγουμαι, erklären. Etymologisch haben beide Wörter: Hermeneutik und Exegese, dieselbe Bedeutung. Aber der Sprachgebrauch hat es so angeordnet, dafs Hermeneutik für den theoretischen und Exegese für den praktischen Theil der Bibelauslegung gebraucht wird.

§. 6.

Wer kann auf den Namen eines Interpreten Anspruch machen?

Wer die Regeln der Auslegung in seiner Gewalt hat und wohlgelungene Auslegungen zu Tage fördern kann, der darf auf den Namen eines Interpreten Anspruch machen;

der besitzt die Auslegungskunst, welche man sich durch Uebung aneignen kann, wenn man sonst mit den gehörigen Geistesanlagen und der hiezu nöthigen wissenschaftlichen Ausbildung ausgestattet ist.

§. 7.

Bild eines biblischen Auslegers.

Das Bild eines biblischen Auslegers können wir entwerfen, wenn wir die Pflichten, die nothwendigen Wissenschaften, dann die Gaben und Eigenschaften desselben näher ins Auge fassen.

Der Ausleger der heiligen Schrift hat einen hohen Beruf, eine heilige Pflicht. Er soll die heilige Schrift nach dem Buchstaben, er soll sie nach dem Geiste auslegen; er soll aus dem Vorrathe seines Innern, aus dem durch fromme Betrachtung und ernstes Nachdenken erworbenen Schatze Altes und Neues, Hohes und Niederes, Grofses und Kleines seinen Lesern, seinen Zuhörern vorlegen. Er soll von der Wahrheit der göttlichen Schrift selbst ergriffen seyn und Andere ergreifen. Er soll nach einander die Gemüther niederbeugen und aufrichten, erschüttern und erfreuen, beloben und beschämen, wie es die Umstände mit sich bringen, er soll sie für das Gute erwärmen, von dem Bösen abschrecken u s. w. Er soll den Fragenden Bescheid geben, die Zweifelnden gründlich belehren, die Irrenden wohlmeinend zurechtweisen, die Verächter und Feinde der heiligen Schrift mit allen heiligen Waffen bekämpfen, widerlegen und wo möglich für den Glauben gewinnen.

Um dieses mit glücklichem Erfolge zu leisten, wird keine gemeine Bildung und Wissenschaft erfodert. Die Originalsprachen der heiligen Schrift müssen dem biblischen Ausleger ganz geläufig seyn. Von grofsem Nutzen ist es für ihn, œenn er auch die mit dem Hebräischen verwandten semitischen Dialekte in so weit versteht, als aus den-

selben einzig und allein manches Wort, manche Stelle des hebräischen Textes zur Genüge erläutert werden kann. Die sonstigen Vortheile wollen wir hier nicht erwähnen. Er mufs alsdann eine genaue Kenntnifs haben von dem damaligen Zustande des Landes, von dem religiösen, bürgerlichen, häuslichen, kriegerischen, wissenschaftlichen Leben des hebräischen Volkes und seiner Nachbarn, eine tiefgehende Kenntnifs der Geschichte jener alten Zeit, er mufs wissen, welche Künste und Wissenschaften und wie man sie betrieb. — Er mufs die Theorie und die Anwendung jener Regeln kennen, durch welche er den richtigen Sinn der heiligen Schrift auffinden, darstellen, erweisen und vertheidigen kann. Unumgänglich nöthig ist ihm auch die biblische Kritik, ein gewisses Maafs von diplomatischen Kenntnissen, um das Aechte und Unächte, das Gewisse und Zweifelhafte, das Kanonische und Nichtkanonische sicher zu unterscheiden. Klar ist es für sich, dafs der biblische Ausleger die sämmtlichen theologischen Disciplinen in ihrer ganzen Ausdehnung kennen müsse, um am rechten Orte sie zu seinem Zwecke zu berücksichtigen. — Die wahre mit dem Christenthume im schönsten Einklang stehende Philosophie ist nicht minder für den biblischen Ausleger eine unentbehrliche Wissenschaft. — Er mufs ferner eine tiefe Kenntnifs des menschlichen Herzens besitzen, um mit derselben Kraft, wie die Bibel es an so vielen Stellen an die Hand giebt, auf das Herz des Menschen zu wirken. Er darf es auch nicht unterlassen, auf die Schönheiten der heiligen Schrift aufmerksam zu machen, auf den Reichthum und die Zweckmäfsigkeit ihrer Bilder, auf die Farbenpracht ihrer Darstellung, auf die ergreifende Wahrheit ihrer Gemälde, ihrer Charakterschilderungen, auf die Mannichfaltigkeit der Scenen, welche vor den Augen des Beschauers und Lesers vorübergeführt werden. In allem mufs er jedoch das rechte Maafs und Ziel zu halten wissen. Er darf, obschon er Gegenstände

verschiedener Wissenschaften berühren mufs, doch nicht in unnöthige oder weitläufige dogmatische, historische, kritische, aesthetische, ascetische u. dgl. Digressionen ausschweifen.

Alles dieses setzt besondere Gaben und Eigenschaften voraus, welche der biblische Ausleger im hohen Grade besitzen mufs, wenn er seiner Pflicht gewissenhaft und nuzzenbringend nachkommen will. Es mufs ihm vor Allem ein frommer gläubiger Sinn beiwohnen; der Geist des Gebetes darf nicht von ihm weichen; er mufs ein reines Gemüth in sich tragen; die tiefste Demuth soll sein Inneres durchdringen; Liebe zur heiligen Sache Gottes mufs ihn durchglühen; die Liebe und Achtung gegen Andersdenkende darf er im Eifer für seine, wenn gleich wahre, Meinung, nie durch beleidigende Ausfälle verletzen. Dabei darf er einer gewandten Beurtheilungskraft, eines gesunden, richtigen Blickes und jenes Scharfsinnes nicht entbehren, welcher in tausend verwickelten Fällen den besten Ausweg zeigen mufs. — Uebrigens darf er sich nicht in die Fesseln gewisser Vorurtheile schlagen lassen, welche seinen Verstand gefangen nehmen würden; er mufs sich frei erhalten von Leidenschaften jeder Art, besonders mufs er sich vor Persönlichkeiten hüten, welche ihm die Sache ganz aus dem Auge rücken und in nutzlose Streitigkeiten auszuarten pflegen, die eines Gelehrten, geschweige eines Theologen, ganz unwürdig sind. — Er darf die eben so schöne als wahre Maxime des heil. Augustinus nicht vergessen:

In necessariis unitas,
In dubiis libertas,
In omnibus charitas.

Alles, was der biblische Ausleger denkt und sagt, mufs durch den ächtkirchlichen Geist seine Weihe und seine Kraft erhalten. Er mufs von dem Glauben und der Lehre der Kirche ausgehen, dem Glauben und der Lehre der

Kirche gemäfs auslegen, und seine Arbeiten dem Urtheile und der Gutheifsung der Kirche gern und willig unterwerfen. Die Sanktion der Kirche mufs sein Lohn und seine Krone seyn.

§. 8.

Nutzen der Hermeneutik.

Es ist wahr, es gab eher grofse Bibelausleger, als es eine Anleitung dazu gegeben hat. Demohngeachtet ist die Hermeneutik doch nicht überflüssig, ja sogar sehr nützlich und nothwendig. Gab es doch auch lange vor der schriftlichen Abfassung einer Rhetorik vortreffliche Redner, und doch macht die Anweisung zur Redekunst einen Theil unserer Unterrichtsgegenstände aus. So giebt es auch viele Leute, welche, ohne Logik gehört zu haben, sehr richtig denken und urtheilen, und dennoch wird die Logik immer für nützlich und nothwendig gehalten werden.

Der Nutzen der Hermeneutik geht aus der Betrachtung folgender Gründe hervor:

1) Sie giebt die Regeln an die Hand, wie man den Sinn einer Schriftstelle auffinden könne. Die Hermeneutik spricht über die Bedeutung und den Sinn sowohl der einzelnen Wörter, als auch ganzer Redensarten; sie spricht vom allgemeinen und vom besondern Sprachgebrauche der heiligen Schrift; vom Zusammenhange zwischen einzelnen Wörtern eines Satzes, mehrerer Sätze, ganzer Abschnitte, des ganzen Buches; — vom Sinne solcher Stellen, in welchen eine bildliche oder sonst anderweitige Art des Vortrags vorkommt; sie spricht von den historischen Nebenumständen: *quis*, *quid*, *ubi etc.*; von der Art, anscheinende Widersprüche zu heben; vom biblischen Parallelismus u. s. w.

2) Sie giebt Regeln, um die Commentarien anderer Ausleger zu beurtheilen. Aufserdem könnte uns ja ein wortreicher, prunkender, spitzfindiger Commentator irre

führen und wir kämen so an ein nicht geahnetes Ziel. Wie oft mufs man bei der Auslegung einer langen Reihe von Interpreten den Prüfstein der Hermeneutik zur Hand nehmen?

3) Sie giebt eigenthümliche Regeln, um die besondern nur in der heiligen Schrift vorkommenden Fälle glücklich zu deuten. Ein gelernter Philolog, welcher sich in Erklärung der Profanautoren geübt hat, wird allerdings leichter auch die heilige Schrift interpretiren. Er wird aber doch auf Schwierigkeiten eigner Art stofsen, welche ihm nur durch Regeln der biblischen Hermeneutik aufzulösen möglich sind. Sie weist ihn wenigstens auf jene Gebiete der theologischen Wissenschaften hin, welche für die Auslegung besonderer Fälle nothwendig zu beachten sind z. B. wegen der Wunder und Weissagungen auf die Dogmatik.

4) Die Hermeneutik ist nothwendig, damit man nicht durch irrige Ansichten oder Vorurtheile, die man in gewissen Schulen gehört, oder durch eignes Studium sich angeeignet hat, auf unrichtige Erklärungen komme. Man weifs ja, welche Meinungen über die heilige Schrift jetzt in Schulen und in Schriften verbreitet werden. Bald macht man ihnen ihr hohes Alterthum streitig, und läfst sie erst spät von Betrügern entstehen; bald macht man ihnen ihren göttlichen Charakter streitig und will sie wie rein menschliche Schriften behandeln. Alle diese und dergleichen Ansichten führen den Interpreten auf kein glückliches Resultat.

5) Durch die Hermeneutik wird der Ausleger in den Stand gesetzt, seine eigene Auslegung gegen Angriffe anders Denkender zu vertheidigen, indem er auf die Grundsätze der Auslegungskunst zurückgeht.

6) Durch die Regeln wird man oft auf Dinge aufmerksam gemacht, welche man aufserdem wohl übersehen hätte. So hat der Parallelismus oft helles Licht verbreitet über Stellen, die bisher dunkel waren.

7) Regeln erleichtern überhaupt ein Studium, sie machen es sicherer und führen gewisser zum Ziele.

§. 9.

Geschichte und Literatur der Hermeneutik.

So wie es schon herrliche Gärten gab, ehe eine Theorie der schönen Gartenkunst aufgestellt wurde; so wie es schon eine Iliade gab, welche ihre Leser bezauberte, ehe Aristoteles die Regeln zu einem guten Epos entworfen hatte: eben so gab es auch schon die meisterhaftesten Auslegungen der Bibel, ehe man noch an eine Theorie der Auslegung gedacht hat.

Wir finden bei Origenes, bei dem heiligen Hieronymus, bei dem heiligen Chrysostomus, welche doch den gröfsten Interpreten aller Zeiten beigesellt werden dürfen, keine Spur, dafs es zu ihrer Zeit eine Art von Hermeneutik gegeben habe. Erst in den Tagen des heiligen Hieronymus und Augustinus war ein gewisser Donatist, Namens Tychonius auf den Gedanken gekommen, dem irren Hin- und Herreden über die Pericopen bei dem öffentlichen Gottesdienste einen Damm zu setzen. Er stellte gewisse Regeln auf, die, wie alle ersten Anfänge einer grofsen Verbesserung bedurften. Der heilige Augustin verbesserte wirklich diese Regeln und theilt sie im 3. Buche *de doctrina christiana cap.* 30 mit. Aehnliche Beiträge sind noch

Adriani *Isagage in sacram Scripturam.* Dieses Buch hat David Höschel mit einigen andern Schriften ähnlichen Inhaltes 1602 zu Augsburg herausgegeben.

Aurelii Cassiodori († 563) *Institutiones ad divinas lectiones.*

Junilius, ein afrikanischer Bischof (um 550) hat uns ein Buch hinterlassen: *de partibus literarum sacrarum.*

Im Mittelalter geschah äufserst wenig für das Studium der Hermeneutik. Man begnügte sich mit der aus der Vor-

zeit herabgeerbten Methode, die heilige Schrift zu behandeln, und man sah es, mit Leidwesen weniger besserer Köpfe, dafs diese Behandlung der heiligen Schrift immer trostloser wurde. Unter denen, die wenigstens einen Versuch machten, dem biblischen Studium wieder aufzuhelfen, flimmern wie zerstreute Sterne an einem trüben nächtlichen Himmel Venerabilis Beda, Alcuin, Rhabanus Maurus, Lanfranc, Walafridus Strabo, Thomas von Aquin und der Cardinal Hugo a St. Caro. Im XIV Jahrhundert giengen mit der gehörigen Wissenschaft, mit der gründlichen Kenntnifs der hebräischen und griechischen Sprache und mit dem richtigen Sinne zwei Männer an das grofse Werk der Auslegung der Bibel. Sie sind Nicolaus Lyranus und Paulus Burgensis.

Nicolaus hatte den Namen Lyranus von seinem Geburtsorte Lyra in der Normandie. Er war von jüdischen Eltern geboren, trat aber zum Christenthume über und nahm das Ordenskleid des heil. Franciscus von Assisi. Er bekleidete im Franziskanerorden die höchsten Stellen, lehrte mit grofsem Beifall, und schrieb unter andern, nach sehr richtigen hermeneutischen Grundsätzen, die er angiebt, auch Commentarien über die heilige Schrift, welche man Postillen nannte. Denn die Erklärung schlofs sich an die vorausgeschickten Worte der heiligen Schrift, gleichsam an den Text, den zu behandeln er sich vorgenommen hatte, an, und *post illa (Sc. verba sacrae Scripturae)* folgte die Exposition. Unter seinen Zeitgenossen hielt man diese Arbeit so hoch, dafs man sagte: *Nisi Lyra lirasset, totus mundus delirasset.* Diese Postillen sind zu Lyon 1590 herausgekommen. Nicolaus Lyranus starb 1340.

Paulus Burgensis (Bischof von Burgos in Spanien). Ebenfalls von jüdischen Eltern geboren, ward er durch die Lektüre der Summa des h. Thomas von Aquin zum Christenthum geführt und erlebte die für einen getauften Juden seltene Auszeichnung, zur bischöflichen Würde er-

hoben zu werden. Nicht zufrieden zum Christenthum übergetreten zu seyn, suchte er auch die Wahrheit des Christenthums in mehreren Schriften überzeugend darzustellen. Zu unserm Zwecke führen wir hier blos die beträchtlichen Zusätze an, welche er zu der Postille des Nicolaus von Lyra geliefert hat, die ganz in demselben Geiste und nach denselben hermeneutischen Grundsätzen gehalten sind. † 1435.

In diese Zeit gehören wohl auch die hermeneutischen Grundsätze, nach welchen die jüdischen Gelehrten die Thora auslegten. Die alten Rabbinen haben 13 Regeln aufgestellt, nach welchen sie den Pentateuch erklärten. Diese Regeln hat ein zum Christenthum übergetretener Jude, Philippus aus Aquino bekannt gemacht. Sie sind mehrmals gedruckt; auch hat sie Millius in seine *Catalecta Rabbinica. Trajecti ad Rhenum* 1728 aufgenommen. Wenn auch diese Regeln kein Beitrag zur Vervollkommnung der Hermeneutik sind, so sind sie doch für die Geschichte dieser Wissenschaft zu bemerken und leisten gute Dienste, um die Schriften der Rabbinen, welche sie oft in Anwendung bringen, besser zu verstehen.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften verbreitete ihre segenreichen Folgen auch über das Studium der heiligen Schrift und wir sehen die edelsten Früchte davon in den Leistungen des Cardinal Ximenes, der zu Alcala die erste Polyglotte herausgab und in den verschiedenen Arbeiten, welche Erasmus von Rotterdam zum Vortheile des Bibelstudiums so glücklich ausgeführt hat.

Die unselige Kirchentrennung griff hemmend in die lebhafte Betriebsamkeit ein, welche damals in der katholischen Kirche auch rücksichtlich der Bibel und ihrer Auslegung nicht zu verkennen ist. Denn viele von jenen Gelehrten, welche zu den Anhängern Luthers und Calvins übertraten, hatten in den stillen Mauern ihres Klosters dem Studium der biblischen Originalsprachen obgelegen, von deren Kenntnifs sie hernach so häufigen Gebrauch ge-

macht haben. Die Klostergeistlichen, besonders die Franziskaner, bedurften zu ihren Missionen in den Orient die tiefere und genauere Kenntnifs der morgenländischen Sprachen. Dafs die Benediktiner eine solche Wissenschaft nicht von dem Kreise ihrer literarischen Thätigkeit ausgeschlossen haben, ist jedem bekannt, der die Geschichte vom Gange der Literatur in den verschiedenen Jahrhunderten gelesen hat. So stand es damals in der katholischen Kirche.

Einen besondern Aufschwung erhielt das hermeneutische und überhaupt das ganze biblische Studium durch den Umstand, dafs die Protestanten die heilige Schrift in der Originalsprache zur einzigen Quelle, Grundlage und Richtschnur des christlichen Glaubens machten. Dadurch wurden gründliche Lehrbücher über die biblischen Sprachen, über Hermeneutik und Kritik u. s. w. nothwendig. Die Katholiken konnten ohnmöglich bei diesem regen Treiben müssige Zuschauer bleiben, besonders, da die Resultate der protestantischen Gelehrten oft den schneidendsten Gegensatz gegen die katholische Lehre bildeten. Die Katholiken waren daher dringend aufgefordert, dieselben Wissenschaften ebenfalls mit neuer Kraft anzubauen, um mit ihren Gegnern gleichen Schritt halten und ihre Arbeiten würdigen zu können.

Wir legen nun in folgenden literarischen Nachweisungen einige der ausgezeichnetsten Produktionen unseres Faches von Seiten der Katholiken und der Protestanten, der prüfenden Auswahl unserer Leser vor:

Katholische Schriftsteller:

Santes Pagninus († 1536), ein Dominikaner, aus Lucca, ein grofser Kenner der morgenländischen Sprachen und ein berühmter Schriftsteller. Von seinen Werken gehört hierher: *Isagoge ad sacras literas. Lyon* 1536.

Sixtus von Siena († 1569), jüdischer Abkunft, wurde durch die Bemühungen des nachmaligen Pabstes Pius V.

für das Christenthum gewonnen. Er trat in den Orden des heil. Dominicus, und arbeitete sein berühmtes Werk: *Bibliotheca sacra*, aus, wodurch er zum Verständnifs der heiligen Schrift sehr viel beigetragen hat. Aus Dankbarheit widmete er dieses Buch dem Pabste Pius V. Ihres gediegenen Inhaltes wegen wird diese *Bibliotheca sancta* von Katholiken und Protestanten gleich hochgeschätzt.

Joseph Acosta ein spanischer Jesuit († 1599), der sich besonderes Verdienst um die Civilisation der wilden Amerikaner erworben, und in dieser Hinsicht ein Werk: *de procuranda Indorum salute*, geschrieben hat, erscheint auch als Schriftsteller in der Reihe der berühmten Hermeneutiker. Das hierher gehörige Werkchen führt den Titel: *de vera scripturas interpretandi ratione ac de Christo in scripturis revelato, libri tres.* Es befindet sich im Appendix der Ausgabe des Menochius, welche Tournemine besorgt hat. Abgedruckt zu Venedig 1771.

Basilii Poncii *Legionensis Augustiniani Quaestiones expositivae, ut vocant, i. e. de Scripturâ sacrâ exponendâ selectae.*

Antonii de Escobar *et* Mendoza *de sacrae Scripturae stylo et obscuritate Praeloquium.* Diese beiden Schriftchen finden sich ebenfalls in vorbenanntem Appendix.

J. Martianay *traité methodique, ou maniere d'expliquer l'ecriture par le secours de trois syntaxes, la propre, la figurée, l'harmonique. Paris* 1704. — *Methode sacrée pour apprendre et expliquer l'ecriture sainte par l'ecriture meme. Paris* 1716.

Bernard Lamy, ein Oratorianer, hat einen sehr brauchbaren *Apparatus biblicus* bearbeitet, der zu Lyon 1723 herausgekommen ist.

Herrmann Goldhagen, ein ungemein gelehrter Jesuit zu Mainz, gab heraus: *Introductio in sacram scripturam.* Mainz 1765. Er bestrebt sich zu zeigen, wie man den wahren Sinn der Bibel auffinden könne und bestreitet mit

frommer Heftigkeit und heiligem Eifer die ungläubigen Schriften, die, besonders in Frankreich dem Umsturze des Altares und Thrones vorgearbeitet haben.

Sebastian Seemiller *institutiones ad interpretationem s. scripturae seu: Hermeneutica sacra.* Augsburg 1779.

Joseph Julius Monsperger *Institutiones Hermeneuticae sacrae V. T.* Wien 1784.

Gregor Mayr *institutio interpretis sacri.* Wien 1789.

Johann Nepomuk Schaefer, Professor zu Mainz, *Institutiones scripturisticae.* Mainz 1790.

Johann Jahn, Prof. zu Wien: *Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum V. et N. F.* Wien 1812. Als ein Anhang dazu kamen noch 2 Hefte, welche die messianischen Weissagungen enthielten. Wien 1813 u. 1815.

Aloys Sandbichler, Prof. zu Salzburg: Darstellung der Regeln einer allgemeinen Auslegungskunst von den Büchern des A. u. N. B. nach Jahn. Salzburg 1813.

Altmann Arigler, Prof. zu Wien: *Hermeneutica biblica generalis.* Wien 1813.

Joh. Nepom. Alber *institt. hermeneuticae scripturae sacrae A. et N. F. Pesthini* 1801 u. 1818.

Caspar Unterkircher, Professor zu Trient: *Hermeneutica biblica generalis. Oeniponti* 1834.

Evangelische und reformirte Schriftsteller.

Matthias Flacius Illyricus — weil er aus Albona in Istrien gebürtig war: — sein eigentlicher Name hiefs Trancowitz, ein Mann, der ein sehr sturmvolles und vielfach bewegtes Leben geführt hat, welches die Kirchengeschichte jener Zeit schildert. † 1575. Er war ein aufserordentlich fruchtbarer Schriftsteller in vielen theologischen Fächern. Hierher gehört die *Clavis scripturae sacrae.* Basel 1567. Der zweite Theil dieses Werkes enthält eine für jene Zeit sehr brauchbare Hermeneutik, welche von der grofsen Gelehrsamkeit ihres Verfassers ein

schönes Zeugnifs ablegt. Man tadelt es an ihm, dafs er, obgleich früher selbst Katholik, so erbittert und inhuman gegen viele Lehren und Meinungen der katholischen Kirche auftritt.

Nach den Grundsätzen des Flacius arbeiteten nun mehrere Gelehrte Lehrbücher der Hermeneutik aus:

Joh. Conr. Dannhauer *Hermeneutica sacra s. Methodus exponendarum sacrarum literarum. Argentor.* 1754.

Aug. Pfeiffer *Hermeneutica sacra s. Tractatio luculenta de interpretatione sacrarum literarum. Dresdae* 1684. *Auctius edita cum praefat. Bened. Carpzovii sub titulo: Thesaurus hermeneuticus etc. Lipsiae* 1690.

Ein berühmtes Werk für dieses Fach ist: Salom. Glassii *Philologia sacra,* welche viele Auflagen erlebt hat und später von Dathe und Lorenz Bauer den Bedürfnissen der neuern Zeit angepafst worden ist. Lipsiae 1776—96.

Die pietistische Richtung, welche im Anfang des 18. Saec. in Halle hervortrat, blieb nicht ohne Einfluſs auf die Darstellung der Hermeneutik. Dieses zeigt sich besonders in Aug. Herm. Franke *Praelectiones hermeneuticae ad viam dextre indagandi et exponendi sensum S. S. ostendendam publice habitae. Halae* 1723.

Nun erschienen Joh. Jacobi Rambachii *institutiones Hermeneuticae sacrae.* Unter andern auch zu Jena 1743. Dieser gelehrte und fleifsige Theolog, welcher ehedem als *Professor primarius theologiae* als eine Zierde unserer *Alma Ludoviciana* zu Gieſsen glänzte, gab der gelehrten Welt in diesen weit verbreiteten *Institutionibus* ein Werk, welches an vielen andern Hochschulen zum Leitfaden gewählt und vielfach commentirt ward. Es hat viele Auflagen erlebt und besitzt noch jetzt wissenschaftlichen Werth.

E. F. Neubauer hat über Rambachs Hermeneutik Erläuterungen herausgegeben. Giessen 1738.

And. Reiersen zu Koppenhagen gab 1741 eigne *tabulas synopticas in institutiones Rambachii* heraus.

Von den reformirten Theologen schrieb ein hierher gehöriges Werk Joh. Alphons Turretin: *De sacrae scripturae interpretatione tractatus bipartitus.* Dortrecht 1728. Vermehrt herausgegeben von Teller. Frankfurt a. O. 1776.

Eine neue Bahn in der Behandlung unserer Wissenschaft brachen folgende Werke:

Siegmund Jacob Baumgarten Unterricht von Auslegung der heiligen Schrift. Halle 1742. Dessen ausführlicher Vortrag über die Hermeneutik. Halle 1769.

Joh. Salomo Semler Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik. Halle 1759—68. *Ej. Apparatus ad liberalem N. T. Interpretationem. Halae* 1767. *Ej. Apparatus ad liberalem V. T. interpretationem. Ib.* 1773.

Besonderes Verdienst um die Hermeneutik erwarb sich Joh. Aug. Esnesti, erster Professor der Theologie zu Leipzig († 1781), ein Mann, der in der profanen Philologie eben so grofs als in der Theologie war, und für beide Wissenschaften ausgezeichnete Werke geliefert hat. Für unsern Zweck führen wir an das sehr oft aufgelegte Werk: *Institutio Interpretis Novi Testamenti*, zum fünftenmale herausgegeben von Ammon. Leipzig 1809.

Sam. Frid. Nathan Mori *super Hermeneutica N. T. acroases academicae, editioni aptavit, praefatione et additamentis instruxit Eichstädt. Lipsiae* 1797.

G. Lorenz Bauer Entwurf einer Hermeneutik des A. u. N. T. Leipzig 1799.

G. H. Seiler biblische Hermeneutik oder: Grundsätze und Regeln der heiligen Schrift des A. u. N. T. Erlangen 1800.

K. A. G. Keil Lehrbuch der Hermeneutik des N. T. nach den Grundsätzen der grammatisch-historischen Interpretation. Leipzig 1810.

J. H. Pareau *institutio interpretis V. T. Utrecht* 1822.

u. s. w. u. s. w.

Zweiter Abschnitt.

Ueber den Sinn.

§. 10.

Was versteht man unter Sinn?

Der biblische Ausleger hat es mit der Auffindung und der Darstellung des Sinnes der heiligen Schrift zu thun. Wir müssen also bestimmen, was unter Sinn zu verstehen sey?

Einzelne Wörter geben einzelne Begriffe, aber erst in ganzen Sätzen und Redeabschnitten liegt Sinn *(sensus)* — welcher die Reihe der Vorstellungen ist, die ein Schriftsteller mit mehreren in Zusammenhang gebrachten Wörtern in seinen Lesern erwecken will. Z. B. Gott. Welt. Die Welt ist das Werk eines weisen gütigen Gottes.

§. 11.

Es giebt in jedem Satze der heiligen Schrift nur Einen buchstäblichen Sinn.

Es giebt in jedem Satze der heiligen Schrift nur Einen buchstäblichen Sinn. Sonst würde die Auslegung zweifelhaft und der Willkühr preisgegeben.

Indessen tritt dem Leser der heiligen Schrift unwillkührlich ein Reichthum von Gedanken entgegen, welche sich oft aus demselben Satze vor seinem nachdenkenden Geiste allmählig entwickeln.

Defswegen haben schon die Juden angenommen, dafs an jedem Pünktchen der heiligen Schrift Bergé von Weisheit hangen. Und der Spruch ist bekannt, dafs jeder Vers der heiligen Schrift siebenzig verschiedene Auffassungen gestatte. כי שבעים פנים לתורה.

§. 12.

Eintheilung des Sinnes.

Unmittelbarer; — mittelbarer Sinn.

Der Sinn wird verschieden eingetheilt: Unmittelbarer

und mittelbarer Sinn. Der unmittelbare Sinn *(sensus immediatus)* ist jener, wo die Wörter in ihrer gewöhnlichen Bedeutung genommen werden. Er heifst auch der buchstäbliche, der grammatische, der historische Sinn *(literalis, grammaticus, historicus)*. Dieser hat wieder eine Unterabtheilung in eigentlichen Sinn *(sensus proprius)* und in uneigentlichen oder metaphorischen Sinn *(sensus improprius, metaphoricus)*, je nachdem die Worte im eigentlichen oder uneigentlichen, tropischen Sinne genommen werden. Wenn es Matth. 7, 19. heifst: *παν δενδρον, μη ποιουν καρπον καλον ἐκκοπτεται και εἰς πυρ βαλλεται* „jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen": so wird hier das Feuer *in sensu proprio* genommen. Wenn es aber Luc. 12, 49. heifst: *πυρ ἠλθον βαλειν εἰς την γην, και τι θελω εἰ ἠδη ἀνηφθη;* Feuer auf die Erde zu bringen, defswegen bin ich gekommen, und was bleibt mir noch zu wünschen, wenn es wirklich schon auflodert?": so wird „das Feuer" im uneigentlichen Sinne genommen.

Der mittelbare Sinn *(sensus mediatus)* ist derjenige, wo der eigentliche Gegenstand der Rede durch ein Zeichen angedeutet wird. Da nun der Leser den Gegenstand, welchen der Schriftsteller meint, aus dem Bilde oder mittelst des Bildes herausfinden soll, heifst diese Art des Sinnes mittelbarer, oder auch typischer *(typicus)*, mystischer *(mysticus)* und symbolischer *(symbolicus)*. So sehen wir aus den Worten Jesu bei Matth. 12, 39—41: „Diesem verdorbenen Geschlechte wird kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Jonas, des Propheten", dafs die Geschichte dieses Jonas einmal buchstäblich genommen werden mufs, dann aber auch in Ansehung Jesu mystisch, symbolisch und typisch. Denn so heifst es Matth. l. c. *ὡσπερ γαρ ἠν ἰωνας ἐν τη κοιλιᾳ του κητους τρεις ἡμερας και τρεις νυκτας, οὑτως ἐσαι ὁ υἱος του ἀνθρωπου ἐν τη καρδιᾳ της γης τρεις ἡμερας και τρεις νυκτας.* Denn wie Jonas 3 Tage und 3 Nächte im Bauche des Fisches war,

so wird der Sohn des Menschen 3 Tage und 3 Nächte im Herzen der Erde seyn.

Die alten Interpreten theilten den Sinn in

buchstäblichen, der aus der buchstäblichen Auffassung der Wörter hervorgeht;

allegorischen, den wir oben typisch nannten; zuweilen legte man ihn auch in solche Stellen, woraus Dogmata abgeleitet wurden;

tropologischen, wenn er eine moralische Anwendung enthielt;

anagogischen, wenn er sich auf Verhältnisse des ewigen Lebens bezog. Dieses war enthalten in dem Vers:

Littera gesta docet; quid credas, Allegoria;
Moralis, quid agas; quo tendas, Anagogia.

Als Beispiel führte man Jerusalem an. *In sensu litterali* bedeutet dieses die Hauptstadt in Judäa. Im allegorischen Sinne die streitende Kirche auf Erden. Apocal. 21, 2. *Vidi civitatem sanctam Jerusalem novam descendentem de coelo a Deo, paratam sicut sponsam ornatam viro suo.* Im tropologischen Sinne bedeutet es die Seele des Menschen, die mit Tugenden ausgeschmückt werden soll. *Jerusalem, Jerusalem, convertere ad Dominum Deum tuum.* Im anagogischen Sinne bedeutet es das himmlische Vaterland, in welches wir einzutreten hoffen. Galat. 4, 26. *Illa, quae sursum est, Jerusalem, est libera, quae est mater nostra.*

Da viele der älteren Interpreten glaubten, die heilige Schrift nach diesem 4fachen Sinne erklären zu müssen, so wurden ihre Commentare nicht selten ungemein voluminös, und demohngeachtet war für die eigentliche Auslegung sehr wenig gewonnen, weil den Worten alle Gewalt angethan worden war, um sie in diese Formen zu pressen oder auseinander zu dehnen.

Auch die Rabbinen nahmen einen 4fachen Sinn der heiligen Schrift an: den Wortsinn פשט, den mystischen Sinn סוד, die Allegorie דרש, und die Accommodation רמז.

Wer es nun, freilich durch alle zu Gebote stehenden Mittel des Scharfsinns, der Sprachwissenschaft und Auslegungskunst dahin zu bringen weifs, an einer Stelle der heiligen Schrift diese 4 Seiten zugängig zu machen, von dem sagt man: Er sey in das Paradies eingedrungen. Denn die 4 Anfangsbuchstaben der 4 besagten Arten des Sinnes geben das Wort פרדס, *Pardes*, Paradies. Wolf *biblioth. hebr.* I. *pag.* 891. — *cf.* Galat. 1, 14.

§. 13.

Zuverlässiger, wahrscheinlicher, falscher Sinn.

Der ermittelte Sinn ist zuverlässig *(certus)*, wenn nach den Gesetzen des Sprachgebrauchs, nach dem Zusammenhang, nach der Absicht des Redenden dargethan werden kann, dafs diese Gedanken und keine andern sollten ausgedrückt werden.

Sobald aber diese Einsicht in dem Zusammenhang fehlt, sobald der Fall eintritt, dafs ein anderer Sinn eben so gut mit diesen Wörtern verbunden werden könne, als dieser, so ist der Sinn nur wahrscheinlich *(probabilior)*.

In beiden Fällen kann man ihn wahr — *verus* — nennen, d. h. im ersten Falle stimmt die Erklärung mit den Gedanken, die der Autor ausdrücken wollte, gewifs überein, im andern wahrscheinlich.

Ein aufgefundener Sinn ist falsch, wenn er weder mit den Worten des Verfassers, noch mit dem Sinne übereinstimmt, in welchem die ersten Leser die Sache aufnahmen. Daher sind die aus der neueren Philosophie in die heilige Schrift eingetragenenen Erklärungsarten meistens falsch. Fehlerhafte Auffassungsweisen des Sinnes der heiligen Schrift werden wir weiter unten kennen lernen.

Aus dem, was wir eben gesagt haben, folgt jedoch nicht, dafs etwas, was die Propheten oder die Apostel gleich anfangs selbst nicht verstanden, von ihnen falsch aufgefafst worden sey. Sie gestehen selbst, dafs die Nach-

welt dieses erst deutlich einsehen werde. Jesaj. 6, 9—13. 29, 11—14. Jerem. 23, 20. 30, 24. Ezech. 33, 33. Daniel 7, 28. 8, 27. 12, 8. 9. Zachar. 2, 13. Und die Apostel wurden erst durch den heiligen Geist erleuchtet.

§. 14.

Historischer, moralischer, prophetischer Sinn.

Man theilt den Sinn auch ein in historischen, moralischen und prophetischen, je nachdem er sich auf ein geschichtliches Ereignifs, auf eine uns zukommende Pflicht, oder auf eine künftige Begebenheit bezieht. Diese Eintheilung ist aber nicht streng logisch, da sich die Glieder einander nicht ausschliefsen, sondern sogar in einander vorkommen können. Denn eine historische Stelle kann uns zugleich auf eine Pflicht hinführen, wodurch auch der moralische Sinn in einem und demselben Texte vorliegt. Z. B. Stellen, wo Wohlthaten Gottes erzählt werden, machen uns Dankbarkeit zur Pflicht.

§. 15.

Subjectiver, objectiver Sinn.

Brauchbarer ist die Eintheilung des Sinnes in subjectiven und objectiven. Der subjective Sinn ist derjenige, welcher dem heiligen Schriftsteller, dem Propheten oder Erzähler vor dem Geiste schwebte. Und der objective Sinn ist derjenige, welchen Gott intendirte. Der heilige Schriftsteller selbst hatte oft von seinem eignen Satze eine sehr beschränkte Vorstellung. Allein es lag im Gedanken ein Reichthum von andern Ideen, welchen der erste Schriftsteller sammt seinen Zeitgenossen nicht ahnete, und welcher erst später durch andere heilige Schriftsteller oder Veranstaltungen Gottes entwickelt wurde. Dieser Umstand spricht deutlich für die Inspiration, da Gott seine weitaussehenden Plane schon, als Keime, in den frühesten Zeiten angelegt hat. Daraus erklärt sich auch der Spruch

der Alten: Der Sinn Gottes ist reicher und fruchtbarer, als der Sinn des heiligen Autors.

Diese Fruchtbarkeit des Sinnes *(foecunditas sensus)* ist besonders in jenen Stellen zu erkennen, wo die Alten fehlerhafterweise einen vielfachen Sinn *(sensum multiplicem)* annehmen wollten. Bei genauerer Betrachtung solcher Stellen findet es sich, dafs der Sinn in denselben nicht *multiplex* sondern *foecundus* sey. Z. B. Jesaj. 53, 8. *Generationem ejus quis enarrabit?* kann verschieden aufgefafst werden: 1) wer kann seine Geburt — von Ewigkeit her; aus dem Schoofse einer unentweihten Jungfrau; in dem Herzen der Gläubigen u. s. w. — erklären? 2) wer kann die Schlechtigkeit und Verblendung seiner Generation, seiner Zeitgenossen schwarz genug schildern? 3) wer kann seine Anhänger und Bekenner zählen? u. s. w. Diese Expositionen lassen sich nicht sowohl aus dem hebräischen דור „Zeitgenossen" als vielmehr aus dem griechischen *γενεα* und dem lateinischen *generatio* erklären, welche die in den 3 Nummern angeführten Bedeutungen haben.

§. 16.

Mystischer Sinn.

Diese mannichfachen Seiten des Sinnes in ein und demselben Satze führen uns auf eine andere Art des Sinnes, auf den mystischen.

Wenn Personen oder Sachen in einer Stelle aufser ihrer nächsten buchstäblichen oder historischen Beziehung auch noch auf künftige Personen oder Begebenheiten hinweisen, so findet sich in dieser Stelle ein mittelbarer oder ein mystischer Sinn. So ist Joseph, der von seinen Brüdern um 20 Silberlinge verkauft wird, ein Vorbild von Jesus, der ebenfalls um 30 Silberlinge in die Hände seiner Feinde gegeben wird. Beide wurden die Retter derjenigen, die sich doch an ihnen versündigt hatten. So ist die Wolke, welche in der Wüste vor den Israeliten her-

zog, ein Vorbild der Taufe des Neuen Testamentes, wie der Apostel Paulus an die Korinther sagt.

Diesen *sensus mediatus* nannte man auch *symbolicus* und *mysticus*, von *μυω*, *claudo*, weil er nicht offen daliegt, sondern erst unter der Hülle des buchstäblichen Sinnes hervorgesucht werden mufs. Er heifst auch typischer Sinn — weil er ein Bild enthält. So ist Joseph ein Vorbild *(typus)* von Jesus, der das Gegenbild *(antitypus)* heifst.

Wir finden schon bei den Juden diese Behandlung der heiligen Schrift im Gebrauche. Der alexandrinische Philo, ein Zeitgenosse der Apostel, zeigt eine grofse Gewandtheit hierin. So fafst er die historischen Personen in der Genesis auch allegorisch auf. Adam ist ihm der niedere, der sinnliche Mensch; Kain die Selbstsucht; Abel die Gottergebenheit. Auch Länder werden mystisch aufgefafst. Aegypten ist das Sinnbild des Leibes, Kanaan der Frömmigkeit u. s. w. Dieses berechtigt uns zu dem Schlusse, dafs auch vor ihm der Versuch gelungen war, unter der Hülle des Buchstaben einen tieferen Sinn aufzufinden. Unverkennbar kommen dergleichen Spuren bei Jesus dem Sohne Syrachs vor. Zahlreiche Beispiele lassen sich aus dem Midraschim und Rabboth der Juden anführen. Der heilige Apostel Paulus machte glückliche Anwendungen von dieser Auffassungsweise der alttestamentlichen Schriftsteller. Die ältesten Kirchenväter folgten seinen Fufstapfen und hatten hierin wieder ihre Nachfolger, so dafs diese Art immer in allen Jahrhunderten unter den Schriftauslegern der Kirche gefunden wurde. Es ist nicht zu läugnen, dafs es Manche in dieser Hinsicht übertrieben haben, wie es besonders dem Origenes zur Last gelegt wird. Indessen würde man doch zu weit gehen, wenn man mit den neuern Protestanten seit den Zeiten Rau's das Vorhandenseyn des mystischen Sinnes in der heiligen Schrift durchaus wegläugnen wollte. *In medio virtus.* Es ist nicht

in jedem Satze mystischer Sinn, er fehlt aber auch nicht an manchen Stellen. Wir wollen uns bestreben dieses nachzuweisen:

1) Die alttestamentlichen Schriftsteller deuten an vielen Stellen an, dafs ihre Worte nicht blos im buchstäblichen Sinne genommen werden sollen, sondern dafs sie noch etwas weiteres besagen.

Moses selbst deutet Exod. 28, 38. die goldene Stirnplatte des Hohenpriesters dahin, dafs er die Schuld der Israeliten trage, d. h. dafs er für sie bei Gott Versöhnung auswirken werde. Moses selbst legt den israelitischen Festen eine anderweitige Bedeutung unter, dass sie nämlich die Erinnerung an gewisse Wohlthaten Gottes seyn sollten. Das Laubhüttenfest sollte ein Bild seyn vom Zuge ihrer Vorfahren durch die Wüste und vom Leben derselben unter Gezelten. Levit. 23, 42. 43. In diesen Stellen sind historische Typen; und es ist daselbst typischer Sinn enthalten.

Gewisse symbolische Handlungen, welche den Propheten auszuführen aufgetragen waren, deuten bildlich etwas zukünftiges an und in solchen Stellen ist wieder eine andere Art des mystischen, typischen oder symbolischen Sinnes. Wenn z. B. Jeremias (28, 12—14.) statt der hölzernen Ketten eiserne nehmen mufs, so soll dadurch angedeutet werden, dafs der Druck und die Knechtschaft von Seiten des Feindes noch härter als vorher werden solle.

2) Im N. T. spricht Jesus mit Nicodemus (Joh. 3, 14.) über seine Todesart und sagt ihm, dafs sie schon von Moses (Numer. 21, 9.) vorgebildet worden sey in der Schlange, welche dieser Führer am Pfahle errichtete. Jesus nimmt also in der angegebenen Stelle aufser dem buchstäblichen Sinne noch einen tiefer liegenden, einen mystischen Sinn an *).

*) Den Israeliten war verboten irgend ein Bild zu machen in reli-

Der heilige Apostel Paulus (1. Cor. 10, 4.) spricht von dem Felsen, aus welchem Moses mit seinem Stab wunderbarer Weise eine Quelle eröffnete (Numer. 20, 11.) Und er setzt hinzu: ἡ δε πετρα ἦν ὁ Χριστος. Der Fels war ein Vorbild Christi, der uns in der Wüste unseres Lebens durch seine beseligende Lehre eine lebendige Quelle des Trostes eröffnet hat. Derselbe Paulus sagt Coloss. 2, 17.: ἁ ἐστι σκια των μελλοντων το δε σωμα Χριστου.

---

giöser Beziehung. Und hier wird eine kupferne Schlange gegossen, und an einem Panier aufgerichtet, damit jeder von einer Schlange Gebissene, geheilt würde, wenn er vertrauensvoll am Pfahle hinauf an die Schlange sähe.

Die Sache wird noch auffallender, wenn man bedenkt, dafs die Schlange im alten Testamente stets das Symbol des Bösen ist; dafs die alte Schlange schon im Paradies erscheint als Verführer unserer Stammeltern, dafs durch sie alles Unheil in die Welt kömmt. Und nun — wird sie vielleicht hier als das Bild des Segens und des Genesens aufgestellt? Es mufs hier eine tiefere Bedeutung unterliegen.

Die Schlange ist und bleibt das widerliche Geschöpf, vor dem alle Thiere Schreck empfinden; sie bleibt das Böse, menschenfeindliche Wesen und sie wird an dem Pfahl aufgehängt um die Israeliten auf etwas aufmerksam zu machen. Der Pfahl sollte den Sinn des Israeliten himmelwärts kehren, er sollte die Verbindung des Irdischen mit dem Himmlischen, mit Jehova andeuten. Und dadurch, dafs die Schlange an dem Pfahl angeheftet ward, sollte der Triumpf über das Böse durch das Kreuz angedeutet werden. Der böse Feind des menschlichen Geschlechtes, der Teufel, sollte einst durch das Kreuz besiegt werden. So sagt die Kirche in der *Praefatio tempore Passionis: Qui salutem humani generis in ligno crucis constituisti, ut, unde mors oriebatur inde vita resurgeret, et qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur per Christum Dominum nostrum.* Im alten Testamente blieb aber dieses Symbol immer sehr dunkel, aber im im neuen hat Jesus dessen Bedeutung dem Nicodemus hervorgehoben und sie ausgeführt. Jesus hat am Kreuze den Sieg über die alte Schlange davon getragen. *Cf.* Ueber die eherne Schlange und das symbolische Verhältnifs derselben zu der Person und Geschichte Jesu Christi von Gottfr. Menken. Frankfurt a. M. 1812.

Der ganze Inhalt des mosaischen Gesetzes, seine Feste, Opfer und Gebräuche waren nur Vorbilder von Christus. Eben so sagt der heilige Paulus Hebr. 10, 1. *Σκιαν γαρ ἐχων ὁ νομος των μελλοντων ἀγαθων οὐκ αὐτην την εἰκονα των πραγματων.* Er meint: das Gesetz habe die künftigen Güter nur im Bilde, nicht in der Wirklichkeit, nur in schwachen Umrissen, nicht im ausgeführten Gemälde gezeigt. Er giebt dadurch hinlänglich zu verstehen, dafs in den Büchern des alten Testaments viele Stellen mystisch aufzufassen seyen.

3) Der Zusammenhang der beiden grofsen religiösen Anstalten des alten und neuen Testamentes, welche doch von einem und demselben Gott ausgegangen sind, erscheint in dergleichen Stellen um so inniger und gewisser, und das Daseyn des Vorbildes und Gegenbildes macht es an den betreffenden Stellen sogar nothwendig, den tiefern, mystischen, typischen Sinn anzunehmen. Sie wären sonst beziehungslos, isolirt, vereinzelt.

4) Der blos buchstäbliche Sinn an manchen Stellen wäre zu dürftig und zu arm, wenn kein tieferer dabei angenommen würde. Z. B. Levit. 14, 4—7. wo die Stelle von dem in die Freiheit zu entlassenden Vogel auf das Erlösungswerk Jesu Christi gedeutet wird. — So deutet auch der Apostel Paulus I. Cor. 9, 9. das Gesetz Mosis Deuter. 25, 4., dafs man dem Ochsen, der da Getreide austritt, das Maul nicht zubinden solle, in einem viel höheren Sinne, und giebt uns ein Beispiel bei ähnlichen Stellen auf ähnliche Weise zu verfahren.

5) Die heiligen Väter haben den mystischen Sinn an vielen Stellen der heiligen Schrift nachgewiesen und sie haben selbst häufige Anwendung von demselben zu verschiedenen Zwecken gemacht.

6) Die Kirche erkennt denselben an und spricht sich zu Gunsten desselben nicht nur in mehreren Concilien aus, sondern erklärt sich darüber auch in den liturgischen Bü-

chern. So z. B. im Missali am Frohnleichnamsfeste in der herrlichen Sequentia, welche dem heil. Thomas von Aquin zugeschrieben wird, wo es von Jesus Christus heifst:

In figuris praesignatur
Cum Isaac immolatur,
Agnus Paschae deputatur
Datur Manna Patribus.

Die Stellen, wo Isaak das Holz zum eignen Opfer trägt; wo die Vorschrift über das Osterlamm gegeben wird; wo die Geschichte vom Manna in der Wüste erzählt wird, diese Stellen sollen im mystischen oder typischen Sinne genommen werden, in Bezug auf Jesus, der sein Kreuz selber trug; der als das wahre Osterlamm für unsere Sünden blutete; der im heiligen Abendmahl uns das wahre Brod des Lebens gereicht hat.

7) Die bessern Commentatoren, sowohl der ältern als der neuern Zeit, weisen in vielen geeigneten Stellen einen tiefern mystischen, typischen oder symbolischen Sinn nach, z. B. Cornelius a Lapide, Tirinus, Menochius, Calmet, Brentano, Dereser u. a.

§. 17.

Regeln für den mystischen Sinn.

Wir wollen, um die zusammengehörigen Sachen auch an einem Punkte zu vereinigen, hier die Regeln angeben, wo und wann man berechtigt ist, in einer Stelle mystischen Sinn anzunehmen:

1) Wenn die heilige Schrift selbst mehr oder weniger ausdrücklich zu verstehen giebt, dafs eine Sache oder Person das Bild von einer andern höhern sey. Z. B. Sara und Agar sind nach den ausdrücklichen Worten des heil. Apostel Paulus Gal. 4, 24. die Vorbilder zweier Religionsverfassungen.

2) Wenn die Kirche oder fast alle Väter eine Stelle

mystisch erklären, z. B. dafs David und Salomo Vorbilder von Jesus Christus seyen.

3) Wenn ein Gesetz an sich zu geringfügig erscheint, ist man berechtigt, darunter einen mystischen Sinn anzunehmen. Z. B. bei dem Gesetze: dem Osterlamm kein Bein zu zerbrechen. Die Folgezeit lehrte, dafs sich dieses auf Jesus bezog, dem, als dem wahren Osterlamme, am Kreuze kein Bein gebrochen wurde.

4) Wenn die historischen Umstände offenbar auf Personen oder Verhältnisse unserer Heilsanstalt hindeuten. Z. B. die Geschichte Isaaks, Josephs, Gideons. *Cf.* Stollberg, Geschichte dsr Religion Jesu. I. S. 196.

5) Wenn *Facta* erzählt werden, die an sich tadelnswerth sind, aber da, wo sie in der heiligen Schrift vorkommen, dem Urheber derselben zum Lobe angerechnet werden. Z. B. Abraham, der die Agar aus dem Hause verstöfst; Jacob, der den Esau um das Recht der Erstgeburt und um den väterlichen Segen bringt.

6) Wenn einer Sache oder Person höhere Prädikate beigelegt werden, als ihr eigentlich gebühren oder zukommen. So ist (Jesaj. Cap. 45. u. a.) Cyrus, der den Juden die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft gewährt, ein Vorbild von Jesus, dem Befreier der ganzen Menschheit aus der Gefangenschaft der Sünde.

Wenn man in diesen und ähnlichen Fällen einen mystischen Sinn annimmt, so hat man nicht zu befürchten, dafs man zu weit gehe und gegen den Geist der heiligen Schrift auslege. — Uebrigens wollen wir hier noch das bemerken, dafs es in Predigten, frommen Betrachtungen und weniger wissenschaftlichen Werken nicht selten der Fall ist, dafs man Stellen der heiligen Schrift mystisch anwendet. Aber in dogmatischen, exegetischen und streng theologischen Werken soll man behutsamen Gebrauch von dieser Interpretationsweise machen, weil der Schärfe des

Beweises und dem Gehalte der Sache dadurch zu nahe getreten werden könnte *).

§. 18.

Sensus accommodatus.

Wenn spätere biblische Schriftsteller Gedanken und Aussprüche früherer Hagiographenen anwenden, um ihre Aeufserungen zu belegen, zu erläutern oder auszuschmükken, so nennt man dieses *sensus accommodatus* oder *accommodatitius*. So wird die Stelle Exod. 4, 19. *Vade et revertere in Aegyptum, mortui sunt enim omnes, qui quaerebant animam tuam*, von Matthäus 2, 20. auf Jesus und seine Rückkehr aus Aegypten angewendet. *Vade in terram Israel; defuncti sunt enim, qui quaerebant ani-*

*) Das Wort mystisch, Mystiker hat man auch auf jene Klasse von Menschen angewendet, welche die schwersten Aufgaben des menschlichen Geistes, die auffallendsten Erscheinungen der höheren Welt, die Räthsel des Lebens, die Geheimnisse des Glaubens nicht durch Philosophie, sondern durch das Gefühl erklären wollen. Die Religion ist vorzugsweise ihre Sphäre, die Weltweisheit hingegen und das Streben derselben entspricht ihren Ansichten nicht. Da sie ein gewisses geheimnifsvolles Dunkel, etwas mysteriöses über ihren Vortrag verbreiten, und ihre Ideen nicht immer klar entfalten, so haben sie sich den Namen Mystiker zugezogen. Von jeher hat es Mystiker gegeben, die, den Scholastikern gegenüber, die Religion von Seiten des Gefühls auffafsten, während die Scholastiker das Unendliche, Göttliche, den ganzen Inhalt der Offenbarung auf Begriffe zu reduciren streben. Sie bilden die beiden Reihen derjenigen, welche die Theologie in allen Zeiten behandelt haben. Und es ist gut, dafs die Mystiker da waren, sonst wäre alles im Begriffe erkaltet und untergegangen. Grofse Mystiker sind Thomas a Kempis, Johannes Taulerus, Drexelius, Ludovicus Blosius, Ludovicus de Ponte u. a. Dafs diese Mystiker ihre grofsen Feinde in Menge haben, ist bekannt. Nicht minder weifs man, dafs besonders in neuerer Zeit dieser Name eine sehr weite Bedeutung erhalten hat, indem er auf alle jene angewendet wird, welchen man den Charakter des Obscurantismus, der Ignoranz und Verschrobenheit aufprägen will.

mam pueri. So werden jüngere Thatsachen mit ähnlichen Ereignissen der Vorzeit zusammengestellt. Dieſs geschieht z. B. mit der Stelle Jerem. 31, 15. *Vox in excelso audita est lamentationis, luctus et fletus Rachel plorantis filios suos et nolentis consolari super eis, quia non sunt* — bei Matth. 2., wo diese Worte des Propheten auf den Kindermord zu Bethlehem angewendet werden.

Gewisse Sentenzen werden bei mehreren Gelegenheiten als Gemeinsprüche angeführt. Z. B. Ose 6, 6. *Misericordiam volo et non sacrificium.* Aufrichtige Liebe ziehe ich dem Opfer vor, bei welchem das Herz voll unedler Gefühle seyn kann.

§. 19.

Sinn in Stellen, die das N. T. aus dem A. T. anführt.

Hier ist der Ort, auch von dem Sinne jener Stellen zu reden, welche aus dem A. T. in den Büchern des N. T. so oft angeführt werden unter der Formel: *ταυτα ἐγενετο, ἱνα* oder *ὁπως ἐπληρωθῃ κ. τ. λ.* Dieſs geschieht auf mancherlei Weise:

1) wenn eine wirkliche Weissagung in einem vorkommenden Falle in Erfüllung gegangen ist. Z. B. Matth. 1, 22. wird die Weissagung des Propheten Jesaja 7, 14. als in Erfüllung gegangen angedeutet, welcher gesagt hatte: *ἰδου, ἡ παρθενος ἐν γαστρι ἑξει, και τεξεται υἱον, και καλεσουσι το ὀνομα αὐτου ἐμμανουηλ.* Siehe! Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen.

2) Wenn ein Vorbild des alten Testamentes in der neuen Anstalt Gottes durch Jesus in Wahrheit und Wirklichkeit übergegangen ist. Z. B. Joh. 19, 36. *ἐγενετο ταυτα, ἱνα ἡ γραφη πληρωθῃ· ὀστουν οὐ συντριβησετε ἀπ' αὐτου.* Dieſs ist geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: Kein Bein sollt ihr an ihm zerbrechen. Vom jüdischen Oster-

lamme war Exod. 12, 46. das Gesetz gegeben worden: *Nec os illius confringetis.*

3) Wenn ähnliche Thatsachen eintreten, so dafs derselbe Ausdruck des alten Testamentes auch bei einem Ereignifs des neuen Testamentes gebraucht werden kann. Z. B. Matth. 2, 15. *Ἐξ Αἰγυπτου ἐκαλεσα τον υἱον μου.* In Beziehung auf Ose. 11, 1. Aus Aegypten habe ich meinen Sohn (d. i. mein Volk) berufen.

4) Wenn allgemeine Andeutungen des alten Testamentes auf einen speciellen Fall des neuen Testamentes passen und für denselben gebraucht werden. So werden die allgemeinen Aeufserungen Ps. 68, 26. (Vulg.) *Fiat habitatio eorum deserta* u. Ps. 108, 8. (Vulg.) *Episcopatum ejus accipiat alter* im neuen Testamente Actor 1, 20. auf den Verräther Judas angewendet.

Daraus geht hervor, dafs diese Anführungen nach dem Ausdrucke der Alten bald *Citationes propriae,* bald *impropriae* sind; dafs nämlich prophetische Vorhersagungen hier ihren Ausgang gefunden haben, oder dafs solche Stellen *in sensu accommodato* zu nehmen sind.

§. 20.

Der kabbalistische Sinn.

Vor Zeiten sprach man auch vom kabbalistischen Sinne, den wir nur noch historisch kennen. Man suchte nämlich auch eine geheime Bedeutung in dem Zahlenwerthe der Buchstaben, womit ein Wort zusammengesetzt war. Wenn es nöthig oder vortheilhaft war, so verglich man nun ein anderes Wort, welches einen gleichen Werth in der Zahl, aber verschiedene Buchstaben hatte. — Wir würden von dieser subtilen Art des Sinnes gar nicht sprechen, wenn nicht Apoc. 13, 18. eine Veranlassung dazu gäbe, wo es heifst: „Wer Einsicht hat, der rechne die Zahl des Thieres aus; es ist eine Zahl, die einen Menschen bezeichnet; sie beträgt 666.“ Die Auslegung dieser Stelle hat den In-

terpreten viele Mühe gemacht, sie haben mancherlei Namen von Männern aufgeführt, welche im Zahlenwerthe 666 betrugen. Schon Irenaeus führt den Namen *Τειταν* an, weil der Sonnendienst mehr als ein anderer verbreitet war. Rupertus, ein gelehrter deutscher Benediktiner aus dem 12ten Jahrhundert entdeckte die Zahl des Thieres im Namen des wandalischen Königs Genserich, dieser Geisel Europa's, Afrika's und besonders von Rom. Hugo Grotius glaubte den Namen des Thieres in dem griechisch geschriebenen Familiennamen des Kaisers Trajanus, Ulpius *Οὐλπιος* zu finden. Bossuet glaubte ihn zu finden im Namen des Kaisers Diocletianus, der vor seiner Thronbesteigung Diocles hiefs. Baudouin, ein französischer Geistlicher, fand ihn im Namen Julians, den er von den Christen als Abtrünniger erhielt und behielt: *Ἀποστατης*. — Die gedrückten Hugonotten deuteten es auf Louis XIV.

τ	=	300	ο	=	70	D	=	500
ε	=	5	ν	=	400	I	=	1
ι	=	10	λ	=	30	o	—	—
τ	=	300	π	=	80	C	=	100
α	=	1	ι	=	10	L	=	50
ν	=	50	ο	=	70	e	—	—
		666.	ς	=	6	s	—	—
					666.	A	—	—
						V	=	5
						ſ	—	—
						V	=	5
						s	—	—
						t	—	—
						V	=	5
						s	—	—
								666.

$\mathcal{A}$	=	1	γ	=	3	L	=	50
π	=	80	ε	=	5	V	=	5
o	=	70	ν	=	50	D	=	500
ς	=	6	σ	=	200	o	—	—
α	=	1	η	=	8	V	=	5
τ	=	300	ϱ	=	100	I	=	1
η	=	8	ι	=	10	C	=	100
σ	=	200	$\varkappa$	=	20	V	=	5
		666.	o	=	70	ε	—	—
			σ	=	200			666.
					666.			

Dritter Abschnitt.

Princip der Hermeneutik, und die Mittel deren sie sich bedient, um den wahren Sinn der heiligen Schrift aufzufinden.

§. 21.

Princip der Hermeneutik.

Insofern die biblische Hermeneutik eine Wissenschaft ist, mufs sie auch ein Princip, einen obersten Grundsatz haben, woraus ihre sämmtlichen Regeln und Vorschriften hervorgehen und worauf alle Leistungen des Auslegers zurückgeführt werden müssen.

Dieses Princip auszumitteln mufs unsere vorzügliche Aufgabe seyn.

Alle Bibelforscher kommen darin überein, dafs der Interpret bei seiner Arbeit vorzüglich zu sehen habe auf den Sprachgebrauch des Volkes, wo ein Buch geschrieben worden ist; auf den Zusammenhang der Rede; auf die Absicht des Redenden; auf die historischen Umstände und

auf ähnliche Rücksichten. Ueber alle diese Punkte werden wir in eben so vielen Paragraphen sprechen.

Derjenige Sinn also, welcher dem Sprachgebranche, dem Zusammenhang der Rede, der Absicht des Redenden, den historischen Umständen u. s. w. am besten entspricht, dieser Sinn ist als der wahre Sinn einer Stelle anzusehen.

§. 22.

Der Sprachgebrauch.

Unter den Rücksichten, auf welche der Interpret bei der Auffindung des Sinnes zuerst zu sehen hat, nannten wir so eben den Sprachgebrauch *(usus loquendi)*.

Er ist die Art und Weise, wie eine Gesellschaft, wie ein gröfserer Verein von Menschen, wie ein ganzes Volk und daher auch dessen Schriftsteller die Wörter ihrer Sprache zur Bezeichnung ihrer Ideen und Gefühle in Anwendung bringen.

Der Sprachgebrauch der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes bleibt sich trotz der Verschiedenheit der Schriftsteller und der grofsen Zeitferne, in welcher die einzelnen Bücher sind geschrieben worden, doch im Ganzen sehr gleich, und unterscheidet sich auffallend von dem Sprachgebrauche der abendländischen Völker und der neuern Zeit. Diese Abweichung gründet sich auf die totale Verschiedenheit der hebräischen Wurzeln und des ganzen übrigen Sprachbaues der Semiten, auf die eigenthümliche Weltanschauung dieser östlichen Völker, auf die ganz verschiedene Entwicklung ihrer Geschichte, auf ganz andere Umgebungen von Seiten des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs u. dgl. Der Sprachgebrauch der heiligen Schrift widersetzt sich in vielen Fällen den Anstrengungen derer, die dieselbe in andere Sprachen übertragen wollen, so sehr, dafs sie nur ein schwaches Bild des Originals, aber nicht die ganze Stärke, die lebhafte Farbe,

das sinnige Wortspiel, den vieldeutigen Ausdruck wiedergeben können. Die geübtesten Uebersetzer ringen oft sichtbar mit dem Reichthum, mit der Tiefe, mit der Anmuth eines einzigen Wortes im Original und sie klagen, dafs sie die entsprechende Bezeichnung nicht haben finden können.

Daher entspringt für den Ausleger die Pflicht, den Sprachgebrauch der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes nach seinem ganzen Umfange, in allen seinen Nüançen kennen zu lernen und ihn gehörigen Orts durch Erläuterungen klar und verständlich zu machen.

Der Sprachgebrauch gründet sich im Allgemeinen auf eine Uebereinkunft, welche in der grauesten Vorzeit zwischen den Angehörigen einer Familie, die aber später zu einem Stamme, zu einem Volk herangewachsen ist, stattgefunden hat. Sie setzten fest, diese und jene Wörter zur Bezeichnnng der Gegenstände, der Gefühle, der Zustände u. s. w. zu gebrauchen. Sie nahmen dieses untereinander an und gebrauchten bei der Wiederkehr derselben Phänomene dieselben Wörter. So wurde ein gewisser Sprachgebrauch gegründet.

Die Geschichte der Sprachen weist nnn aber nach, dafs der Vorrath der eingeführten Wörter durch neue Gegenstände und Bedürfnisse vermehrt, einige von denselben frühe veraltet, andere wieder aufgefrischt und wieder andere gebräuchliche auch auf ähnliche Gegenstände übertragen worden sind. Ganz wie der Dichter es ausspricht:

Nedum sermonum stet honos et gratia vivax,
Multa renascentur, quae jam cecidere cadentque
Quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

Horat. A. P. 69—72.

Mit diesen vom Sprachgebrauche recipirten Wörtern, ihrer Bedeutung und mannichfachen Anwendung mufs der Interpret genau bekannt seyn, wenn er einen Schriftsteller genau auslegen will. Sein ganzes Verfahren dabei mufs natürlich ein historisches seyn, da sich dieses ganze Verhältnifs auf ein historisches *Factum* gründet. Er mufs wissen, wie in jedem Zeitalter und in jedem Theile des Landes die Sprache behandelt, die Wörter aufgefafst wurden. Er mufs z. B. die verschiedenen Bedeutungen kennen, welche das Wort רוּחַ *spiritus*, hat, die verschiedenen Bedeutungen von קָהִלַּת, חַיִל, שָׁלוֹם, נָבִיא, הָלַךְ u. a. Er mufs den Sinn gewisser Redensarten, und wohl auch den grammatischen, lexikalischen oder anderweitigen Grund davon kennen: הֵאָסֵף אֶל אֲבוֹתָיו zu den Vätern versammelt werden. הֵרִים רֹאשׁ das Haupt einem erheben, für: jemanden erfreuen. גָּלָה אֹזֶן einem das Ohr eröffnen, statt: jemanden etwas kundthun. נָשָׂא פָּנִים das Ansehen der Person gelten lassen, bei jemanden auf äufsere Dinge Rücksicht nehmen. הָיְתָה עָלַי יַד־יְהוָה die Hand Gottes war über mir. מִי יִתֵּן *utinam!* מִי יַרְאֵנוּ zeigte uns doch einer . . . . ! בְּקֶרֶן בֶּן־שֶׁמֶן auf einem fetten Hügel (wörtlich: *in cornu filii olei*). בַּעַל־כָּנָף der Geflügelte u. s. w.

Die Bedeutungen können nicht geschlossen, nicht errathen, nicht durch Conjecturen ermittelt werden, sondern sie müssen auf dem Wege der geschichtlichen Forschung und mittelst der historischen Hilfsquellen gesucht werden. Daher sind alle Auslegungen entgegengesetzter Art verdächtig, oder gar verwerflich und nichts.

§. 23.

Sprachgebrauch des neuen Testamentes.

Bei den Büchern des neuen Testamentes ist der Sprachgebrauch, die Bedeutung der Wörter, die Aneinanderreihung der Sätze, die grammatischen Eigenthümlichkeiten leichter zu bestimmen, als bei den Büchern des alten Te-

stamentes. Denn das Griechische, worin das neue Testament zum grösten Theil ursprünglich geschrieben ist, war in der Zeit, wo unsere kanonischen Schriften verfafst worden sind, eine noch lebende Sprache. Es hält sich in demselben Tone, wie die alexandrinische Uebersetzung des alten Testamentes, welche daher von dem Interpreten des neuen Testamentes genau studirt zu werden verdient, um den Charakter des Griechischen, wie es unter den damaligen Juden gesprochen oder verstanden wurde, genauer kennen zu lernen. Es ist freilich nicht so rein, wie es in Attica gesprochen wurde; es hat ein starkes aramäisches Colorit und entbehrt auch sonst mancher Eleganz, die man bei den besseren Schriftstellern Griechenlands zu finden gewohnt ist. Es giebt aber gleichzeitige und dieser Zeit nahestehende Profanscribenten, welche in Ansehung der Sprache mit dem neuen Testamente in Parallele sind gesetzt worden. Ja einige Gelehrte haben sogar aus Thucydides, Xenophon u. a. Griechen nachweisen wollen, dafs das neue Testament in der Reinheit der griechischen Diction diesen gleich stehe.

Schriftsteller, aus welchen man für das griechische des neuen Testamentes lehrreiche Bemerkungen entnehmen kann, sind Polybius, Diodor aus Sicilien, Arrian, Herodian . . . .

Mit nicht geringerm Nutzen wird man auch die Schriften des alexandrinischen Juden Philo, und des jüdischen Geschichtschreibers Flavius Josephus lesen. Man wird aus ihnen nicht nur für die Sprache, sondern auch für die Sache vielseitige Aufklärung gewinnen. Philo behandelt an mehreren Stellen ähnliche Gegenstände, wie sie auch bei dem heil. Apostel Paulus vorkommen. Und Josephus spricht in seiner Archäologie und in seiner Geschichte vom jüdischen Kriege und der Zerstörung von Jerusalem oft von Dingen, die man zur nähern Bestimmung von Localitäten, von Personen, von Thatsachen und andern Ge-

genständen des alten und neuen Testamentes sehr vortheilhaft gebrauchen kann.

Indessen giebt es doch einzelne Ausdrücke und ganze Redensarten, welche weder aus den Profanscribenten noch aus andern Sprachdenkmälern des klassischen Alterthums ihre Erläuterung finden, sondern einzig aus der historischen Nachweisung urchristlicher Religionsansichten. So hat das Wort *βασιλεια των ουρανων*, *κοσμος*, *σαρξ*, *μυστηριον*, *ευαγγελιον*, *σπλαγχνα του Χριστου*, *δαιμων* u. a. im neuen Testamente eine eigenthümliche Bedeutung. Das Wort *πιστις*, *fides*, hat sogar eine eigne Bedeutung bei dem heiligen Apostel Paulus und wieder eine andere bei dem heiligen Apostel Jacobus. Die Redensarten: *αρτον φαγειν* für: „das heilige Abendmahl empfangen", *συνθαπτεσθαι τω Χριστω* Röm. 6, 4. für: „der Welt und der Sünde ganz und gar entsagen"; *αποθεσθαι τον παλαιον ανθρωπον* für: „die früheren sündhaften Gewohnheiten aufgeben"; Eph. 4, 22. *Χριστον ενδυεσθαι* Gal. 3, 27. für: „Christo in Gesinnungen und Wandel ähnlich werden", und viele andere dergleichen Redensarten sind dem neuen Testamente eigenthümlich.

Zur richtigen Auffassung von dergleichen singulären Wörtern, sowohl im Profangriechischen, als auch im Griechischen des neuen Testamentes, mufs man die Scholiasten und Glossatoren befragen. Eine grofse Anzahl von griechischen Gelehrten der spätern Zeit hat es sich nämlich zum Geschäfte gemacht, philologische, archäologische und ähnliche Erklärungen über ihre Muttersprache zu geben. Einige haben ausschliefslich Profanautoren behandelt. Andere haben zu den vorigen auch noch die biblischen Schriftsteller in ihren Kreis gezogen. Viele dieser griechischen Scholiasten haben uns wichtige Aufklärungen über die Schriftsteller hinterlassen, die sie zum Gegenstande ihres Fleifses gemacht hatten. Sie selbst haben wieder aus ältern Schriftstellern geschöpft. So besitzen wir

Scholien über den Homer, Sophocles, Aristophanes u. a., welche vielen Stoff zu den reichhaltigsten Sprachbemerkungen darboten. Nebstdem giebt es auch Scholiasten ausschliefslich über das neue Testament. Dergleichen sind aus den Homilien und Commentarien des Origenes gesammelt, welcher bei schwierigen Wörtern eine Erklärung oder Scholie, ein τουτ' ἐστι hinzufügt. Dergleichen hat Theodoretus aus des heiligen Chrysostomus Homilien ausgezogen. Hierher gehören auch die ähnlichen Arbeiten von Theophylactus, Euthymius u. a.

Die Glossatoren erklärten schwierige Wörter, dunkle Ausdrücke, veraltete Redensarten, Provinzialismen u. dgl. Hierher gehören z. B. *Timaei Glossae Platonicae. Ed.* Ruhnkenius. *Leiden* 1789. — *Julii Polucis Onomasticon ed.* Lederlin *et* Hemsterhuis. *Amsterdam.* 1706. 2 *Voll.* — Hierher gehören die lexikographischen Arbeiten von Hesychius*), Suidas**), Phavorinus***), Zonaras †), das *Etymologicum magnum* ††). Weil aber in diesen vielerlei Gegenstände zur Sprache kommen, so hat Ernesti aus ihnen nur das excerpirt, was zur Erklärung des neuen Testamentes beitragen kann. *Hesychii, Suidae et Phavorini glossae sacrae etc. etc. ed.* Ernesti. *Lipsiae* 1785. 86.

Wir dürfen hier auch nicht die Catenen der griechischen Väter übergehen, welche unter dem Namen ἐπιτομαι ἑρμηνειων bekannt sind und fortlaufende Bemerkungen

---

*) Hesychii *Lexicon c. notis doctorum virorum — suas animadvv. perpetuas adjecit Jo. Alberti. Lugd. Bat.* 1746—66. *II Tom.*

**) Suidae *Lexicon cum Notis perpetuis illustravit Lud. Küsterus. Cantabr.* 1705. 3 *tom.*

***) *Dictionarium Phavorini Camertis ex multis ac var. auctoribus collectum. Basil.* 1538.

†) Joan. Zonarae *Lexicon, ex tribus codd. mss. nunc primum edidit, observv. illustravit et indicibus instruxit Jo. Aug. Henr. Tittmann. Lips.* 1808. 2 *tom.*

††) *Etymologicum magnum, cum notis Frid. Sylburgii. Heidelb.* 1594.

über den Text des neuen Testamentes enthalten. Sie rühren von sehr verschiedenen Verfassern und Sammlern her, unter denen besonders Nicetas, Bischof von Serrae, Victor, ein Presbyter zu Antiochien, Arethas, Bischof von Caesarea in Cappadocien u. a. genannt werden. Um ihre Herausgabe haben sich die Jesuiten Possinus und Corderius, in neuern Zeiten aber besonders der Professor Christ. Frid. Matthäi verdient gemacht.

Je gelehrter die Scholiasten und Glossatoren sind und je weiter ins Alterthum hinauf ihre mitgetheilten Notizen über Wörtererklärungen reichen, desto brauchbarer und nützlicher sind sie für den Interpreten des neuen Testamentes.

Von nicht geringem Nutzen ist die Lectüre der ersten und ältesten Kirchenväter, welche zum Theil den Unterricht der Apostel genossen hatten. Ohne gerade Ausleger seyn zu wollen, geben sie doch gelegentlich in ihren Schriften die brauchbarsten Erklärungen über das, was die Apostel über Jesus und seine Lehre vorgetragen haben. Sie sind das Echo und der letzte Nachhall derer, welche mit unserm Herrn und Heiland auf Erden gewandelt sind. Sie ergänzen und vollenden das, was im neuen Testament unbestimmt geblieben war. Aus ihren Schriften kann der Interpret sehr viel schöpfen. Hierher gehören der heilige Clemens Romanus, Ignatius, Polycarpus, Irenäus u. a. Aber auch aus den Schriften der Jünger dieser heiligen Männer sind wieder Aufklärungen zu entnehmen über Dinge, welche die früheren unberührt gelassen hatten, und so ist für den Interpreten die ganze Tradition oder die ganze Reihe der heiligen Väter aller Jahrhunderte, ein reiches Magazin, woraus eine Auswahl der verschiedensten Beiträge zur Erläuterung der Sprache, der Geschichte, der Lehren und sonstiger Objecte der heiligen Schrift genommen werden kann. Defswegen dürfte ein zweckmäfsiges Studium der Väter nach den besten Ausgaben und

mit den besten Hilfsmitteln nicht genug empfohlen werden *).

§. 24.

Sprachgebrauch des alten Testaments.

Der Sprachgebrauch des alten Testaments ist schon schwieriger auszumitteln, da die hebräische Sprache in früher Zeit aufgehört hat, eine lebende Sprache zu seyn.

Man mufs sich daher umsehen nach Sprachdenkmälern bei der Nation, wo das hebräische ehedem die Muttersprache gewesen ist. Glücklicherweise hat sich bei den Juden immer eine starke Tradition dieser heiligen Sprache erhalten, und es hat bei ihnen bis auf die neueste Zeit nie an Männern gefehlt, welche von Zeit zu Zeit in dieser ausgestorbenen Sprache etwas zu schreiben versuchten. Denn diese Sprache wurde in ihren Schulen am Euphrat, zu Tiberias, in Spanien, in Salonichi, in Italien, in Prag, in Preufsen u. s. w. stets gelehrt und studirt. Der eine Theil des Talmud ist in einem ziemlich reinen Hebräisch, viele rabbinische Bücher sind ganz und gar in gutem Hebräisch abgefafst. Viele ihrer Gelehrten haben das Althebräische auch grammatisch und lexicographisch bearbeitet. Daher kann man bei den Juden selbst in vielen wichtigen Punkten Rath holen **).

---

*) Locherer, Lehrbuch der Patrologie. Mainz 1837, wo die besten Ausgaben und Hilfsmittel zu diesem Studium angegeben werden.

**) Der grofse Umfang der talmudischen und rabbinischen Literatur und die reichen Hilfsmittel zu diesem Studium sind angegeben in: Wolfii *bibliotheca hebraea. Hamburg.* 1715. Buxtorfii *bibliotheca rabinica. Herborn.* 1708. Man vergleiche auch Martinet hebräische Chrestomathie der biblischen und neuern Literatur. Bamberg 1837. u. a.

Wir werden in dem Theile, wo wir von den exegetischen Leistungen der Rabbinen sprechen, nachweisen, dafs neben dem Vielen, was für christliche Ausleger unbrauchbar ist, doch manches Gute sich findet, und dafs für Worterklärung, für die Ent-

Wenn man aber mit ihren Aufschlüssen nicht zufrieden seyn sollte, wenn ihre Worterklärungen, Ableitungen und andere Bestimmungen kein so richtiges Resultat geben, als die hermeneutischen Gesetze fodern; so kann man zu den verwandten semitischen Dialecten gehen, und, auf richtige Grundsätze gestützt, eine bessere Exegese ermitteln, wie Jahn, Rosenmüller, Gesenius und viele Andere seit Schultens Zeiten gethan haben. Das weitere hiezu, nebst allen literarischen Nachweisungen an einer andern Stelle. Man vergleiche meine Abhandlung: Ueber den Nutzen des Studiums der mit dem Hebräischen verwandten Dialekte. Aschaffenburg 1833.

Dafs ein gründliches grammatisches Studium und der fleifsige Gebrauch eines mit Umsicht bearbeiteten Lexicons zur richtigen Bestimmung des Sprachgebrauchs der heiligen Schrift das Ihrige beitragen, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung.

Da sich die Wörterbücher gewöhnlich nicht mit der ausführlichen Arklärung über Sentenzen, Sprichwörter und witzige Bemerkungen, die aber im Umgange und in der Sprache das Bürgerrecht erhalten haben, abgeben, so dürften zu diesem Behufe in Ansehung der heiligen Schrift auch Werke dienen, wie wir sie von den ältern Arabern Abu Obeida, Meidani u. a., und unter den Neuern besonders von dem noch nicht lange verstorbenen Burkhardt haben: *Arabic proverbs, or the manners and customs of the modern Egyptians, illustrated from their proverbial sayings current at Cairo, translated and explained by the late John Lewis Burkhardt. London by Murray.* 1830. VIII u. 232 S. Deutsch von Kirmfs. Weimar 1834. Dar-

---

wicklung des Ideenganges, für Geschichte, Archäologie u. dgl. noch nicht alles aus ihnen ausgebeutet ist. Zum voraus wollen wir aufmerksam machen auf Rabbi Aben Esra, R. David Kimchi, Moses ben Maimon, Schelomo ben Melech, Schelomo ben Jarchi, Don Abarbanel.

aus lernen wir den Geist des Morgenlandes wieder in vieler andern Hinsicht kennen und dringen in das Innere mancher bisher dunkel gebliebenen Rede.

Ueber die in der Bibel vorkommenden sprichwörtlichen Redensarten handeln *Drusius de proverbis sacris,* abgedruckt in *Waltons apparatu biblico; Martinus Delrio de adagialibus sacris. Joachim Zehner: Adagiorum sacrorum Centuriae quinque. Lips.* 1601.

§. 25.

Etymologie.

Bei den oben genannten Scholiasten und Glossatoren die ihrer Muttersprache so gehaltvolle Erläuterungen gegeben haben, ist es doch gestattet, mittelst einer besonnenen Etymologie bei schwierigen Wörtern oder Wortzusammensetzungen einer Bedeutung auf die Spur oder auf den Grund zu kommen; die Gründe ihrer Anwendung in diesem oder jenem Fall aufzufinden; die Nebenabsicht *) zu erkennen, warum der Schriftsteller dieses Wort gebraucht habe u. s. w.

Man kommt bei diesen Forschungen oft auf tiefgehende Erscheinungen, wie bezeichnend und glücklich die Alten in ihrer Sprachbildung waren. So haben sie z. B. שְׁאוֹל die Unterwelt, von שָׁאַל fodern, benannt, weil alle dorthin abgefodert werden; den Mann nannten sie זָכָר von זָבַר gedenken, im Gedächtnifs behalten, im Gegensatze der Weiber, welche נָשִׁים heifsen, von נָשָׁה vergessen. Wie schön ist die Etymologie von יְהוָה, welches derselben gemäfs sehr richtig Apoc. 1, 4. übersetzt ist ὁ ὢν, καὶ ὁ ἦν, καὶ ὁ ἐρχόμενος, wodurch das selbstständige Wesen Gottes, seine Unveränderlichkeit und seine Ewigkeit auf eine für andere Sprachen unerreichbare Weise

*) Feine Bemerkungen hierüber findet man in Kuinöl: *de subtilitate interpretationem grammaticum commendante. Lips.* 1788.

ausgedrückt wird. יְהֹוָה הָוָה הָיָה ist Praesens, Praeteritum und Futurum, der Inbegriff aller Zeitverhältnisse.

Die Etymologie mufs zu Hilfe genommen werden, um die Abstufungen der Bedeutung zwischen Wörtern zu bestimmen, welche für die Bezeichnung eines Gegenstandes, der verschiedene Abstufungen hat, gebraucht werden. Z. B. חָכְמָה, תְּבוּנָה, דַּעַת, שֵׂכֶל, טַעַם, מְזִמָּה u. a. welche Wörter für „Einsicht" und die damit verwandten Begriffe gebraucht werden. Die verschiedenen Gradationen des Sehens aus weiter oder naher Ferne, in schwächerm oder stärkerm Grade, in prosaischer oder poëtischer Sprache treten in folgenden Wörtern auf רָאָה, חָזָה, שָׁעָה, נָבַט, נָבַר, צָפָה, זָרָה u. a.

Die richtige Anwendung der Etymologie wird uns darauf führen, warum פֶּסַח, welches, von der Wurzel פָּסַח *transivit*, eigentlich *transitus* heifst, der Name für das Osterfest ist und sie wird uns sagen, dafs *πασχα* nicht von dem griechischen *πασχω*, *patior* herkomme, sondern dem hebräischen Pesach oder auch der chaldäischen Form פַּסְחָא entspreche.

Die Etymologie sagt uns, warum man *συκοφαντειν* an einigen Stellen der heiligen Schrift richtig mit „verläumden" übersetze, da es eigentlich von *συκος* und *φαινω* (einen als Feigenverkäufer angeben) herkömmt; ferner dafs *ἐθελοθρησκεια* Coloss. 2, 23. „Augendiener" sey; dafs man *ἀναζωπυρειν* 2. Tim. 1, 6. richtig mit *resuscitare* gebe u. s. w.

Besonders wichtig und zum Verständnifs nothwendig ist die Anwendung der Etymologie bei den Eigennamen, auf welche die Morgenländer einen hohen Werth legen und bei deren Bildung sie vielerlei Rücksichten beobachten. Wichtig ist in dieser Hinsicht z. B. die Rede des Patriarchen Jacob an seine Söhne, von deren Namen er mehrere Anspielungen auf ihre Verhältnisse macht. Genes. Cap. 49. (Wie Jacobs Söhne ursprünglich zu ihren Namen

gekommen seyen, wird Genes. Cap. 29 u. 30 gemeldet.) Die Etymologie muſs uns zur Seite seyn, um die Stelle Ruth 1, 20. zu verstehen: אַל־תִּקְרֶאנָה לִי נָעֳמִי קְרֶאן לִי מָרָה כִּי הֵמַר שַׁדַּי לִי מְאֹד Nennt mich nicht mehr Noomi (d. i. die Liebliche) nennt mich Mara (die Betrübte). Denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt. — Auf die Etymologie muſs man auch Rücksicht nehmen, um die Stelle Matth. 1, 21. zu verstehen, wo das Wortspiel und der Grund der Aussage nicht im Griechischen, sondern im Hebräischen liegt. *Καλεσεις το ὀνομα αὐτου ἰησουν· αὐτος γαρ σωσει τον λαον αὐτου ἀπο των ἁμαρτιων αὐτων.* Du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden retten. Das Wort Jesus entspricht dem hebräischen יְהוֹשֻׁעַ d. i. *Redemtor.* — So auch Röm. 2, 17. *ἐι δε συ ἰουδαιος ἐπονομαζῃ* wenn du mit Recht den Namen eines Juden tragen willst, das ist, nach der Etymologie: den Namen eines Verehrers Gottes . . . denn das Wort ist von יוּדָה יָהּ *veneratur Deum* entstanden. *Cf.* Apoc. 2, 9. —

Bei diesen etymologischen Nachweisungen muſs man sich vor Irrwegen hüten und vor Befolgung solcher und ähnlicher Grundsätze, welche einen Court de Gebelin, einen Sickler, Kanne und viele Andere auf die unnatürlichsten Resultate gebracht haben. Man muſs mit dem Geiste der Sprache, mit dem Vorrathe ihrer Wörter, und dem Sprachgebrauche derselben sehr innig vertraut seyn, um sich nicht durch einen vermeintlich glücklichen Einfall, durch ein Blendwerk, durch eine täuschende entfernte Aehnlichkeit verführen zu lassen und so auch Andere zu verführen.

Diese Bemerkung gilt nicht nur für den Interpreten des Neuen Testaments, sondern auch und noch mehr für den Interpreten des Alten Testaments, der durch die Aehnlichkeit eines hebräischen Wortes mit einem arabi- oder sonstigen aus den semitischen Dialekten, oder mit

einem Worte aus dem Aegyptischen, aus dem Sanskrit, oder woher immer vernommen, sich auf eine schiefe Anwendung bringen läfst, wie es dem gelehrten Celsius ergangen ist, und denen, die, ohne selbst genauer nachzusehen, ihm gefolgt sind. Es war nämlich das Wort בְּאֻשִׁים Jesaj. 5, 2. Dieses bedeutet schlechte Weintrauben, Heerlinge, wie es auch die alten Uebersetzer ganz richtig mit *labruscae* gaben. Celsius hatte es aber *(Hierobotanicon* II. S. 199.) mit Eisenhütchen *(aconitum napellus Linn.)* erklärt. Dieses heifst im Persischen und Indischen (Sanskrit) بيش *bisch.* Kazwini beschreibt es als eine dem Ingwer ähnliche Pflanze, welche giftig ist. Eine solche Pflanze pafst aber nicht für den Zusammenhang. Wenn Celsius die Wurzel בָּאַשׁ böse seyn, arab. بَأَسَ böse seyn, *Media Kesre,* „unglücklich seyn" verglichen hätte, so würde er richtiger gegangen seyn und gefunden haben, dafs er „böse, schlechte Trauben" übersetzen müsse, im Gegensatze der עֲנָבִים d. i. der guten Trauben.

§. 26.

Sprachenanalogie.

Sprachen, die zu einem Stamme gehören (wie die semitischen Mundarten), oder Sprachen, die aus einer Mutter hervorgegangen sind (wie z. B. diejenigen, welche aus dem lateinischen entsprungen sind), kommen in gewissen Manieren, in dem Gebrauche gewisser Bilder so überein, sie bezeichnen gewisse Gefühle, Gegenstände u. dgl. auf eine so ähnliche Weise, dafs die eine über die andere ein gewisses Licht verbreitet, oder dafs man das, was in einer unverständlich ist, leicht aus der andern nachweisen kann. Diese Uebereinstimmung hat man Sprachenanalogie genannt, und sie ist für den Interpreten ein willkommenes Hilfsmittel der Erklärung. Da das Hebräische in einer so kleinen Anzahl von Büchern auf unsere Zeit gekommen

ist, dafs daraus unmöglich alle für diese Bücher nothwendige Erklärung geschöpft werden kann: so mufs man zu den verwandten Dialekten gehen, welche eine reichere Literatur besitzen und wozu viele Gelehrte die dienlichsten Arbeiten geliefert haben. Man kann auf diese Weise nicht nur grammatische Formen erklären, sondern auch den Sinn ganzer Redensarten und also den Sprachgebrauch im Grofsen beleuchten und erweisen. So wie Tiberius Hemsterhuys die Analogie der griechischen und lateinischen Sprache auf eine wissenschaftliche Weise zum wahren Heil der Sprachforscher bearbeitet hat: so hat Albert Schultens zum Vortheil der Bibelerklärung die Analogie zwischen dem Hebräischen und Arabischen erwiesen und mit dem glücklichsten Erfolge in Anwendung gebracht. Besonders verdienen seine Leistungen für die Erklärung des Buches Hiob und der Sprüche Salomonis genannt zu werden. So haben, seinen Fufstapfen folgend, Rosenmüller, Gesenius, Umbreit u. a. viele Stellen der heiligen Schrift aus der Analogie der verwsndten Dialekte erklärt. So kann die Stelle Hiob 7, 19. עַד־בַּלְעִי רֻקִּי „bis ich meinen Speichel verschlinge“ als eine sprüchwörtliche Redensart erklärt werden, welche den Sinn hat: „auch nur die kürzeste Zeit“. Dieses Sprichwort findet sich auch im Arabischen: ابلعنى ريقى lafs mich meinen Speichel ververschlingen. Der Kamus erklärt diese Worte: lafs mir nur so viel Zeit, als ich den Speichel verschlingen kann. Schultens führt aus *Hariri Consess.* 15. noch eine erläuternde Stelle an. — Die Redensart Matth. 5, 36. kann erläutert werden aus Elmakin (Sarazenische Geschichte. *Edit. Erpen. Lugd. Batav.* 1625. *pag.* 109.) durch eine Aufforderung, welche der Chalif an einen treulosen Freund ergehen liefs, zu dem er spricht: احلف برأسى „Schwöre bei meinem Haupte“. — So gewinnt die Stelte Jesaj. 9, 18. „Das Volk wird verzehrt vom Feuer (des Krieges)“ Licht

und Erklärung durch eine Stelle aus Barhebräus (*Chron. Syriac. pag.* 333.), wo es von einem Blutbade zu Edessa heifst: ܘܐܝܟ ܢܘܪܐ ܒܩܫܐ ܫܠܛܬ ܢܘܪܐ ܕܛܘܪܟܝܐ ܒܗܘܢ „Und wie das Feuer in der Stoppel, so herrschte das Feuer der Türken (d. i. das Schwert derselben) unter ihnen." — Nicht minder kann der Ausdruck Matth. 8, 20. *οὐκ ἔχει που την κεφαλην κλινῃ* näher erklärt werden aus demselben Barhebräus, bei welchem Saladin von den Franken spricht ܕܠܐ ܦܫܐ ܠܦܪܢܓܝܐ ܐܦܠܐ ܕܢܣܡܟܘܢ ܪܫܐ ܒܟܠܗ ܣܦܪ ܝܡܐ ܣܛܪ ܡܢ ܨܘܪ܀ Es ist den Franken keine Grube (übrig) am (ganzen) Gestade des Meeres, wo sie das Haupt niederlegen könnten, aufser Tyrus. — Besonders ist diese Vergleichung der Dialekte auch nothwendig bei Wörtern, die bei einer und derselben Schreibweise grundverschiedene Bedeutungen haben. Diese sind im Arabischen mit verschiedenen Buchstaben geschrieben. צָרַר mit ص zusammenbinden; צָרַר mit ض verfolgen; צָרַר so viel als צוּר enge seyn. חָפַר حَفَرَ graben; חָפֵר خَفَرَ erröthen u. s. w.

§. 27.

Ausländische Wörter.

Bei der Betrachtung des Sprachgebrauches der heiligen Schrift müssen wir auch mit Ausschlufs der Eigennamen auf diejenigen Wörter hinweisen, welche aus fremden Sprachen in die Sprache der heiligen Schrift eingedrungen sind. Bei dem langen Aufenthalte der Israeliten in Aegypten ist es nicht zu verwundern, dafs einige ägyptische Wörter von ihnen aufgenommen worden sind, welche aber grofsentheils solche Gegenstände bezeichnen, welche jenem Lande ganz eigenthümlich sind. Z. B. פַּרְעֹה ägypt. *φουρο* König; אָחוּ *ἀχι* Nilgras; יְאֹר *ἰαρο* Flufs. *Cf. Ignat. Rossii Etymologiae aegyptiacae. Rom.* 1808. In der Berührung mit Chaldäern und Persern kamen auch einzelne Wör-

ter aus diesen Sprachen in das alte Testament. Es kommen daselbst nicht nur einzelne Formen und Wörter, sondern auch bei Daniel und Esra längere Stellen vor, die ganz in chaldäischer Sprache abgefafst sind. Eben so fehlt es im Buche Esther, in Daniel und Esra nicht an persischen Wörtern, z. B. דָּת Gesetz, Edikt, persisch داد; נִשְׁתְּוָן Brief, persisch نوشت *niwischt*, Schrift. גִּזְבַּר im Persischen گنجور *ghendschur* Sahatzmeister, aus گنج *ghendsch* Schatz und der Partikel ور, die in Zusammensetzungen einen Besitz anzeigt u. s. w. Vullers, Abhandl. über den Nutzen des Studiums der persischen Sprache für Theologen. Theol. Zeitschrift, unter dem Titel: Jahrbücher für Theologie und christl. Philosophie. Frankfurt a. M. 1834. 1r Bd. 1s Heft S. 35—54.

So kommen auch im Griechischen des neuen Testamentes vor

Hebräische Wörter: *ἀλληλουια* = הַלְלוּ יָהּ lobet Gott. *Ἀμην profecto*, eine Versicherungspartikel; *ὡσιαννα* oder *ὡσαννα* = הוֹשִׁיעָה־נָּא eine Beglückwünschungspartikel.

Syrische: *Μαραν ἀθα* d. i. ܡܪܢ ܐܬܐ unser Herr kommt. Nach chaldäischer Aussprache *Ἀκελδαμα* Blutacker, aus ܚܩܠ *ager* und ܕܡܐ Blut. *Ἀββα* Vater ܐܒܐ u. a.

Persische: *ἀγγαρευειν* einen zu einer öffentlichen Arbeit nöthigen. Das persische Wort, welchem das Griechische entspricht, wird انقريه *ankarjeh* und auch انغريه *angharjeh* geschrieben und bedeutet „Frohndienst“. *Μαγος* ein Weiser, persisch مغ oder موغ *mugh*, *cultor ignis*, *γαζα* Schatz, Geld, persisch گنج *ghendsch*, *thesaurus* u. a.

Lateinische: *σπεκουλατωρ*, *πραιτωριον*, *κοδραντης* und andere.

§. 28.

Einfluſs, den andere Umstände auf den Sprachgebrauch haben.

Nach Ernesti's Bemerkungen, die er in seinem vortrefflichen *Interpres N. T. (Part. I. Sect. I. Cap.* 1. §. 13. *pag.* 25. *ed.* 5*ta cur. Ammon. Lips.* 1809.) vorträgt, muſs man, wo vom Einfluſs anderer Umstände auf den Sprachgebrauch die Rede ist, auch noch besondere Rücksicht auf folgende Punkte nehmen:

1) Die Zeit. In früheren Zeiten haben gewisse Wörter eine ganz andere Bedeutung, als in spätern. So müssen unter נְתוּנִים in den mosaischen Schriften die Leviten, in spätern Büchern aber die dem Tempel geschenkten Sklaven verstanden werden, welche Josephus *ἱερους δουλους* nennt.

2) Die Landschaft und der Dialekt. Die Ephraimiten wurden sogleich an der Aussprache des Wortes סִבֹּלֶת *Sibboleth* „Aehre" erkannt, welches die andern Israeliten zischend שִׁבֹּלֶת *Schibboleth* aussprachen. Jud. 12, 6. Die galiläische Aussprache verrieth den Petrus als einen Angehörigen von Jesus. Matth. 26, 73. Ueber das Eigenthümliche des neutestamentlichen Griechischen handelt *Sturz de dialecto macedonica et alexandrina. Lips.* 1808. Ueber die Cilicismen des heiligen Apostel Paulus spricht der heil. Hieronymus *ad Algasiam Q.* 10.

3) Nach der Sekte, Religion und Liturgie modificiren sich die Bedeutungen der Wörter auf ganz eigne Weise, z. B. עָשָׂה, welches im gewöhnlichen Sprachgebrauche „thun" heifst, bedeutet in gottesdienstlicher Hinsicht „opfern" wie auch im Griechischen *ῥεζειν* und *δρᾶν* und im lateinischen *facere*. *Παλιγγενεσια* bei den Griechen: Wiedergeburt der Natur im Frühjahr; dann auch: Wiederherstellung eines zerrütteten Staates; im neuen Testamente aber: totale Umänderung der Gesinnung des Menschen ins

Bessere; völlige Bekehrung des Sünders zu Gott. — Im alten Testamente heifsen Könige oft „Hirten der Völker“ (wie bei Homer ποιμενες λαων), bei der Sekte der Pharisäer aber werden „Religionslehrer“ so genannt.

4) Für die Staatsverfassung und kirchliche Einrichtung giebt es besondere Bezeichnungen, welche oft auf ähnliche Gegenstände übertragen worden sind. Einen durch Weisheit, Würde und Ansehen ausgezeichneten Mann nannte man in der hebräischen Staatsverfassung einen זָקֵן *Saken*, wie bei den Arabern *Scheich;* diefs hat sich im neuen Testamente wiederholt, wo die Vornehmsten der Gemeinde πρεσβυτεροι genannt worden sind. — Ferner das oberste Tribunal hiefs συνεδριον, ein jenen untergeordnetes Gericht hiefs κρισις eine eigenthümliche Benennung, woraus sich Matth. 5, 22. erklärt.

5) Im gemeinen Leben brauchte man gewisse Wörter in einer eignen Bedeutung und diese findet sich nicht selten in den Büchern der heiligen Schrift. So wird z. B. das Wort „Hund“ 1. Sam. 17, 43. und Matth. 7, 6. zur Bezeichnung eines verachteten Menschen gebraucht *).

---

*) Und dafs dieses im Morgenlande noch in dieser Beziehung geschieht, sehen wir aus folgenden Anekdoten. Als im Jahre 1756 Herr Du Val, Dragoman des französischen Gesandten Vergennes, das von seinem Hofe mit dem Hause Oesterreich abgeschlossene doppelte Bündnifs, die Verbindung und Vermählung, bekannt machte, gab ihm der Reis-Effendi keine andere Antwort, als dafs sich die erhabene Pforte nicht um die Verbindung und Vermählung des einen Schweins mit dem andern bekümmere. — Eine ähnliche Antwort gab der Grofsvezier Kiuperli dem französischen Gesandten de la Haye selbst in der glänzendsten Zeit der Regierung Ludwigs XIV. Als dieser Minister den grofsen Sieg seines Fürsten über die Spanier meldete, gab der Grofsvezier mit der rücksichtslosen Unverschämtheit eines ottomannischen Satrapen die Antwort: Was kümmert es mich, ob das Schwein den Hund, oder der Hund das Schwein frifst, wenn nur das Interesse meines Hauses befördert wird. — (Das Schwein ist ein unreines

6) Die Sitten, Gewohnheiten, Einrichtungen der damaligen Zeit sind einem Interpreten sehr nothwendig zu kennen, welches er aus der Archäologie erlernt.

Uebrigens hat jeder Schriftsteller seine Individualität, welche sich in seiner Schreibart ausprägt. So hat der gemüthliche Johannes eine ganz andere Manier, als der scharfsinnige Paulus. Die historische Schreibart hat einen ganz andern Charakter, als die prophetische. Die didaktischen Schriften sind anders durchgeführt, als die poëtischen. Auf alle diese Momente hat der Interpret sein Augenmerk zu richten.

§. 29.

Der Zusammenhang.

Es kann Jemand durch Hilfe des Sprachgebrauchs die Bedeutung der Wörter ermittelt haben, und doch ist er nun wohl nicht im Stande Anwendung von seinem Erwerb zu machen; denn die Wörter sind oft vieldeutig. Derselbe Satz erlaubt mehrere Auffassungen. Welche von den vielen Bedeutungen, welche von den oft so sehr von einander abweichenden Auslegungen mufs er nun zur Erklärung seiner vorliegenden Stelle nehmen? So hat das Wort דָּבָר im Hebräischen, das Wort *λογος* im Griechischen sehr vielerlei Bedeutungen. Das hebräische Wort חַיִל wird in so mancherlei Beziehungen, wie das lateinische *virtus* genommen. Der Ausspruch Genes. 1, 2. וְרוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֶפֶת עַל־פְּנֵי הַמָּיִם wird von Einigen gegeben: „ein heftiger Wind fuhr über die Gewässer"; von Andern: „der ordnende Geist Gottes schwebte über der chaotischen Masse". *Ἁμαρτια* bedeutet im neuen Testamente bald „Hang zur Sünde", bald „Sünde" selbst, bald „Opfer für die Sünde".

Thier bei den Juden nach Levit. 11, 7. und auch bei den Muhammedanern, nach Muradgea d'Ohsson allgemeine Schilderung des ottomannischen Reiches. 2r Thl. S. 187.)

Von der Stelle Galat. 3, 20. giebt es mehr als drittehalb Hundert Auslegungen; welche von ihnen verdient den Vorzug? Hier hilft dem Interpreten der Zusammenhang. Dieser ist ein anderweitiges sehr nothwendiges Mittel für den Ausleger, um den Sinn einer Stelle richtig aufzufassen und darzustellen.

Er mufs um so mehr auf diese hermeneutische Regel Rücksicht nehmen, da eine Stelle aufser ihrem Zusammenhange in einem ganz andern Sinne aufgefafst werden und grofse Irrthümer veranlassen kann. Wie oft steht in der heiligen Schrift: *Non est Deus.* Wenn man diese Worte aufserhalb ihrem Zusammenhang nimmt, so könnte man glauben, dafs die heilige Schrift zum Atheismus, zur Gottesverläugnung anführe. Wenn man sie aber in ihrem Zusammenhang betrachtet (z. B. Ps. 14, 1. hebr.), so heifst es: „Die Thoren sagen: Es ist kein Gott." — Wenn man die Stelle Sapient. 2, 1—20. aufserhalb ihres Zusammenhanges betrachten dürfte, so müfste man zugestehen, dafs uns die heilige Schrift zur Denkungsart und Lebensweise der feinsten und gewissenlosesten Wüstlinge einladen wollte. — Wenn man folgende Worte aufser dem Zusammenhange betrachtet: „*Cum sancto sanctus eris, cum perverso perverteris*", so könnte man glauben, sie beziehen sich auf den Einflufs, welchen der Umgang auf die Sittlichkeit eines Menschen hat. Wenn man sie aber in ihrem Zusammenhange (Ps. 17, 26—27. Vulg.) liefst, so findet man, dafs das Verfahren Gottes mit Frommen und Ruchlosen angedeutet werde.

Unter Zusammenhang *(contextus, nexus orationis, acoluthia)* verstehen wir die Verbindung, in welcher Wörter nnd Vorstellungen, einzelne Sätze und ganze Reihen von Sätzen mit dem Vorhergehenden und Folgenden stehen.

§. 30.

Eintheilung des Zusammenhangs.

Man theilt den Zusammenhang in grammatischen und

logischen. Den logischen theilt man wieder in nähern und entferntern.

§. 31.

Der grammatische Zusammenhang.

Wenn wir die Redetheile und die Verbindung derselben untereinander nach den Gesetzen der Grammatik betrachten, so sehen wir auf den grammatischen Zusammenhang. Die Regeln der hebräischen und griechischen Sprachlehre geben hier die Entscheidung.

Es sind aber die gewöhnlichen Regeln der Grammatik nicht immer befolgt. Man erwartet oft ein anderes grammatisches *Genus*, einen andern *Numerus* oder *Casus*, man erwartet den Gebrauch eines ganz andern *temporis*, als in der vorliegenden Stelle angetroffen wird. In allen diesen Fällen mufs die Beachtung des Zusammenhangs auf den wahren Sinn des heiligen Verfassers führen.

Die *Enallage generis* kommt nicht nur bei *Nominibus*, sondern auch bei *verbis* vor. So wird das *Masculinum* מַרְת ein Todter, von dem Leichnam der Sara gebraucht. Genes. 23, 4. 6. So אָמוֹן Künstler, wird Prov. 8, 30. von der Künstlerin gesagt. Oft wird נַעַר Knabe, für נַעֲרָה gefunden. Matth. 28, 19. *μαθητευσατε παντα τα ἐθνη, βαπτιζοντες αὐτους. Docete omnes gentes, baptizantes eos.* So auch bei *verbis*. Ezech. 23, 49. יִדְעֶתֶם ihr wisset, in Bezug auf weibliche Gegenstände. Eben so Ruth 1, 8. עֲשִׂיתֶם *fem.* ihr thuet. Cant. 8. 4. מַה־תָּעִירוּ was reget ihr auf (ihr Töchter von Jerusalem). Die *Enallage Numeri* findet besonders bei *Collectivis* Statt. Matth. 1, 21. *Ipse salvabit populum a peccatis eorum. Enallage Casuum* kommt vor Luc. 1, 55. „wie er gesprochen hat *προς τους πατερας ἡμων, τῳ Ἀβρααμ και τῳ σπερματι αὐτου* zu unsern Vätern, dem Abraham und seinen Nachkommen", worin auf den *Accusativ* der *Dativ* folgt. Unter die besonders bei den Propheten nicht seltenen Beispiele

der *Enallage personae* gehört Jesaj. 1, 29. *Confundentur ab idolis, quibus sacrificaverunt et erubescetis super hortis, quos elegeratis* — wo erst die 3te, dann die 2te Person gesetzt ist.

Wie im Vorigen die *Enallage* dem Interpreten störend entgegen trat, so wird auch eine *Ellipse*, die von mehrfacher Art seyn kann, oft Schwierigkeiten veranlassen, und der Ausleger mufs sie auf geschickte Weise auszufüllen wissen. Im alten Testamente ist es gar nicht selten, dafs das Subjekt des vorigen Satzes auch noch für den folgenden Satz gilt, ohne dafs es angedeutet ist. Eben so wird es auch in Dialogen nicht immer angezeigt, welche Person die Rede übernimmt und fortsetzt. Der Interpret mufs in solchen Fällen das Fehlende ergänzen. — Aufserdem tritt eine *Ellipse* bald im Vordersatze, bald im Nachsatze eines Ausspruches ein. Z. B. Röm. 15, 3. *και γαρ ὁ Χριστος οὐχ ἑαυτῳ ἠρεσεν· ἀλλα καθως γεγραπται· οἱ ὀνειδισμοι των ὀνειδιζοντων σε ἐπεπεσον ἐπ' ἐμε;* d. i. Christus wollte nicht seine Ehre, nicht seinen Ruhm suchen (nun mufs man ergänzen: sondern [aus edlem Eifer für die Sache Gottes wollte er alles Ungemach erdulden, so] dafs auf ihn die Worte (Ps. 68, 10. Vulg.) Anwendung finden: die Beschimpfungen derer, die dich lästerten, trafen mich". — Die Beispiele, wo im Nachsatz etwas fehlt, oder, wo der ganze Nachsatz zu ergänzen ist, sind noch häufiger. Genes. 30, 27. spricht Laban zu Jacob: אִם־נָא מָצָאתִי חֵן בְּעֵינֶיךָ . . . . Wenn ich in deinen Augen Gnade gefunden habe . . . . — Der Nachsatz ist zu ergänzen: so bleibe bei mir. Denn, heifst es nun weiter, ich sehe, dafs es zu meinem Glücke ist. Ein bekanntes Beispiel ist Luc. 13, 9. *κἀν μεν ποιηση καρπον·* wenn der Baum sich fruchtbar zeigt . . . . nun ergänze: so ist es gut, so wollen wir ihm seine Stelle lassen. — Aus der hebräischen Grammatik ist die *Ellipse* bei Schwurformeln bekannt. Wir wollen also keine Beispiele aus dem Hebräischen anführen.

Da aber diese Manier in der Vulgata beibehalten ist, so mufs man in solchen Beispielen dieses berücksichtigen. Z. B. Ps. 94, 11. *Quibus juravi in irâ meâ, si introibunt in requiem meam.* Ich habe ihnen in meinem Zorn geschworen, sie sollen nicht in meine Ruhe eingehen. (D. i. sie sollen nicht zum ruhigen Besitze des Landes Kanaan gelangen.)

Der grammatische Zusammenhang kann auch durch parenthetische Einschaltungen zerrissen seyn. Diese geben Zeitbestimmungen, Ortsbestimmungen, kürzere Nebenumstände zur vorliegenden Sache, und der durch sie unterbrochene Satz wird nach ihrer Erwähnung weiter fortgeführt, als wenn sie gar nicht stattgefunden hätten. Z. B. Exod. 12, 15. שִׁבְעַת יָמִים מַצּוֹת תֹּאכֵלוּ אַךְ בַּיּוֹם הָרִאשׁוֹן תַּשְׁבִּיתוּ שְׂאֹר מִבָּתֵּיכֶם כִּי כָל־אֹכֵל חָמֵץ וְנִכְרְתָה הַנֶּפֶשׁ הַהִוא מִיִּשְׂרָאֵל מִיּוֹם הָרִאשׁוֹן עַד־יוֹם הַשְּׁבִעִי׃ D. i. Sieben Tage lang sollt ihr Ungesäuertes essen. Schon am ersten Tage sollt ihr das Uebrige aus euren Häusern wegschaffen. (Denn jeder der Gesäuertes ifst, dessen Seele soll aus Israel vertilgt werden) vom ersten bis zum siebenten Tage (nämlich der jüdischen Ostern). Genes. 23, 2. Und es starb Sara בְּקִרְיַת אַרְבַּע הִוא חֶבְרוֹן in Kirjath Arba, das ist Hebron (welche Stadt später Hebron ist genannt worden). Luc. 9, 28.: *ἐγενετο μετα τους λογους τουτους ὡσει ἡμεραι ὀκτω και παραλαβων κ. τ. λ.* es geschah hierauf (ohngefähr acht Tage). Da nahm er . . . . Act. 4, 36.: *ἰωσης δε, ὁ ἐπικληθεις Βαρναβας ὁ ἐστι μεθερμηνευομενον υἱος παρακλησεως* Joses aber, welcher den Beinamen Barnabas hatte, d. h. der Sohn des Troştes (der die Gabe zu trösten besafs). Eine solche Parenthese ist auch Act. 1, 15. Röm. 1, 20. u. a. Man mufs damit nicht verwechseln die Appositionen. Da die Grenzen zwischen der grammatischen und logischen Parenthese schwer zu ziehen sind, so werden wir weiter unten wieder darauf zu sprechen kommen.

§. 32.

Der logische Zusammenhang.

Der logische Zusammenhang beruht auf den Gesetzen des Denkens. Er heifst der nähere, wenn er sich auf das Subject und Prädicat eines vorliegenden Satzes bezieht; auf die Verbindung dieser beiden Redetheile; auf den Grund der Verbindung. Es können auch Nebenbegriffe mit in Betracht gezogen werden.

Die genaue Beachtung des Zusammenhangs mufs dem Ausleger das Subject des Satzes auffinden lassen, sey es nun im vorliegenden Satze selbst ausgesprochen, oder aus einem vorhergehenden zu wiederholen. Dann mufs er sich bemühen, das dazu gehörige Prädicat zu ermitteln, und ebenfalls zu bestimmen, ob es im eigentlichen oder uneigentlichen Sinne, ob es mit oder ohne Einschränkung zu nehmen sey, ob anderweitige Rücksichten zu beobachsind u. dgl.

Wenn besondere Nebenbegriffe in einem Satze ausgesprochen sind, mufs der Ausleger diese an ihre gehörige Stelle zu ordnen wissen. Z. B. Matth. 5, 3. lesen wir: *Μακαριοι οἱ πτωχοι τῳ πνευματι.* Es fragt sich nun: Soll man die Worte *ἐν πνευματι* zu *μακαριοι* ordnen und übersetzen: „seelenvergnügt sind die Armen", oder soll man *ἐν πνευματι* zu *πτωχοι* setzen und übertragen: „selig sind die Armen im Geiste", d. i. die bei sich, in ihrer Idee arm sind, ohne weitere Rücksicht auf ihre äufsern glänzenden oder dürftigen Lebensverhältnisse. Der Sprachgebrauch und der Zusammenhang fodern das letztere. Denn auch in allen folgenden Versen werden nicht äufsere Verhältnisse berücksichtigt, nicht Armuth oder Reichthum, nicht Schönheit oder Ansehen u. s. w., sondern die innere Beschaffenheit der Bekenner der messianischen Lehre. Danach sind auch andere Stellen zu beurtheilen, wie Joan. 15, 11. *ἱνα ἡ χαρα ἡ ἐμη ἐν ὑμιν μεινῃ.* Röm. 1, 17. *ὁ δικαιος ἐκ πιστεως ζησεται* u. a.

§. 33.

Der entferntere Zusammenhang.

Der entferntere Zusammenhang findet Statt zwischen 2, 3 oder mehreren mit einander verbundenen Sätzen. Diese sind bald mit, bald ohne Partikeln untereinander verkettet. Aber der freie Gebrauch, den die Hebräer von ihren Partikeln machen und den die neutestamentlichen Schriftsteller nachahmen, legt den Interpreten die Pflicht auf, die einzelnen Sätze desto schärfer ins Auge zu fassen, um die Art der Verbindung anzugeben.

So stehen *Particulae copulativae* nicht immer um eine blofse Verbindung auszudrücken, sondern oft sollen sie zur Erklärung dienen, z. B. 1. Sam. 28, 3. בָּרָמָה וּבְעִירוֹ in Rama und zwar in seiner Vaterstadt. 1. Cor. 3, 16. *οὐκ οἰδατε, ὅτι ναος θεου ἐστε, και το πνευμα του θεου οἰκει ἐν ὑμιν;* wisset ihr nicht, dafs ihr ein Tempel Gottes seyd, da ja Gottes Geist in euch wohnt?

Dieselben *Particulae copulativae* drücken oft eine Bedingung aus. Z. B. Genes. 42, 18. וְאֹת עֲשׂוּ וִחְיוּ Wenn ihr dieses thut, so werdet ihr leben (glücklich seyn). Joh. 16, 24. *αἰτειτε και ληψεσθε.* Wenn ihr bittet, so werdet ihr empfangen.

An andern Stellen deuten die Copulativpartikeln eine Vergleichung an. Z. B. Hiob 12, 11. הֲלֹא־אֹזֶן מִלִּין תִּבְחָן וְחֵךְ אֹכֶל יִטְעַם־לוֹ Prüft nicht das Ohr die Reden (und das ist) so wie der Gaumen die Speise kostet? Joh. 5, 17. *ὁ πατηρ μου ἑως ἀρτι ἐργαζεται, κἀγω ἐργαζομαι.* Mein Vater wirkt bis auf diesen Augenblick (und d. i.) so bin auch ich stets thätig.

Nicht selten sollen sie einen Gegensatz anzeigen. Z. B. Judic. 16, 15. אֵיךְ תֹּאמַר אֲהַבְתִּיךְ וְלִבֵּךְ אֵין אִתִּי Wie magst du sagen: Ich liebe dich (und d. i.) da doch dein Herz nicht bei mir ist? Act. 10, 28. *ὑμεις ἐπιστασθε, ὡς ἀθεμιτον ἐστιν ἀνδρι ἰουδαιῳ κολλασθαι ἢ προσερχεσ-*

θαι ἀλλοφυλῳ· και ἐμοι ὁ Θεος ἐδειξε, μηδενα κοινον ἢ ἀκαθαρτον λεγειν ἀνθρωπον. Ihr wisset, wie streng es einem Juden verboten ist, sich an einen Fremden anzuschliefsen oder in sein Haus zu gehen. (Und d. i.) Aber Gott hat mir dargethan, dafs man keinen Menschen für gemein und unrein halten soll.

So sollen die Causalpartikeln nicht immer eine Ursache anzeigen, sondern auch

eine Folgerung, z. B. Jerem. 7, 18. הַבָּנִים מְלַקְּטִים עֵצִים וְהָאָבוֹת מְבַעֲרִים אֶת־הָאֵשׁ לְמַעַן הַכְעִיסֵנִי Die Kinder suchen das Holz zusammen und die Eltern zünden das Feuer (zum Götzenopfer) an, damit (d. h. welches zur Folge hat, dafs) sie mich erzürnen. Matth. 23, 34. 35. *ἐγω ἀποστελλω προς ὑμας προφητας και ἐξ αὐτων ἀποκτενειτε· ὁπως ἐλθῃ ἐφ' ὑμας παν αἱμα δικαιον ἐκχυνομενον ἐπι της γης κ. τ. λ.* Ich schicke Propheten zu euch, und ihr werdet einige derselben umbringen, damit auf euch komme all das gerechte Blut, welches auf der Erde ist vergossen worden (d. h. die Folge davon ist, dafs ihr euch die Verantwortung zuziehet für alle die Mordthaten, welche an ehrwürdigen Männern verübt worden sind);

eine Frage: z. B. Jesaj. 36, 19. אַיֵּה אֱלֹהֵי חֲמָת וְאַרְפָּד אַיֵּה אֱלֹהֵי סְפַרְוַיִם וְכִי־הִצִּילוּ אֶת־שֹׁמְרוֹן מִיָּדִי Wo sind die Götter von Hamath und Arpad? wo sind die Götter von Sepharvaim? haben sie vielleicht Samarien aus meiner Hand errettet? וְכִי heifst wörtlich: und dafs, es leitet aber hier die Frage ein, wie *ὁτι* in folgender Stelle Marc. 9, 11. *ἐπηρωτων αὐτον λεγοντες· ὁτι λεγουσιν οἱ γραμματεις, ὁτι ἡλιαν δει ἐλθειν πρωτον;* Sie fragten ihn und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten: Elias müsse zuerst kommen?

einen Gegensatz: z. B. Jerem. 48, 45. בְּצֵל חֶשְׁבּוֹן עָמְדוּ מִכֹּחַ נָסִים כִּי־אֵשׁ יָצָא מֵחֶשְׁבּוֹן Im Schatten von Chesbon ruhen die, welche vor der Gewalt geflohen sind. Aber Feuer bricht aus Chesbon hervor .... Act. 8, 39. *οὐκ*

εἶδεν αὐτον οὐκετι ὁ εὐνουχος· ἐπορευετο γαρ την ὁδον αὐτου χαιρων. Der Hofbediente sah ihn nicht mehr. Er setzte aber seinen Weg freudig fort. כִּי und *γαρ* sind also nicht in ihrer sonstigen Causalbedeutung zu nehmen, sondern als *particulae adversativae;*

eine Erklärung: z. B. 1. Cor. 11, 23. *ἐγω παρελαβον ἀπο του κυριου, ὁ και παρεδωκα ὑμιν, ὁτι ὁ κυριος, ἰησους, ἐν τῃ νυκτι ᾗ παρεδιδοτο, ἐλαβεν ἀρτον.* Ich habe von dem Herrn vernommen, was ich euch gelehrt habe. Der Herr Jesus nämlich nahm in der Nacht, wo er dahingegeben wurde, das Brod. *ὁτι* entspricht der Partikel „nämlich". So wird auch im Hebräischen die Partikel כִּי gebraucht;

eine Vergleichung: z. B. Hebr. 6, 7. 8. *γῃ γαρ, ἡ πιουσα τον ἐπ' αὐτῃς πολλακις ἐρχομενον ὑετον και τικτουσα βοτανην εὐθειον ἐκεινοις, δι' οὓς και γεωργειται, μεταλαμβανει εὐλογιας ἀπο του Θεου. ἐκφερουσα δε ἀκανθας και τριβολους, ἀδοκιμος και καταρας ἐγγυς, ἡς το τελος εἰς καυσιν.* D. i. einem Felde vergleichbar, welches von Gott gesegnet erscheint, indem es den reichlichen auf es herabfallenden Regen einsaugt und erwünschte Früchte für seine Bebauer hervorbringt. Trägt es aber Disteln und Dornen, so wird es verachtet und es ist der Verödung (dem Fluche) nahe, sein Ausgang ist das Verbrennen. — *γαρ* vertritt hier die Vergleichungspartikel „wie". (Der Apostel meint: So lange die Christen werkthätig nach ihrem Glauben leben, werden sie auch den damit verbundenen Segen geniefsen. Wenn aber Unglauben, Abfall und die in seinem Gefolge auftauchenden Laster über diese unglücklichen Namenchristen herrschend werden, dann fallen sie jeglichem Elend und den göttlichen Strafgerichten anheim. Es geht ihnen, wie einem Acker. So lange er fruchtbar ist, wird er hochgeschätzt und bebaut. Belohnt er aber die Mühe seiner Arbeiter nicht mehr, so wird er aufgegeben, und was auf ihm wächst, wird verbrannt.)

Man erkennt hieraus zur Genüge, dafs der Interpret seine Aufmerksamkeit wohl zusammen nehmen mufs, wenn er bei der Erklärung der Partikeln keine Fehlgriffe machen will. So wie die Copulativ- und Causalpartikeln auf verschiedene Weise gesetzt werden, ebenso die andern. Wir begnügen uns, das Gesagte in Kürze angedeutet zu haben und weisen in Ansehung der übrigen Partikeln auf gute grammatische und lexikalische Arbeiten hin und auf den Gebrauch der besten Commentarien, wobei aber eigne Forschung gar nicht ausgeschlossen bleiben soll.

§. 34.

Parenthesen, die den Zusammenhang unterbrechen.

Hier sind, wie wir oben von grammatischen Parenthesen sprachen, auch Einschaltungen zu berücksichtigen, wodurch der Ideengang unterbrochen wird. Der Schriftsteller findet nothwendig, seine Leser auf etwas vorzubereiten, etwas zu erklären, einen Mittelgedanken einzuschieben, einen Zweifel auszusprechen oder zu heben, eine historische, geographische, archäologische oder auch eine psychologische oder sonstige Bemerkung zu machen. Wenn solche Einschaltungen einen gröfsern Umfang einnehmen, so nennt man sie Digressionen. So soll Deuter. 2, 20—23. in der Parenthese eine Nachricht über alte Völker, welche ausgerottet worden sind, gegeben werden. Genes. 49, 18. läfst der Patriarch Jacob einen Ruhepunkt eintreten, um neue Kräfte zu sammeln, und er stellt den Gedanken לִישׁוּעָתְךָ קִוִּיתִי יְהוָה „Auf dein Heil hoffe ich o Herr!“ als Parenthese hin, womit er sagen will: „Ich hoffe o Gott! dafs du meine Segnungen werdest in Erfüllung gehen lassen“. Ruth 4, 7. wird zum Verständnifs in einer Parenthese die Erklärung eines alten Gebrauches angeführt: Ehedem war es in Israel herkömmlich, dafs man bei Kauf und Abtreten eines Rechtes den Schuh auszog und dem Andern übergab. Damit war die Verhandlung bestättigt.

An solchen Parenthesen ist besonders der heilige Apostel Paulus reich. Bei ihm trifft ein, was wir oben sagten, dafs Parenthesen oft zu Digressionen werden. Der Strom von Gedanken, welche diesem fruchtbaren Geiste bei der Behandlung eines Gegenstandes vor die Seele traten, liefs ihn die Gesetze des Styls und der Grammatik wenig beachten. Er wollte keinen dieser Gedanken seinen Lesern vorenthalten. Und ihnen zu Liebe opferte er lieber die Abrundung der Sätze auf. Wir wollen nur ein Beispiel aus Philip. 1, 27 — 2, 16. anführen. Nachdem der Apostel seine Freude ausgedrückt hat über das freudige Aufblühen des Christenthums bei den Bewohnern von Philippi; nachdem er auch in Erfahrung gebracht hat, dafs Leute, mit gleichwohl unlauterer Absicht die Lehre Jesu verbreiten; nachdem er den Philippern seine Gedanken über die glückliche oder minder glückliche Wendung seiner Lage mitgetheilt hat: so muntert er sie in dieser Parenthese zur Standhaftigkeit im Bekenntnifs des Glaubens an Jesus, zur wechselseitigen Eintracht und zur Demuth auf.

§. 35.

Stellen, die ein Ganzes ausmachen.

a) In historischen Büchern.

Wenn der Interpret in einer längeren Reihe von mehreren zusammengehörigen Sätzen ein Ganzes erkannt hat, so mufs er einen solchen Abschnitt als etwas für sich Bestehendes betrachten. Mehrere Abschnitte, von gröfserem oder geringerem Umfange, die auf einander folgen, runden sich wieder zusammengenommen zu einem Ganzen ab, und so wird sein Streben überhaupt dahin gehen, die Uebersicht von den einzelnen Parthieen zu gewinnen, welche zusammengenommen ein ganzes Buch ausmachen; er wird die Hauptideen dieser Theile und dann den Hauptgedanken der ganzen Schrift, die er auslegen will, ausmitteln.

Historische Schriften gewähren diese Uebersicht leicht. Sie führen den Leser durch eine Reihe von Ereignissen und jede neue Thatsache ist für ihn der Anfang eines neuen Ganzen. Die Uebergangsformeln sind ein Wink, dafs er am Eingange eines neuen Theiles stehe. Z. B. אֵלֶּה תּוֹלְדוֹת נֹחַ Das ist die Geschichte Noahs. וַיְהִי אַחַר הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה Und es geschah nach diesen Ereignissen. *Και ἐγενετο ἐν τῳ καθ' ἑξης.* Und es geschah hierauf. *Μετα ταυτα ἠν ἑορτη.* Hierauf war ein Fest. Eben so zeigen die Schlufsformeln das Ende einer Erzählung und deuten dem Leser einen Ruhepunkt an.

§. 36.

Stellen, die ein Ganzes ausmachen.

b) In didaktischen Schriften.

Schwieriger, aber auch ungleich nothwendiger und unentbehrlich ist diese genaue Einsicht in die Gliederung und Verkettung der einzelnen aneinander gereihten Sätze in Schriften didaktischen Inhaltes. Die Aufgabe des Interpreten ist alsdann, den Hauptgedanken des als ein Ganzes erkannten Abschnittes herauszufinden und nun alles das, was sich um diesen Hauptgedanken herumgruppirt hat, seiner Bestimmung und Bedeutung nach anzugeben. Es kann Vorbereitung zu dem Hauptgedanken seyn, oder nähere Erklärung und Ausführung; es kann eine Bestättigung und tiefere Begründung durch mannichfache Beweise seyn; der Hauptgedanke kann durch Gleichnisse und Bilder lebhafter veranschaulicht, durch Beispiele mehr versinnlicht, durch Aussprüche geachteter Schriftsteller der Nation, durch geweihte Jünger Jehovas neuerdings bestättigt werden. Es können auch mögliche oder wirkliche Einwendungen der Gegner widerlegt, Zweifel aufgelöfst, Bedenklichkeiten anderer Art beseitigt werden. Diese und dergleichen Ausführungen können eine Hauptidee umgeben und der Interpret mufs jedem untergeordneten Gedanken seine Bedeu-

tung vindiciren; er mufs sagen, warum er diese Stelle einnimmt und was der Schriftsteller durch die Anführung desselben für das Ganze gewonnen hat.

§. 37.

Beispiele zu dem bisher Gesagten.

Um das eben Gesagte durch Beispiele zu veranschaulichen, wollen wir folgende Auswahl treffen:

Beispiel von vorbereitenden Gedanken.

Die einleitenden Ideen, womit der heilige Apostel Paulus seine Rede an die Athenienser im Areopag beginnt, waren von jeher ein Gegenstand der Bewunderung für Alle, welche sich mit den Redekünsten beschäftigt haben. Act. 17, 22 ff. Der Apostel spricht von ihrem Sinn für Religiosität und schmeichelt sich mit der Hoffnung, dafs, wenn sie den bisher verehrten unbekannten Gott genauer kennen lernten, sie sich gewifs zur aufrichtigen Verehrung desselben entschliefsen würden. Der heilige Lucas legt uns nur die Hauptlineamente dieses meisterhaften Vortrages vor. Der Interpret darf nicht unbemerkt lassen, dafs diesem ersten Vortrage noch andere folgen sollten, wie Vers 32. gesagt wird.

Beispiele von Stellen, wo der Hauptgedanke herausgefunden werden soll.

Ein Beispiel von geringerm Umfange ist Ephes. 1, 15—2 *ult.*, worin der Hauptsatz: „Die Wohlthat, zur christlichen Religion zu gehören, ist unaussprechlich grofs. Der Apostel beweifst diesen Satz 1) aus den Vortheilen, welche die Christen für die Gegenwart geniefsen, im Vergleich mit dem traurigen Verhältnifs ihres vorigen heidnischen Zustandes, wo sie so vieles entbehrten; 2) aus den frohen Erwartungen der Zukunft, wo sich den aufrichtigen Bekennern Jesu eine ewige Seligkeit eröffnet.

Ein Beispiel von grösserm Umfange sey der Römerbrief, ein grofses Ganze, worin alle Punkte vorkommen, worauf ein Interpret in Ansehung des Zusammenhangs zu sehen hat: Vorbereitung, Hauptsatz, Beweisführung, Erläuterung durch Beispiele und Citationen, Auflösung von Zweifeln, Antworten auf Einwürfe, moralische Anwendung u. s. w. Der Apostel entwirft eine Schilderung von dem sittlich versunkenen Zustande, in welchem Heiden und Juden sich befinden und dadurch bereitet er seine Leser auf das Thema des Ganzen vor: „der Glaube an Jesus, als den Erlöser der Menschheit, ist das einzige Mittel, um zur Seligkeit zu gelangen". Den hohen Werth des Glaubens beweifst der Apostel aus den Beispielen Abrahams und aus gewissen Aeufserungen Davids, welches für jüdische Leser zwei grofse Autoritäten sind. Er leitet aus dem Bekenntnifs des Glaubens an Jesus auch die Pflicht ab, das reine Leben Jesu nachzuahmen und Tugenden jeder Art zu üben. Er begegnet dem Einwurfe, dafs Gott ungerecht sey, indem er nun die grofsen Verheifsungen unerfüllt lasse, welche er den Nachkommen Abrahams durch die Propheten gegeben habe. Er macht nämlich einen Unterschied zwischen ächten und unächten Nachkommen Abrahams, wie Gott auch einen Unterschied in Ansehung Esaus und Jacobs gemacht hatte. Zu den ächten Nachkommen Abrahams zählt er alle wahren Bekenner Jesu, des wahren Messias, sie mögen nun aus jüdischem oder heidnischem Geschlechte stammen. Nach diesen Entwickelungen legt er ihnen eine Reihe von Tugenden vor, derer sie sich als Christen befleifsen sollen.

Der Interpret hat hier Gelegenheit, die grofse Kunst des Apostels in Behandlung eines so wichtigen Gegenstandes nachzuweisen, wie er seiner Sache Meister ist, wie zweckmäfsig seine Gründe sind, wie er sie erschöpft hat, wie kräftig seine Sprache ist u. s. w.

Beispiele von Stellen, worin eine nähere Erklärung einer Idee enthalten ist.

Hiob 7, 1—6. Ueber das Elend und die Mühseligkeit des menschlichen Lebens. Sap. 7, 22—30. Die Wirkungen des Geistes der Weisheit. 1. Cor. 13, 4—8. Die christliche Liebe nach ihren Wirkungen dargestellt.

Beispiele, worin Bestättigung und Beweis einer Wahrheit durchgeführt ist.

Der Prophet Jesaja führt 40, 12—31. mit grofser Gewalt der Rede einen Beweis über die Macht, Gröfse und Weisheit Gottes, um die Thorheit der Götzendiener zu beschämen. Der Apostel Jacobus beweifst in seinem Briefe 3, 2—18. die Nothwendigkeit auf unsere Zunge zu wachen, um sie recht zu gebrauchen und zur Ehre Gottes und zum Besten Anderer anzuwenden. Er hat dabei besonders die Lehrer im Auge.

Beispiele von Erläuterung, welche erreicht werden kann durch Gleichnisse, durch Beispiele, durch Citationen u. dgl.

Der Prophet Ezechiel mufs 37, 1—14. die Möglichkeit der Wiederherstellung des aufgelöfsten jüdischen Staates darstellen und er verwendet dazu das in einem Gesichte mitgetheilte Gleichnifs eines Todtenfeldes, auf welchem die Gebeine der Erschlagenen sich auf gegebene Aufforderung erheben, sich zusammenfügen und mit neuem Fleisch umkleidet auferstehen. — Oft sind ganz kurze Gleichnisse eingeflochten, welche aber den Vortrag ungemein anschaulich machen und beleben. Z. B. Jesaj. 7, 2. und es kam die Nachricht, dafs die syrische Kriegsmacht in Ephraim stehe und es zitterte das Herz des Königs und das Herz seines Volkes, wie die Bäume im Walde zittern während des Sturmes. — Jesus hat in seine Vorträge die treffendsten Parabeln und Gleichnisse geflochten, um seine Wahrheiten verständlich und eindringlich zu machen.

Den geringen Anfang und die weite Verbreitung seiner göttlichen Lehre hat er mit einem Senfkorn verglichen, welches das kleinste ist unter den Sämereien, und zu dem ansehnlichsten Baume emporwächst, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen. Matth. 13, 31. In demselben Capitel versinnlicht Jesus den Gedanken, dafs unter den Mitgliedern seiner Kirche auch verwerfliche Menschen seyn würden, durch das Bild eines Ackers, auf welchem Waizen und Unkraut wächst; ferner durch das Bild eines Netzes, in welchem gute und schlechte Fische gefangen werden.

Beispiele versinnlichen eine Wahrheit auf besondere Weise; defswegen werden sie mit grofsem Effekt gebraucht. Der weise Mann, Jesus der Sohn Syrachs, schildert uns in einer Reihe von Beispielen der hebräischen Patriarchen, was die Gottesfurcht im Menschen bewirkte. *Ecclesiastici cap.* 44 — 50. Und der Apostel Paulus *(ad Hebr. cap.* 11.*)* weist in vielen Beispielen nach, zu welchen Grofsthaten der Glaube begeistert habe.

Aussprüche älterer Schriftsteller werden ebenfalls sehr oft zur Erläuterung vorgetragener Gedanken angeführt. Der Evangelist Matthäus und der Apostel Paulus haben den meisten Gebrauch von diesen Citationen gemacht. Jener hatte den Zweck zu zeigen, dafs Jesus von Nazareth der von den Propheten verheifsene Messias sey, defshalb lag es in seinem Interesse, bei jeder vorkommenden Gelegenheit dieses Beweifsmittel in Anwendung zu bringen. Der Apostel Paulus hatte verschiedene Zwecke im Auge, wenn er Aussprüche früherer Schriften anführte. Es ist nun dabei zu merken, dafs er sie nicht immer wörtlich, wie sie im alten Testamente stehen, sondern oft nur aus dem Gedächtnisse, oft nach der LXX anführte, dafs er sie oft auch abkürzte, mit Auswahl benutzte, und wohl gar auch seinem Gedankenkreise anbequemte, aber immer so, dafs man den alttestamentlichen Gedanken doch

darin wieder erkannte. Der Apostel war ja ein Zögling der Rabbinen, und er wufste, wie man die Schrift zu behandeln, anzuführen und zu gebrauchen hatte.

Beispiele von Beseitigung erhobener Zweifel, Auflösung von Einwürfen, Fingerzeige in Verlegenheiten religiöser Art u. dgl. sind nicht selten in der heiligen Schrift. Wir finden daselbst Zweifler, welche verdienen belehrt zu werden; aber auch Zweifler, welche aus verwerflichen Gründen eine Wahrheit nicht annehmen wollen. Und nach dieser Art hält sich der Ton in der Beantwortung dieser Punkte. Jesus weist den Jüngling, der gern unter seine Anhänger gegangen wäre, aber doch erst seinem Vater die letzte Ehre hätte erzeigen mögen, mit der gutmüthigen Aeufserung zurecht: Lafs du die Todten ihre Todten begraben; d. h. lafs jenen dieses Geschäft des Leichenbestattens zukommen, welche noch nicht die Gnade erlangt haben, zu erkennen, dafs es schon hienieden Seligkeit sey, unter die aufrichtigen Anhänger des Messias zu gehören; jenen, welche todt sind für bessere Einsicht. Matth. 8, 21. 22. — Die Pharisäer aber wies er ganz anders zurück, welche ihm den Zinsgroschen mit der Frage vorlegten: Ob es recht sey, dem Kaiser Tribut zu geben? Matth. 22, 17 ff. Der Apostel Paulus behandelt 1. Cor. 15, 35 ff. die Zweifel, welche gegen die Auferstehung der Todten erhoben worden sind, und löfst sie auf eine sehr bündige und beruhigende Weise.

§. 38.

Regeln in Ansehung des Zusammenhangs.

Der Interpret mufs auf den Zusammenhang Rücksicht nehmen.

Die Bedeutung eines Wortes, die Auffassung eines Satzes, die nicht zum Zusammenhang pafst, ist zuverlässig eine unrichtige und sie ist aufzugeben. So ist die Stelle Aggaei 2, 7. (Vulg. 8.): „*Veniet desideratus cunctis gentibus*“ gewöhnlich als eine messianische Stelle an-

gesehen worden, wodurch man die in Vollzug gesetzte Ankunft des Messias darthun wollte. Allein, wenn man das hebräische Original zu Rathe zieht, so kann es einem nicht entgehen, dafs in der lateinischen Uebersetzung etwas übersehen worden sey. Denn בָּאוּ חֶמְדַּת כָּל־הַגּוֹיִם heifst: *veniet desiderium omnium gentium.* Der Plural בָּאוּ, *venient,* steht, weil *το* חֶמְדַּת als *Collectiv* betrachtet wird. Der Sinn ist: das kostbarste aller Völker (ihre Kleinodien und ihr Geschmeide) wird zu diesem Tempel als Geschenk gebracht werden; die Heiden werden ihre edelsten Schätze in diesen Tempel tragen. — Gegen die Uebersetzung der Vulgate streitet der nähere Zusammenhang und der entferntere. Der nähere, weil בָּאוּ als ein Plurale nicht auf eine einzelne Person bezogen werden kann. Der entferntere Zusammenhang — weil nicht vom Messias die Rede ist, sondern von der Besorgnifs, dafs der zweite Tempel nicht so herrlich und reich seyn sollte, als der erste war. Der Prophet benimmt seinen Zeitgenossen dieses Vorurtheil und weissagt, dafs nach gewissen politischen Umwälzungen, wobei er den Untergang des persischen Reiches durch Alexander den Grofsen im Auge hat, dieser Tempel sehr werde verherrlicht und bereichert werden. — — Ueberhaupt darf man solche Stellen, gegen welche gegründete Haupteinwendungen vorliegen, nicht zu Beweisen anführen für dogmatische Wahrheiten. Da man für jedes Dogma eine Auswahl von den stringendesten Beweisen hat, so soll man nicht nach Bibeltexten greifen, die von irgend einer Seite her mit ächten und wissenschaftlichen Gründen sind bestritten worden. Weil nun einmal dergleichen Beweise nicht haltbar sind, so fällt auf das Dogma der Verdacht zurück, als sey man nicht im Stande seine Glaubenssätze mit unantastbaren Argumenten darzuthun. Wenn man von allen Seiten gesicherte Beweise aufsucht, so begründet man seine Wahrheit besser, man erspart sich viel Polemik, und verwahrt auch den

wissenschaftlichen Gehalt der ganzen Darstellung. So hat man auch für die Thesis: „dafs der Messias angekommen sey“ viele andere und ganz unwiderlegliche Beweise. Daher wäre es nicht geeignet, eine Stelle dafür zu citiren, welche dem Zusammenhange und den sprachlichen Rücksichten nach etwas durchaus anderes besagt. So haben auch Dobmayr, Muratori und Dominicus Soto gedacht, welcher letztere dem *Concilio Tridentino* mit beiwohnte.

§. 39.

Fortsetzung der Regeln über die Bestimmung des Zusammenhangs.

Wir haben gesagt: Jede Bedeutung eines Wortes, jede Auffassung eines Satzes, die nicht mit dem Zusammenhang übereinstimmt, ist falsch. Diefs ist und bleibt in jeder Beziehung geltend. Indefs erleidet das Gegentheil dieses Satzes doch vielfache Beschränkung. Denn nicht jede Bedeutung eines Wortes, nicht jede Auffassung eines Satzes, die in den Zusammenhang pafst, ist auch schon die richtige. Es sind hier folgende Rücksichten zu nehmen:

a) Jene Bedeutung eines Wortes, jene Auffassung eines Satzes ist die wahre, welche einzig dem Zusammenhange entspricht. Von der schwierigen Stelle Rom. 5, 12.: ἐφ' ᾧ παντες ἡμαρτον hat man mehrere Erklärungen.

Einige (Erasmus, Tholuck u. a.) erklären ἐφ' ᾧ mit „insofern, weil“. Schon der heilige Augustin hat sich gegen diese Auffassung ausgesprochen. Sie geht auch gegen den Zusammenhang, gegen die Erklärung der Kirche und der Kirchenväter und gegen andere hermeneutische Rücksichten.

Andere (Theodoret, Koppe u. a.) nehmen das ἡμαρτον von persönlichen wirklichen Sünden der Einzelnen. Sie sagen: Alle müssen sterben, weil Alle gesündigt haben. Diese Auffassung geht wieder gegen den Zusammen-

hang, da ja der Apostel ausdrücklich sagt, dafs auch über jene der Tod verhängt sey, welche nicht wie Adam, also nicht wirklich, gesündigt hätten.

Wieder Andere erklären sich die Stelle so, dafs der Apostel Paulus zwar den Tod aller Menschen auf Adams Sünde beziehe, aber ohne eine weitere Zwischenursache dieses allgemein verbreiteten Sterbens aller Einzelnen anzudeuten. Daher könne man ἐφ' ᾧ nicht mit weil übersetzen. Das ἐφ' ᾧ beziehe sich aber nicht auf Adam, sondern auf θανατος und bedeute so viel als „rücksichtlich, anlangend den Tod". Der Sinn sey: Wenn man wahrnimmt, dafs der Tod über alle Menschen seine Gewalt ausübt; so mufs man schliefsen, dafs Alle gesündigt haben; ohne dafs man weiter angeben könne, wie gesündigt worden ist. — Nicht unähnlich hat der heil. Chrysostomus unsere vorliegende Stelle auf diese Art erklärt. *Tom. IX. ed. Montfauc. hom. X. ad Rom. pag.* 519 ff.

Keine andere Auffassung pafst aber zum Zusammenhang, zu andern Regeln der Hermeneutik, zur Lehre der Kirche und der meisten Kirchenväter besser, als die, wenn man ἐφ' ᾧ übersetzt mit *in quo Sc. inclusi in Adamo non formaliter, sed originaliter, radicaliter, seminaliter.* So hat es auch dem alten kirchlichen Lehrbegriffe gemäfs die alte Vulgata mit *in quo* übersetzt, weil in unserer Stelle das ἐφ' ᾧ so gegeben werden mufs; an andern Stellen hat sie ἐφ' ᾧ mit *quoniam, quia* übersetzt, wenn diese Bedeutung dem Zusammenhange nach gefodert wird. Auch die alten Kirchenväter haben die Uebersetzung *in quo* als die richtige angenommen und sie haben in unserer Stelle das Geheimnifs der Erbsünde ausgesprochen gefunden. *Fuerunt enim omnes*, sagt der heil. Augustin *op. imp. c. Jul. Pel. l.* 5. *c.* 12., *ratione seminis in lumbis Adam, quando damnatus est, et ideo sine illis damnatus non est; quemadmodum fuere Israelitae in lumbis Abrahae, quando decimatus est. Ep. ad Hebr. c.* 7. *De pecc. mer. et rem.* 3, 7. *In Adam omnes*

tunc peccaverunt, quando in ejus natura illa insita vi, qua eos gignere poterat, adhuc omnes ille unus fuerunt. — Der Genufs der verbotenen Frucht konnte ihrer Natur nach eine so schädliche Einwirkung, eine solche Vergiftung in dem innersten Wesen des Menschen hervorbringen, dafs sein Körper und sein Geist von nun an eine ganz andere Richtung nehmen mufsten. Die vorher viel feinere Organisation kann durch den Genufs der Frucht ganz verändert, ganz zerrüttet worden seyn. Wir sehen ja noch jetzt am Weine, dafs er auf das Innerste des Menschen wirkt, dafs er schlummernde Kräfte weckt, dafs er den Menschen exaltirt, dafs er oft die besten Menschen zu Tigern macht und sonst grofse Veränderungen hervorzubringen im Stande ist. So kann es auch mit jener Frucht Adams gewesen seyn. *Cf.* Ildephons Schwarz Religionshandbuch. 2r Band. Seite 13. und 31. Gmelin allgemeine Geschichte der Pflanzengifte. Seite 11. 15. 205.

b) Die Praedicate, welche einem Subjecte gegeben werden, und welche nur einem bestimmten Subjecte zukommen, entscheiden über die Bedeutung, über die Abfassung, in welcher man ein Wort, einen Satz zu nehmen hat. Mit עֶבֶד יְהוָה wird im alten Testamente bald das Volk Israel im Allgemeinen, bald der bessere Theil desselben, bald ein einzelner Prophet, bald der ganze Prophetenstand, bald auch eine andere Person bezeichnet. Aber an vielen Stellen, und besonders bei Jesaja 52, 13—53. *ult.*, wird den Praedicaten zufolge Niemand anders als der Messias verstanden. Man kann dieses ergreifende Gemälde des grofsen Dulders nicht ohne tiefe Erschütterung lesen. Die Praedicate sind so gewählt, so bezeichnend, dafs man das Gegenbild, welches bei den Evangelisten zu finden ist, durchaus nicht verkennen kann. — Eben so wird man keine Mühe haben, zu verstehen, was mit παράκλητος Paraclitus angedeutet werden soll, wenn man die Praedicate desselben bei Johannes 14, 16.

26. 15, 26. erwägt: „er wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe"; und wieder: „er wird Zeugnifs von mir ablegen", d. h. er wird euer kräftiger Beistand in der Verbreitung meiner Lehre seyn.

c) Die Beachtung der *oppositorum* hilft uns in dem Falle, wenn das eine Wort, der eine Gedanke von Gegensätzen dunkel und unverständlich ist. So kann das schwere Wort הֲדוּרִים Jesaj. 45, 2. erklärt werden aus dem *opposito* אִוָּשֵׁר, welches im Zusammenhang gleich darauf folgt. Da אִוָּשֵׁר „ich will ebenen" bedeutet, von יָשַׁר eben seyn. Hiph. eben machen, ebenen, so mufs הֲדוּרִים die Bedeutung von „Hügel" haben. Und wirklich übersetzen die LXX das Wort mit ὄρη Berge. Im chaldäischen kommt הָדַר in der Bedeutung vor von *tortuosum esse*. — In den Sprüchen Salomonis kommen viele *opposita* vor und durch sie kann man sich in schwierigen Fällen zurecht finden. — Der Apostel giebt Röm. 6, 21—23. eine lebhafte Schilderung von dem Zustande des sündhaften und des gerechtfertigten Menschen und er bewirkt diefs durch die Aufführung der *oppositorum*. — Eben so dient in poëtischen Büchern der Parallelismus der Glieder; z. B. Luc. 1, 78. 79. ἐπεσκεψατο ἡμας ἀνατολη ἐξ ὑψους· ἐπιφαναι τοις ἐν σκοτει και σκιᾳ θανατου καθημενοις, του κατευθυναι τους ποδας ἡμων εἰς ὁδον εἰρηνης. „Es ist uns ein Licht von oben aufgegangen, um denen zu leuchten, welche in der Finsternifs und im Todesschatten sitzen, um unsere Füfse auf den Weg des Heils zu leiten." Wenn man sich nicht erklären kann, was unter denen zu verstehen sey „welche in der Finsternifs und im Todesschatten sitzen", so kann man diefs aus dem Gegensatze ermitteln: „dafs sie auf den Weg des Heils, zum Glücke und zur Wohlfahrt gelangen sollen". Daraus erkennen wir, dafs Unglückliche gemeint sind. Finsternifs und Todesschatten sind Bilder für Unglück. —

§. 40.

Stellen, welche in keinem Zusammenhang untereinander stehen.

Es giebt auch längere Stellen, worin kein Zusammenhang zwischen den einzelnen Sätzen herrscht. So macht in den Sprüchen Salomonis vom zehnten Kapitel an fast jeder Vers für sich ein Ganzes aus. So ist in der Bergrede Jesu eine Zusammenstellung von mehreren Aeufserungen unseres Heilandes über verschiedene Gegenstände der Moral, eine Probe von seiner Lehrweisheit, gegeben, aber es ist kein strenger Zusammenhang vorhanden. So fehlt auch oft zwischen den verschiedenen Theilen eines in den Evangelien vorkommenden Gespräches der strenge Zusammenhang, weil von einem Gegenstande auf einen andern abgesprungen wird, oder weil ganz andere Personen auf den Schauplatz treten.

§. 41.

Worauf man bei der Aufsuchung des Zusammenhanges nicht zu sehen habe.

Wenn man den Zusammenhang aufsucht, mufs man sich nicht irre machen lassen durch die in der Bibel eingeführte Vers- und Capitelabtheilung. Der Zusammenhang greift oft über den vorliegenden Vers, oft über die folgenden Verse hinaus, ja oft wohl auch in das folgende Capitel ein. Nicht selten ist der Zusammenhang sogar gestört oder erschwert durch übel angebrachte Interpunktionen.

§. 42.

Wie man sich die Uebersicht des Zusammenhangs erlangen könne.

Die Uebersicht vom Zusammenhange eines ganzen Buches kann man sich durch cursorische Lektüre erleichtern.

§. 43.

Die Absicht.

So wie der Zusammenhang, so führt uns auch die Absicht eines Schriftstellers auf die richtige Auffassung des-

sen, was von ihm gesagt wird. Und eine zuverlässige Auslegungsregel ist:

Eine Auffassung, die der Absicht des Verfassers widerspricht, ist eine unrichtige.

Unter Absicht *(scopus, finis)* verstehen wir aber hier das, was der Schriftsteller mit seinen Worten sagen will.

Wir können nun die Absicht, den Zweck der Bibel im Allgemeinen und im Besondern betrachten und in jedem Falle werden wir für die Auslegung grofsen Gewinn ernten.

Der allgemeine Zweck der Bücher des alten Testamentes geht dahin, die Rathschlüsse Gottes zur Beseligung der Menschheit im Voraus unter mancherlei Umrissen (*multifariam multisque modis*, wie der Apostel Paulus *ad Hebraeos* sagt) anzudeuten; und der allgemeine Zweck der Bücher des neuen Testamentes geht dahin, zu zeigen, wie Gott durch Jesus Christus diese Rathschlüsse ausgeführt habe.

Im alten Testamente sollte die Idee des Einen Gottes und seiner Verehrung; sein heiliger Wille, der sich im Gesetze Mosis ausspricht; seine Aufforderung und Anweisung zu einem tugendhaften Wandel niedergelegt werden. Das Gesetz sollte das noch unmündige Menschengeschlecht bis zu einer gewissen Reife erziehen. Abraham und das auserwählte Volk, dessen Stammvater durch Isaak er war, sollte ein Typus für alle andere seyn, um zu erkennen, wie die Vorsehung ihre Auserwählten führe. Die Verheifsungen, die Vorbilder, die Weissagungen des alten Testamentes deuten immer auf eine nähere oder entferntere Zukunft, und sie laufen alle in Einem Punkte, in Einer Person zusammen, welche das Heil der Menschheit werden sollte.

Das neue Testament will im Allgemeinen das Leben, Wirken und Leiden des Messias unsers Erlösers darstellen und die Bemühungen schildern, welche die Apostel in mündlichen und schriftlichen Vorträgen angewendet ha-

ben, um die Lehre Jesu in allen Ländern der Welt einzuführen.

Die heilige Schrift beabsichtigt in der gröfsten Einfachheit ihre Gegenstände mitzutheilen. Sie macht durchaus keinen Anspruch auf systematische Vollendung und Praecision, nicht auf wissenschaftliche Deductionen, nicht auf philosophischen Scharfsinn in der Behandlung und Erschöpfung ihres Gegenstandes. Daher mufs man hier das Wort, welches Thomas von Kempis *(de imit. Christi. lib.* 1. *cap.* 5.) spricht, wohl beherzigen: *Veritas est in scripturis s. quaerenda, non eloquentia. Omnis Scriptura eo spiritu debet legi, quo facta est. Curiositas nostra saepe nos impedit in lectione Scripturarum, cum volumus intelligere et discutere, ubi simpliciter esset transeundum.*

Daher müssen von dem Ausleger alle neugierigen Fragen abgewiesen werden, weder er selbst soll dergleichen aufwerfen, noch, wenn sie von Andern aufgeworfen werden, beantworten. Die heilige Schrift wollte keine physikalischen, naturgeschichtlichen, astronomischen, geographischen oder ähnliche Räthsel lösen. Was sie von diesen Gegenständen berührt, geschieht nur im Vorübergehen und so, wie man sich zu jener Zeit, unter jenem Volke, nach damaligen Ansichten die Sache vorstellte. Auf welche Abwege würde diefs auch den Ausleger führen, wenn er auf so ferne liegende Dinge eingehen wollte! Er müfste sich die heterogensten Excurse erlauben und seine Leser in ein Feld führen, wohin sie gar nicht wollen. Denn über solche Gegenstände hört man doch lieber Männer, die *ex professo* darüber sprechen, die dieses Fach zum Studium ihres Lebens gemacht haben, und nicht Männer, welche nur zufällig ein Wort darüber fallen lassen.

Jeder von den Schriftstellern des alten und neuen Testamentes liefert nun seinen Beitrag, um jene allgemeine Absicht zu erreichen. Jeder hat aber auch wieder besondere Nebenzwecke, die wieder wohl beachtet werden müs-

sen, um danach die Bedeutung der einzelnen Wörter und den Sinn ganzer Sätze richtig aufzufassen. Wenn Christus der eigentliche Gegenstand des alten Testamentes ist, wie der heil. Apostel Paulus sagt (τελος νομου Χριστος. *Finis legis Christus.* Röm. 10, 14.): so haben die Geschichtschreiber die Thaten der Ahnherrn des Messias beschrieben, und was mit diesen Thaten historisch zusammenhängt; die Propheten haben die Hauptmomente seines Lebens geweissagt und auch andere Aufträge Gottes an das Volk der Hebräer oder an auswärtige Völker vollzogen; die Didaktiker haben durch ihre Lehre die Herzen zur Annahme der Lehre Jesu vorbereitet und das Verlangen nach höhern Aufschlüssen über die ewigen Angelegenheiten des Menschen gesteigert. So hat jeder Schriftsteller im alten Testamente eine andere Rolle übernommen und die Verfasser des neuen Testamentes haben dargethan, wie Jesus von Nazareth seiner hohen Bestimmung nachgekommen ist, und sie setzen sein grofses Werk im Sinne ihres Meisters fort und führen die göttliche Anstalt des Christenthums unter Juden und Heiden ein.

§. 44.

Bestimmung der Absicht eines biblischen Schriftstellers bei einzelnen Wörtern.

Der Interpret hat nun die Aufgabe, diese individuelle Absicht des Verfassers bei jedem Buche zu ermitteln, weil sich darnach die Bedeutung der Wörter und die Auffassung der Sätze modificiren. So haben die Wörter λογος, ζωη, φως bei Johannes 1, 1—14. eine ganz andere Bedeutung, als sie das Wörterbuch gewöhnlich angiebt; sie ist nur aus der Absicht zu entnehmen, in welcher Johannes diese Bezeichnungen gebraucht. Er will nämlich gegen die Johannisjünger (Mendäer) zeigen, dafs nicht Johannes der Täufer der wahre Lehrer (φως) sey, dafs er nicht zur Seligkeit (ζωη) führen könne, sondern dafs Je-

sus von Nazareth der wahre Messias, der wahre *λογος* sey, und ihm diese Eigenschaften zukommen. Die Wörter *φως*, *ζωη*, *λογος* waren also *termini*, Schulausdrücke der Johannisjünger, in dieser Absicht braucht sie Johannes und nach dieser Absicht müssen sie also auch gedeutet werden.

§. 45.

Bestimmung der Absicht eines biblischen Schriftstellers bei längern Sätzen und Abschnitten.

Nicht nur bei einzelnen Wörtern ist eine gewisse Absicht zu erwägen, um ihre wahre Bedeutung zu entnehmen, sondern auch bei ganz ausgeführten Gedanken und längeren Abschnitten. In welcher Absicht sagt z. B. der Apostel Paulus *ad Rom.* 9, 3. die Worte: *ηυχομην αυτος εγω αναθεμα ειναι απο του Χριστου υπερ των αδελφων μου, των συγγενων μου κατα σαρκα.* Wir müssen sehen, was *ἀναθεμα* bedeute. Dieses Wort entspricht dem hebräischen חֵרֶם, womit Gegenstände bezeichnet wurden, die Gott in der Art geweiht waren, dafs sie nicht ausgelöst werden konnten. Es ward von eroberten Städten, von der Beute derselben, von den Bewohnern derselben gebraucht, die ganz vernichtet werden mufsten. Ferner wurde das Wort auch auf jene übertragen, welche von der Huld Gottes ausgeschlossen, den schwersten Strafen anheim gegeben wurden; es wurde endlich auch von solchen gebraucht, die von dem Volke Gottes ausgeschlossen und der demselben verheifsenen Seligkeit für verlustig erklärt worden sind. Die Worte *απο του Χριστου* gehören zu *ἀναθεμα*, und sollen die Trennung von Christus, die Ausscheidung aus seinem Reiche andeuten. Die Absicht, in welcher der Apostel diese Worte sagt, ist allen Rücksichten zu Folge keine andere als die, seine grofse aufrichtige Liebe für das Heil der Juden seiner Stammgenossen zu offenbaren, denen zu Liebe

er selbst das Theuerste zum Opfer bringen, das bitterste ertragen wollte. Man mufs übersetzen: „Ich wollte selbst um meiner Brüder, meiner Stammgenossen willen die Trennung von Christus ertragen, ich wollte mir von Seiten Jesu die schwersten Strafen gefallen lassen“ (— wenn ich meine Brüder dadurch zur Bekenntnifs Jesu bringen könnte —). In diesem Sinne hat auch Moses, Exod. 32, 32. gesagt: Verzeihe dem Volke die Sünde, oder streiche mich aus deinem Buche (entziehe mir die Gnade deiner Auserwählten). Paulus hat sich also nicht auf eine eines Apostels unwürdige Art verheifsen, wie man zu sagen pflegt, sondern, er wollte sogar in der Liebe, die Jesus ihm sonst zugewandt hatte, zurückstehen, wenn nur dadurch seine Brüder für Jesus gewonnen werden könnten. Paulus konnte die Absicht nicht haben, aus der Reihe der Bekenner Jesu auszutreten, alle die Vorzüge von sich zu stofsen, alles das gering zu achten, was der Herr ihm in so hohem Maafse beschieden hatte; seine Absicht war nur, den hohen Grad seiner aufrichtigen Liebe zu den Juden zu erkennen zu geben. — Was für eine Absicht leuchtet aus Hiob 3, 3. hervor: יֹאבַד יוֹם אִוָּלֵד בּוֹ וְהַלַּיְלָה אָמַר הֹרָה גָּבֶר „Untergehen möge der Tag, an welchem ich gebohren wurde und die Nacht (möge untergehen), wo gesagt wurde: Es ist ein Knabe gebohren worden.“ Will Hiob den Tag seiner Geburt verwünschen? Wenn wir die Lage des Mannes bedenken, der hier spricht; wenn wir die schmerzliche Krankheit und die lästigen Symptome derselben erwägen; wenn wir den Trübsinn mit in Anschlag bringen, welcher einen solchen Leidenden nie verläfst; wenn wir an die Vorwürfe seiner Freunde, an das unerwartete Betragen seiner Gattin, an die Unfälle seines Hauses, an die Aussicht denken, welche er vor sich hatte, da diese Krankheit unheilbar ist; ferner, wenn wir die Heftigkeit des Morgenländers dazu nehmen, der in seinen Ausdrücken ehr grell ist — so müssen wir wohl den Gehalt der Worte

Hiobs, wie sie daliegen, etwas mäfsigen, und wir müssen gestehen, dafs sie, wenn man sie einigermafsen reducirt, nicht mehr sagen wollen, als: „Ach! ich Unglücklicher, wäre ich doch nie gebohren! Hat doch der Prophet Jeremias (20, 14 ff.), der sein Vertrauen auf Gott bis zum Ende wohl bewährt hat, nicht weniger als Hiob gesagt. — So wird also durch die Beachtung der Absicht von den Personen zweier heiliger Schriftsteller der Verdacht abgewandt, als hätten sie ihres Ranges unwürdig gedacht oder gesprochen.

Auch in den vorkommenden Reden anderer Personen mufs der Interpret die jedesmalige Absicht erforschen, weil davon der Sinn der ganzen Unterhaltung abhängig ist. Diefs ist besonders für die Reden im Buche Hiob, für die Wechselreden im Koheleth, für so viele Gespräche in den Evangelien von grofser Bedeutung. So mufs z. B. Ps. 2, 3. „Lafst uns zerbrechen ihre Fesseln, lafst von uns werfen ihre Banden“ dieses als der Ausdruck der Gesinnungen von Seite der Aufrührer betrachtet werden; ihre ganze ruchlose Absicht spiegelt sich in diesen Worten ab.

§. 46.

Wie findet man die Absicht eines biblischen Schriftstellers?

Es fragt sich nun: Wie findet man diese Absicht, welche zu wissen für den Interpreten so wichtig ist?

Einige von den heiligen Schriftstellern kündigen im Anfange ihrer Bücher diese Absicht an, wie Proverb. 1, 1 ff. Salomo hat die Absicht, dem unerfahrenen Jünglinge Lehren der Weisheit beizubringen, welche so gefafst sind, dafs auch der erwachsene Mann noch dabei lernen kann; man soll sogar dadurch in den Stand gesetzt werden, den tiefen Sinn von Räthselreden zu ergründen. — Lucas 1, 1 ff. will den vielen Berichten über das Leben Jesu eine gewissermafsen auf Quellenstudium gegründete

und mit historischer Genauigkeit bearbeitete Darstellung dieses Gegenstandes zur Seite stellen. — Der Evangelist Johannes spricht seine Absicht (20, 31.) aus: Er habe dieses Buch geschrieben, damit man glaube, dafs Jesus Christus der Sohn Gottes sey, und dafs man durch den Glauben an Ihn zum Leben gelange.

Bei andern Büchern giebt uns die Geschichte an, in welcher Absicht ihr Verfasser geschrieben habe. So wissen wir, dafs dem heiligen Apostel Paulus seine apostolische Würde oft von seinen Feinden streitig gemacht worden ist. Um diese vollkommen nachzuweisen schrieb er den 2ten Brief an die Corinthier.

Wo weder der Verfasser, noch die Geschichte etwas von der Absicht meldet, in welcher ein Buch geschrieben sey, kann uns der Inhalt des Buches selbst auf die Spur führen. Das Buch der Richter z. B. giebt offenbar zu erkennen, dafs die Absicht des unbekannten Verfassers die war, zu zeigen, dafs das Volk Israel so lange glücklich war, als es in den Geboten Jehova's wandelte, und dafs es eine Beute seiner Feinde wurde, sobald es von Jehova abfiel. Die Wahrheit dieses Satzes hat der Verfasser in einer Reihe von Beispielen nachgewiesen.

§. 47.

Die Emphasen.

Da wir bisher von der Absicht gesprochen haben, dürfen wir nicht an jenen Stellen vorübergehen, in welchen sich ebenfalls eine besondere Absicht in Ansehung des Ausdrucks kund giebt, an jenen Wörtern und Bezeichnungen nämlich, welche vor andern hervorstechen, in welche ein besonderer Nachdruck gelegt ist. Man nennt sie Emphasen. Wo ein Wort mehr oder weniger andeuten soll, als seine gewöhnliche Bedeutung mit sich bringt, da findet eine Emphase Statt. Wenn der moabitische König Balak (Numeror 22, 4.) nach der Niederlage der beiden Könige

Sehon und Og von den Israeliten sagt: Dieses Volk wird alle Bewohner innerhalb unserer Grenzen so verschlingen, wie ein Ochs das Gras bis an die Wurzel abweidet: — Wenn Hiob, um seine Schwäche, sein Unvermögen zu bezeichnen, spricht: Ich bin wie ein Tropfen Wasser; du beweisest o Gott! deine Macht gegen ein vom Winde aufgejagtes Blatt! — Wenn der alte Simeon zu Maria sagt (Luc, 2, 35.): Ein Schwert wird dir dein Herz durchbohren! — Wenn Petrus zu Jesus sagt (Joh. 13, 6.): Herr! du wäschest mir die Füfse! — Wenn Jesus zu dem Verräther Judas sagt (Luc. 22, 48.): Juda! du verräthst des Menschen Sohn mit einem Kusse! u. s. w. so liegt in all diesen Ausdrücken mehr, als die gewöhnliche Bedeutung der Wörter besagt. Und der Interpret mufs dasjenige, was als das vollwichtigere darin angedeutet seyn soll, erklären.

Zugleich aber mufs er auch den grofsen Vorurtheilen und Mifsverständnissen entgegentreten, welche in dieser Hinsicht obwalten. Denn einige glauben, in der heiligen Schrift, wo die höchsten Wahrheiten behandelt werden, müsse eine Emphase auf die andere folgen. Allein die heilige Schrift steht in dieser Hinsicht jedem andern Buche gleich. Sie spricht nicht in lauter Emphasen, sondern sie streut sie eben so selten und nur an jenen Stellen aus, wo die Umstände es natürlich mit sich bringen. Daher irren jene, welche das für Emphase nehmen, was der gewöhnlichen Sprache des Morgenländers eigenthümlich und ohne allen Nachdruck ist. Daher sind die intensiv stärkern Formen des hebräischen Zeitworts, wie Piel, Pyal etc.; die Pluralformen von Gegenständen, die man sich immer in der Menge dachte, oder deren Ausdehnung sehr beträchtlich ist; ferner Redensarten, wie קָטוֹל יִקְטֹל *χαρᾶν χαίρειν* u. dgl. nicht hierher zu rechnen. Eben so wenig ist es Emphase, wenn im Griechischen ein mit einer Praeposition zusammengesetztes Zeitwort statt eines

einfachen steht. Oft ist die Bedeutung beider Zeitwörter gar nicht verschieden. Eben so wenig ist es Emphase, wenn mehrere *Synonyma* neben einander stehen; wenn ein *Abstractum pro Concreto;* ein Substantiv im Genitiv bei einem andern Substantiv an der Stelle eines Adjectivs steht, an welchen letztern es der hebräischen Sprache bekanntlich sehr mangelt u. s. w.

Missverständnisse haben die Zahl der Emphasen sehr vermehrt. Denn man hat hyperbolische Redensarten; man hat das, was man das Erhabene nennt; man hat das, was zur Belebung oder zum Schmuck der Rede dienen soll, mit der Emphase verwechselt.

Beispiele von hyperbolischen Redensarten: Von der Geschicklichkeit der benjaminitischen Pfeilschützen heifst es Judic. 20, 16.: Sie schleuderten ihre Steine nach dem Ziel so sicher, dafs sie ein Haarseil nicht verfehlt haben würden. Von der Königin von Saba lesen wir 1. Reg. (Vulg. 3. Reg.) 10, 15.: Sie staunte über die Weisheit Salomons so, dafs ihr der Athem ausging. Jesus weissagt (Matth. 24, 2.) von der Zerstörung Jerusalems: Es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht zerschlagen würde.

Beispiele des Erhabenen: Genes. 1, 3. Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. Job. 38, 11. Gott spricht zum Meere: So weit sollst du kommen und nicht weiter und hier sollst du deine stolzen Wogen brechen (nämlich im schwachen weichen Sande am Ufer). 1. Macchab. 1, 3. Alexander schlug alle Heere, stürzte alle Könige, kam bis zu den Grenzen der Erde und der Erdkreis schwieg vor seinem Antlitze.

Aus den unendlich vielen Beispielen von belebenden und zur Verzierung der Rede dienenden Formen nur eins: Matth. 23, 37.: Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt!

In all diesen Ausdrücken ist keine Emphase zu suchen.

*

§. 48.

Die Bildersprache der heiligen Schrift.

Hier scheint es der schicklichste Ort zu seyn, wo wir von der bilderreichen und tropischen Sprache der Bibel dasjenige anführen müssen, was der Interpret davon zur Würdigung dieser Ausdrücke und zur Auslegung der jedesmaligen Stelle nöthig hat. Die Wahl solcher, von der gemeinen Redeweise so sehr abweichenden Formen offenbaren nicht minder eine gewisse Absicht des Redenden oder Schreibenden, welche zu ergründen die Aufgabe des Interpreten ist.

Dieser anmuthige Bilderreichthum der heiligen Schrift spricht den Leser lieblich an. Er soll aber nicht einzig zum Schmucke dienen, sondern manche Gedanken auf eine sehr eindringliche und zugleich vielseitige Weise bezeichnen. Das Bild beschäftigt nämlich die Phantasie und überläfst dem Leser oder Zuhörer noch mancherlei Entwickelungen, welche der Redende oder Schreibende nicht ohne lange Umschweife und doch nicht so bezeichnend hätte sagen können. An die Empfindung richtet sich auch das Bild und regt sie wunderbarerweise an, um Interesse und Wärme für die Sache im Herzen des Lesers zu erwirken. Die Dichter aller Nationen haben darin ein Mittel, auf ihre Leser wie mit einem Zauber zu wirken, und sie lassen es an den geeigneten Stellen nicht unbenutzt, wie von Homer an bis auf den jüngsten Dichter alle zeigen.

Die heilige Schrift spricht oft in Metaphern und Allegorien, in kürzern oder längern Bildern. Der Interpret hat nun hierbei zweierlei zu thun:

1) zu erkennen, dafs es keine gewöhnliche, buchstäbliche, sondern eine bildliche Rede sey;

2) den Sinn derselben anzugeben.

§. 49.

Mittel, welche bei gewissen biblischen Stellen erkennen lassen, dafs daselbst bildliche Rede sey.

Wir wissen, dafs selbst die ersten Zuhörer oder Leser etwas nicht sogleich erkannten. Nahmen nicht die Jünger Jesu das buchstäblich und oft von einem irdischen Reiche, was ihnen Jesus von dem Reiche Gottes im tropischen Sinne gesagt hatte? Eben so verstanden die Jünger das, was ihnen Jesus tropisch vom Sauerteige der Pharisäer (in Bezug auf ihre falsche Lehre) gesagt hatte, im buchstäblichen Sinne vom gewöhnlichen Brode. Erst später verstanden dieselben Jünger, dafs Jesus tropisch von seinem eigenen Leibe gesprochen habe, als er den Juden sagte: Zerstört diesen Tempel und in drei Tagen werde ich ihn wieder auferbauen. Joh. 2, 19—22. Daher wird es nach Verlauf so vieler Jahrhunderte, in einer so weiten räumlichen Entfernung, unter einem ganz andern Volke, bei ganz andern Sitten, in einer ganz andern Sprache um so nöthiger seyn, dieses zu untersuchen und so viel als möglich ins Reine zu bringen.

Es giebt nicht wenige Stellen, bei welchen der Streit noch obwaltet, ob sie buchstäblich oder tropisch zu nehmen seyen. So wird, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Jesaja 3, 16 ff. von einigen Auslegern behauptet, die Stelle sey eine Strafrede gegen den Luxus des weiblichen Geschlechtes; Andere behaupten dagegen, die Rede des Propheten sey gegen die Prachtliebe der Städte gerichtet, welche nach der Weise der Morgenländer unter dem Bilde von Frauen dargestellt werden.

Welches ist also der Probierstein, ob in einer vorliegenden Stelle Tropen sind?

Ein untrügliches Mittel dafür ist der Sprachgebrauch des Morgenlandes. Z. B. Röm. 12, 20.: „Speise, tränke deinen Bruder; wenn du dieses thust, wirst du feurige

Kohlen auf seinem Haupte sammeln.“ Dieser Tropus heifst nach dem Sprachgebrauche der Morgenländer: das Herz eines selbst harten Menschen so erweichen, wie das Metall durch Feuer zum Schmelzen gebracht wird. *Cf.* Prov. 25, 21. 22. Cant. cantic. 8, 6. Im Arabischen bedeutet صلا etwas ins Feuer werfen, braten; in der 2ten Form: einen durch Bitten erweichen.

Der Geschmack des Morgenländers ist aber in der Auswahl der Bilder sehr verschieden vom Geschmacke des Abendländers. Er eilt mit seiner raschen Phantasie schnell über gewisse Bilder weg, er nimmt von ihnen nur das und nur so viel als eben nöthig ist, und so sind sie ihm nicht so anstöfsig, als dem besonnenen Occidentalen, der durch Zergliederung und Anlegung eines gewissen Maafses nicht selten das Monströse, das Unschickliche, das Barocke daran tadelt. So trägt der Geliebte im Hohen Liede 7, 4. kein Bedenken, von seiner Auserwählten zu sagen: dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Thurm, deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon, deine Nase ist wie ein Lustschlofs auf dem Libanon gen Damaskus gewendet. Noch bei Homer kommt in gleicher Art vor „die ochsenaugige Here“. — So wird Issachar Genes. 49, 14. wegen seiner Ausdauer im Arbeiten ein Esel von starkem Knochenbau genannt. Besonders ausgezeichnet ist die Raçe der Esel in Mesopotamien. Der Chalif Marvan II., der letzte von den Omajjiden, erhielt sogar den Namen حمار Esel, weil er nicht rastete mit den Aufrührern zu kämpfen. Und die Araber haben ein Sprüchwort فُلَانٌ أَصْبَرُ مِنْ حِمَارٍ فِي ٱلْحَرْبِ Dieser ist standhafter, als ein Esel in der Schlacht. Ein anderes Sprüchwort bei Herbelot *biblioth. orient. pag.* 567 heifst: حمر الحرب لا يهرب „Der Esel des Kriegs ergreift die Flucht nicht.“ Auch Homer

(Il. *A*, 557.) vergleicht den Ajas mit einem Esel. — Nach morgenländischem Geschmacke mufs es beurtheilt werden, wenn es Amos 1, 2. von Gott heifst: „Der Herr brüllt wie ein Löwe von Sion herab.“ Das Gebrüll des Löwen ist furchtbar für den Wanderer und schreckenerregend. Hier soll es ein Bild seyn von der bevorstehenden göttlichen Strafe. — Nach morgenländischem Geschmacke mufs es beurtheilt werden, wenn (Hose. 5, 12.) Gott von sich sagt: „Wie eine Motte habe ich an Ephraim genagt, und wie eine Schabe an Juda.“ Durch diese Bilder soll das allmählige Sinken beider Staaten bezeichnet werden. — In den Uebersetzungen sind manche dieser Bilder aufgelöst und mit andern Ausdrücken vertauscht worden.

Ein anderes untrügliches Erkennungsmittel, ob Tropen in einer Stelle sind, ist der Zusammenhang. Denn wo Subject und Prädicat heterogen sind; wo das eine körperlich, das andere unkörperlich; das eine belebt, das andere leblos; das eine mit Vernunft begabt, das andere ohne Vernunft ist, — da ist tropische Rede anzunehmen. Wenn wir z. B. in den Worten 1. Cor. 5, 7. lesen: „Schaffet den alten Sauerteig aus dem Hause, damit ihr eine neue Masse seyd, da ihr ja ohnehin in den Tagen der ungesäuerten Brode stehet“, so zeigt der ganze Zusammenhang, dafs der Apostel hier tropisch rede, und seine Corinthier zu einer moralischen Umwandlung, zu einer neuen Lebensordnung, frei von allen bösen Lastern und Gewohnheiten, auffodern wolle. Das *νεον φυραμα*, *nova conspersio* ist tropisch, für neue, tadellose Gemeinde. Ein anderes Beispiel ist 2. Cor. 2, 15.: *Χριστου εὐωδια ἐσμεν*, „wir sind der Wohlgeruch Christi“. Offenbar ist dieses ein Bild, und der Apostel will von sich sagen: Ich verbreite durch die Lehre des Evangeliums jene Achtung, welche man vor dem Stifter desselben, vor Jesus Christus, haben mufs. *Εὐωδια* ist wie im Arabischen عرض so viel als *externa species, bonus vel malus odor, existimatio, fama.*

Der entgegengesetzte Ausdruck kommt vor Genes. 34, 30. עֲכַרְתֶּם אֹתִי לְהַבְאִישֵׁנִי בְּיוֹשֵׁב הָאָרֶץ ihr habt mich unglücklich gemacht, dadurch dafs ihr mich stinkend (d. h. verhafst) gemacht habt bei den Bewohnern des Landes. — *Κερας σωτηριας*, *cornu salutis* ist so viel als ein mächtiger Heiland.

In den eben angeführten Beispielen mufste das Prädicat tropisch genommen werden. Bei der Person Jesu Christi aber findet hierin eine Ausnahme Statt. Von Jesus kann, seiner beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen, wegen, zweierlei prädicirt werden, was bei andern Menschen nicht geschehen kann. Bei andern Menschen würde sich das widersprechen, bei Jesus aber vereinigt sich beides. Da er Gottmensch war, so kann von seiner göttlichen und auch von seiner menschlichen Natur etwas mit Grund von ihm gesagt werden; dafs er vom Himmel herab gestiegen sey; dafs er im Anfange bei Gott war; dafs er in der Herrlichkeit bei Gott war, ehe noch die Welt bestand; und auf der andern Seite: dafs er von einer Jungfrau gebohren sey; dafs er an Gnade zugenommen habe vor Gott und den Menschen; dafs er gehungert habe, dafs er traurig gewesen sey u. s. w. Die richtige Auffassung dieser Redensarten ist von dogmatischem Interesse, da oft kirchliche Lehren in dergleichen Stellen berührt werden, und der Ausleger in Gefahr steht, einer kirchlichen Lehre, Entscheidung oder Ansicht zuwider zu erklären. Der Interpret mufs Theolog genug seyn und mufs die andern theologischen Disciplinen hinlänglich kennen, um hier keinen Misgriff zu machen. Der Anfänger in dieser Wissenschaft mufs daher schon aufmerksam gemacht werden, dafs er die sämmtlichen zu dem Umkreise der Theologie gehörigen Wissenschaften gleichmäfsig studire, dafs er keine bevorzuge, aber auch keine auf Kosten der Andern hintansetze. Dieser Eigensinn würde sich früher oder später sehr fühlbar rächen.

Noch ein anderes eben so brauchbares Mittel, um zu erkennen, ob Tropen in einem Satze anzunehmen sind, ist die Beachtung der Absicht des Redenden oder Schreibenden. Wenn z. B. Jesus bei Matth. 5, 29. 30. sagt: „Wenn dich dein rechtes Aug ärgert, so reifse es aus; wenn dich deine rechte Hand ärgert, so schneide sie ab; denn es ist besser, dafs eins deiner Glieder verloren gehe, als dafs dein ganzer Körper in die Hölle geworfen werde", — so sehen wir aus der Absicht, dafs Jesus hier bildlich rede. Er will nur so viel sagen: „Du mufst jede Sünde meiden, und jede Gelegenheit zur Sünde, und wenn dir diese Selbstverläugnung so schmerzlich wäre, als der Verlust des besten Auges, der brauchbarsten Hand, so darf dir dieses Opfer nicht zu schwer seyn, um den Himmel zu erkaufen. Denn Jesus hatte gewifs die Absicht nicht, uns eine Selbstverstümmelung zur Pflicht zu machen.

Diese drei genannten Mittel führen uns sicherer zum Ziel, als die in dieser Hinsicht von den Alten aufgestellte Regel: „Man mufs eine Stelle so lange *in sensu proprio* nehmen, bis die Noth oder sonst eine gegründete Ursache zum tropischen Sinne anräth". Diese Regel ist defswegen unbrauchbar, weil der Fall nicht genau bestimmt ist, wo die Noth oder die gegründete Ursache eintritt.

§. 50.

Der Interpret mufs den Sinn der bildlichen Rede darstellen.

Wenn man nun erkannt hat, dafs in einer Stelle Tropen enthalten sind, so ist es die weitere Aufgabe des Interpreten, zu sehen, wie er diese Tropen auslegen müsse.

Zu diesem Behufe kann er die Etymologie nicht in Anwendung bringen. Er kann zwar auf die Wurzelbedeutung eines Wortes und auf die abgeleiteten Bedeutungen Rücksicht nehmen, aber zur Erklärung eines Bildes dienen diese Aufschlüsse nicht.

Das erste, was der Interpret hier zu suchen hat, ist das *Fundamentum translationis* (der Uebertragungsgrund), d. h. denjenigen Punkt, worin das Bild und die verglichene Sache zusammenstimmen, wie sie mit einander im Zusammenhang stehen, was sie miteinander gemein haben. Denn es kann zwischen beiden Gegenständen entweder eine, wenn auch entfernte Aehnlichkeit, oder ein, wenn auch noch so loser Zusammenhang Statt finden. Denn so sehr genau darf man es in dieser bildlichen Sprache nicht nehmen. Daraus gehen nun metaphorische, synekdochische, metonymische u. dgl. Redeweisen hervor.

Da die heilige Schrift so reich an Bildern ist, wollen wir den bisher angegebenen Beispielen noch eine Reihe anderer metaphorischer und bildlicher Redensarten zur Auffindung des *Fundamenti translationis* folgen lassen, um eine Fertigkeit für dergleichen Fälle zu erzielen. Bei vielen ist der Uebertragungsgrund angedeutet, bei andern ist er den Lesern aufzufinden überlassen.

Numeror. 33, 55. heifst es: „Wenn ihr die Einwohner des Landes nicht vertilgt, so werden die Uebriggelassenen seyn Dornen in euren Augen und Stacheln in euren Seiten, und werden euch bedrängen im Lande, wo ihr wohnet.“ Das Bild von den Dornen und Stacheln wird durch das nachfolgende erklärt. Sie werden euch empfindliche Schmerzen bereiten. Hier ist das *Fundamentum translationis* angegeben.

Wenn Jesus Matth. 11, 7. von Johannes dem Täufer sagt: Was seyd ihr hinausgegangen in der Wüste zu sehen? Ein vom Winde hin und her bewegtes Rohr? — so will er damit einen wankelmüthigen, unstäten, charakterlosen Menschen bezeichnen.

Die Cedern des Libanons und die Eichen von Basan sind Bilder für Uebermüthige. Jesaj. 2, 13.

Um die Menge der Feinde, ihre Schnelligkeit und die Fertigkeit derselben im Schadenzufügen zu veranschau-

lichen, kommt bei Jesaja 7, 18. das Bild vor von lästigen Fliegen und Bienen: „Der Herr wird die Fliegenschwärme von den Strömen Aegyptens herbeilocken und die Bienen aus dem Lande Assur".

Um ein Bild vom schnellen Sturze Ephraims zu geben, sagt Jesajas 28, 4.: „Es soll wie eine Frühfeige, die einer aus Leckernheit geschwind verschlingt, untergehen".

Gott schirmt Sion, wie Vögel, die über ihren Jungen schweben. Jesaj. 31, 5.

Wie in einem Brunnen Wasser quillt, so quillt Jerusalem Bosheit. Jerem. 6, 7.

Um die kurze Dauer bufsfertiger Gesinnungen zu verauschaulichen, heifst es bei Hosea 6, 4.: „Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke, wie der Thau, der bald vergeht".

Von saumseligen Propheten, denen die Obsorge für das Volk anvertraut ist, heifst es Jesaj. 56, 10.: „Sie sind blinde Wächter, stumme Hunde, welche nicht bellen können".

Synekdochische Wendungen.

Der Ausdruck: Ausgehen und Eingehen, welches nur einige Handlungen der Menschen bezeichnet, steht für das ganze Leben des Menschen.

Manche Stellen hingegen, worin eine Allgemeinheit ausgedrückt wird, müssen mit Beschränkung genommen werden. Z. B. Johann. 10, 8. Alle die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber. D. h. nur die unberufenen Lehrer, nicht aber die wahren Gesandten Gottes. Auch Ezechiel klagt ja gegen falsche Propheten.

Sabbathum steht für die ganze Woche, das Aug für den ganzen Menschen, Ephraim und Manasse für das ganze hebräische Volk.

Im Gegentheil steht der Umfang der ganzen Zeit, nämlich das Wort עוֹלָם, *aeternum*, für einen kürzeren

oder längern Abschnitt derselben. Genes. 17, 8. Ich gebe dir und deinen Nachkommen dieses Land auf ewiglich, d. h. so lange die Dauer des jüdischen Staates berechnet ist.

Metonymische Wendungen.

Das Schwert steht für Krieg. Kein Schwert soll durch eure Grenzen ziehen. Levit. 26, 6.

Tannen und Fichten für Lanzen, die aus diesem Holze gemacht sind. Nahum. 2, 4. So auch μελιη bei Homer.

Hügel und Berge für die dort verehrten Götzen. Jerem. 3, 23.

Die Welt für gottlose Menschen.

Herzen und Nieren für die innersten Gedanken und Gefühle. Ps. 7, 10.

Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, d. i. die königliche Würde. Genes, 49, 10.

Die Schriftgelehrten sitzen auf dem Stuhle Mosis (Matth. 23, 2.). Sie üben das Lehrfach aus, welches dem Moses aufgetragen war.

Seine Hände waschen, ein Zeichen der Unschuld.

Einem das Haupt erheben, d. h. ihn froh machen.

Der Ausdruck: öffnen und zuschliefsen ist so viel als freie Hand im Schalten und Walten haben, unumschränkte Macht im Hause ausüben. Jesaj. 22, 22.

§. 51.

Auflösung der bildlichen Rede in gewöhnliche Rede.

Was der Interpret nun noch zu thun hat, wenn er das *Fundamentum translationis*, das *Tertium comparationis* kennt, besteht darin, dafs er das Bild auflöfst und den ganzen Satz ohne Bild zu geben, in gewöhnlicher Rede auszudrücken versucht. Wenn er den Gedanken klar und bestimmt auf diese Weise ausdrücken kann, so

ist es das sicherste Zeichen, dafs er auch das Bild versteht und den Schriftsteller richtig aufgefafst hat. Z. B. Jerem. 22, 6.: So spricht der Herr über das Haus des Königs von Juda: „Gilead bist du mir, du bist mir der Bergrücken des Libanon. Aber wahrlich, ich will dich zur Einöde und deine Städte leer an Einwohnern machen.“ Um das Bild zu verstehen, mufs man zuvor bemerken, dafs die Gebirge von Gilead und das Gebirg Libanon ihrer Pracht wegen oft in der heiligen Schrift gerühmt werden. Diese Pracht trägt er nun über auf die königliche Familie von Juda. Ohne Bild will er sagen: So herrlich du, o Juda, auch bist, und so volkreich deine Städte sind, so will ich dich doch tief, ganz tief stürzen. — Wenn der Apostel Paulus Röm. 12, 1. uns die Lehre giebt: Unsern Leib als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen: — so ist das *tertium comparationis:* Wie ein Opfer nach den levitischen Gesetzen rein und tadellos beschaffen seyn mufste: so soll unser Leib und unser Herz nach den Gesetzen der christlichen Sittenlehre rein und tadellos seyn. — Durch dieses Verfahren versichert sich der Interpret, dafs er das Bild im rechten Sinne aufgefafst habe. Man kann dieses Experiment an mehreren oben angeführten Bilderreden ausführen, um einige Uebung hierin zu erhalten.

§. 52.

Verschiedene Arten von längeren bildlichen Darstellungen der heiligen Schrift.

Die Bilder erweitern sich nicht selten, so dafs sie einen gröfsern Umfang einnehmen. Die Morgenländer fassen alle unter dem Namen Maschal zusammen, sie mögen in einem einzigen Worte oder in einem Satze oder in einer noch so langen Reihe von Sätzen bestehen. Sie begreifen daher alles das, was die abendländischen Aesthetiker in Allegorie, Fabel, Parabel zertheilen, unter dem

Maschal מָשָׁל, arab. مَثَل Plur. أَمْثَال, und sie rechnen sogar die Maximen, die sinnreichen Sprüche und Räthsel hierher.

Die Allegorie.

Die Allegorie stellt ihren Gegenstand unter einem statarischen Bilde dar, die Parabel in einer fortlaufenden Erzählung. Wenn der Apostel Paulus sagen will: er habe seinen jungen Christen eine einfache, begreifliche Unterweisung über das Evangelium gegeben, so stellt er dieses in einer Allegorie folgendermafsen dar: Milch habe ich euch zu trinken gegeben. 1. Cor. 3, 2. Eine schöne Allegorie ist es, wenn Ezechiel (Cap. 24.) die Zerstörung Jerusalems durch einen siedenden Topf darstellt.

Die Parabel und die Fabel sind beide erdichtete Erzählungen, mit dem Unterschiede, dafs die Fabel ihre Bilder nicht aus der Menschenwelt nimmt, die Parabel nimmt sie aber aus der Menschenwelt und stellt die Begebenheit so dar, dafs sie einer wirklich vorgefallenen Begebenheit gleicht, daher sie auch Gleichnifsrede heifst.

In all diesen Formen ist der Hauptgegenstand unter einem Bilde angegeben, welcher aufgesucht werden mufs. Er wird nun entweder in einer nachfolgenden Erklärung des Bildes angegeben, oder er mufs aus dem Vorhergehenden, aus dem Nachfolgenden, aus der Absicht des Redenden, aus dem Inhalte des Ganzen ermittelt werden. Der Prophet Jesaja trägt (5, 1—6.) ein schönes Bild vor von einem Weinberge, auf welchen sein Besitzer alle Sorgfalt verwendet hatte, und nun auch gute Trauben zu erhalten hoffte. Er entsprach aber dieser Erwartung nicht, defswegen gab ihn sein Herr auf und liefs ihn zur Einöde werden. Der Prophet läfst nun von Vers 7 ff. die Deutung des Bildes folgen. Der Interpret hat also hier nur die Ideen des Propheten zu erklären. — Ein anderes Beispiel, wozu die Enträthselung dem Leser überlassen ist,

kommt Ps. 80. (Vulg. 79.), 9—18. vor. Ein Weinstock ist aus Aegypten nach Palästina versetzt worden. Alle einzelne Züge passen auf den Weinstock. Der Hauptgegenstand bezieht sich auf das Volk Israel.

Wenn der Verfasser die Erklärung nicht selbst gegeben hat, so mufs der Interpret es thun. Er mufs aber nur den Hauptgegenstand erklären, und er mufs bedenken, dafs vieles Andere nur Nebenwerk ist, das zur Verzierung, zur Belebung des Ganzen dienen soll. Wenn er allen diesen Nebenzügen eine Bedeutung anweisen wollte, so würde er über die Grenzen seines Geschäftes ausschweifen und auf weite Abwege kommen. Dergleichen Misgriffe sind doch häufig von den Auslegern begangen worden. Man denke nur an die Deutungen der Bilder bei Ezechiel und in der Apocalypse.

Beispiele, an welchen sich der junge Ausleger üben kann, sind besonders in den poëtischen und prophetischen Büchern der heiligen Schrift sehr zahlreich.

Ezechiel stellt Cap. 16. das hebräische Volk dar unter dem Bilde eines Mädchens, welches von seinen Eltern an den Weg ausgesetzt, aber von Gott aufgenommen und sorgsam erzogen worden war. Als die Schönheit dieses Kindes sich völlig entwickelt hatte, nahm es Gott sogar zur Gattin. Als Gattin benahm sie sich aber undankbar und wurde sogar zur Ehebrecherin. Daher verstiefs sie Gott. Indefs erbietet er sich, sie wieder aufzunehmen, wenn sie ihr Unrecht wieder gut zu machen streben will. Das Bild ist sehr verständlich.

Bei Ezechiel Cap. 19. lesen wir das Bild von zwei gefangenen Löwen, wodurch die Gefangenschaft zweier jüdischer Könige, — ferner das Bild von einem verdorrten Weinstock, wodurch die Verwüstung des Landes Juda angedeutet werden soll.

Joel schildert auf eine sehr malerische Weise die Verheerung des Landes durch Heuschreckenzüge und die ein-

zelnen Parthieen des Gemäldes sind wahrhaft erhaben. Cap. 2.

Matthäus 24, 29—42. giebt eine graufsenhaft grosartige Schilderung des jüngsten Tages.

Vortrefflich ist die kurze Schilderung des Greisenalters Eccle 12, 5.: „Auch auf der Anhöhe fürchtet man und Schrecken sind auf dem Wege. Da hat der Mandelbaum geblüht, fett war die Heuschrecke und schon abgestorben die Kapper. Da wandelt der Mann zu seinem ewigen Hause und umher gehen auf der Strafse die Klagenden.“ In diesen Zügen ist das Greisenalter vortrefflich geschildert. — Der Greis ist furchtsam und mifstrauisch, selbst auf sichern Anhöhen und auf gebahnten Strafsen. Die Mandelbaumblüthe, die Heuschrecke, die Kapper sind Vorboten des erwachenden Frühlings, der wiederauflebenden Natur. Sie sind dem Greise gleichgültig und werden von ihm nicht beachtet. Das Gefolge des Alters ist des Menschen ewiges Haus, d. i. das Grab, und bald ertönen die Trauerlieder der Leichenbegleiter durch die Strafsen. *Dr.* Kaiser (Koheleth. Erlangen 1823.) findet unter diesem Bilde noch etwas mehr als die blofse Schilderung des Greisenalters. Er nimmt an, es seyen Bilder eines verblühten Reiches. Die blühende Mandelruthe sey ein Bild der Herrschaft und Oberaufsicht; die Heuschrecken bedeuten Kriegsheere; die aufplatzende Kapper scheine das Bild der Reife zum Absterben zu seyn. Der Mann sey der Regent und zwar Zedekia, der letze König.

Man hat auch prophetische Bilder angenommen; z. B. die Kriege und Siege des Messias in den Psalmen (72. 110. u. a. Hebr.) und in der Apocalypse sind Bilder, um die Hindernisse anzudeuten, die sich der Verbreitung seiner Religion zwar entgegenstellen, aber weggeräumt werden.

*

Die Parabel.

Parabeln sind Erzählungen von Begebenheiten, die zwar hätten geschehen können, aber nie geschehen sind, und die nur defshalb erdichtet sind, um eine wichtige Wahrheit zu veranschaulichen und eindringender zu machen. Die Morgenländer lieben sie aufserordentlich. Im alten und im neuen Testamente, wie auch im Talmud, kommen deren viele vor; im letztern auch solche, die Aehnlichkeit haben mit den von Jesus erzählten.

Manche Parabeln legen eine Wahrheit offen vor Augen, z. B. Luc. 10, 25—37. von dem unter die Räuber Gefallenen, der vom Samaritaner verbunden und gepflegt wurde.

Manche verdecken eine Wahrheit, um derselben das Grelle zu benehmen. 2. Sam. 12, 1—9. Die Rede von Nathan: Der Reiche und der Arme. Luc. 14, 16—24. Von dem Herrn, welcher ein Gastmahl angestellt hat, zu dem die geladenen Gäste aus mancherlei unhaltbaren Entschuldigungsgründen nicht gekommen sind.

Manche Parabeln werden erklärt, z. B. die vom Säemann. Andere werden dem Leser selbst zu enträthseln überlassen, z. B. die von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1—16.

Manche Parabeln sind so vielfach erklärt worden, dafs dafs man nicht selten in die Verlegenheit geräth, welcher Meinung man beitreten solle; z. B. die Parabel vom ungerechten Haushalter Luc. 16, 1—9. Der Gedanke, welchen Jesus selbst dadurch veranschaulichen wollte, scheint der zu seyn: „Die Reichen werden klug daran thun, wenn sie einen Theil ihrer Habe an die Armen abgeben, um dadurch die Barmherzigkeit Gottes und die ewige Seligkeit zu verdienen“ *).

---

*) Der Archidiacon Christoph Schreiter zu Schleufsingen hat in der *historico-critica explicationum parabolae de improbo oeconomo de-*

Sehr lehrreiche Winke über den Sinn und Gebrauch der Parabeln kommen vor in Sailers Pastoraltheologie. Bd. 1. S. 347 ff.

*

Die Fabel.

Es kommen in der heiligen Schrift wenig eigentliche Fabeln vor. Beispiele sind Judic. 9, 6—21. Wie die Bäume einen König wählen wollen. — 2. Paralip. 25, 18. 2. Regg. (Vulg. 4. Regg.) 14, 9. Die Distel und die Ceder. Amasias liefs dem Joas sagen: Wir wollen Krieg mit einander führen. Da schickte Joas dem Amasias diese Antwort: „Die Distel auf dem Libanon liefs der Ceder auf dem Libanon sagen: Gieb deine Tochter meinem Sohne zum Weibe. Da giengen die wilden Thiere aus dem Walde des Libanon vorbei und zertraten die Distel.“ Konnte die Verachtung sprechender dargestellt werden, als in dieser Antwort?

*

Die Personification.

Personificationen sind in der heiligen Schrift nicht selten. So z. B. dafs das Blut der Erschlagenen zum Himmel schreie; dafs die Winde und Morgenröthe Flügel haben; dafs die Sonne wie ein Bräutigam aus dem Brautgemach hervorgehe; dafs Hügel und Berge hüpfen; dafs das Schwert das Blut der Feinde schlürfe oder nach demselben durstig sey u. dgl.

*

Die Gnomen.

Die hebräische und arabische Sprache ist ganz geeignet, wichtige Erfahrungen, Lebensregeln, und sinnreiche

---

scriptione. Lips. 1803. die verschiedenen Meinungen der ältern und neuern Ausleger über diese Parabel gesammelt, unter acht Klassen vertheilt und gewürdigt.

Sprüche mit grofser Präcision aufzustellen. Wir finden auch ein ganzes Buch der Art in den Denksprüchen Salomos, von welchem das Buch Ecclesiasticus von Jesus dem Sohne Syrachs eine Nachbildung ist. Zerstreut in andern Büchern kommen viele dergleichen vor. Alle zeichnen sich aus durch die Wichtigkeit ihres Inhaltes, die meisten sind äufserst fafslich und wohl auch durch passende Bilder erläutert. Manche aber halten sich in einem beabsichtigten Dunkel, in einer Vieldeutigkeit und besondern Tiefe des Gedankens, dafs der Ausleger nicht wenig zu ringen hat, um den Sinn rein und richtig darzustellen. Viele sprechen sich allgemein aus, und müssen gleichwohl in einer gewissen Beschränkung genommen werden. Viele dagegen führen etwas Specielles an und wollen damit doch etwas Generelles ausdrücken. Ein Beispiel zum ersten ist: Luc. 16, 15. „Was in den Augen der Menschen grofs ist, das ist vor Gott ein Gräuel.“ Diefs will nur so viel sagen, als: „Gott urtheilt anders über die Gegenstände als die Menschen. Manches verachtet und verwirft er, was die Menschen bewundern und anstaunen.“ Ein Beispiel zum andern ist Jacob. 1, 27.: Die reine und fleckenlose Religion vor Gott und dem Vater besteht darin, dafs man sich der Wittwen und Waisen in ihrer Drangsal annimmt, und dafs man sich von der Welt unbefleckt bewahrt.“ Hier ist die Species „der Wittwen und Waisen sich annehmen“ für das Genus aller Liebespflichten, die wir dem Nebenmenschen zu erzeigen haben, gesetzt. Und dabei sind die andern nicht berührt, von denen es anderswoher bekannt ist, dafs man zu der Beobachtung derselben verbunden sey.

Wer die Literatur dieser Gnomologie bei den mit den Hebräern stamm- und sinnverwandten Arabern kennen will, findet das Nöthige in den Sammlungen von Erpenius, Golius und Kallius.

Man dürfte auch die goldenen Sprüche hierher rech-

nen, welche dem Pythagoras zugeschrieben werden und die berühmten Sprüche von Theognis und Phocylides.

Hierher gehört auch Ferid-eddin Attar Pend Nameh (Buch des Rathes) herausgegeben von S. de Sacy. Paris 1819.

Buxtorf Florilegium hebraicum, Basel 1648, enthält rabbinische Sprüche. Eben so: Julius Fürst Perlenschnüre aramäischer Gnomen und Lieder. Leipzig 1836.

*

Die Räthsel.

Die Morgenländer rechnen hierher auch die Räthsel, von denen sie freilich eine ganz andere Ansicht haben, als die neuern Abendländer. Zum Wesen des Räthsels gehört es auch bei den Morgenländern, dafs der Gegenstand des Räthsels nicht genannt, sondern nur dunkel angedeutet werden darf. Je schärfer, bezeichnender und anziehender der Gegenstand auf der einen Seite angedeutet, auf der andern aber wieder ungewöhnlich verhüllt wird, desto besser ist das Räthsel.

Wir finden in dem Räthsel, welches Simson den Philistäern aufgab, ein Beispiel, von welcher Beschaffenheit diese Räthsel im Alterthume waren. Das Räthsel, welches die Königin von Saba dem Salomon aufgeben hat, soll der Sage zu Folge dieses gewesen seyn: Wie kann man am sichersten künstliche tyrische Blumen von natürlichen unterscheiden, ohne an denselben zu riechen? Salomon liefs einen Bienenkorb hereintragen und die Bienen flogen an die natürlichen, und liefsen die Blumen aus Tyrus unberührt.

Berühmt ist aus fernem griechischen Alterthum das Räthsel der Sphinx: Welches ist das Thier, das erst auf 4, dann auf 2 und endlich auf 3 Füfsen geht? Antwort: der Mensch, der als Kind auf Händen und Füfsen kriecht, dann auf 2 Füfsen geht, und im Alter einen Stab als

Stütze nehmen mufs. — Berühmt waren im Alterthume die Räthsel der Cleobuline, der Tochter des Cleobulus, welche eben so geschickt im Auflösen, als im Aufgeben der Räthsel war. Ihre Räthsel sollen voll Feinheit und voll Witz gewesen seyn.

Ueber die Räthsel der alten handelt unter Andern *Athenäus Deipnos. lib.* 10. *cap.* 17.

Charaden (Sylbenräthsel) und Logogriphe (Buchstabenräthsel) gehören der neuern Zeit an.

*

Die symbolischen Handlungen der Propheten.

Da wir bisher von dem verschiedenen Gebrauch gesprochen haben, welchen die Morgenländer von Bildern und bildlichen Bezeichnungen machen, müssen wir auch die symbolischen Handlungen erwähnen, welche bei den Propheten der israelitischen Nation vorkommen. Durch solche Handlungen sollten wichtige Gedanken nicht in Worten, sondern in Zeichen und zwar oft in sehr erschütternden Zeichen ausgedrückt werden. Z. B. Jerem. Cap. 27. und 28. Der Prophet mufs hölzerne Joche an seinem Halse tragen und an die Gesandten der benachbarten Völker schicken, und darauf eiserne, um anzudeuten, dafs ihre Sklaverei von Seiten der Chaldäer anfangs glimpflicher, später aber härter seyn wird. Jeder verstand diese Zeichen. Auch bei Jesaja, Ezechiel und andern Propheten kommen solche symbolische Handlungen vor.

§. 53.

Historische Nebenumstände.

(Circumstantiae historicae.)

Aufser den bisher genannten Mitteln, den Sinn einer Stelle aufzufinden, giebt es noch ein sehr brauchbares, welches in der Beachtung der historischen Nebenumstände

besteht. Die Alten haben sie in dem Vers zusammengefafst:

Quis quid ubi quibus auxiliis cur quomodo quando?

Je mehr der Interpret von denselben zur Aufklärung seines Satzes verwenden kann, desto deutlicher wird der durch ihn aufgefundene Sinn seyn.

Quis?

1) *Quis?* Wer ist der Verfasser eines kanonischen Buches?

2) *Quis?* Wer ist es, den der heilige Schriftsteller redend einführt?

3) *Quis?* Wer ist es, an welchen eine Anrede gerichtet wird?

Ad 1. Wenn man den Verfasser eines kanonischen Buches ausmitteln will, so können uns innere und äufsere Kennzeichen dazu führen. Wenn im Buche selbst niedergelegte Ansichten, dortselbst dargelegte Kenntnisse, Schreibart und andere Umstände zu dem Charakter und der Zeit des Schriftstellers passen; wenn vollgiltige Zeugnisse des Alterthums die Aechtheit eines solchen Buches darthun: so können wir dieses Buch demjenigen Verfasser vindiciren, dessen Namen es trägt. So vereinigen sich die in dem Pentateuch ausgesprochenen Ansichten, die darin dargelegten Kenntnisse, die Schreibart, die historischen Umstände, der legislative Blick und dann auch die Zeugnisse des Alterthums dahin, dafs dieser Pentateuch dem Moses als seinem einzigen Verfasser zugeschrieben werden mufs. So ist trotz den Angriffen, welche auf das Evangelium Johannis gemacht worden sind, doch der Satz immer als der einzig richtige stehen geblieben, dafs Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, der Verfasser des vierten Evangeliums sey.

Ein äufserst dienliches Mittel für den Interpreten wäre es, wenn er sich einzelne Züge, die hier und da

zerstreut sind, sammelte, und sich so das Charakterbild sowohl von jedem heiligen Schriftsteller, als auch von den in der heiligen Schrift auftretenden Personen verschaffte. Wie edel müfste ein solches Charaktergemälde von Moses, Samuel, Jesaja, von Johannes, von Petrus, von Paulus ausfallen? Wie vieles Licht müfste der Interpret alsdann über seine Auslegung verbreiten können? Wie viele Wiederholungen würde der Interpret sich ersparen, wenn er an einer Stelle den ganzen Charakter Abrahams darstellte? Wie nothwendig zum Verständnifs des Buches Hiob sind die Charaktere der darin sprechenden Personen? Welchem Stande gehört der Prophet Amos an, da er seine Bilder meist von ländlichen Gegenständen hernimmt? Was läfst Jesaja von seiner Erziehung vermuthen, da er so viele Bekanntschaft und Vertrautheit mit den feinsten Lebensverhältnissen verräth? Welchen Grad von wissenschaftlicher Bildung hatte der heilige Paulus in profanen und heiligen Doktrinen? u. s. w. Einen Beitrag hiezu liefert Sailer's Pastoraltheologie Bd. 1. S. 274., besonders aber Niemeyer's Charakteristik der Bibel. Halle 1794. 5 Thle. Idiognomik Davids, von Hasse. Jena 1784.

Um die hierzu gehörigen historischen Notizen zu sammeln, mufs man sich nicht einzig auf die Bücher der heiligen Schrift beschränken; man darf auch aus den ältesten historischen Urkunden geeignete Nachrichten schöpfen. So aus *Eusebii hist. ecclesiastica ed. Valois. Aug. Taur.* 1746; aus den Bollandisten, welche mit grofser Kritik in der Aufnahme der Urkunden verfahren sind; (*Acta Sanctorum*, angefangen von Bollandus e S. J., von vielen andern fortgesetzt und bis jetzt auf 53 Foliobände angewachsen. Antwerpen, Brüssel und Tongerloo 1643—1794.) aus Monographien u. dgl.

Von gewissen Büchern des alten Testaments ist ihr Verfasser nicht auszumitteln, so wie auch nicht von allen Psalmen dieses mit Gewifsheit gesagt werden kann.

Ad 2. Es werden in der heiligen Schrift sehr oft andere Personen redend eingeführt. Daher ist nicht alles, was der heilige Schriftsteller schreibt, seine eigene Ansicht, sein Gefühl, seine Ueberzeugung. Oft wird Gott redend eingeführt, besonders bei den Propheten. Oft werden die ruchlosen Reden der Feinde Gottes angeführt, gegen welche sich das bessere Gefühl der Frommen empört. Im neuen Testamente werden oft die Aeufserungen der Pharisäer und Sadducäer, die Antworten oder Anfragen derer, mit welchen Jesus spricht u. dgl. angeführt, es werden Einwürfe gemacht und gelöst, worauf der Interpret sehr zu achten hat, um keine Verwirrung in eine Stelle zu bringen. Alles dieses mufs der Interpret ausmitteln, um durch diese nothwendige Auseinanderscheidung die Gedanken richtig zu bertheilen und auslegen zu können. An manchen Stellen fliefsen die verschiedenen Theile eines Gespräches so zusammen, dafs es alsdann Schwierigkeiten ganz eigener Art giebt.

Ad 3. Der Interpret mufs auch wohl darauf sehen, an wen eine Antwort, eine Rede, ein Orakel, ein Brief gerichtet wird. Er mufs den Charakter, die Verhältnisse, die religiösen Meinungen, die politische oder kirchliche Stellung der Person wohl kennen, weil dieses grofsen Einflufs hat auf die richtige Auslegung eines Buches. Er darf also folgende und ähnliche Fragen nicht umgehen: welches waren die Grundsätze der Pharisäer und Sadducäer bei den Juden? Wer waren die Hohenpriester und Schriftgelehrten, an welche Jesus sich so oft richtet? Wer waren die Landpfleger in Judaea? Wer war Timotheus, an welchen der heilige Paulus schreibt? Wer waren die Korachiten, von denen in den Psalmen die Rede ist? Wer waren die Rechabiten, an welche Jeremias (Cap. 35.) auf Befehl Gottes eine Anrede halten und davon Veranlassung nehmen mufs, den Juden ihre grofse Lasterhaftigkeit vorzuwerfen und die grofsen Strafen dafür anzukündigen?

(Wir werden diese Fragen in der biblischen Archäologie beantworten.) Die Propheten nennen oft ausdrücklich das Volk oder die Person, an welche ihre Weissagung ergeht. Z. B. Weissagung an Moab, an Damascus u. dgl. Manchmal wird die Person nicht geradezu genannt, sondern durch starke, kennbare Züge angedeutet. Z. B. Jesajae 18, 1. 2.: „Ha! du Land mit schwirrendem Fittig (oder: mit daherrauschender Heeresmacht) jenseits der Flüsse Aethiopiens! es sendet seine Boten auf das Meer aus und auf Rohrschiffen gleiten sie auf dem Wasser dahin. Auf! ihr schnellen Boten zu dem rüstigen und tapfern Volke, das keines seines Gleichen hat, zu dem starken alles zermalmenden Volke, dem die Ueberströmungen das Land genommen haben!“ Und mit all diesem meint er „Aegypten“. Im neuen Testamente spricht Jesus manchmal zum ganzen Volke, manchmal zu seinen Jüngern allein, daher ist manches lokal, manches nur an jene Zeit gebunden, manches aber allgemein und auch noch für uns ein Gesetz.

Wann eine Person affektvoll rede und wie weit der Sinn ihrer Rede auszudehnen und einzuschränken sey, das läfst sich bei einzelnen Stellen eher fühlen, als unter allgemeine Regeln bringen. Z. B. 1. Sam. 2, 1—10. Luc. 1, 46—55.

Der Interpret mufs sich nach allen Seiten umsehen, um Kunde einzuziehen über die verschiedenen Personen, die da in der heiligen Schrift reden oder angeredet werden. Er mufs die sämmtlichen historischen Bücher sorgfältig mit einander vergleichen, besonders die, wo dieselben Facta erzählt werden, wie die Bücher Samuelis und der Könige und dann die Bücher der Chronik. Zu den paulinischen Briefen mufs er die Apostelgeschichte vergleichen und V. V. Er mufs auch Profanschriftsteller nachschlagen, z. B. die Nachrichten, welche uns Herodot, Diodor von Sicilien und andere alte Schriftsteller von den Aegyptern, Assyrern, Babyloniern und andern Völken der

Vorzeit melden; was Flavius Josephus von den unter den Juden vorkommenden Sekten sagt. Er mufs aber diesen Angaben nicht blindlings glauben, sondern sie nach den Regeln der historischen Kritik prüfen, sichten, und dann für seine Sache verwenden.

*

Quid?

Was ist der Gegenstand der Stelle? Was ist dem Zusammenhang gemäfs der Hauptgedanke und der Inhalt des vorliegenden Abschnittes? Ist er historisch? ist er didaktisch? enthält er eine Offenbarung? oder enthält er solche Sätze, die folgerecht aus der geoffenbarten Wahrheit deducirt sind? Unterliegt er überhaupt dem Urtheile der menschlichen Vernunft, oder geht er über dieselbe? bei übernatürlichen Gegenständen, bei Wundern, bei Geheimnifslehren mufs die Vernunft des Auslegers demüthig zurücktreten. Diejenigen, welche die Vernunft zur obersten Schiedsrichterin machen, nicht nur in Sachen der Offenbarung, sondern auch überhaupt in allen aufserordentlichen Vorfällen und Erscheinungen, die verwechseln durch einen unverzeihlichen Fehler die absolute Vernunft, welnur in Gott existirt, mit der menschlichen Vernunft, welche in sehr enge Grenzen eingeschränkt ist. Defswegen kann diese menschliche Vernunft nicht einmal die alltäglichen Phänomene von allen Seiten durchschauen, geschweige dafs sie die Tiefen der Rathschlüsse und Offenbarungen Gottes ergründen könnte. Man vergleiche auch Hiob Cap. 38. und Cap. 39. „Man mufs, sagt Pascal, am rechten Orte zweifeln, am rechten Orte entschieden auftreten, am rechten Orte sich unterwerfen; wer das nicht thut, der versteht sich nicht auf die Stärke der Vernunft."

*

Ubi?

Eine wichtige Frage betrifft den Ort, wo ein Buch abgefafst, ein Brief geschrieben, eine Rede gehalten worden ist. Wenn man darüber versichert ist, können mancherlei Umstände genauer bestimmt werden. Die Veranlassung zur Abfassung eines Briefes war vielleicht lokal; z. B. der Brief an die Hebräer weist in Ansehung auf den Ort, wo die Angeredeten wohnen, auf Palästina hin. Denn da war der prunkvolle Cultus des jüdischen Gottesdienstes der stillen anspruchslosen Feier des christlichen Opfers gegenüber, wohl im Stande, schwächere Judenchristen wieder dem alten Judenthume geneigt zu machen und sie wohl auch zur Rückkehr zu demselben zu vermögen, wenn nicht eine so kräftige Abmahnung von Seiten des Apostels Paulus eingetreten wäre. — Bei der Ueberschrift, die in Manuscripten vor dem Briefe an die Ephesier steht — *τοις ἁγιοις τοις οὐσι* — ist es um den Ort zu thun, wohin das Schreiben gehen sollte. Nach *οὐσι* sollte der Vorleser ergänzen: *τοις οὐσι ἐν Ἐφεσῳ*, oder: *τοις οὐσι ἐν Λαοδικειᾳ*, oder wo sonst noch dieses Circularschreiben verlesen werden sollte. Und die Meinung einiger älterer Ausleger, dafs *τοις οὐσι* die Christen im Allgemeinen bezeichne, welche, mit den Heiden verglichen, eine gewisse Selbstständigkeit besitzen, — diese, wenn gleich schöne Meinung, hat keinen allgemeinen Eingang gefunden. — Bei dem Buche Hiob hat diese Frage über den Ort: Ob nämlich das Buch Hiob in Arabien geschrieben sey? einen grofsen Einfluſs auf eine andere Frage: Ob aus der arabischen Sprache Aufklärungen für das Buch Hiob zu nehmen seyen? — So wird nun die genaue Bestimmung des Ortes oft noch aus ganz andern Rücksichten nothwendig, welches an den betreffenden Stellen der heiligen Schrift selbst von dem Interpreten erkannt werden wird; z. B. wenn Jesus von dem Orte spricht, wo künftighin die wahre Verehrung Gottes vor sich gehen sollte, wann sie nicht mehr auf den Berg

Garizim und auch nicht auf den Berg Sion beschränkt seyn wird.

Der Ort wird entweder genannt, wie Matth. 5, 1. Jesus hält einen Lehrvortrag am Berge. Act. 17, 22. Paulus predigt in Areopag, dem obersten Gerichtshofe zu Athen. Oder man schliefst diesen Ort aus den Umständen der Rede; wenn z. B. Paulus von seiner Gefangenschaft spricht, welche er zu Rom bestanden hat.

*

Quibus auxiliis?

Welche glückliche Umstände vereinigten sich, eine Sache zu befördern, welche Hindernisse warfen sich auf, und wie waren sie zu besiegen? welche Kräfte des Körpers und des Geistes standen dabei zu Gebote? Diese Fragen beantwortet sich der Interpret leicht bei geeigneten Fällen. Jesus sagte seinen Aposteln: Ohne Stab und Reisegeräthe sollt ihr in die Welt hinausziehen — d. h. ohne alle Mittel. Und um die Hindernisse zu bezeichnen, denen sie entgegen gingen, sprach er: Siehe! ich schicke euch mitten unter die Wölfe. Den Vater bitte ich aber, und er giebt euch den heiligen Geist, der euch alle Wahrheit lehren wird. Und die Apostel predigten nicht nach der Redekunst der Schule, sondern mit der Kraft des Geistes, und dadurch bekehrten sie die Welt. 1. Cor. 2, 4.

*

Cur?

Die Absicht *(scopus)* und die Veranlassung *(occasio)* zu einem Buche, zu einer Rede, zu einem Briefe, zu einer That sind zu wichtige Momente, als dafs der Interpret keine Rücksicht darauf nehmen sollte. Von der Absicht haben wir schon oben gesprochen. Die mit der Absicht genau zusammenhängende Veranlassung läfst uns oft einen Blick in eine Schrift thun, und gewisse Umstände, Be-

zeichnungen und Wörter genauer bestimmen, z. B. bei den Psalmen, bei den prophetischen Reden, bei den apostolischen Briefen. Diese Veranlassung läfst sich, wenn sie nicht ausdrücklich angezeigt ist, aus der Geschichte der Zeit des Buches oder Briefes, aus dem Inhalte desselben, oder auch aus der Zusammenstellung gewisser Theile des Buches hinlänglich ermitteln.

*

Quomodo?

Die Art und Weise, wie etwas geschieht oder geschehen ist, dürfte wohl bei historischen *Factis* zu bestimmen seyn. Der Interpret kann sich auch auf andere Fragen der Art einlassen. Z. B. Wie sind die Propheten zu den Offenbarungen Gottes gekommen? (Hebr. 1, 1. *Multifariam multisque modis Deus locutus est in prophetis.*) — Wie sind die Bücher der heiligen Schrift geschrieben? Antwort: Unter der Inspiration. 2. Tim. 3, 16.

*

Quando?

So wie die bisher besagten *circumstantiae historicae* von dem Interpreten zu beachten sind, so auch die Zeit, wann ein Buch verfafst worden ist. Wir haben oben gehört, dafs die Wörter ihre Bedeutung nach dem Laufe der Jahrhunderte oft ändern; es ist auch bekannt, dafs durch die Beachtung verschiedener Zeitpunkte Widersprüche verschwinden, welche bei einem und demselben Zeitpunkte wohl stattfinden dürften; die Beachtung der Zeit hellt auch andere historische Nebenumstände auf. Bei den Propheten macht die Zeit einen wichtigen Bestimmungsgrund für die Göttlichkeit des Orakels, wenn es zu einer Zeit gegeben worden ist, wo man an die Erfüllung desselben noch gar nicht denken konnte. Z. B. wenn die Zerstörung eines Staates noch während der Blüthezeit desselben vor-

hergesagt worden ist. Z. B. Jesaja über Babel, Cap. 13. Nahum über Nineveh. Ezechiel über Tyrus, Cap. 26.

Diese Zeit wird entweder bestimmt angegeben, oder sie kann leicht, aus der genauen Erwägung des Zusammenhanges ermittelt werden; z. B. bei den paulinischen Briefen.

Die Ordnung der biblischen Bücher giebt keinen chronologischen Grund für die Zeit ihrer Abfassung her.

§. 54.

Parallelstellen.

Unter Parallelstellen verstehen wir solche Stellen, welche einander dadurch ähnlich sind, dafs in ihnen entweder dieselben Wörter und Redensarten, oder dafs in ihnen derselbe Gegenstand vorkommt, wovon sie auch den Namen Parallelstellen haben.

Man theilt sie in Ansehung des Orts, wo sie vorkommen, in *Parallelismus internus* und *externus*, je nachdem die ähnlichen Stellen in der heiligen Schrift oder aufser derselben, in Profanschriftstellern, vorkommen. Der *Parallelismus internus* wird wieder abgetheilt in *Parallelismus proximus* und *remotus*, je nachdem die ähnlichen Stellen bei einem und demselben Schriftsteller oder bei andern heiligen Schriftstellern vorkommen. Jeder Schriftsteller wird am besten aus sich selbst erklärt. So der Homer aus dem Homer, der Platon aus dem Platon; so auch Jesaja aus Jesaja, und der Apostel Paulus aus seinen eigenen Briefen. Indefs darf man doch Schriftsteller, die in Ansehung des Zeitalters, in dem sie lebten, in Ansehung des Gegenstandes, worüber sie geschrieben haben, einander nahe stehen, auch mit einander vergleichen und zur wechselseitigen Erklärung brauchen. —

In Ansehung des Gegenstandes werden diese Stellen eingetheilt in *Parallelismus verbalis* und *realis*, je nachdem ihre Aehnlichkeit in Wörtern und Redensarten, oder

in denselben Personen, Begebenheiten oder andern ähnlichen Lehrgegenständen besteht.

Verbalparallelismus.

Wenn mir an einer Stelle ein Wort, eine Redensart nicht verständlich ist, so suche ich dieselbe an einer andern Stelle, wo sie in einem andern Zusammenhange vorkommt, wo sie deutlicher ist, sei es durch Umschreibung, durch einen Zusatz, durch ein hinzugefügtes Synonym o. dgl. Und dieses ist alsdann eine Verbalparallelstelle zu der erstern. Z. B. wenn mir Exod. 31, 18. in dem Vers: „der Herr gab dem Moses zwei steinerne Tafeln des Gesetzes, geschrieben mit dem Finger Gottes"; der Ausdruck „Finger Gottes" dunkel ist, so mufs ich mich nach einer andern Stelle umsehen, wo eben dieser Ausdruck in einem verständlicheren Zusammenhang erscheint. Eine solche Stelle finde ich Luc. 11, 20.: „Wenn ich die Dämonien durch den Finger Gottes austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen." In der letztern Stelle bedeutet: „Finger Gottes" offenbar so viel als: „die Allmacht Gottes". Daher wird es auch in der Stelle Exod. 31, 18. diese Bedeutung haben. Und so ist es auch. Wir finden, dafs der Sinn der ersten Stelle ist: Nicht Moses hatte die steinernen Tafeln beschrieben, sondern Gott hatte diefs durch seine Allmacht geleistet. — Dafs Lucas 10, 18.: „Ich habe den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen sehen" s. v. a. „Des Satans Macht ist nun überwältigt" heifse, geht aus dem Verbalparallelismus der Stelle Jesaj. 14, 12. hervor: „Wie bist du doch vom Himmel herabgefallen, du schöner Morgenstern!" In der letztern Stelle soll der Sturz des babylonischen Königs angezeigt werden. — *Σκευος ἐκλογης*, *Vas electionis* Act. 9, 15. verglichen mit Jesaj. 13, 5. כְּלֵי זַעְמוֹ *vasa furoris ejus*, auch Röm. 9, 22., bedeutet Werkzeuge, Personen, die Gottes beglückende oder strafende Absichten ausführen. Das *βασταζαι*, *portare*, in der

Stelle Act. 9, 15. setzt gewissermafsen die Metapher von σκεῦος, Gefäfs, fort. —

Nicht alle Stellen, welche ähnliche oder auch dieselben Wörter und Redensarten enthalten, können hierher gezogen werden. Denn sobald sie verschiedene Bedeutungen haben, sind sie hier nicht in Betracht zu ziehen. Z. B. Jon. 4, 10. בֶּן לַיְלָה *filius noctis*, eine Pflanze, die wie ein Pilz über Nacht gewachsen; — und 1. Thessal. 5, 5. υἱὸς νυκτός, *filius noctis*, ein Mensch, der keine Erkenntnifs von Gott und seiner Bestimmung zur Seligkeit hat. Zwischen diesen beiden Stellen herrscht also kein Verbalparallelismus. — Eben so können auch solche Stellen hiezu nicht gebraucht werden, wo eine so unverständlich ist, wie die andere.

Realparallelismus.

Wenn eine dogmatische oder moralische Lehre, eine Geschichte oder ein anderer Gegenstand an einer Stelle kurz, lückenhaft, dunkel, an einer andern umständlicher, vollkommen und deutlich besprochen wird: so findet zwischen diesen beiden Stellen der Realparallelismus Statt, und die längere, vollständigere und klare Stelle kann zur Auslegung der schwierigen Stelle verwendet werden. So müssen die Bücher Samuelis und der Könige aus den Büchern der Chronik und v. v., so müssen die Evangelien auseinander erklärt werden. Z. B. Jesaj. 44, 12—21. wird die Nichtigkeit des Götzendienstes dargethan. Derselbe Gegenstand wird behandelt Jerem. 10, 3—6. Sap. 13, 11—19. Die Stellen Matth. 26, 26. Marc. 14, 22. Luc. 22, 19. und 1. Cor. 11, 24. sind die Realparallelstellen über die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Man gebraucht die Realparallelstellen häufig, um Einzelnheiten in den Wunderheilungen, Lehrvorträgen, in der Leidensgeschichte Jesu u. s. w. näher zu bestimmen. In guten Bibelausgaben sind dergleichen *in margine* angezeigt.

§. 55.

Nutzen der Kenntnifs von Parallelstellen.

1) Ueber dunkle Wörter, die vielleicht nur selten oder gar nicht weiter in der Bedeutung der vorliegenden Stelle vorkommen, verbreitet der Verbalparallelismus Licht. 2. Sam. 8, 18. werden die Söhne Davids כֹּהֲנִים *Sacerdotes* genannt, was sie doch offenbar nicht waren. In welcher Bedeutung ist also das Wort zu nehmen? Darüber klärt uns eine Parallelstelle auf 1. Chron. 18, 17. Da werden diese Söhne Davids genannt רִאשֹׁנִים die Ersten, die Nächsten am König, *primi ad manum Regis.* In dieser Bedeutung ist also das obige כֹּהֲנִים zu nehmen.

2) Wenn man im Ungewissen ist, ob eine Stelle bildlich oder buchstäblich zu nehmen sey, so kann uns der Parallelismus aus diesem Zweifel helfen, wenn er uns in einer verwandten Stelle die Bilder in gewöhnliche Sprache auflöfst, wenn derselbe Gedanke in dieser Stelle ohne Bild gesagt ist. Kommen aber auch in der Parallelstelle dieselben oder ähnliche Bilder vor, so ist es ein Zeichen, dafs man die Stelle figürlich aufzufassen habe. So wird z. B. die ewige Seligkeit bald unter dem Bilde eines Gastmahls mit Abraham, Isaac und Jacob, bald unter andern Bildern vorgestellt. Diese Darstellung ist daher nicht eigentlich und buchstäblich, sondern bildlich zu nehmen, weil es der Sprache an Worten gebricht, eine würdige Idee von der himmlischen Seligkeit zu geben. — Dagegen ist der Ausdruck Act. 2, 4.: „Und sie begannen in verschiedenen Zungen zu reden, wie der heilige Geist ihnen die Rede gestattete“ buchstäblich zu nehmen, wie so viele Parallelstellen ausweisen. Act. 10, 46. 19, 6. Marc. 16, 17. 1. Cor. 14, 22.

3) Durch Parallelstellen wird es möglich, eine lükkenhafte Erzählung zu vervollständigen; eine dogmatische oder moralische Lehre mit neuen Gründen zu unterstützen

und zu belegen; einen andern Gegenstand, der an einer Stelle nur dunkel angedeutet ist, mit dem Lichte einer ähnlichen Stelle aufzuklären und zu verdeutlichen.

§. 56.

Wie findet man Parallelstellen?

1) Auf die leichteste Art findet man Parallelstellen durch den Gebrauch der Concordanzen. Dieses sind Werke, welche die bedeutendern Wörter und Redeformen in alphabetischer oder lexikalischer Ordnung vorlegen. Wenn ich nun von einem Texte nur ein oder das andere Wort weifs, so finde ich Buch, Capitel und Vers in der lateinischen Vulgata. Wenn ich wissen wollte, wo folgende Worte stehen: „*Qui amat vinum et pinguia, non ditabitur*“ so suche ich in der lateinischen Concordanz das Wort *pinguia* unter *pinguis* und ich finde Prov. 21, 17. Und so auch mit andern Stellen. Den ersten Gedanken zu einem so grofsartigen und allgemeinnützlichen Werke soll der berühmte Cardinal Hugo de S. Caro, aus dem Orden des heiligen Dominicus († 1262) gehabt haben. Der Plan dazu war ganz in seinem eignen Kopfe gereift, und er bediente sich der Hülfe von mehr als 500 Mönchen seines Ordens, um das mühevolle, zeitraubende Werk zur Ausführung zu bringen. Diese Arbeit fand solchen Beifall, dafs die Juden über den hebräischen Text und die Griechen über ihre Bibel eine ähnliche Concordanz bearbeiteten. Der R. Isaac Nathan hat über den masorethischen Text, und Euthalius, ein Mönch von der Insel Rhodus hat über das Griechische eine Concordanz geliefert. *Cf.* Sixtus von Siena *bibl. sancta lib.* 3 und 4. Johannes Mariana spanische Geschichten, Buch 13. Cap. 2. Cardinal Bellarmin *de scriptorr. eccles. etc. etc.* Es ist hier die Stelle nicht, alle Arten von Concordanzen - Ausgaben anzuführen. Um nur einige der gebrauchtesten zu nennen, bemerke man folgende:

Buxtorf hat eine hebräische Concordanz herausgegeben. Basel 1632.

Kircher *Concordantiae graecae Veteris Testamenti, in quibus voces graecae hebraeis vocibus respondent. Francofurti* 1607. 4. Trommius erwarb sich um dieſes Werk neue Verdienste. Amsterdam und Utrecht 1718.

Erasmus Schmidt gab für das griechische neue Testament eine Concordanz heraus. Wittenberg 1638.

Für die lateinische Vulgata hat man mehrere Concordanzen:

Concordantiae Majores. Lugduni 1540.

Concordantiae utriusque Testamenti, studio Roberti Stephani. *Fol. Paris* 1555.

Concordantiae Bibliorum Plantini. Antwerpiae 1581. 8.

Sacrorum Bibliorum vulgatae editionis Concordantiae, von Franz Luca. *Cöln* 1684. gr. 8.

Mehreres führt an Calmet *Dictionnaire de la Bible à Geneve.* 1730. 1. *Tom. pag.* CCCXII., wo über hebräische, griechische und lateinische Concordanzen eine vollständige Literatur vorkommt.

2) Eine mühsamere aber sehr belohnende und sichere Art, Parallelstellen zu finden, ist die eigne Lektüre. Man erwirbt sich dadurch aus demselben Schriftsteller und aus andern solche Materialien, welche man in Concordanzen umsonst suchen würde. Der Schriftsteller erklärt sich über seinen Gegenstand auf die verschiedenste Weise; er bringt ihn mit andern Sachen in die vielfachste Verbindung, und so wird, wenn uns der eine Gedanke lange dunkel bleiben sollte, doch ein anderer vorkommen, der klar ausgedrückt ist und der Licht über frühere dunkle Stellen verbreitet. Es kann auch der Fall seyn, daſs andere spätere Schriftsteller frühere commentiren, exponiren und einen wichtigen Beitrag zur Auslegung schwerer

Stellen geben. Dieser Weg, Parallelstellen zu finden, ist jedem offen und die richtigste Weise, um für einen besondern Zweck in dieser Hinsicht zu arbeiten.

§. 57.

Stellen, in welchen ein Widerspruch seyn soll.

Die Parallelstellen haben wir aufgesucht um ihrer Aehnlichkeit willen, damit eine helle eine dunklere erkläre. Es giebt aber auch Stellen, die mit einander im Widerstreit zu seyn scheinen, und wir müssen nun sehen, was es mit dergleichen Stellen für ein Bewandnifs habe.

Die Bibel ist von redlichen heiligen Männern in der edelsten Absicht, mit den reinsten Rücksichten, ohne alles zeitliche Interesse verfafst worden. Die Bibel ist auch unter der Inspiration geschrieben worden und sie ist ganz fehlerfrei. Es widerspricht sich kein Schriftsteller selbst, und auch unter den vielen, durch so viele Jahrhunderte von einander getrennten, Schriftstellern widerspricht keiner dem andern. Die Bibel ist auch von Juden und Christen so viel als möglich von jedwedem Fehler bewahrt worden. Trotz alle dem ist sie aber wie alle andere Bücher menschlichen Schicksalen entgegen gegangen. *Habent sua fata libelli.* Es sind Fehler mancher Art ins Original und in die Uebersetzungen eingeschlichen.

Ein Glück ist es für uns, dafs unser Glaube unabhängig von diesen Einflüssen, von Christus einer andern Anstalt anvertraut worden ist, wo die kritische Frage über die Aechtheit oder Verdorbenheit einer vorliegenden Stelle nicht erst durch Grammatiker und Philologen entschieden zu werden braucht. Die Kirche hat immer aus der Tradition entschieden. So ist überall, allzeit und von allen Rechtgläubigen gelehrt worden.

Wenn sich nun auch der Dogmatiker nicht um diese Kämpfe zu bekümmern hat, so darf sie doch der Inter-

pret nicht unbeachtet lassen, um so mehr, da sie oft über die Maafsen übertrieben erscheinen.

Wir werden in der Kritik mehr über die Varianten, Lücken und kritisch-verdorbenen Stellen handeln. Hier wollen wir jene betrachten, welche einen Widerspruch enthalten sollen.

Bei Stellen der heiligen Schrift, die im Widerspruch mit einander stehen sollen, müssen wir dieselbe Billigkeit in Anspruch nehmen können, welche man bei ähnlichen Stellen in Profanscribenten eintreten läfst. Denn wir müssen den heiligen Schriftstellern auch den Glauben schenken, dafs sie von derselben Person oder Sache zu derselben Zeit nicht dasselbe behaupten und auch wieder läugnen. Ihr sehr richtiger gesunder Menschenverstand würde eine solche Absurdität nicht zugelassen haben. Man braucht daher bei Stellen, die mit einander im Widerspruch zu stehen scheinen, nur eine geschickte Ausgleichung Statt finden zu lassen, wie man es bei Profanscribenten in ähnlichen Fällen auch zu thun pflegt, und der biblische Ausleger wird ein glücklicheres Resultat gewinnen, als seine Gegner hoffen.

Jahn *), dem auch schon andere gefolgt sind, Jahn giebt daher die Anleitung, man müsse den Regeln der Kritik und Hermeneutik gemäfs, darauf sehen, ob nicht eine von beiden Stellen, die mit einander im Widerspruche stehen sollen, corrumpirt; ob nicht eine von denselben zum Theil unrichtig aufgefafst; oder ob sie vielleicht ganz falsch verstanden worden ist. Er mufs bei dogmatischen, prophetischen, historischen Stellen, wenn sie nicht zusammenstimmen, eine eigne Aufmerksamkeit eintreten lassen, und mufs endlich überhaupt der Sucht, der heiligen Schrift Widersprüche aufzubürden, tiefer auf den

*) Enchiridion Hermeneuticae generalis. Viennae 1812. pag. 137.

Grund zu kommen streben, wodurch er auf einmal viele Einwürfe auf immer entwurzeln wird.

§. 58.

Stellen, von denen eine corrumpirt ist.

Wenn zwei biblische Stellen im Widerstreite sind, so mufs man, was auch bei Profanschriftstellern gethan wird, genau untersuchen, ob beide Stellen unverfälscht sind, und man mufs die aufgefundene Verschiedenheit der Lesart unpartheiisch nach den Regeln der Kritik prüfen, um die richtige Lesart herzustellen. Und hat man diese gefunden, so hört nicht selten der Widerspruch von selbst auf. So können einige Stellen in den Büchern der Könige und der Chronik ausgeglichen werden. So heifst es 1. Reg. 5, 6.: Salomo habe gehabt אַרְבָּעִים אֶלֶף אֻרוֹת סוּסִים לְמֶרְכָּבוֹ vierzigtausend Krippen für seine Wagenpferde. Aber 2. Chron. 9, 25. heifst es אַרְבַּעַת אֲלָפִים אֻרוֹת viertausend Krippen. Diese grofse Verschiedenheit der Zahlen ist wahrscheinlich dadurch entstanden, dafs die Abschreiber die Zahlbuchstaben מ 40 und ד 4 mit einander verwechselt haben. — So kann auch wohl die Antilogie zwischen Johan. 19, 14. und Matth. 27, 45. Marc. 15, 25. über die Stunde, wann Christus gekreuzigt worden ist, ausgeglichen werden. Vermuthlich wollte Johannes die Zeit, zwischen der dritten und sechsten Stunde, da es der sechsten Stunde näher war, genauer bestimmen, und schrieb defshalb ὡρα δε ὡσει ἑκτη. Man braucht daher die Lesart einiger *Codicum* und *Patrum* nicht anzunehmen, welche τριτη statt ἑκτη verbessern wollen.

§. 59.

Stellen, die unrichtig verstanden worden sind.

Wenn beide Stellen unverfälscht sind und doch zwischen ihnen ein Widerspruch obzuwalten scheint: so mufs man genau erwägen, ob an beiden Stellen dasselbe Sub-

ject und Praedicat sey; und ob beides an beiden Stellen von demselben Gesichtspunkte aus genommen werde; ob in beiden Stellen eine inspirirte Person rede und ob es in beiden Stellen dieselbe Person sey; ob der Grund des Widerspruchs nicht darin liegt, dafs historische Nebenumstände ausgelassen sind, die der Verfasser als bekannt voraussetzte, und daher auslassen zu können glaubte. Z. B. Genes. 22, 1. heifst es: *Deus tentavit Abraham;* und Jacob. 1, 13. heifst es: *Deus neminem tentat.* Diese Stellen sind aber in keinem Widerspruche. Denn das Praedicat *tentat* wird in beiden Stellen in verschiedener Bedeutung genommen. In der erstern heifst es: die Tugend prüfen; in der andern: einen zum Bösen verführen. — Wenn es an vielen Stellen der heiligen Schrift heifst, dafs man seine Eltern lieben und ehren soll und wenn Jesus Luc. 14, 26. sagt: Wer unter die Anhänger Jesu treten wolle, der müsse seine Eltern hassen — so ist doch kein Widerspruch in den Worten Jesu und den besagten Stellen der heiligen Schrift. Denn Jesus erklärt sich Matth. 10, 37. dahin, dafs er sagt: Wer seine Eltern höher achtet als mich, ist meiner nicht werth. Das Hassen im Sinne Jesu heifst also nach hebräischem Sprachgebrauche so viel als: seine Eltern weniger als Jesus lieben; wie es auch Röm. 9, 13. heifst: den Jakob habe ich geliebt, den Esau aber habe ich gehafst. — Nathan billigt (2. Sam. 7, 3.) den Plan Davids, dem Herrn einen Tempel zu bauen; und diefs that er aus eigner Ansicht; später aber nimmt er seine Gutheifsung wieder zurück, weil er durch eine Offenbarung Gottes anders belehrt worden ist. (V. 5.) — Eben so verkündet Jesajas aus eignem Gefühle dem Könige Hiskias (Ezechias), der an der Pest darniederlag, den Tod (38, 1.); später aber, durch göttliche Offenbarung aufgefodert, verkündet er dem Könige Genesung und noch langes Leben. (V. 4—8.) — So ist zwischen vielen Gesetzen in den mosaischen Büchern, die an ver-

schiedenen Stellen vorkommen, kein wirklicher Widerspruch; sondern sie haben entweder eine Modification erlitten; oder sie sind für verschiedene Subjekte gegeben; oder es ist etwas anderes dabei zu berücksichtigen. — Matth. 5, 34., wo vom Verbote des Schwurs gesprochen wird, und Hebr. 6, 16., wo der Eid als etwas Uebliches und Bestehendes vorausgesetzt wird — diese beiden Stellen widersprechen sich nicht. Bei Matth. *l. c.* wird nur vom Mifsbrauche des Eides gesprochen. — Den Widerspruch zwischen Matth. 12, 31., von der nicht zu vergegebenden Sünde wider den heiligen Geist, und 1. Joh. 1, 7. dafs das Blut Jesu von aller Sünde rein mache — kann man dadurch heben: der Versöhnungstod Jesu hat diese Wirkung nur für diejenigen, welche dem heiligen Geiste nicht widerstreben. — Röm. 3, 28. und Jacob. 2, 24. widersprechen sich gar nicht, obschon der gröfste Anschein dazu da ist. Röm. 3, 28. heifst es: Wir sind der Meinung, dafs der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes. Jacob. 2, 24.: Sehet ihr, dafs der Mensch gerechtfertigt wird durch die Werke und nicht durch den Glauben allein? Der heilige Paulus versteht unter Glauben den Inbegriff aller theoretischen und moralischen Vorschriften der Religion, und unter den Werken des Gesetzes versteht er die Ceremonien des levitischen Cultus, welche an einer andern Stelle blofse Schatten heifsen. Er meint, nur dadurch, dafs der Mensch ganz nach der Lehre Gottes lebt, kann er vor ihm wohlgefällig werden. Die levitischen Ceremonien helfen ihm aber nicht dazu. Jacobus aber versteht unter Glauben die Theorie der Religion, und unter Werken versteht er die Anwendung dieser Vorschriften im Leben. Er meint: Nur dadurch, dafs der Mensch die Tugenden übt, welche in der Lehre der Religion vorgeschrieben sind, nur dadurch kann er vor Gott Wohlgefallen erlangen. So stimmen also beide Apostel mit einander überein, und es ist

kein Widerspruch in ihren Aussagen. — Man vergleiche auch: Die Scheinwidersprüche in der Schrift, oder Erklärung solcher Stellen des neuen Testamentes, welche mit andern Aussprüchen Jesu und der Apostel zu streiten, oder eine Ungereimtheit zu enthalten scheinen. Von M. Fried. Oesterlen, Pfarrer in Eberstadt. Heilbron 1810. 182 S.

§. 60.

Stellen, worin verschiedene Redensarten einen anscheinenden Widerspruch erzeugen.

Oft glaubt man, dafs Stellen mit einander im Widerspruch stehen, weil man Redensarten, die dasselbe bedeuten, in verschiedenem Sinne nimmt, und umgekehrt, weil man Redensarten, die verschiedenen Sinn haben, in einerlei Bedeutung nimmt. In solchen Fällen braucht man nur die Redensarten genau zu erwägen, und auf den Zusammenhang, Inhalt und andere Nebenumstände seine Aufmerksamkeit zu wenden. Z. B. Exod. 33, 11. Gott sprach mit Moses von Angesicht zu Angesicht, d. h. sehr vertraut, wie es gleich im Context erklärt wird. Joh. 1, 18. Niemand hat Gott je gesehen. Und 1. Joh. 3, 2.: Wir werden Gott sehen, wie er ist. Das eine bedeutet: Gott kann mit leiblichen Augen nicht gesehen werden. Das andere: In der Seligkeit werden wir Gott genauer nach seinem Wesen kennen lernen. — Wenn sich aber die Sache so verhält, dafs wir Gott nicht sehen können, wie sollen die im alten Testamente so oft erwähnten Erscheinungen Gottes erklärt werden? Schon die Alten haben diese Schwierigkeit anerkannt und geantwortet: Gott oder der Logos seyen unter einer angenommenen Gestalt *(in Symbolo sensibili)* erschienen. Dafs die Erscheinungen Gottes von dieser Art waren, geht aus Exod. 33, 20. hervor, wo gesagt wird: dafs der Mensch nicht wirklich Gott, wie er ist, sehen könne. — Von der Lehre Jesu wird gesagt,

dafs sie Frieden stifte zwischen Gott und den Menschen — und doch sagt Jesus: er sey gekommen, nicht um Frieden, sondern um das Schwert unter die Menschen zu bringen. Der Widerspruch beider Stellen verschwindet, sobald man bedenkt, dafs *pax*, שָׁלוֹם in verschiedener Bedeutung genommen werde. In der erstern Stelle heifst Frieden soviel als die innere Ruhe, welche die Frucht der Tugend und eines vollkommnen christlichen Wandels ist; sie macht den Menschen zum Freunde Gottes und aller frommen Erdebewohner, und wenn dieses Glück auch manchmal von aufsen gestört wird, so stellt es sich doch bald wieder her, weil es in Gott ruht. In der andern Stelle aber heifst Friede soviel als Einverständnifs, Uebereinstimmung. Jesus erklärt es in demselben Zusammenhange selbst: Eltern und Kinder, Freunde und Bekannte werden sich meiner Religion halber entzweien, indem die einen bei der alten Lehre bleiben und diejenigen verfolgen, welche der neuen Lehre anhängen. So mufste sich alles Gute seinen Weg in die Welt mit Kämpfen mancher Art eröffnen.

§. 61.

Widerstreit dogmatischer Stellen.

Wenn Stellen, in welchen ein Dogma erklärt oder berührt wird, in Widerstreit zu seyn scheinen: so mufs man wohl darauf sehen, in welchen Stellen diese Lehre, dieses Dogma mit Fleifs und Genauigkeit behandelt wird, und diese Stellen müssen der Maafsstab seyn, an welche man die weniger befriedigende Stelle hält, wo diese Lehre nur obenhin oder im Vorbeigehen erwähnt, nicht so vollständig entwickelt, sondern etwas ausgelassen, etwas anderes dazu gesetzt wird u. dgl. So wird 1. Tim. 2, 14. gesagt: „Adam wurde nicht verführt, sondern das Weib wurde verführt und sündigte.“ Um diese Stelle genau zu würdigen, mufs man Genes. 3, 6. nachschlagen, wo dieser

Gegenstand umständlich erzählt wird. Der Apostel will *l. c.* nur einen neuen Grund angeben für seine Vorschrift: „dafs die Weiber schweigen und ihren Männern gehorsam und unterwürfig seyn sollen. Denn sie sind zu schwach zur Selbständigkeit. Eva ist zuerst verführt worden u. s. w. — So wird Gott in der heiligen Schrift oft ein Gott der Israeliten genannt, — (nicht, als wenn er sich der andern Völker nicht annehme; denn diese Lehre ist im Buche Genesis und anderwärts schon umständlich entwikkelt) — sondern weil er die Israeliten vorzüglich begünstigt. — Dieser Fall, dafs man längere Parallelstellen für eine vorliegende Stelle aufsuchen müsse, kommt auch in Profanschriftstellern vor. Denn, wenn ein Autor eine Lehre einmal ausführlich dargestellt hat, so bezieht er sich an späteren Stellen blos darauf, spricht nicht mehr so genau davon, weil er voraussetzt, dafs sie seine Leser schon kennen.

Oft mufs man, um differirende Stellen zu vereinigen, dasjenige Dogma in seiner Totalität ins Aug fassen, worauf sich dergleichen Stellen beziehen. So heifst es an einigen Stellen der heiligen Schrift: der Mensch erlangt Sündenverzeihung durch die Annahme der Religion Jesu. An andern Stellen heifst es: er erlangt Sündenverzeihung durch den Tod Jesu. Hier wird die Vergebung der Sünden geknüpft an den Glauben an Jesus; dort aber an die Liebe Gottes. Alle diese aus den verschiedenen Aeufserungen der heiligen Schrift über diesen wichtigen Gegenstand entstehenden Schwierigkeiten verschwinden, wenn man das Dogma hierüber betrachtet: „Der Mensch wird „von Gott bekehrt durch die christliche Lehre, in welcher „er von der göttlichen Gnade hört, die aus dem Versöh„nungstode Jesu hervorquillt; diese göttliche Gnade un„terstützt ihn, er wirkt mit ihr und so erfüllt er aus „Liebe zu Gott den göttlichen Willen und erwirbt sich „Sündenvergebung und Huld Gottes."

Oft verschwindet der Widerspruch, der zwischen zwei Stellen zu seyn scheint, wenn man beide genauer erwägt. Z. B. Joh. 12, 47. u. 9, 39. In der erstern Stelle heifst es: „Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu beseligen.“ In der andern heifst es aber: „Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen, dafs die, welche nicht sehen, sehen, und dafs die, welche sehen, blind werden.“ Wenn man die erstere Stelle erwägt, so geht schon aus der Antithese des „Beseligens, Rettens“ hervor, dafs „die Welt richten soviel als die Welt bestrafen, verdammen“ bedeute. In der andern Stelle aber heifst *κριμα, judicium* soviel als Beurtheilungsmittel, Unterschied. Der Sinn ist: durch meine Ankunft sollte es überhaupt möglich werden, die wahrhaft Einsichtsvollen von den dünkelhaften Weisen und Thoren zu unterscheiden. Ich bin gekommen, um diejenigen zu erleuchten, die ohne ihr Verschulden in der Irre umhergehen, die es verdienen und auch wollen, auf den rechten Weg der Erkenntnifs Gottes und der Gerechtigkeit geführt zu werden; ich bin aber auch gekommen, um diejenigen zu verblenden, diejenigen in die Dunkelheit zu führen, die da glauben im rechten Lichte zu wandeln und die defshalb andere verachten. Und da Licht und Blindheit Bilder von Glück und Elend sind, so liegt auch der Sinn in den Worten Jesu: Ich bin gekommen, um einige glücklich, andere elend zu machen — jeden wie er es verdient. So ist kein Widerspruch in den Stellen.

Wenn zuweilen Lehren des alten Testamentes mit Lehren des neuen Testamentes in Widerstreit stehen, so mufs man wohl bedenken, dafs die Menschen des alten Testamentes auf einem niedrigern Standpunkte der Bildung waren, und dafs Jesus eben gekommen sey, um die Lehren des alten Testamentes zu veredeln und zu vervollkommnen. So verhält es sich mit der Ansicht über Vergeltung und Selbstrache; über Nächstenliebe; über den

Glauben an Unsterblichkeit u. s. w. In manchen Büchern des alten Testamentes liest man selbst über diese Gegenstände aufgeklärte Ideen, aber sie waren doch im Ganzen bei dem Volke nicht durchgedrungen.

Die Vielweiberei war im alten Testamente erlaubt; im neuen Testamente ist sie untersagt. Matth. 19, 9. und Parrallelstellen. — Eben so sind alle bürgerlichen und Ceremonialgesetze im neuen Testamente nicht mehr verbindlich, und können so mit Stellen des neuen Testamentes nicht in Widerstreit kommen.

§. 62.

Widerstreit prophetischer Stellen.

Wenn prophetische Stellen unter sich oder mit Stellen anderer Bücher in Widerstreit kommen, so mufs man folgendes merken:

1) Die Unfälle und Strafen aller Art werden nur bedingnifsweise angedroht, wenn sich das Volk nicht bessert, wenn es dem Rathe der Propheten nicht Folge leistet. Diefs haben die Propheten oft selbst angemerkt. Eine merkwürdige Stelle in dieser Hinsicht ist Jerem. 38, 14—23., wo der Prophet dem Könige Sedecia die Bedingungen setzt, unter welchen er am Leben erhalten werden kann. Da er aber diese Bedingungen nicht eingeht, mufs er seinem Schicksale unterliegen, wie es Jeremias vorausverkündet, und wie es 4. König. (Vulg.) 25, 6. 7. 9. berichtet wird. Sedecia wurde von den Chaldäern gefangen genommen, geblendet und gen Babel geführt. Jerusalem aber und der Tempel wurden zu einem Aschenhaufen. — Wenn dagegen an einer andern Stelle erzählt wird, dafs die Sache anders ausgefallen sey, so ist da kein Widerspruch, sondern ein Zeichen, dafs man durch Gehorsam und Willfährigkeit die Strafe abgewendet habe.

2) Wenn von demselben Gegenstande, von derselben

Person entgegengesetzte Dinge vorhergesagt werden, so bezieht sich diefs auf verschiedene Zeitpunkte, z. B. wenn den Hebräern bald Unfälle, bald segenvolle Zeiten verheissen werden, so werden verschiedene Perioden gemeint. Eben so, wenn von dem Messias bald glorreiche, bald erschütternde Weissagungen gegeben werden, so beziehen sich dieselben auf seine verschiedenen Lebensverhältnisse, auf seinen Tod, seine Auferstehung, auf seine Himmelfahrt und auf sein Sitzen zur rechten Gottes, von wo aus er die Kirche Gottes regiert.

3) Manche Aussprüche der Propheten sind keine Weissagungen, sondern Verordnungen, wie diefs und jenes gehalten werden sollte. Sieht man nun diese Verordnungen nicht beobachtet, so ist das kein Widerspruch in den Stellen, sondern ein Ungehorsam, oder eine Abänderung in Ansehung jener Verordnungen. So hielten die Juden 70 Jahre lang einen Fasttag wegen der traurigen Erinnerung an die Einnahme und Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft bekam Zacharias (Cap. 7. u. Cap. 8.) den Befehl: Diese Fasten sollen in fröhliche Festtage verwandelt werden. Und doch haben die Juden diese modificirte Verordnung nicht beobachtet.

4) Manche Weissagungen sind blofse Bilder und Umrisse künftiger Begebenheiten im Grofsen. Die einzelnen Züge dürfen dabei nicht so genau genommen werden; nur der Hauptgedanke ist in Anschlag zu bringen. So sind Erdbeben, Verfinsterung der Sonne und des Mondes, das Herabfallen der Sterne u. dgl. nur Bilder grofser Staatsumwälzungen, Bilder von Veränderung der Reiche und Völker u. dgl. Hierher gehört auch das, was von dem unbekannten Gog und Magog an verschiedenen Stellen [Ezech. Cap. 38. u. 39. Apoc. 20, 8. (Vulg. 7.)] gesagt wird. — So sollen die 9 letzten Capitel Ezechiels in Bildern die Wiederkehr der Hebräer und die Wiederherstel-

lung des Staates und des Tempels andeuten. Auch so das Cap. 37. — Viele von diesen Bildern sind auch in der Apocalypse verarbeitet. Sie könnten daher auch als Vorbilder von den Kriegen und Siegen des Messias dienen und die glückliche Einführung der Messiasreligion nach Bekämpfung aller Hindernisse andeuten.

§. 63.

Widerstreit historischer Stellen.

Die meisten Schwierigkeiten in historischen Stellen entstehen daraus, dafs dieselben Gegenstände, Oerter und Personen oft mehrere Namen haben; dafs die Zeit verschieden angegeben wird; eben so die Aufeinanderfolge der einzelnen Begebenheiten; dafs Nebenumstände hinzugesetzt oder ausgelassen worden sind u. s. w. Denn wenn auch mehrere gerade dieselbe Geschichte schreiben, so beobachten sie doch nicht immer die gröfste Genauigkeit in Ansehung dieser Punkte. Der eine setzt diefs, der andere jenes als bekannt voraus; der eine wählt diesen, der andere jenen aus zwei oder mehreren Namen; der eine hält diesen Umstand für wichtig, der andere jenen; er hebt diese Anzahl von Merkwürdigkeiten aus, der andere jene u. s. w., und so fallen dieselben Geschichten über denselben Gegenstand oft verschieden aus. Z. B. wenn in der Erzählung von dem Selbstmorde des Saul 1. Sam. 31. nichts erwähnt wird von dem Amaleciten, der 2. Sam. 1, 1—5. vorkommt, so ist das noch kein Widerspruch. Denn entweder ist die Sache an letzterer Stelle umständlicher erzählt, oder, der Amalecit hat, wie es am wahrscheinlichsten ist, seine ganze Sache erdichtet, um sich bei David in Gunst zu setzen. *Cf. Calmet ad* 1. *Reg.* 31, 4. — Wenn der Vater jenes Zacharias, der nach Matth. 23, 35. zwischen dem Heiligthum und dem Altare umgebracht wurde, an besagter Stelle Barachias heifst, aber 2. Chron. 24, 20—27. Jojadas — so ist das kein Wider-

spruch, sondern der Mann hatte 2 Namen, wie wir von so vielen biblischen Personen, und so vielen in der arabischen Geschichte vorkommenden Männern wissen. — Wenn Matth. 1. und Luc. 3. in den Genealogien der Ahnen Jesu auffallend abweichen; wenn der Vater Josephs bei Matthäus Jacob, bei Lucas Eli heifst; wenn Salathiel und Zorobabel in beiden Reihen zugleich, sonst aber ganz verschiedene Personen vorkommen; wenn Matthäus seine Linie durch Salomon, Lucas seine Linie durch Nathan von David aus herabführt, und welche der Schwierigkeiten dabei noch mehr sind: so ist doch zwischen beiden Genealogien kein Widerspruch, weil in der einen das Ahnenverzeichnifs von Joseph, in der andern das Ahnenverzeichnifs von Maria gegeben werden sollte, wie viele Gelehrte, überzeugend dargethan haben. — So herrscht eine grofse Verschiedenheit unter den Berichten der Evangelisten über die Heilungsgeschichte des Blinden Luc. 18, 35—43. Matthäus 20, 30. spricht von zwei Blinden, Lucas nur von einem, und dieser sey geheilt worden, ehe Jesus nach Jericho gekommen. Matthäus *l. c.* und Marcus 10, 46. berichten, dafs dies nach seiner Abreise aus Jericho vorgefallen sei; Marcus nennt den Blinden einen Sohn des Timäus u. s. w. Diese Verschiedenheit in der Erzählung mag vielleicht daher kommen, weil sie sich lange mündlich fortpflanzte und so verändert wurde. Im Ganzen hat es auch nichts zu sagen. Die historische Glaubwürdigkeit der Evangelisten leidet durchaus nichts dabei. Ist es bei Profanscribenten anders? — Wenn Luc. 24, 12. erzählt, dafs Petrus zum Grabe Jesu gelaufen sey, Johannes aber 20, 2—10 sagt, dafs er selbst und andere nebst dem Petrus dorthin geeilt seyen; und wenn Johannes hinzusetzt: die andern seyen geschwinder gelaufen und vor dem Petrus angekommen; wenn Lucas, der hier allein vom Petrus spricht, hinzusetzt, dafs Petrus in das Grab getreten sey und *τα ὀθονια μονα* (die leinenen Grabtücher allein) ge-

sehen habe; Johannes aber meldet, dafs Petrus in das Grab gegangen sey, und gesehen habe, wie die Kopfbinde an einem andern Platze, als die andern Tücher lag — so folgt aus allem diesem nichts Widersprechendes, sondern nur, dafs Johannes genauer in seiner Erzählung war, als Lucas. Der Wolfenbüttelsche Fragmentist kann also aus diesen Stellen keineswegs die Unächtheit der Auferstehungsgeschichte Jesu darthun.

Uebrigens mufs man sich nicht selbst Schwierigkeiten dadurch schaffen, dafs man aus Geschichten, welche an verschiedenen Stellen erzählt werden, und dieselben sind, verschiedene Geschichten machen will; oder, dafs man wirklich verschiedene Geschichten untereinander wirft und als Eine erklären will. So wollten Einige aus dem, was an verschiedenen Stellen von den Frauen Abrahams und Isaacs berichtet wird, dafs sie nämlich ihren Ehemännern weggenommen worden sind, nur Eine Geschichte machen. Sie bedachten nicht, dafs dieses damals nichts Ungewöhnliches war; dafs Herodot daraus den wechselseitigen Hafs der Europäer und Asiaten herleitet, weil sie sich oft die Frauen raubten; sie bedachten nicht, dafs der trojanische Krieg aus dem Raube der Helena entstanden war; und dafs man noch in neuerer Zeit diese Raubsucht vielfach im Morgenlande zu beklagen hat.

§. 64.

Stellen, welche sich, wie man vorgiebt, nicht mehr halten können gegen die Fortschritte der neueren Erfahrungswissenschaften; gegen die Entdeckungen in der Astronomie; gegen die Nachrichten, welche die Reisenden aus entfernten Erdgegenden über die totale Grundverschiedenheit der Menschenraçen mitgebracht haben u. s. w.

Wenn ein frommer Interpret, dem seine Bibel als das ewige, untrügliche Wort Gottes, als die reinste Wahrheit über alles theuer ist, wenn ein solcher mit Befremden

hört, dafs sich die Bibel nicht mehr halten könne gegen die neuern Erfahrungswissenschaften; dafs diese noch weit zerstörender auf die aus der Bibel gezogenen Resultate einwirken, als es vorher die speculative Philosophie gethan habe; wenn er mit Staunen liest und hört, dafs die Schöpfungsgeschichte Mosis gegen die neuesten Entdekkungen der Geologie; dafs die Wunder der Propheten des alten Testamentes, dafs die Wunder Jesu und seiner Jünger gegen die Erfahrungen der Physik; dafs die Chronologie und die in die Mathematik einschlagenden Stellen der Bibel; dafs die Aeufserungen derselben über astronomische Gegenstände gegen die aufserordentlichen Resultate der nun weiter fortgeschrittenen Wissenschaften nicht mehr als wahr erscheinen können; dafs die Annahme der Bibel, als stammen alle Menschen von einem Paare ab, bei den Mittheilungen der Reisenden über die Grundverschiedenheit der vorgefundenen Menschenraçen nicht mehr gelten könne; wenn er hört, dafs selbst einige namhafte Theologen es aufgeben, die Ehre der Bibel in dieser Hinsicht retten zu können: so darf er bei dieser anscheinenden Niederlage der Bibel, bei dieser scheinbaren Rathlosigkeit oder vielmehr bei dieser sträflichen Zaghaftigkeit namhafter Theologen seinen eigenen Muth nur nicht verlieren. Es sind von den Gegnern der Bibel früher schon auch andere Wissenschaften aufgeboten worden, um gegen dieses ehrwürdige Buch ihre Angriffe zu richten, und diese Angriffe sind glücklich abgeschlagen worden. Auch dieses sind eitle Versuche, welche der Ehre des Wortes Gottes durchaus nicht schaden. Dieses feste, für die Dauer unzähliger Jahrhunderte errichtete Gebäude mufs auf alle Weise angefochten werden, ob es irgend erschüttert werden könne. Es trotzt aber, wie ein Fels im Meere, allen gegen es anstürmenden Wogen.

Der Interpret thut bei solchen gegen die Bibel gemachten Einwürfen aus Wissenschaften, die ihm fremd

sind, am besten, wenn er vor der Hand ein kluges Stillschweigen beobachtet. Er suspendirt einstweilen sein Urtheil, und läfst die Ehrfurcht, die er stets gegen die heilige Schrift bewahrte, auch durch diese Einwürfe nicht wankend werden. Wenn er nichts gründlich widerlegendes dagegen vorbringen kann, so bescheidet er sich, etwas über die neue Einrede zu sagen, um ja keinen Anstofs, kein Aergernifs zu erregen bei denen, welche eine solche Rede und Gegenrede in Unruhe, Gewissensangst und Verlegenheit setzen könnte. Er überläfst es der Zeit. *Hominum commenta delet dies.*

Uebrigens mufs der Interpret zuvörderst sehen, von welcher Seite diese Einwendungen kommen; ob von Männern, die Meister in ihrer Wissenschaft sind, oder ob sie von solchen herrühren, die erst Anfänger oder gar Fremdlinge in derselben sind. Kommen sie von solchen, die sich schon lange mit der Wissenschaft abgegeben haben, nun so mufs der Interpret warten, bis diese Männer in der Wissenschaft noch weiter fortschreiten. Denn der Rechnungsfehler wird gewifs auf der Seite der Wissenschaft seyn. Alle menschliche Wissenschaft ist ja nur Stückwerk. Wenn aber die Wissenschaft sich weiter ausbildet, wird auch dieser Mifsstand sich ausgleichen, wie schon so viele Fälle der Art vorgekommen sind. — Rühren aber die Einwürfe von Dilettanten her, die selbst unzureichende Kenntnisse besitzen, so kann der Interpret sich beruhigen und den Meistern der Wissenschaft die Widerlegung so unberufener Kritiker überlassen.

Dann aber mufs sich der Interpret mit den vorzüglichsten Coryphäen jener Wissenschaft bekannt machen, aus welchen Einwürfe gegen die heilige Schrift genommen werden. Und er wird finden, dafs, je tiefer ein wahrer Gelehrter in eine grofse Wissenschaft eingedrungen ist, er auch desto höhere Achtung vor der Bibel an den Tag gelegt hat. Wir können dieses, um nur einige Belege dar-

über zu geben, aus den geologischen, astronomischen und anthropologischen Studien nachweisen.

Die Geologie, wendet man ein, die Geologie weist so viele Revolutionen nach, welche unser Erdball erlitten hat, dafs die mosaische Schöpfungsgeschichte nun nicht mehr als wahr befunden werden kann. Eine Schöpfung ist nach der andern untergegangen und die Spuren davon finden sich im Innern der Erde. Eine allgemeine Fluth, wie sie Moses berichtet, ist nun, nachdem man den dazu erfoderlichen Wasservorrath berechnen kann, gar nicht mehr als möglich anzunehmen.

Wir antworten: Sind es sichere Sätze, unumstöfsliche Wahrheiten, welche die Geologen der mosaischen Urkunde gegenüber aufstellen, oder, sind es nur unhaltbare Hypothesen? Wir wollen hören, was einer der berühmtesten Geologen unserer Tage darüber spricht. Cuvier (*Discours sur les révolutions de la surface du Globe. Par Cuvier. Cinquieme edition.* 1828. *pag.* 43.) sagt: „Die Nothwendigkeit, in welcher sich die Geologen sahen, Ursachen aufzusuchen, verschieden von denen, welche wir jetzt wirken sehen, ist Schuld, dafs sie so viele aufserordentliche Hypothesen aufgestellt, und sich nach so vielen entgegengesetzten Richtungen verirrten und verloren". Dann mustert er vielleicht zehn der kühnsten Hypothesen über die Schöpfung durch und sagt weiter: „Aber wie viel Verschiedenheit und Widerspruch herrscht nicht auch unter den Geologen, welche mit mehr Zurückhaltung verfuhren und welche ihre Mittel nicht aufser dem Gebiete der gewöhnlichen Physik und Chemie suchten"! — Der ausgezeichnete Geolog Alexander Brogniart (Die Gebirgsformationen der Erdrinde, aus dem Französischen, von Kleinschrod. 1830. S. 365.) sagt: „Wir sind bei Betrachtung der Gebirge von der Erdoberfläche ausgegangen, um so tief als möglich in das Innere der Erdrinde einzudringen. Vergleicht man aber die Tiefe, welche wir wirklich er-

reicht haben, mit der Länge des Erdmessers, so wird man finden, dafs wir kaum die Oberfläche aufgeschlürft haben, und dafs der Ritz einer Nadel auf den Firnifs eines Erdglobus von gewöhnlicher Gröfse verhältnifsmäfsig weit tiefer ist, als die gröfsten Vertiefungen, mit welchen man in das Innere der Erdrinde eingedrungen ist". — Wer kennt die Wasservorräthe im Innern der Erde? Wer kann den Sagen einer allgemeinen Fluth, die sich fast bei allen Völkern vorfindet, widersprechen? — Buckland's treffliches Werk: *Reliquiae diluvianae*, welches von der königlichen Societät in London einen Preis erhielt, schliefst sich, wie schon der Titel sagt, an die mosaische Erzählung an und vergegenwärtigt uns diese grofse Katastrophe auf bewundernswerthe Weise durch eine nüchterne ungezwungene Zusammenstellung von einer Menge mit grofsem Fleifse gemachter Beobachtungen. — —

Die Astronomie soll durch ihre neuern Belehrungen die Begriffe, welche man sonst von Himmel, Hölle, Auferstehung, Ende der Welt, Gericht u. s. w. hatte, ganz zerstört haben.

So sagen diejenigen, welche sich einige oberflächliche Kenntnisse von astronomischen Verhältnissen zusammengerafft haben, und sie sind mit ihrem Glauben in grofse Collision gekommen. Sprechen denn die grofsen Astronomen auch so? Wir kennen drei Helden der Astronomie: Copernikus, Keppler und Newton. Diese waren drei christliche, gläubige Männer, und nichts weniger als gleichgiltig gegen solche Widersprüche. Newton's fromme Anhänglichkeit an die Bibel, und seine Arbeiten über dieselben sind bekannt. Copernikus hatte bei der Aufstellung seines neuen Systems ein so gutes theologisches Gewissen, dafs er sein berühmtes Werk: „*De revolutionibus orbium coelestium*" dem Pabste Paulus III. dedicirte. — Wie Keppler über die scheinbaren Widersprüche zwischen der Bibel und dem System des Copernikus dachte, sehen wir

aus Folgendem: „Die Astronomie, sagt er *Epitome Astronomiae Copernicanae pag.* 138., eröffnet die Ursachen der natürlichen Dinge, sie untersucht die optischen Täuschungen *ex professo;* die heilige Schrift, welche höhere Dinge lehrt, bedient sich der gewöhnlichen Redeweise, um verstanden zu werden; sie spricht nur ganz beiläufig von natürlichen Dingen nach Maafsgabe wie sie erscheinen, als wonach der menschliche Sprachgebrauch gebildet ist; die Schrift würde sich eben so ausdrücken, wenn auch alle Menschen Einsicht in die optischen Täuschungen hätten. Auch wir Astronomen sprechen ja wie das Volk: die Sonne gehe auf und unter; sie gehe an einem Ende des Himheraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und verberge sich am andern Ende; sie steige zur Mitte des Himmels empor . . . . so sagen wir, obgleich es nicht so wahr ist, worüber alle Astronomen übereinstimmen. Um wie viel weniger dürfen wir von der göttlich-inspirirten Schrift fodern, dafs sie mit Hintansetzung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs ihre Worte nach dem Leisten der Naturwissenschaft abmesse und mit dunkeln und ungehörigen Redensarten über Dinge, welche die Fassungskraft der zu Unterrichtenden übersteigen, das einfältige Volk Gottes verwirren und sich dadurch selbst den Weg zu ihrem eigentlichen weit erhabenern Ziele versperren." — —

Die Weltumsegler berichten über ihre Entdeckungen, die sie auch in Ansehung der verschiedenen Menschenraçen gemacht hatten. Diese Völker sind an Farbe, an Gestalt, an geistigen Kräften sehr verschieden von einander. Man konnte sich nicht darüber vereinigen, dafs sie von einem und demselben Menschenpaare der Bibel abstammen sollten. Man nahm daher einen Adam für die Kaukasier, einen andern für die Neger, wieder einen andern für die Amerikaner, noch einen andern für die Malayen, und wieder einen andern für die Mongolen an. Diese natürliche Annahme zerstörte nun aber die Lehre von der

von Adam aus auf alle Menschen verbreiteten Erbsünde und die Lehre von dem Erlösungstode Jesu für alle Menschen.

Wir antworten: Die Voreiligkeit, mit welcher einige Gelehrte den Reisenden glaubten, dafs sie Menschen gefunden hätten, welche von den Menschen der alten Welt grundverschieden seyn sollten, hatte nun auch einen weitern ungesetzmäfsigen Schritt zur Folge; man nahm den neuen Menschengeschlechtern die Erbsünde und folglich auch den Erlöser. Mit welchem Rechte? Die gröfsten Naturforscher haben nach den genauesten Untersuchungen der verschiedenen Völker der Erde es ausgemittelt, dafs der Mensch nur Eine Gattung bilde und dafs dieses eine Genus sich nach dem verschiedenen Klima, nach der verschiedenen Lebensweise und andern einwirkenden Umständen in verschiedene Spielarten aufgelöst habe; dafs aber diese sämmtlichen Spielarten auf den gemeinschaftlichen Ursprung reducirt werden können, wenn man bei denselben den anatomischen Bau des Körpers, die transcendentale Grundlage des Geistes und den historischen Entwicklungsgang der Menschheit schärfer ins Auge fafst. So Cuvier (das Thierreich, von Cuvier, übersetzt von Schinz. Th. 1. S. 72.). So früher schon der grofse Haller, so Linné, Buffon und Blumenbach. — Nach diesen Erwägungen tritt also die alte Wahrheit wieder in ihr Recht ein, und Alle gehören zu derselben Familie, die in Adam gesündigt, in Jesus aber Versöhnung und die Aussicht auf das ewige Leben erhalten hat. (*Cf.* Evangel. Kirchenz. 1830. Juni. — Julius Schneller Betrachtungen über den Menschen. Wien 1821.).

§. 65.

Gegner der Bibel.

Die Feinde des Christenthums überhaupt, oder, der Kirche insbesondere waren meist auch Gegner der Bibel

und haben in ihr nicht nur Widersprüche, sondern auch Unrichtigkeiten aller Art nachweisen wollen. Wir können in der Behandlung dieses Gegenstandes um so kürzer seyn, da die Kirchengeschichte diese Männer vor ihren Richterstuhl fodert, und da die Dogmatik es in ihrem Interesse hat, die Irrthümer und Spitzfindigkeiten, die dieselben mit allem Ernste vorgebracht haben, zu würdigen und zu widerlegen. Andere, welche zu ihrem Verdrufse sahen, dafs es jenen mit allem Ernste doch nicht gelungen war, den alten Glauben umzustofsen und das Ansehen der heiligen Schrift herabzusetzen, Andere, sage ich, schwangen die Geifsel des Spottes über den Inhalt der göttlichen Urkunden und versprachen sich bessern Erfolg. Allein der heilige Geist, welcher von Jesus verheifsen worden ist, erweckte nach den Bedürfnissen der Zeit jedesmal Streiter, welche wie David gegen Goliath in einfacher Rüstung auf den Kampfplatz traten und der guten Sache zum Siege verhalfen. Alle diese verschiedenen Kämpfe waren nöthig *), um die vielerlei Seiten der Wahrheit vorzukehren, sie waren nöthig, um die Gewalt und Unwiderstehlichkeit der Wahrheit darzuthun und um sie zur vollen Anerkennung **) zu führen. Eine Reihe lehrreicher und gediegener Schriften entstand durch diese Angriffe. Schon im frühesten Alterthume waren der heilige Irenäus, Bischof von Lyon, der gelehrte Tertullian, die atheniensischen Philosophen Quadratus und Aristides in ihren Apologien, der heilige Justin der Martyr, dann Athenagoras, Theophilus, Minutius Felix, der heilige Cyprian u. a. den Feinden des Christenthums gegenüber bemüht, eine richtige Ansicht von der Religion Jesu, von den heiligen Büchern und den christlichen Institutionen zu verbreiten.

Es wird genügen, nur einige Gegner der Bibel, wel-

---

*) *Oportet esse haereses* 1. Cor. 11, 19.

**) Matth. 12, 20.

che am häufigsten vorkommen, ins Gedächtnifs zurückzurufen.

Celsus, ein Philosoph aus der epikurischen Schule, in der Hälfte des zweiten Jahrhunderts, griff die Wahrheit der in den Evangelien gegebenen Berichte an. Gegen ihn schrieb Origenes, der seinem Gegner an Scharfsinn und Gelehrsamkeit weit überlegen war.

Ein Zeitgenosse des Celsus war der Spötter Lucian, aus Samosata, der Verfasser der Göttergespräche, der sowohl Christen *), als auch Sophisten zur Zielscheibe seines Witzes und seiner Satyre gemacht hat.

Porphyrius, ein Philosoph zu Rom, ums Jahr 300. Er war ein erklärter Vertheidiger der Volksreligionen und schrieb Mehreres gegen die heilige Schrift und gegen das Christenthum, was ihm aber nicht die Wahrheitsliebe, sondern Hafs gegen die Christen eingegeben hatte, weil er von denselben ausgestofsen worden war. Eusebius, Apollinaris, Augustin u. a. widerlegen seine irrigen Meinungen.

Hierocles, Statthalter von Bithynien, im Anfang des vierten Jahrhunderts, der die Christen nicht blos mit dem Schwerte wüthend verfolgte, sondern auch ihre Lehre und heiligen Schriften mit der Feder bekämpfte. Er wollte in der Bibel Widersprüche entdeckt haben und die Wunder Jesu verglich er mit den Wundern des Apollonius von Tyana, dessen Thaten Philostratus geschildert hat. Eusebius und Lactantius schrieben gegen ihn.

Julianus Apostata, der Kaiser, suchte das Christenthum durch Edikte und Schriften zu unterdrücken. Gegen ihn schrieb der heilige Cyrill von Alexandrien, der heilige Gregor von Nazianz u. A.

---

*) Z. B. *de morte Peregrini (pag. 762. tom. II. ed.* Joan. Benedictus. *Salmurii* 1619) wenn anders dieser Dialog von ihm und nicht vielmehr aus älterer Zeit ist. Auch so im Dialog von Philopatris u. a.

Diese Angriffe kamen von Heiden, die keine Kenntnifs des wahren Gottes, keine Kenntnifs von den Vorzügen, keine Kenntnifs von den Verheifsungen und Hoffnungen des Christenthums hatten. Auffallender aber mufs es seyn, wenn solche, die in dem Schoofse der Kirche geboren und grofs geworden sind; die den Adel der Religion Jesu und die Göttlichkeit der heiligen Schriften in ihrer ganzen Fülle kennen mufsten; die dazu berufen zu seyn schienen, die Wahrheit des Christenthums immer weiter zu verbreiten und sie gegen alle Verunglimpfungen zu schützen, — wenn solche als Feinde und Widersacher der Offenbarung und ihrer Urkunden auftreten. Und doch waren in der neuern Zeit England und Frankreich, von wo aus in den früheren Jahrhunderten so viele thätige Glaubensprediger und fromme Missionäre ausgegangen sind, gerade diese beiden Länder waren sehr fruchtbar an Schriftstellern des entschiedensten Unglaubens. Sie machten unaufhaltbar Gebrauch von dem Rechte, welches die Reformatoren ihnen in die Hand gegeben hatten und setzten, den Fufstapfen jener folgend, das angefangene Werk der freiesten Behandlung kirchlicher Gegenstände, freilich nicht immer zur Erbauung aller Andern, fort. Die Kirche mifsbilligte unaufhörlich solches, gänzliche Zerstörung drohende Beginnen. Eine Anstalt, in ihrer ursprünglichen Einrichtung noch so wohlbegründet, müfste ihrem allmähligen Zerfallen entgegeneilen, wenn sie sich nicht unter dem Schirme höheren Schutzes gegen solche Feinde sicher stellte; sie müfste aufhören, oder ein von der ursprünglichen Gestalt ganz verschiedenes Aussehen erhalten und ganz unkenntlich werden, wenn jeder nach eigner Lust und Willkühr an ihr nagen, bohren oder gar niederreifsen kann; wenn der Einheitspunkt aufgegeben worden ist, die Angehörigen sich bis ins Unabsehliche weit von einander zerstreuen, und jeder seinen selbstgewählten Weg verfolgen dürfen; wenn die leitende Idee des

Ganzen nicht mehr anerkannt wird, sondern jeder Einzelne nach der Eingebung der Laune und des Augenblicks seine Meinung geltend machen kann; wenn die heiligen Urkunden, die *magna charta* der religiösen Verfassung ganz der Deutelei der Unberufenen preisgegeben sind. Die Beschränkung, welche die Kirche zur Sicherung ihrer Dauer nothwendig auferlegen mufste, fand bei jenen Widerstand. Sie sagten sich von der Kirche los. Und diese Lossagung von der Kirche war der erste Schritt, der alle übrigen gegen die Bibel und überhaupt gegen die Religion nothwendig in seinem Gefolge hatte.

In verkehrtem Sinne und in dem sträflichsten Vorhaben gegen die Bibel traten Naturalisten, Indifferentisten, Rationalisten und ihre Geistesverwandten auf, von denen wir nur einige erwähnen.

Tindal, ein Rechtsgelehrter zu Oxford, verwarf und verlachte die Bibel. Die Offenbarung sey überflüssig, die natürliche Religion reiche hin. Er hinterliefs einige Schriften, welche um so gefährlicher sind, je gröfsere Ordnung und Zusammenhang in denselben zu herrschen scheint. Eins seiner genanntesten Bücher ist: *Religio Christiana Mundo coaeva.* († 1733.) Gegen ihn schrieben Konybrave, Well und Leland.

Woolston, Mitglied des Sidney-Collegiums zu Cambridge, schrieb aus beleidigtem Ehrgeiz gegen die Wunder Jesu. († 1733.) Ihn widerlegte Sherlock.

Morgan, ein Arzt in England. († 1743.) Er war nacheinander Arianer, Socinianer, Quäker, Deist. Er erklärte die Bibel als ein Werk voll Lügen, Betrügereien, ruchloser Thaten und abgeschmackter Lehren. Christus hat uns nicht erlöst, sondern sein Verdienst besteht blos in dem, dafs er die Lehre der Juden gereinigt hat. Die Sakramente sind Erfindung der Priester. Sein unverschämtestes Werk ist: *Axis ad radicem arboris posita.* Wider ihn schrieb Webber, Chapman, Lowman.

Der berühmte Jude B. Spinoza, der 1677 in Holland starb, hat sich starker Ausfälle gegen die Wahrheiten der heiligen Schrift schuldig gemacht. Aufser andern hat ihn Huetius in der *Demonstratio evangelica* widerlegt.

P. Bayle († 1706), Verfasser des bekannten *Dictionnaire historique et critique*, hat sich durch seine Spöttereien gegen die Bibel mit Recht viele Mifsbilligung zugezogen. Gegen einige seiner Behauptungen ist der grofse Leibnitz als Gegner aufgetreten und seine Irrthümer gegen die Dogmen der Kirche sind von vielen Andern widerlegt worden.

Voltaire († 1778) und seine Schule gieng planmäfsig zu Werke, um das Ansehen der Bibel zu vernichten. Er verwendete sein langes Leben grofsentheils dazu, um in seinen vielgelesenen Schriften einen tiefen Hafs gegen das Wort Gottes, gegen die Religion und ihre Diener einzuflöfsen, und dafs er nicht umsonst gearbeitet habe, hat sich in der grofsen Staatsumwälzung in Frankreich gezeigt. Gegen Voltaire haben wenige so geistreich geschrieben als Abbé Guenée, Verfasser der *Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à Mr. de Voltaire.* 5. *ed. Paris* 1781. Deutsch 1773.

Wenn auch J. J. Rousseau († 1778) nicht so entschieden als Feind der Bibel aufgetreten ist, so hat er doch Grundsätze verbreitet, welche nicht weniger geschadet haben, als die Voltaire'schen.

Die wenigen deutschen Gelehrten, welche als Feinde der heiligen Schrift aufgetreten sind, folgen meist den Spuren der Engländer und Franzosen, ohne dafs sie den Geist, die Lauge und den Scharfsinn ihrer Vorgänger haben, und ohne dafs sie etwas Neues zu dem aufbringen, was jene schon aufgestellt haben. Hierher gehört:

Christian Edelmann († 1747), der Verfasser von: Moses mit aufgedecktem Gesichte. Gegen ihn schrieb Wagner und Süfsmilch.

Der Verfasser der wolfenbüttelschen Fragmente, der dem Publikum unbekannt geblieben ist. Die Fragmente sind von Lessing und Schmidt herausgegeben, von Semler, Döderlein, Lefs u. a. bekämpft worden.

Der Verfasser der Stunden der Andacht, welcher noch nicht mit Gewifsheit ermittelt worden ist. Dieses Buch enthält neben ergreifend schönen Stellen so verderbliche Irrthümer, dafs es von mehreren Bischöfen verboten worden ist.

Dr. Straufs hat in dem Werke „Das Leben Jesu" Alles zusammengetragen, was frühere Gegner des Christenthums und der Bibel geäufsert haben. Mehrere gelehrte Theologen sind beschäftigt, den üblen Eindruck zu vernichten, welchen diese Schrift hinterlassen hat.

Die theologischen Skeptiker der neuern und neuesten Zeit (wie Bretschneider, de Wette u. a.) haben zwar manche Blöfse am Bau des Bibelwerks entdeckt zu haben geglaubt; sie haben manches für unvereinbar mit anderweitig richtig gestellten Thatsachen, Wahrheiten und Aeufserungen finden wollen; sie haben mitunter dem blos menschlichen Einflufse sowohl bei der Aufstellung des biblischen Kanons im Ganzen, als auch bei der Abfassung der einzelnen Theile desselben zu viel eingeräumt u. s. w. — allein eben durch diese Zweifel sind dem gründlichen Kenner der Bibel nur eben so viele Veranlassungen geboten worden, zur Ehre des Wortes Gottes aufzutreten und diese aufsteigenden Nebel zu zerstreuen, so dafs die hellleuchtende Sonne der göttlichen Wahrheit immer glänzender hervorgetreten ist.

§. 66.

Allgemeine Quellen der scheinbaren Widersprüche der heiligen Schrift.

Die meisten Gegner der heiligen Schrift haben es miteinander gemein:

1) Dafs ihnen der Glaube und eine demüthige Unterwerfung unter die göttliche Autorität der heiligen Schrift eine durchaus fremde und widerliche Sache ist. Sie stehen meistens nicht auf dem Boden des Christenthums, geschweige im Umfang der Kirche.

2) Dafs es ihnen an den nöthigen Sprach- und Sachkenntnissen fehlt, um so alte Schriften aus ihrem rechten Standpunkte zu betrachten. Viele von diesen Gegnern waren Aerzte, viele Juristen, viele waren absprechende Philosophen, welche diese alten Schriften nach dem Systeme ihrer so eben aufgestellten Ansichten kritisiren wollten. Und was ihrer beschränkten Vernunft nicht einleuchtete, das verdammten sie.

3) Dafs sie die zum Theil höchst seltsamen und widersinnigen Auslegungen mancher Schrifterklärer, mit der Bibel selbst nach ihrem wahren Sinne verwechseln. Dadurch dafs man der alterthümlichen Bibel moderne Ideen, wunderliche Privatmeinungen der Interpreten, ganz heterogene, dem vorliegenden Inhalte ganz widerstrebende Sätze aufbürden wollte, dadurch mufsten sich Widersprüche zeigen.

4) Dafs sie auf die Beantwortungen und Widerlegungen ihrer Einwürfe gar keine Rücksicht nehmen, sondern aus Wohlgefallen an witzigen Einfällen, sie unendlich wiederholen. So tischen sie oft wieder Einwürfe auf, welche schon längst von den Kirchenvätern Origenes, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Theodoretus u. a. widerlegt worden sind.

5) Dafs sie über den unläugbaren Dunkelheiten und Schwierigkeiten, welche sich in der Bibel finden, das Verständliche und Gemeinnützliche ganz vergessen. Sie würden an vielen tausend Stellen sich wahrhaft erbauen, belehren, trösten beruhigen können. Das wollen sie aber nicht. Es ist ihnen nur um Streit, um Nachweisung von eingebildeten oder mit Gewalt herbeigezogenen Widersprü-

chen zu thun, und sie reifsen Stellen aus dem Zusammenhang und versuchen nun ihr Glück. Man mufs ihnen ernst die Spitze bieten, und, wenn ihre Einwürfe es anders werth sind, durch Hilfe aller sprachlichen und archäologischen Wissenschaften, durch deutlichere Parallelstellen, durch Eindringen in den nähern oder entferntern Zusammenhang, durch alle andern Mittel, welche die Hermeneutik darbietet, Beziehungen auf nachweisbare Betrachtungsweise der alten Welt u. s. w. die angefochtene Stelle zu beleuchten, zu erklären oder zu vertheidigen suchen. (*Cf.* Niemeyer Erläuterungen zum Religionshandbuch S. 14.)

Gröfsere Werke, welche sich eigens mit Auflösung solcher Widersprüche gegen die heilige Schrift abgeben, haben wir von Thomas Stakhouse: *a defence of the christian religion from the several objections of modern antiscripturists. London* 1733. 2 Bde. Der französische Uebersetzer (La Haye. 1733. 3 Bände) hat reichliche Anmerkungen hinzugefügt. — Ein Hauptwerk ist: Lilienthal, die gute Sache der Offenbarung wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet. Königsberg 1750—1782. 16 Theile. — Bullet, kritische Beantwortung der vorzüglichsten Einwendungen, welche von den heutigen Glaubensfeinden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift vorgetragen werden. Aus dem Französischen von Lory. 3 Bände. Köln 1785. u. a.

§. 67.

Zur nähern Erklärung, genauern Bestimmung und Würdigung mancher Stellen kann der Interpret auch die *Analogia Fidei*, die *Interpretatio Ecclesiae* und die *Expositio Sanctorum Patrum* mit grofsem Nutzen gebrauchen.

Analogia Fidei.

Im Grunde genommen gehört die *Analogia Fidei* oder *Doctrinae* zu den Realparallelstellen, indem dabei auf ge-

wisse dogmatische Lehren desselben Inhaltes Rücksicht genommen wird, um das, was bei der einen Stelle nicht bestimmt genug ist oder Anstofs erregt, durch eine andere Stelle genauer auseinander zu setzen. Es liegt nämlich dem ganzen Kanon der heiligen Schrift eine gewisse Summe von Wahrheiten und Ansichten zu Grunde, worin alle heilige Schriftsteller mit einander übereinkommen. Dieser wunderbare Einklang heifst *Analogia Fidei* oder *Doctrinae*. Diese Uebereinstimmung kommt dem Interpreten sehr zu Gute. Eine Erklärung, die dieser Analogie widerspricht, ist sicher falsch. Nur ist die mit derselben übereinstimmende nicht gerade allzeit oder einzig wahr. So müssen die anthropopathischen und anthropomorphischen Ausdrücke des alten und neuen Testamentes nach der Grundansicht der heiligen Schrift erklärt werden, kraft welcher Gott das vollkommenste Wesen ist, frei von aller Veränderlichkeit und Leidenschaft, höchst gütig, weise, wohlwollend und in jeder Hinsicht heilig. Wenn nun Gott Augen, Ohren, Hände u. dgl. zugeschrieben werden; wenn von ihm gesagt wird, dafs er etwas bereue, dafs er sich über etwas erfreue, dafs ihm etwas zuwider sey, dafs er Trost in etwas finde u. dgl., so werden diese Ausdrücke nur gebraucht, um einen Gedanken in Ansehung Gottes für die Menschen verständlich zu machen, es wird ein ähnlicher Zustand auf Gott übertragen, nicht als wenn Gott so wäre, sondern um in den Lesern eine entsprechende Idee zu erwecken. Wenn man also Genes. 6, 6. Jud. 2, 18. Jerem. 26, 13 liest, dafs Gott etwas bereue, so mufs man andere Stellen zu Hilfe nehmen, um den Sinn nicht zu verfehlen. Z. B. 1. Sam. 15, 29.: Gott ist nicht wie ein Mensch, dafs er etwas bereue. Wenn in den Psalmen, oder sonstwo, Gott ein Schlaf zugeschrieben wird, so soll diefs nur soviel sagen, dafs er seine Hilfe versage; wenn er aber aus dem Schlafe erwacht, so heifst diefs „er zeige sich nun wieder hilfreich".

§. 68.

Interpretatio Ecclesiae.

Wie ein Diplomat im Geiste und im Interesse seines Fürsten alles deuten und auffassen mufs; wie er seine Stellung nicht vergessen darf; wie er seiner Sendung eingedenk seine Instruction gewissenhaft vor Augen haben soll — so auch der katholische Interpret in Ansehung der katholischen Kirche. Was die Kirche in den rechtmäfsigen Concilien, in ihren ächten liturgischen Büchern, in ihren symbolischen Urkunden u. s. w. in Betreff der Auslegung gewisser Stellen der heiligen Schrift bestimmt entschieden hat, das mufs auch der Interpret in dieser Art fest halten. Die Kirche unter dem Schirme des heiligen Geistes kann keine Beschlüsse fassen, welche gegen anderweitige Offenbarungen verstofsen. Denn der heilige Geist wird sich selbst nicht widersprechen. Darauf kann der Interpret vertrauensvoll bauen. Er mufs auf die Aussprüche seiner Kirche achten. Er würde ja sonst kein Lehrer dieser seiner Kirche seyn. Er würde in Opposition mit seiner Kirche treten. Er würde Spaltung und Zertrennung stiften, und so, statt seiner Pflicht zu genügen, verdammungswerthe Arbeit liefern. Der Interpret mufs sich daher nothwendig mit den Concilienverhandlungen *), mit dem Inhalte der auf das katholische Dogma bezüglichen symbolischen Urkunden **) und mit den liturgischen Büchern der katholischen Kirche ***) vertraut machen, und alles aus denselben vor Augen haben, was ihm als Ausleger der heiligen Schrift nöthig ist.

---

*) Conciliensammlung von Binius. Cöln 1618. — Die Pariser Sammlung, auch Regia oder Luparea genannt. Paris 1715. Von Mansi mit Supplementen. Venedig 1769—1798 u. a.

**) *Catechismus Romanus* oder *Catechismus Concilii Tridentini* unter Pius V. abgefafst.

***) Das *Missale*, *Pontificale*, das *Breviarium*, die *Agenda*.

§. 69.

Expositio Sanctorum Patrum.

So wie der katholische Interpret auf die Art und Weise, wie die katholische Kirche die heilige Schrift auslegt, sehen mufs, eben so mufs er auch die Expositionen der heiligen Väter genau beachten. Denn viele und die frühesten von ihnen waren unmittelbare Schüler der Apostel. Sie konnten also den Sinn der heiligen Schrift am reinsten von ihren Lehrern erhalten. Diese zogen sich wieder fromme und brauchbare Schüler als Nachfolger, wodurch die Tradition rein erhalten und immer auf die spätern Jahrhunderte fortgepflanzt wurde.

Da die heiligen Väter zunächst für ihre Zeiten und für ihre Gemeinden schrieben, so müssen sie auch nach ihrer Zeit und Lage beurtheilt werden. Was also blos temporell ist und vielleicht nur noch historischen Werth hat, das überläfst der Interpret Andern zum beliebigen Gebrauche.

Man mufs die Väter auch mit prüfendem Geiste lesen. Sie sind besonders was Naturgeschichte oder andere Erfahrungswissenschaften betrifft, nicht ohne Irrthum.

Wenn sie dagegen von Glaubens- und Sittenlehren handeln, und besonders, wenn sie *ex professo* eine solche Wahrheit mit allem Fleifse bearbeiten, so soll man Gewicht auf ihre Worte legen. Und wenn mehrere darin übereinstimmend sprechen und die Kirche die Meinung dieser Väter zu der ihrigen macht, oder doch beifällig auf sie hinweifst, so würde es kühn oder gar verwegen seyn, wenn der katholische Interpret eine andere Meinung geltend machen wollte. *In rebus dogmaticis* und *moralibus* haben die heiligen Väter ein präponderirendes Ansehen. Der schöne Einklang, der in Ansehung ihrer Glaubens- und Sittenlehre mit dem System der Kirche in dieser Hinsicht besteht, ist ein Zeugnifs, dafs die Kirche den

ächten Sinn der heiligen Schrift bewahre. Zu bemerken ist noch, dafs manche heilige Väter in Ansehung gewisser Dogmen eine klassische Autorität in der Kirche erlangt haben, und dafs der Interpret wohl daran thut, sich bei Stellen, die ein solches Dogma berühren, besonders an die Ansichten jenes Kirchenlehrers zu halten. So ist der heilige Athanasius klassisch und erschöpfend in der Lehre, dafs der Sohn Gottes gleiches Wesens mit dem Vater sey. Die heiligen Gregorius von Nazianz und Basilius sind klassisch in der Lehre über den heiligen Geist gegen die Macedonianer; Cyrillus Alexandrinus gegen die Nestorianer; Ambrosius gegen die Semiarianer; Leo Magnus gegen die Monophysiten; Augustin in der Lehre von der Gnade, von der Erbsünde, dem freien Willen u. s. w.

Uebrigens mufs man die heiligen Väter mit einer gewissen Kritik lesen; man mufs einen Unterschied zwischen frühern und spätern Schriften desselben Verfassers machen. Was der heilige Augustin von sich sagt: findet auch auf andere heilige Väter seine Anwendung: *Neminem velim sic amplecti omnia mea, ut me sequatur, nisi in iis, in quibus me non errasse perspexerit; nam propterea facio libros, in quibus opuscula mea retractanda suscepi, ut nec me ipsum in omnibus me secutum fuisse demonstrem.*

Man mufs die Väter selbst lesen; man darf sich nicht auf die Citate Anderer verlassen. Denn oft steht das gar nicht in den Werken eines Vaters, was ihm zugetheilt wird; oft steht es nicht so darin; oft ist das Beste ausgelassen. Man wird aus dieser Lektüre einen bedeutenden Nutzen ziehen. Denn es giebt unter den heiligen Vätern wahrhaft klassische Schriftsteller, welche nach Inhalt und Form Meisterstücke von Bearbeitungen geliefert haben. Was sie als Exegeten gelten, werden wir weiter unten anführen.

§. 70.

Eine Zwischenfrage.

Wenn man die vielerlei Rücksichten betrachtet, welche der katholische Interpret bei der Auffassung des Sinnes der heiligen Schrift zu nehmen hat, so kommt man, — wie es auf manchen Seiten geschehen ist, — auf die Frage: Kann es für den Katholiken eine Hermeneutik, oder zum wenigsten eine freie Anwendung derselben geben? Bleibt denn dem katholischen Interpreten bei so vielen Beschränkungen noch die Möglichkeit übrig, eine selbstständige Auslegung der heiligen Schrift zu bewerkstelligen? Ist er nicht durch die vielen Regeln der biblischen Auslegungskunst selbst, durch die strengen Vorschriften der Kirche, durch die zahllosen Meinungen und Aeufserungen der heiligen Väter, denen er mit keiner entgegengesetzten Meinung schroff sich gegenüber stellen soll, ungemein beengt? Legt ihm nicht das *Decretum Concilii Tridentini Sess. IV.* solche Fesseln an, welche ihm das eigne Denken und Urtheilen fast ganz untersagen?

Diese Fragen sind für uns von solcher Wichtigkeit, dafs wir sie genauer vor uns nehmen und alle historischen Umstände derselben betrachten müssen.

Ehe wir die Worte des hierher bezüglichen Decrets von der heiligen Kirchenversammlung zu Trient anführen, wollen wir aus der Geschichte jener Verhandlungen die verschiedenen Meinungen angeben, welche man damals über Schrifterklärung hatte.

Der Cardinal Cajetan foderte, man solle jedem ungehindert erlauben, seine Erklärung über eine Stelle der heiligen Schrift zu äufsern. Es wäre eine Tyrannei, wenn man den Gelehrten einen Zwang anthun, und ihnen die Freiheit des Denkens in Sachen der heiligen Schrift verbieten wolle. Gott habe dem Menschen nicht umsonst

seine Geisteskräfte verliehen. Die Mannichfaltigkeit der Geistesgaben gehöre zur Vollkommenheit der Kirche, und man bemerke, dafs die heiligen Väter freien Gebrauch davon gemacht hätten.

Andere sagten: Eine so allgemein dahin gegebene Freiheit hierin ziehe üblere Folgen nach sich, als selbst der Despotismus. Man müsse den zügellosen Köpfen einen Zaum anlegen; sonst würde es des Streites nie ein Ende werden. Man hätte jetzt so viele und so gute Auslegungen von der heiligen Schrift, dafs man sich damit begnügen könne und dafs man keine weitern bedürfe. Man solle die heilige Schrift jetzt nur noch als Gebet lesen, nicht aber um in derselben noch Forschungen anzustellen. Die Lehre Luthers hätte nur bei jenen Eingang gefunden, welche sich mit Forschungen der heiligen Schrift abgegeben hätten.

Zwischen beiden Meinungen schritt eine mittlere einher, welche sich so aussprach: Man könne die Auslegung der heiligen Schrift nicht von den Vätern abhängig machen, da diese oft nicht nach dem buchstäblichen Sinne erklärt haben, und man könne allerdings jede neue Erklärung gelten lassen, wenn sie nur nicht gegen die bestehende Glaubens- und Sittenlehre stritte.

Diese Meinungen waren zu jener Zeit die gangbarsten. Und auf diese hin gab das Concilium folgendes Decret:

„Praeterea ad coërcenda petulantia ingenia decernit, ut nemo suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum, ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, sacram Scripturam ad suos sensus contorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater Ecclesia, cuius est judicare de vero sensu et interpretatione Scripturarum sacrarum; aut etiam contra unanimem consensum Patrum, ipsam sacram Scripturam interpretari audeat, etiamsi huiusmodi in-

terpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent. Qui contravenerint, per Ordinarios declarentur, et poenis a jure statutis puniantur."

Es fragt sich nun: Zu welcher Art von Decreten oder Beschlüssen gehört das Angeführte?

Wie bekannt, giebt es dogmatische und Disciplinardecrete:

Dogmatische beziehen sich auf die Glaubens- und Sittenlehre, sie sind unveränderlich, sie gelten für immer, und verbinden jeden Katholiken unter allen Verhältnissen auf allzeit.

Die Disciplinardecrete ändern sich nach Zeit und Umständen, sie werden gemildert, modificirt, oft gar aufgehoben. Man erinnere sich z. B. an das apostolische Decret (Act. 15, 28. 29.), wo Vorschriften gegeben werden über die Enthaltsamkeit von gewissen Speisen; vom Fleisch der Thiere, die den Götzen geopfert waren; vom Blut; von erstickten Thieren u. s. w. Obschon dieses Gesetz als nothwendig und sogar vom heiligen Geiste ausgehend, auferlegt war, kam es doch als Disciplinargesetz nach und nach aufser Verbindlichkeit. — Die Bischöfe sind heutzutage bei weitem nicht mehr zu alle dem verbunden, was alte Kirchenordnungen der ersten Concilien doch zu ihren Amtspflichten machen. — Das *Corpus juris canonici* sagt *Dist.* 29 und 30 ausdrücklich: *Regulas Canonum ex tempore, loco et persona et causa esse intelligendas.*

Unser in Frage stehendes Decret gehört nun nach allen Rücksichten ebenfalls nicht unter die dogmatischen, sondern unter die reformatorischen oder Disciplinardecrete, das Zeit und Umstände erfoderlich machten, um einem zeitlichen Uebel vorzubeugen und das Beste des Kirchenwesens zu sichern. Dafs dem so sey, geht aus der Geschichte seiner Entstehung hervor; aus der Form seiner Abfassung; aus dem Umstande, dafs dem Uebertreter dieses Decretes kein kirchliches Anathema, wie sonst bei hä-

retischen Vergehen, beigefügt wurde, sondern die Formel: *Qui contravenerint, per Ordinarios declarentur, et poenis a jure statutis puniantur* — wie es bei Disciplinarverfügungen üblich ist.

Dieser Umstand, dafs besagtes Decret nur ein Disciplinardecret ist, dieser Umstand ist bei der Untersuchung über die Freiheit der Katholiken in Sachen der heiligen Schrift von grofser Wichtigkeit.

In jenen stürmischen Zeiten der Kirchentrennung mufste die Kirche von ihren getreuen Gläubigen das schwere Opfer verlangen — nicht eigne Ansichten über den Sinn der heiligen Schrift öffentlich werden zu lassen. Durch den Mifsbrauch dieser Freiheit war die ganze Unordnung entstanden, durch die Beschränkung dieser Freiheit konnte einzig Heil erwartet werden. Die Kirche gab dieses Decret heraus *ad coërcenda petulantia ingenia.*

Jene anarchischen Zeiten sind vorüber. Was sich von der Kirche trennen wollte, hat sich getrennt; das System des Katholicismus hat sich in seiner festen Form abgeschlossen und jetzt sind bei den genau bestimmten Prinzipien der katholischen Dogmatik, von einer freien Schriftforschung solche Auswüchse wie damals nicht mehr zu befürchten. Daher kann auch die Kirche ihren Gliedern die natürlichen Rechte wieder zurückgeben, die nur auf Veranlassung der Umstände eine Zeitlang suspendirt waren.

Es fragt sich demnach: In wie weit verbindet jenes Disciplinargesetz noch jetzt, und, in wie weit kann sich der Katholik davon für entbunden halten? Welche Freiheit hat er jetzt in der Forschung der Bibel?

Dieses Decret legt dem Katholiken einzig die Verbindlichkeit auf, dafs er keine Stelle der heiligen Schrift

1) der bestehenden Glaubens- und Sittenlehre, und
2) einer allgemeinen Erklärung der heiligen Väter zuwider erklären solle.

Uebrigens bleibt ihm noch Feld genug übrig, um seine

andern Geisteskräfte zu üben, und für seine Zuhörer und Leser nützlich und auferbaulich die heilige Schrift zu behandeln.

Der Katholik ist also nicht beschränkt in der Auseinandersetzung des Ideenganges; nicht beschränkt in der Vergleichung der verwandten oder Parallelstellen; nicht beschränkt in der Bestimmung und Aufklärung des Sinnes durch Rücksichtsnahme auf die semitischen Dialekte und auf die reiche Literatur dieses Faches; nicht beschränkt in der Erklärung, welche aus der Archäologie, Geschichte, Geographie, Naturkunde u. s. w. entnommen werden kann; nicht beschränkt, sondern vielmehr aufgefodert, den Grundtext kritisch zu behandeln und alle entgegenstehenden Vorurtheile zu bekämpfen. Da nämlich die Vulgata nach dem Vorgang der LXX oft vom hebräischen Original des nun recipirten masorethischen Textes abweicht, ist der Interpret aufgefodert, bei solchen Stellen zu verweilen und den Gründen der Variante nachzuspüren und ausfindig zu machen, wie der Text beschaffen gewesen seyn müsse, den jene LXX vor sich hatten. In diesen und dergleichen Arbeiten haben uns Origenes, der heilige Hieronymus, der Cardinal Bellarmin und der Oratorianer Richardus Simonius noch vieles zu thun übrig gelassen. Glückliche Arbeiten der Art tragen ungemein viel zur Ehre der Bibel bei. Von Arbeiten dieser Art, den verschiedenen Hilfsmitteln und den dabei zu beobachtenden Rücksichten werden wir in der biblischen Kritik handeln.

1) Das erste also, was der Interpret jenem Dekrete des *Concilii Tridentini* zu Folge zu beobachten hat, ist, dafs er der bestehenden Glaubens- und Sittenlehre zuwider nichts erkläre.

Der Interpret mufs sich defshalb genau mit den Auslegungen der Kirche bekannt machen, weil dieselben oft grofsartiger, weitaussehender und tiefer ausgefallen sind, als die Auslegungen des einzelnen Interpreten. Die Kirche

bleibt nämlich nicht bei einer vorliegenden Stelle allein stehen, sondern als doktrinelle Erklärerin überschaut sie den ganzen Canon der heiligen Schrift, zieht alle verwandte Texte hierher, und nimmt auch aus der Tradition der vergangenen Jahrhunderte die Meinungen der bedeutendsten Kirchenlehrer zu Hilfe, welche über dieselbe Wahrheit sich geäufsert haben. Daher liegt in den kirchlichen Decisionen oft weit mehr, als der Buchstabe des Textes der heiligen Schrift besagt; es ist aber ein Commentar, eine Erklärung, welche sich im Laufe der Zeit so ins Weite entwickelt hat. Die Kirche geht nie grammatisch und kritisch zu Werke, sie macht nicht sowohl den *Interpretem Sacrae Scripturae*, sondern sie gebraucht nur die Resultate dieser exegetischen Forschungen, und ihre Sache ist, wie das *Concilium Tridentinum* sich weislich ausdrückt, *judicare de vero sensu Sacrae Scripturae*, d. h. sie prüft die Arbeiten der Ausleger, und eignet sich jene an, welche mit der Lehre des Glaubens am meisten übereinstimmt.

2) Das zweite, was der Interpret in Ansehung jenes Decretes vom *Concilio Tridentino* zu beobachten hat, ist, dafs er dem *unanimis SS. Patrum Consensus* zuwider nichts erkläre.

Die Freiheit des Exegeten ist in dieser Hinsicht nicht so sehr beschränkt, als man beim ersten Anblick glauben sollte. Denn es wird nicht einer oder der andere der heiligen Väter gemeint, sondern die Gesammtzahl oder eine bedeutende Anzahl derselben. Sehr oft sind die Väter verschiedener Meinung und selten stimmen alle mit einander überein. Daher sind die Stimmen älterer und neuerer Gelehrten in dieser Hinsicht sehr gemäfsigt. Melchior Canus *Loc. Theol. lib.* 7. *cap.* 3. *pag.* 404. *ed. Wien* 1754. sagt: *Sequamur veteres ut duces, non ut dominos. Non enim fidei nostrae dominaturi sunt; nec ita iis debemus esse addicti, ut in sacris litteris exponendis nullum ha-*

beamus arbitrium. Eben so gemildert denkt hierüber Muratori in dem berühmten Buche *de ingeniorum moderatione I. cap.* 19. Auch was Courayer in den Anmerkungen zu Sarpi's Geschichte des *Concilii Tridentini* über dieses Verbot der Kirche bemerkt, ist zu beachten: *Cette defense quelque specieuse qu'elle paraisse, n'est pas d'un grand usage, puisqu'il y a peu d'endroits de l'Ecriture sur l'exposition desquels le consentement des Peres soit unanime, et du sens desquells l'Eglise ait fait une loi.* An einer andern Stelle sagt eben dieser Schriftsteller: *Il est bien certain, que l'intelligence de l'Ecriture n'a point été tellement reservé aux Peres, que les Interprets modernes ne puissent sans temerité ajouter des nouvelles lumieres à l'intelligence de l'Ecriture . . . (p.* 282.*).*

Aus dem bisher Gesagten geht also zur Genüge hervor, dafs der katholische Interpret wohl Gebrauch von der Hermeneutik machen und eine sehr freie Bewegung auf dem weitläufigen Felde der Schriftauslegung haben könne. Die Schranken, welche ihm gesetzt sind, können nur als segenreich für sein Geschäft betrachtet werden, indem sie ihn vor Abwegen bewahren und zum einzig wahren Ziele führen, wie so viele exegetische Arbeiten der neuern Zeit hinlänglich beweisen. (*Cf.* Gratz Apologet des Katholicismus. 1s Heft. Mainz 1820.)

§. 71.

Fehlerhafte Interpretationsweisen.

Nachdem wir die Regeln angeführt haben, welche bei der Auffindung des Sinnes der heiligen Schrift mit gutem Erfolg in Anwendung zu bringen sind, wollen wir auch jene Interpretationsweisen anführen, welche nicht angewendet werden dürfen, weil sie zu einer falschen Auslegung führen würden.

Die moralische Interpretationsweise.

Die moralische Interpretationsweise besteht darin, dafs

man jede Stelle der heiligen Schrift, sie mag nun historischen, prophetischen oder andern Inhaltes seyn, immer so drehet und wendet, bis sie eine moralische Seite darbietet, und eine Lehre zur sittlichen Veredlung und Vervollkommnung ausspricht. Diese Interpretationsweise schreibt sich von Immanuel Kant, dem berühmten Professor zu Königsberg, her, welcher seine Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft mit den Büchern der heiligen Schrift in Einklang bringen wollte. Er verordnete daher, dafs man allen Stellen der heiligen Schrift, welche dem Buchstaben nach nicht mit seinen Grundsätzen übereinstimmten, einen seiner Moral gemäfsen Sinn unterlegen solle, wenn er gleich dem buchstäblichen Sinne der Stelle widerspräche. Diese Erklärungsart fand ihrer Leichtigkeit wegen viele Anhänger. Man braucht nur etwas Scharfsinn und Phantasie, um alles in die Bibel hineinzuerklären.

Das Fehlerhafte dieser Auffassungsweise besteht darin, dafs man dem Zusammenhang zuwider etwas Fremdartiges in den Text der heiligen Schrift bringt.

Dieser Vorschlag Kants veranlafste zahlreiche Schriften und Abhandlungen, die man am vollständigsten verzeichnet findet in: Johann Wilhelm Schmid, über christliche Religion, deren Beschaffenheit und zweckmäfsige Behandlung als Volkslehre und Wissenschaft für das gegenwärtige Zeitalter. Jena 1797. S. 428—447., und in Flügge's Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. 2 Theile. — Dagegen schrieb G. C. Storr, *Annotationes quaedam theologicae ad philosophicam Kantii de Religione doctrinam. Tübingae* 1793.

§. 72.

Die pietistische Interpretationsweise.

Die pietistische Auffassungsweise richtet sich eben

so wenig nach den bestehenden Auslegungsregeln, und läfst eine auffallende Nichtachtung gegen den heiligen Text blicken, indem die innere Erleuchtung *(lumen internum)* das geschriebene Wort ersetzen und wohl grofsentheils entbehrlich machen soll. Die pietistische Interpretationsweise besteht daher in der, nicht nach hermeneutischen Grundsätzen, sondern nach vorgeblichen innern Eingebungen des heiligen Geistes vermittelten, Erklärung und Auslegung der heiligen Schrift. Die Quaker in England und einige Zweige der Pietisten in Deutschland betrachten das äufsere Wort Gottes, d. h. die heilige Schrift, für unvollkommen und unwirksam, und halten alles auf das innere Licht, welches den Weg zum wahren Glauben und zum richtigen Handeln zeige. Sie machen den Sinn und das Verständnifs des heiligen Textes von subjectiven Eindrücken und von momentanen Anwandlungen und Gefühlen abhängig.

Das Fehlerhafte dieser Interpretationsweise besteht in der Willkühr, in dem ganz grundsatzlosen und vagen Auffassen und Erklären, wobei gar keine Rücksicht auf die Prinzipien der wahren Exegese genommen wird. Daher aber auch das bunte Gewirr von Expositionen, wenn man dergleichen von mehrern ihrer Ausleger nebeneinander stellt.

Die Urheber dieser verfehlten Interpretationsweise haben die Stelle 1. Joh. 2, 20 u. 27. irrig aufgefafst: *και ὑμεις χρισμα ἐχετε ἀπο του ἁγιου και οἰδατε παντα.* „Ihr habt die Salbung vom Heiligen, und wisset Alles. *Και ὑμεις το χρισμα ὁ ἐλαβετε ἀπ᾽ αὐτου, ἐν ὑμιν μενει, και οὐ χρειαν ἐχετε, ἱνα τις διδασκῃ ὑμας· ἀλλ᾽ ὡς το αὐτο χρισμα διδασκει ὑμας περι παντων, και ἀληθες ἐστι, και οὐκ ἐστι ψευδος, και καθως ἐδιδαξεν ὑμας, μενειτε ἐν αὐτῳ.* „Und es bleibt in euch die Salbung, welche ihr von ihm erhalten habt, und ihr braucht von keinem eine Belehrung; sondern wie euch die Salbung über alles be-

lehrt hat, so ist es wahr und es ist keine Lüge; und wie sie euch belehrt hat, so bleibet bei demselben.“ Aus dieser Stelle folgt aber nicht das, was die Pietisten sagen. Denn χρισμα, *unctio*, Salbung bedeutet entweder die übernatürliche Gnade, welche in der heiligen Taufe und Firmung zur Erlernung und Bewahrung des Glaubens verliehen wird; oder, χρισμα bedeutet nach andern den, von den Aposteln empfangenen Unterricht. Keine von beiden Erklärungen ist für die Pietisten günstig. Denn die Gläubigen können viele Gnaden haben, sie können ihren Glauben recht wohl verstehen, und doch wohnt ihnen nicht immer die Geschicklichkeit bei, die heilige Schrift richtig zu erklären. — Die Erfahrung streitet auch gegen die Auffassung der Pietisten. Die innere von Gott kommende Erleuchtung müfste Jedem denselben Sinn, dieselbe Erklärung mittheilen. Nun sind es aber oft ganz verschiedene, oft sogar widersprechende Interpretationen. Also führt das innere Licht nicht sicher zur richtigen Schrifterklärung. — Diese Meinung führt auch zu fanatischen Verirrungen. Denn wer in grofser Geistesanstrengung nach einer Erklärung strebt, kann seine Phantasie so erhitzen, dafs sie ihm Träumereien, Phantasiespiele vorführt, welche er für Eingebungen des heiligen Geistes hält. Die Kirchengeschichte liefert Belege hiezu.

§. 73.

Die Interpretationsweise nach der Voraussetzung der Accommodation zu irrthümlichen Meinungen.

Seit Semler *) hat sich bei manchen Interpreten eine

*) Semler, *apparatus ad liberalem N. T. interpretationem. Halae* 1767. Abhandlung von freier Untersuchung des Kanons. Halle 1771. und in andern seiner Schriften. — Gegen die Accommodation ist unter Andern Storr in mehreren seiner Schriften aufgetreten.

Ansicht geltend zu machen gesucht, welche entschieden voraussetzte, dafs sich Jesus und die Apostel falschen Volksmeinungen accomodirt haben, um auf diese Weise ihren Wahrheiten und Lehren Eingang zu verschaffen. Denn Jesus habe eigentlich die rein natürliche Religion wieder herstellen wollen. Dahin gehe sein Streben, dazu habe er die Seinen angewiesen. Er habe aber die vorgefundenen Elemente der mosaischen Religion, die herrschenden Volksmeinungen, die gleichwohl irrthümlichen Lehrsätze genommen, nicht weil er mit ihnen einverstanden war, nicht als wenn er sie zuliefse, sondern um einstweilen seine Ideen an dieselben anzureihen, bis die Zeit erschiene, wo man die Hülle abstreifen und die beabsichtigte Wahrheit der natürlichen Religion vorführen könnte. Nun aber sey die Zeit da, wo der Interpret diese Irrthümer, diese falschen Meinungen von der Wahrheit, wie die Schlacken von dem Silber scheiden müsse, um die eigentliche Idee zu gewinnen, welche Jesus und die Apostel hätten geben wollen. So habe sich Jesus z. B. den falschen Vorstellungen accomodirt, welche sich die Juden vom Messias gemacht hatten. Die Juden hätten sich die Verhältnisse des Messiasreiches ganz irdisch gedacht. Diese Darstellung von einem Königreiche, von einem Mahl Abrahams, von einer Erscheinung des Messias zum Weltgerichte müfste aus ihrer Einkleidung herausgehoben werden, wenn man auf den einfachen Gedanken Jesu kommen wolle. — — Wir fragen dagegen: So hätte also Jesus kein geistiges Reich gestiftet; so hätten die Apostel kein ewig dauerndes Königthum (Hebr. 12, 28. *Cf.* Luc. 1, 33.) verkündet; so wäre denen, die die Vorschriften des Evangeliums beobachten, keine ewige Seligkeit verheifsen, wie sie der fromme Abraham bei Gott geniefst? Wie wollten wir nun das Daseyn der christlichen Religion erklären! was wollten wir sagen zu dem grofsen Vereine so vieler Millionen, welche sich unter dem Einen sichtbaren Oberhaupte dort

an der Tiber zu demselben Glauben, zu derselben Taufe, zu denselben Hoffnungen bekennen!

Ein anderes Beispiel: Die Ansichten, welche die Juden von einem gefallenen Geisterstaate und seiner Einwirkung auf die Welt unter sich hatten, seyen durchaus falsch. Jesus sey aber doch auf dieselben eingegangen und habe sie zum Vortheil seiner Sache benutzt. Diese Ansichten müfsten als Irrthümer ausgeräutet und die allenfallsigen Ideen, welche Jesus darauf habe gründen wollen, müsse der Interpret auf philosophischem Wege ausmitteln. — — Wir fragen dagegen: So wäre also der Einflufs der feindseligen Mächte der Finsternifs auf den Menschen eine Chimäre; die Sünde wäre nicht durch den Teufel in die Welt gekommen; was Genes. Cap. 3. und was der Apostel Paulus 2. Cor. 11, 3. u. a. sagt, wäre eine individuelle Ansicht eines und des andern Privatmanns und nicht die göttliche Offenbarung über das moralische Verderbnifs im Menschen; die Dämonischen und Besessenen, welche unserm Heiland so viel Gelegenheit gaben, seine Macht über das feindselige Reich des Satans zu zeigen, wären gewöhnliche Kranke gewesen, die nur mit Einbildungen gequält waren; und Jesus hätte sie auf den Grund jenes Volkswahnes nach den Irrthümern seiner Zeit behandelt; wäre es für ihn, als einen Lehrer der Wahrheit nicht dringende Pflicht gewesen, diesen Irrthum mit der Wurzel herauszureifsen, ihm entgegen zu arbeiten und nicht zu rasten, bis er seine Zeitgenosen von einem solchen Wahne geheilt hätte; hätte er nicht oft die Aufforderung dazu gehabt?

Noch ein anderes Beispiel: Die Apostel hätten Milch für die Kinder im Christenthum, d. h. Lehren von untergeordneter Bedeutung und von weniger Belang für das gemeine Volk, dagegen festere Speise für die Erwachsenen, d. h. wichtigere, nur für einen engern Kreis von Einsichtsvollen berechnete Lehren gehabt. Sie hätten also ein dop-

peltes Christenthum gelehrt und danach müsse man noch jetzt die Lehren des Christenthums beurtheilen. Dem Interpreten sey es zur Pflicht gemacht, durch philosophische Schärfe die höhern Wahrheiten auszusondern, ihren Gehalt zu erwägen, und dem geeigneten Publikum vorzulegen. — — Wir fragen dagegen: Wäre das nicht so viel als, die einfachen biedern Apostel hätten sich mit einer gewissen Weltklugheit nach den Umständen, nach den Rücksichten und Foderungen der feinern oder gemeinern Bildung, nach der wandelbaren Lust und den wechselnden Wünschen der Ohren gerichtet; sie hätten eine andere, strenge, schreckbare Wahrheit für das Volk, und wieder eine andere bequemere, gemäfsigte für die vornehmern Stände gehabt; sie hätten mehr aus sich, als aus Gott und Jesus gesprochen; sie wären mehr Diener der Menschen, als Diener Christi gewesen! Wer wollte den Streit schlichten, ob eine angefochtene Wahrheit zu den höhern oder niedern Lehren gehörte! wären hiemit nicht alle Dogmen auf einmal ohne Grund gleich sehr bedroht!

Wir wollen keineswegs sagen, dafs in der heiligen Schrift gar keine Accommodation vorkomme. Allerdings giebt es daselbst ein Anschliefsen an arglose Meinungen; ein Ausgehen von Sätzen, über deren Wahrheit auch Andere einverstanden sind; gewisse Beweise, welche man *argumenta ad hominem* nennt. Jeder vernünftige Mann, besonders jeder Lehrer wird dergleichen zum Voraus schon zugegebene Sätze, dergleichen tiefgewurzelte Meinungen, wenn sie anders unschädlich und in sich wahr sind; dergleichen Gewohnheiten, die durchs Alterthum geheiligt sind, dergleichen mit der Religion verwachsene Ansichten benutzen, um an sie andere Wahrheiten anzuknüpfen, oder zu erweisen oder anzuempfehlen. Denn auf diese Weise sind die Zuhörer oder Leser schon halb gewonnen für die neue Wahrheit, die man ihnen mittheilen will. So hatte man von dem Messias unter den Juden die Meinung, dafs

er aus dem jüdischen Volke stammen, unter den Juden lehren und nicht zu den Völkern der Heiden übergehen werde. Defshalb gieng Jesus nicht unter die Heiden, und versagte sogar dem kananäischen Weibe eine Wohlthat, weil er nur zu den verlornen Kindern des Hauses Israel gesandt sey. Jesus accommodirte sich also hier einer uralten Meinung des Volkes, die aus den Weissagungen der Propheten entsprungen war. — Jesus fand unter seinen Zeitgenossen die Sitte, gewisse Wahrheiten durch die Einkleidung in Parabeln einzuführen und er schlofs sich an diese löbliche Sitte an und erzählte die musterhaftesten Parabeln. — Die Apostel lehrten, dafs die Beschneidung der Juden den Bekennern des Evangeliums nicht zur Verbindlichkeit gemacht werden solle, und demohngeachtet accommodirte sich der Apostel Paulus der jüdischen Ansicht in Bezug auf den Timotheus, weil dieser sonst unmöglich unter den Juden hätte auftreten und das Evangelium verkünden können. Eben dieser Apostel Paulus accommodirte sich sonst auch der Zeit, den Umständen und Bedürfnissen seiner Zuhörer und Gemeinden so sehr, dafs er sagen konnte 1. Cor. 9, 20—23. *και ἐγενομην τοις ἰουδαιοις ὡς ἰουδαιος, ἱνα ἰουδαιους κερδησω . . . τοις πασι γεγονα τα παντα, ἱνα παντως τινας σωσω.* „Bei den Juden habe ich mich wie ein Jude benommen, um die Juden zu gewinnen . . . ich bin Allen Alles geworden, um allenthalben einige zum Heil zu bringen.“ Nicht eine tadelnswerthe Accommodation an irrthümliche unerlaubte Gebräuche oder Ansichten spricht aus diesen Worten, sondern die aufrichtige Liebe zu seinen Gläubigen, die er für Jesus und das Evangelium gewinnen wollte. Er hätte sie nicht gewonnen, wenn nicht anerkannt göttliche Weisheit aus all seinen Vorträgen geleuchtet, und dieses kluge, von den Umständen angerathene Anschliefsen gerechtfertigt hätte; wenn er nicht durchaus rechtlich und tadellos gewesen wäre. Er hätte es sonst bei den einen oder bei

den Andern, oder bei allen verdorben. Denn Achselträgerei nimmt ein böses Ende.

Es findet sich also in der heiligen Schrift eine wahre, rechtmäfsige, ja sogar nothwendige Accommodation, welche auch Jesus und die Apostel nicht verschmähet haben, um ihre grofsen Zwecke desto leichter auszuführen.

Aber in dem Sinne Semlers und seiner Anhänger ist keine Accommodation in der heiligen Schrift anzuerkennen aus folgenden Gründen:

1) Sie widerspricht dem Charakter einsichtsvoller kluger Männer, besonders solcher, die religiöse Wahrheiten in einem grofsen Kreise, bei mehr als einem Volke und für alle kommende Zeiten verbreiten wollen. Sie können und dürfen keine irrthümlichen Sätze zur Basis ihrer Vorträge wählen. Ihre Wahrheit würde mit dem bodenlosen Fundamente einstürzen und in nichts verfallen. Es mufs ihnen vielmehr angelegen seyn, den Irrthum zu verbannen, den Aberglauben zu verdrängen und alles, was der Wahrheit schädlich werden kann, zu entfernen. Es ist also von ihnen nicht zu erwarten, dafs sie sich den Volksirrthümern anbequemen, um von ihnen aus ihre Lehrsätze zu entwikkeln, zu erweisen und zu begründen.

2) Sie widerspricht dem Charakter göttlicher Gesandten. Von ihnen fodert und erwartet man mit Recht untrügliche Wahrheiten. Ihr Verstand und ihr Herz mufs sich dem Irrthum, der Täuschung, dem leisesten Anflug von Betrügerei widersetzen. Als gotterleuchteten Männern kann es ihnen nicht verborgen bleiben, wo sich die Grenzen von Wahrheit und Lüge scheiden. Wozu wäre sonst der schützende Beistand der Inspiration? Denn sie sprachen nicht aus sich, sondern aus Eingebung Gottes. Von Gott ist aber nicht anzunehmen, dafs er auch nur in der fernsten Hinsicht den Irrthum zur Grundlage seiner Offenbarungen, zum Ausgangspunkte derjenigen Lehren machen müsse, wodurch er die ganze Menschheit belehren, zur

Tugend führen und beglücken wollte. Sie haben also göttliche Autorität für sich. Gott ist ein Gott der Wahrheit, der den Irrthum nicht beschützen wird. — Als göttliche Gesandte hätten sie solchen Irrthümern nicht beistimmen dürfen, sondern sie hätten sie widerlegen müssen. Daher sehen wir, dafs eben die Wahrheiten von welchen unsere Gegner sagen, dafs sie Accommodationen zu irrthümlichen Volksmeinungen seyen, dafs diese wirkliche Wahrheiten sind, dafs die Messiasideen, die Stiftung seines Reiches, die Einwirkung der bösen Geister, die einstige Auferstehung, das Weltgericht u. s. w. dafs diefs keine Irrthümer sind, sondern Wahrheiten, Glaubensartikel und Lehren, von denen unsere zeitliche und ewige Seligkeit abhängt. — Gott hätte sie gestraft, wenn sie sich für seine Gesandte ausgegeben und Lüge, Irrthum und Unwahrheit verbreitet hätten. Gott würde den Pseudopropheten gegenüber andere fromme eifrige Männer erweckt haben, welche seine Ehre wieder gerettet und den Eindruck jener Afterlehrer wieder vernichtet hätten. — Gott hat sie durch Wunder und Weissagungen als seine Gesandten legitimirt. Es ist also anzunehmen, dafs sie in jeder Hinsicht Wahrheit gelehrt haben, dafs sie von Wahrheit ausgegangen sind, dafs sie die Wahrheit vorgetragen, Wahrheit verfochten und Wahrheit verbreitet haben. — Sie haben für diese Wahrheiten im Hinblick auf Gott gelitten, sie haben alles aufgeopfert, haben Freunde, Vaterland, sich selbst verlassen, sie haben den Tod dafür erduldet. Wird man diefs für eine Einbildung, für einen Irrthum thun? oder für Ideen, die auf einen Irrthum reducirt werden können?

3) Sie widerspricht dem Charakter ihrer Schriften. Aus ihren Schriften wehet uns ein wahrheitliebender, offner, entschiedener und redlicher Geist entgegen, der allen Schein des Irrthums, der Zweideutigkeit und der Lüge verabscheut. Während 18 Jahrhunderten hat man den Inhalt dieser Schriften als ewige untrügliche Wahr-

heit befunden und anerkannt. Und nun will eine Hypothese uns zu der Ueberzeugung bringen, als hätte Jesus und die Apostel den verwerflichen Umweg eingeschlagen von dem Irrthum zur Wahrheit zu kommen. Hat Jesus nicht eine weit höhere Weisheit an den Tag gelegt, als dafs wir von ihm so verkehrte Mittel angewendet und empfohlen sehen müfsten, um seine Lehren unter die Menschen zu bringen! Oder, wäre es nicht das widersinnigste Mittel gewesen, da ja eine so lange Reihe von Jahrhunderten nicht im Stande war auf die eigentliche Absicht Jesu und der Apostel hinzukommen uud sie zn erkennen! Hätten nicht die Apostel ihren Jüngern sagen müssen, dafs sie oder ihre Nachfolger zur geeigneten Zeit diese Schale sprengen, das Irrthümliche beseitigen und die intendirte Wahrheit hervorziehen sollten? Man findet aber keine Spur von so etwas in der heiligen Schrift oder der Tradition.

Der Interpret kann also diese von Semler empfohlene Auffassungsweise gewisser Stellen der heiligen Schrift nicht als richtig anerkennen. Das Fehlerhafte derselben liegt in der durchaus unrichtigen Voraussetzung, dafs Jesus und die Apostel bei der Feststellung vieler ihrer Lehren von irrigen Volksmeinungen, von offenbaren Vorurtheilen, von aufgelegten Irrthümern ausgegangen seyen. Da die Dogmen des Christenthums in einem so innigen Zusammenhang stehen, so würde dadurch die ganze Glaubenslehre aufgelöfst, jedem einzelnen Artikel würde mehr oder weniger von seiner Grundlage entzogen und alles Positive unserer heiligen Religion zerfiel in Nichts.

§. 74.

Die rationalistische Interpretationsweise.

Die rationalistische Auffasssungsweise der heiligen Schrift steht mit der profanen Auslegungskunst der griechischen und römischen Klassiker auf derselben Stufe. Sie behandelt einen David und Jesaja, einen Johannes und Paulus eben so,

wie den Homer und Platon, wie den Horaz und Cicero. Sie verschmähet durchaus allen Zwang, den kirchliche Aussprüche und Anordnungen in dieser Hinsicht feststellen; die fromme Scheu, welche die gebildetsten Nationen der Erde Jahrtausende lang vor diesen Büchern ehrfurchtsvoll an den Tag legten, ist ihr ganz fremd; sie trägt kein Bedenken, ihre Hand frevelhaft gegen den Buchstaben und gegen den Geist dieser Schriften zu erheben, und, wenn sie nicht von höherer Macht geschützt wären, sie von ihrer Höhe in den Staub herabzuziehen und sie um das so lang mit Recht genossene Ansehen zu bringen. Das eigentlich Theologische, besonders das Positive, wird von ihr sehr in den Hintergrund verdrängt, oder, es verschwindet unter ihrer Deutung gar vom Schauplatze; die höhern Aufschlüsse der Offenbarung werden von ihr nicht selten als Ausgeburten erhitzter Phantasie, als Gedankenspiele sich versteigender Geister ausgegeben, und an dem, bei ihr einzig giltigen Maafsstabe der Vernunft geprüft, in wie fern sie zuläfsig seyen oder was an ihnen weggeschnitten werden müsse; das Geheimnifsvolle wird als Ueberspanntes verworfen und das Wunderbare wird als Tand oder höchstens als etwas Natürliches erklärt, das im Gewande des Feierlichen erscheine, oder, das im eigenthümlichen Geschmacke des Morgenlandes auftrete. Und selbst gegen das, was stehen bleiben soll, wird die Skepsis mit aller Macht aufgeboten, um dem Bibelforscher nichts zum unverkümmerten ruhigen Genufse übrig zu lassen.

Als Beispiele mögen die Stellen Jesaj. 7, 14. und Johan. 2, 1—11. dienen. Die Stelle Jesaj. 7, 14. הִנֵּה הָעַלְמָה הָרָה וְיֹלֶדֶת בֵּן וְקָרָאת שְׁמוֹ עִמָּנוּאֵל Vulgata: *Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emmanuel* — wird von den katholischen Theologen jeder Zeit und von den protestantischen der ältern Zeit als eine messianische Weissagung aufgefafst, in dem Sinne, dafs hier die Geburt unseres Heilandes Jesus Christus aus dem Schoofse

einer unentweihten Jungfrau vorausverkündet sey. So führt der Evangelist Matthäus die Stelle an und giebt zu verstehen, dafs in Maria die Weissagung des Jesaja *l. c.* erfüllt worden sey. So haben die heiligen Väter von Justin dem Martyr angefangen diese Stelle erklärt nach dem Zusammenhang, nach der Absicht des Propheten und des Evangelisten und nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift. Der Prophet will ein Wunder andeuten, und damit sagen, dafs das Geschlecht des Königs Achaz nicht von den gefürchteten Feinden werde ausgerottet werden, sondern dafs nach vielen Jahrhunderten der Messias, der Immanuel, der Heiland der Welt aus diesem Geschlechte und zwar von einer unentweihten Jungfrau werde geboren werden. Und der Evangelist will sagen, in Maria und Jesus sey diese Weissagung in Erfüllung gegangen. — Wer nun auf den Zusammenhang des wunderbaren Orakels mit der Zeitgeschichte und der Zukunft, auf die Absicht des Propheten und des Evangelisten, auf die von jeher in der Kirche von den heiligen Vätern und andern Auslegern für richtig erkannte Interpretation keine Rücksicht nimmt; wer der Stelle den Sinn unterlegt: „Siehe! diese oder jene Jungfrau wird empfangen und noch ehe die Zeit ihrer Schwangerschaft abgelaufen ist, wird Rettung für uns kommen, und sie wird den Sohn, den sie zur Welt bringt mit Recht Immanuel, d. i. Gott mit uns, nennen können"; der würde die Stelle nach der rationalistischen Interpretationsweise und ganz irrig erklären. — — Johannes erzählt das Factum, dafs Jesus zu Kana in Galiläa Wasser in Wein verwandelt habe, als ein Wunder und er nennt es das erste Wunder, welches Jesus verrichtet habe, und dafs dadurch Viele bewogen worden sind, an ihn zu glauben. — Wer nun dieses Factum erklären wollte als eine natürliche Gefälligkeit, welche Jesus für die Gastwirthe hatte, die nicht bemittelt genug waren, um die Kosten für die mehrere Tage dauernde Hochzeit zu bestreiten; wer da

sagen wollte, dafs Jesus die Sache in der Stille mit andern verabredet hätte, und mit dem unversehends hergebrachten Wein die Leute überraschte — der würde diese Stelle des Evangelisten auf rationalistische Weise auslegen.

Das Fehlerhafte dieser Auffassungsweise besteht in dem, dafs sie mehr zerstörend, als erbauend zu Werke geht; dafs ihr weder der Inhalt, noch die Absicht, noch etwas anderes an der heiligen Schrift heilig und ehrwürdig ist; dafs sie daher fast nicht in die Reihe der Arbeiten, welche zum Verständnifs der Bibel unternommen worden sind, aufgeführt werden sollte. Wir haben uns ihr gegenüber nur immer in der Defensive zu halten; wir müssen nur abwehren und die Nichtigkeit ihrer Bestrebungen darthun, welches etwas Leichtes ist, wenn man den richtigen Grundsätzen der Auslegungskunst treu bleibt.

§. 75.

Die psychologische Interpretationsweise.

Die psychologische Interpretationsweise schreibt sich her von dem Herrn G. K. Paulus zu Heidelberg, der sie in seinem Commentar über die drei ersten Evangelien (Lübeck 1800) zur Anwendung vorgeschlagen hat. Sie tastet zwar die Wunder der heiligen Schrift nicht an, sie läfst sie bestehen, aber sie erklärt dieselben aus der Auffassungsweise der biblischen Erzähler. Das Wunder erscheint defswegen in einer vorliegenden Stelle, weil der heilige Schriftsteller sich hier ein Wunder gedacht hat. Jeder Andere würde die Sache anders aufgefafst und natürlicher erklärt haben. Defswegen mufs man jede dieser Wundererzählungen ihres mirakulösen Gehaltes entkleiden, man mufs das Factum auf die einfachste Gestalt reduciren und dann zur nüchternsten Erklärung schreiten. „Diese Ansicht, sagt Paulus *l. c.* 1r Th. pag. 20., zieht uns aus dem Felde des Unglaublichen auf das Gebiet der Seelenlehre zurück, ohne dafs der Neigung, was als Factum umständlich erzählt ist,

auch als solches zu deuten, Gewalt geschähe. Ist doch das Meiste, was der Mensch Thatsache nennt, inneres Factum!“

Als Beispiel dieser psychologischen Auffassungsweise wollen wir aus des Herrn Paulus besagtem Commentar die Behandlungsweise der Stelle Luc. 1, 5—25 anführen. Wir finden, dafs er die Erscheinung des Engels blos als ein Gedankenspiel und als ein Wechselgespräch des Zacharias mit sich selbst erklärt, weil der Wunsch, einen Sohn zu erhalten, seine ganze Seele erfüllte. Die heilige Urkunde hat diese Selbsttäuschung des frommen Priesters aufgelöfst in eine Engelerscheinung und in eine Unterhaltung von Seiten des himmlischen Boten und des Zacharias. Das Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Zweifeln und Vertrauen auf die Gewährung seiner Bitte habe den gewissenhaften Mann veranlafst, sich eine freiwillige Strafe aufzulegen, welche in einem langen Stillschweigen bestand, das aber die Urkunde als Stummheit darstelle.

Das Fehlerhafte dieser Interpretationsweise besteht darin, dafs sie den Inhalt des heiligen Textes ganz verdreht, und der Willkühr, ihn so oder so aufzufassen, Thür und Thor öffnet. Sie setzt sich über alle Regeln der wahren Auslegung hinweg und folgt nur subjektiven Ansichten.

§. 76.

Die mythische Interpretationsweise.

Die mythische Interpretationsweise besteht darin, die historischen Ereignisse des alten und neuen Testamentes nicht als wirklich vorgefallene Thatsachen zu betrachten, sondern als Hüllen, als Einkleidungen für anderweitige Wahrheiten aus dem Gebiete der physischen oder moralischen Welt, zu welchem Behufe die ältesten griechischen Weisen die μυθους gebrauchten.

Die mythische Auffassung und Behandlung gewisser

biblischer Stücke ist also von den profanen Schriften auf die heiligen Bücher des alten und neuen Testamentes herübergebracht worden. Man weifs, dafs die alten Philosophen den Homer und verwandte Dichter nach Fabeln und Allegorien erklärt haben. Ihre Erzählungen waren grofsentheils nur das Gewand für Lehrsätze und Wahrheiten aus der Physik und vaterländischen Geschichte. Was der gemeine Menschenverstand im schlichten Worte nicht begriffen haben würde, das sollte ihm in dieser lieblichen Einkleidung versinnlicht werden. Daher die verschiedenen Cosmogonien, welche eben so viele Versuche seyn sollten, um die Entstehung des Weltgebäudes zu erklären; die physikalischen Mythen, in welchen der Streit der Elemente und ihre Aussöhnung, die Entstehung der feuerspeienden Berge, des Regenbogens u. s. w. dargestellt wird; die historischen Mythen, worin das Andenken an Gründer und Erbauer der Städte, Wohlthäter der Menschheit und grofse Helden erhalten werden soll. Hierher gehört der Argonautenzug, worin das Besuchen der Goldländer und des goldenen Vliefses angedeutet wird u. s. w.

Der Hofrath Heyne stellte in seinem Commentar über den Apollodor (P. III. pag. 923 u. a. Göttingen 1783.) den Satz auf: Alle Geschichte gehe aus der Mythe hervor, und man müsse, um zu dem rein geschichtlichen Gehalte zu kommen, den alterthümlichen Erzählungen ihr mythisches Gewand abstreifen.

Diesen für die hellenische Urgeschichte berechneten Satz trug man ohne weiteres auch, trotz der Verschiedenheit des Volkes, des Charakters der Schriften und der Lehre zuerst auf die sieben vordersten Bücher des alten Testamentes über, und wollte diese heiligen Urkunden ebenfalls mythisch behandeln. Man wollte (Genes. cap. 3.) die Erzählung, dafs die Schlange die Eva zur Sünde verführt habe, welches doch auch der heilige Apostel Paulus (2. Cor. 11, 3.) annimmt, nicht mehr als ein histori-

sches Ereignifs gelten lassen; sondern man nannte dieses blos einen Mythus, blos einen Versuch, um das moralische Verderbnifs der menschlichen Natur zu erklären. Die noachische Fluth und die Zerstörung des Thales Siddim sey nur ein Mythus, um die Strafgerichte Gottes zu veranschaulichen. Der Besuch der drei Männer bei Abraham sey nur ein Mythus, um die Gastfreundschaft und ihren Werth zu preifsen.

Obschon Herder (älteste Urkunde des Menschengeschlechtes. Sämmtliche Werke. Zur Religion und Theologie. Stuttgart und Tübingen 1827. 5r Thl. S. 98 und 6r Thl. S. 19.), der Antistes Hefs (Bibliothek der heiligen Geschichte II. S. 152 ff.) und Andere sehr gründlich nachgewiesen haben, dafs die Einführung der Mythen auf das Gebiet der Bibel ganz unstatthaft sey, so widerholten sich doch die Versuche, dieses consequent durchzuführen, und sogar auf das Neue Testament in Anwendung zu bringen, immer wieder. Sie erreichten aber ihren Culminationspunkt in Dr. Fr. Strauss „das Leben Jesu. Kritisch bearbeitet. Tübingen 1835." Dieser Schriftsteller spricht den vier Evangelien des Neuen Testamentes allen historischen Charakter ab und macht sie zu einer blofsen Sammlung von zufälligen Mythen, welche lange nach dem Tode Jesu auf einer geringen geschichtlichen Basis erwachsen seyen, um die Person dieses grofsen Lehrers, von dem man nur weniges höchst unzuverlässig wisse, zu verherrlichen.

Wir sehen aus dem ganzen Wesen und dem Erfolg, welchen die Anwendung der Mythen in der Bibelerklärung hatte, dafs die mythische Interpretationsweise durchaus fehlerhaft ist. Sie hat die Bücher des alten und neuen Testamentes um ihr göttliches Ansehen und um die Wahrheit ihres Inhaltes zu bringen beabsichtiget. Sie benimmt sich auf diesem Gebiete wahrhaft wie ein Fremdling, ja sogar wie eine Feindin. — Der Gegenstand der Bibel im

alten und neuen Testamente verträgt durchaus keine mythische Behandlung, da er ja streng geschichtlich ist und die Mythen in einer vorgeschichtlichen Zeit wurzeln. — Es sollten in der Bibel keine Mythen vorgetragen werden, da ihre Lehre und Geschichte eine verständliche und gemeinhin fafsliche Belehrung der ganzen Menschheit bezweckt. Die Ergötzung der Leser ist bei den biblischen Büchern wohl ursprünglich nicht sehr in Aussicht und Rechnung genommen worden, wie es bei so vielen Dichterwerken der Griechen der Fall war. — Der Boden des Judenthums im alten Testamente war der Erzeugung und Pflege von Mythen gar nicht günstig; in den damaligen Verhältnissen sollten und konnten keine Mythen in die Bücher eindringen, welche unter der Aufsicht von Propheten und gotterleuchteten Männern in einem ganz andern Geiste geschrieben und in den Canon der inspirirten Schriften aufgenommen wurden. — Zwischen den griechischen Mythen ist kein Zusammenhang, sie stehen alle einzeln da; die Erzählungen des alten Testamentes aber von Moses bis auf den letzten Propheten machen Ein Ganzes aus. — Als ein theurer Nachlafs der alten Patriarchen sind diese Erzählungen als religiöse Stücke betrachtet und stets rein erhalten worden. — Sie sind je älter desto kürzer; woraus man sieht, dafs sie später nicht ausgeschmückt, nicht erweitert, nicht verändert worden sind. — Jesus ist zu einer Zeit aufgetreten, welche historisch genau bezeichnet ist. Das Zeitalter des Augustus, unter dessen Regierung Jesus geboren wurde, steht ja im Mittagslichte der geschichtlichen Darstellungen. Die Wiege des Christenthums ist von so vielfach historisch beglaubigten Personen umwacht, dafs man an derselben nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einem mythischen Zeitalter auffindet. Wie könnte also die mythische Interpretationsweise im neuen Testamente am rechten Orte seyn? — Selbst wenn man die Sagen, welche sich in späterer Zeit (im Mittel-

alter) um historisch merkwürdige Personen wie ein Gewebe gezogen haben, mit den Relationen der Bibel vergleicht: so erkennt man in der Art, die Sage darzustellen das dichterische Bestreben, und in der Bibel giebt sich unverkennbar die schmucklose Einfalt der arglosen Erzähler kund, welche einen ganz andern Zweck verfolgen als jene Barden, Skalden, Troubadours und Minstrels. Werfe man doch nur einen aufmerksamen Blick in die Sage von dem König Artus, von den Rittern der Tafelrunde, von dem heiligen Gral, von dem Seher Merlin; in die Sagen von dem Kaiser Karl dem Grofsen und seinen Pairs; in die Nibelungen-Sage u. dgl. — Wie viele unhaltbare Hypothesen, wie viele schalkhafte List, wie viele Gewaltmittel müssen unaufhörlich angewendet werden, um der mythischen Auffassung im Kampfe mit der historischen Wahrheit nur zu einigem Terrain zu verhelfen? Müfste nicht auch, wenn die mythische Behandlung der Religionsurkunden consequent durchgeführt würde, ein grofser Theil der Weltgeschichte jedes Zeitalters in gerechten Zweifel gezogen werden? Zu welchem Skepticismus, zu welcher Unsicherheit führte das?

Allgemeine Werke über diesen Gegenstand sind: Creuzer's Symbolik und Mythologie. I. §. 24 ff. — Herman, über das Wesen und die Behandlung der Mythologie. 1819. — O. Müller, *Prolegomena* zu einer wissenschaftlichen Mythologie. 1825. — Weisse, über den Begriff, die Quellen und Behandlung der Mythologie. 1828.

Besondere Werke mit Beziehung auf die Bibel: Bauer, hebräische Mythologie des alten und neuen Testamentes. Leipzig 1802. — *Dr.* Heydenreich, über die Unzuverlässigkeit der mythischen Auffassung des Historischen im neuen Testamente und Christenthum. Herborn 1831. — von Bohlen, die Genesis historisch-kritisch erläutert. Königsberg 1835. Gegen ihn schrieb Bleek in einem Programm zur Geburtsfeier des Königs. Bonn 1836. —

In Beziehung auf das Straufsische Werk sind wegen ihrer gründlichen Wissenschaftlichkeit und wegen ihrem theologischen Werthe besonders folgende Schriften zu bemerken, die offen ihre Mifsbilligung aussprechen gegen die Prinzipien und gegen die Resultate, welche *Dr.* Straufs vorgelegt hat: „Das Gutachten über das Werk des *Dr.* Straufs, auf höhere Veranlassung herausgegeben von *Dr.* Neander. Berlin 1836." Neander hat durch dieses einsichtsvolle Gutachten das Vertrauen, welches seine königliche Regierung in ihn gesetzt hatte, auf eine vollkommne Weise gerechtfertiget, und auch der Katholik wird mit den meisten Ideen desselben einverstanden seyn, diejenigen ausgenommen, welche noch auf lange Zeit Gegensätze zwischen den beiden Confessionen bilden. — „Zur Biographie Jesu, von *Dr.* Theile. Leipzig 1837." worin man unter andern auch die sämmtliche antistraufsische Literatur in Einem Ueberblicke findet. — „Ueber die Widersprüche, in welche sich die mythische Auffassung der Evangelien verwickelt. Ein Sendschreiben an *Dr.* Straufs von J. G. Vaihinger, Stadtpfarrer in Grötzingen. Stuttgart 1836." — „Tholuck, die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte. Zugleich eine Kritik des Lebens Jesu von Straufs. Hamburg 1837." u. a.

§. 77.

Noch andere fehlerhafte Interpretationsweisen.

Es giebt noch andere einzelne fehlerhafte Auffassungsweisen der heiligen Schrift, welche ebenfalls

aus einer zu beschränkten Deutung einer biblischen Stelle hervorgeht, indem etwas blos lokal erklärt wird, was sich doch auch auf andere Länder bezieht; indem man eine Stelle auf eine Zeit, z. B. auf die Zeit der Apostel beschränken will, da doch die Stelle alle kommenden Zeiten betrifft; indem man etwas auf eine Person beschränkt: wenn man z. B. sagt, dafs der Primat Petri

blos auf die Person dieses Apostels gehe und mit ihm erloschen sey u. s. w.

oder welche ihren Grund in einem Streben nach Neuheit oder Neuerung haben, wie Germars panharmonische Interpretationsweise. Schleswig 1821. u. a.

oder welche aus einem Verstofs gegen oben vorgetragene hermeneutische Regeln entspringen, indem ein Wort unrichtig aufgefafst wird, woraus eine ganz verfehlte Darlegung des Gedanken entspringen mufs, oder, indem eine blofse Conjectur geltend gemacht werden soll, wodurch wieder eine von andern ganz abweichende Exposition erzeugt wird u. s. w.

Wir können aber unmöglich diese einzelnen fehlerhaften Auffassungsweisen sämmtlich aufzählen. Jeder wird sie erkennen, und das Fehlerhafte in ihnen nachzuweisen im Stande seyn, der die oben vorgetragenen Regeln gewissenhaft und geschickt anwendet.

Hermeneutik.

Zweiter Theil.

Darstellung des aufgefundenen Sinnes.

Erster Abschnitt.

§. 78.

Verschiedenheit der Darstellungsweisen in Ansehung des aufgefundenen Sinnes.

Da der Inhalt der heiligen Schrift so mannichfach ist und die Darstellung dieses Inhaltes sich nach der Verschiedenheit des Zweckes immer anders gestaltet, so können die Weisen, den aufgefundenen Sinn vorzulegen, von sehr vielerlei Art seyn. Der Prediger wird den Sinn einer Schriftstelle ganz anders behandeln, als der strengwissenschaftliche Ausleger; der contemplative Bibelleser wieder anders als der Dogmatiker u. s. w.

Wir können nicht alle diese verschiedenen Darstellungsweisen und ihre Gesetze hier anführen. Wir begnügen uns die hauptsächlichsten zu nennen.

§. 79.

Die Uebersetzung.

Die erste und einfachste Weise den aufgefundenen Sinn einer biblischen Stelle darzulegen, ist die Uebersetzung *(ver-*

sio). Der Interpret kann nicht eher einen Schritt weiter gehen, bis er grammatisch - historisch einig mit sich ist, dafs die zu erklärende Stelle diesen und keinen andern Sinn habe. Dabei hat er nun mit gewissenhafter Zuverläfsigkeit darauf zu sehen, dafs er sein Original getreu wiedergebe, sowohl was den Inhalt, als auch was die Form betrifft. Er hat sein eignes Urtheil durchaus nicht einzumischen. Seine Pflicht ist, die Sache darzustellen, wie sie der Autor giebt. Wenn er also über Wunder und Weissagungen wirklich eine verschiedene Ansicht hätte; wenn er über gewisse Lehren mit dem heiligen Schriftsteller auch nicht einverstanden wäre; wenn er über ein Ereignifs ganz anders dächte: so darf er diese Ansichten doch nicht in der Uebersetzung ausdrücken, wenn er sich nicht gegen seine Gesetze als Uebersetzer verfehlen will. Wer aufser der andern Befähigung auch noch kirchlichen Geist hat, wird den Anforderungen der Religion so gut wie den Anforderungen der Wissenschaft entsprechen. Das Alterthümliche, das Morgenländische, das Bilderreiche darf er in der Uebersetzung nicht verwischen. Nur wenn der Genius der Originalsprache sich nicht in eine andere Sprache übertragen läfst, so darf er das Nächstähnliche zum Ausdruck in seiner Uebersetzung gebrauchen. Da die poetischen Stücke der Bibel zwar rhythmisch, aber in keinem, den Griechen und Römern bekannten Versmaafse, abgefafst sind, so sollen sie auch rhythmisch, aber in keinem daktylischen oder lyrischen Versmaafse eingekleidet wiedergegeben werden. Eine Art freier reimloser Jamben eignet sich am besten für diese biblischen Stücke.

Die Fehler, in welche ein Uebersetzer fallen kann, betreffen entweder die Form oder den Inhalt.

Fehler gegen die Form sind:

1) Wenn die Uebersetzung dem Original so sklavisch folgt, dafs sie dadurch unverständlich wird. Z. B. wenn

die Vulgata Phil. 2, 5. so übersetzt: *Hoc autem sentite in vobis, quod et in Christo Jesu;* Statt: *idem sensus sit in vobis, qui in Christo Jesu fuit.*

2) Wenn sie Wörter, die im Original verschiedene Bedeutungen haben, in einer solchen Bedeutung übersetzt, dafs sie das Original nicht ausdrückt. So hat ἐπαγγελλω und ἐπαγγελλομαι sehr verschiedene Bedeutungen, unter diesen kommt auch die Bedeutung: *promitto* vor. Aber 1. Timoth. 6, 21. wird es von der Vulgata nicht glücklich mit *promitto* gegeben; besser wäre gewesen: *profiteor*, sich zu etwas bekennen, sich mit etwas rühmen.

3) Wenn die Uebersetzung mehr auf die Etymologie eines Wortes als auf die gängige und gewöhnliche Bedeutung desselben sieht. So hätte die Vulgata das griechische πληρωμα Röm. 13, 10. besser mit *complementum* als mit *plenitudo* übersetzt. Sie sagt: *Plenitudo legis est dilectio.*

Von gröfserm Gewicht sind die Fehler einer Uebersetzung gegen den Inhalt des Originals. Dergleichen sind:

1) Wenn der Uebersetzer einer vorgefafsten Meinung, einem System oder einer andern Rücksicht zu Liebe das Original verdreht. Z. B. Act. 2, 4. „Die Apostel begannen in andern Sprachen (ἑτεραις γλωσσαις) zu reden, wie der Geist es ihnen zu reden verlieh.“ Schott übersetzt dieses mit „neuen Redensarten“ — wodurch das Wunder wegfällt, weil Schott annimmt, dafs die Apostel doch nur in der Landessprache Vorträge gehalten hätten.

2) Wenn der Uebersetzer einen Gegenstand bestimmt bezeichnet, während er im Original unbestimmt gelassen ist. Z. B. 1. Petr. 5, 13. heifst es: Ἀσπαζεται ὑμας ἡ ἐν Βαβυλωνι συνεκλεκτη. Die Vulgata übersetzt ganz richtig: *Salutat vos (Ecclesia) quae est in Babylone coëlecta.* Schott übersetzt aber: *Salutem vobis dicit uxor una mecum electa.* Letzterer schiebt *uxor* ein, welches im Original nicht steht. Auch *mecum* ist unrichtig, da συνεκ-

λεκτη sich auf die Gläubigen bezieht, welche im Anfange des Briefes ἐκλεκτοι sind genannt worden. Die Vulgata schiebt nach dem Beispiel einiger alter Manuscripte *Ecclesia* ein; wenn aber diefs auch nicht wäre, so bringt es der Sinn der Stelle mit sich, dafs die Gemeinde hier verstanden wird.

3) Wenn man aus dogmatischen Rücksichten den Wörtern des Originals ganz andere Bedeutungen zutheilt, als sie wirklich haben. Z. B. Coloss. 2, 9. ὁτι ἐν αὐτῳ κατοικει παν το πληρωμα της θεοτητος σωματικως. Die Vulgata übersetzt ganz genau: *Quia in ipso inhabitat plenitudo Divinitatis corporaliter.* Mit mehrfacher Unrichtigkeit giebt es Schott: *Siquidem ei omnis bonorum numinis divini copia revera inhaeret.*

4) Wenn man in die Uebersetzung einzelne Wörter oder ganze Sätze einschiebt, die im Original gar nicht stehen, und dieses um gewisse Ansichten zu begründen. — *(Cf.* Unterkircher *Hermeneutica generalis. pag.* 265 ff.*)*

Die alten Uebersetzungen sind wörtlicher, ungefälliger, aber getreuer; die neuern entfernen sich oft von ihrem Original und erlauben sich grofse Freiheiten.

§. 80.

Die Paraphrase.

Die Paraphrase oder Umschreibung kommt solchen Stellen der heiligen Schrift zu Hilfe, welche ihrer Kürze, Gedrängtheit und Dunkelheit halber dem Leser unverständlich sind. Sie löfst die zu präcisen Sätze auf und verbreitet sich mit so viel Umständlichkeit als nöthig ist, über dieselben. Sie bringt durch Einschaltung fehlender Mittelideen Zusammenhang in abgerissene Stellen. Sie klärt durch einfache Zusätze die Dunkelheit vieler Stellen auf, und ist so ein für den Interpreten sehr brauchbares Mittel, um seinen Lesern oder Zuhörern schwierige Schriftstellen zugängig zu machen.

Deutlichkeit und sparsame Kürze sind die Hauptgesetze einer Paraphrase. Mehr als zur Deutlichkeit und Verständlichkeit gehört, darf der Paraphrast nicht sagen. Besonders mufs er sich davor hüten, seinen Autor andere Ideen vortragen zu lassen, als seine Zeit, seine Bildung, seine Individualität u. s. w. gestattet.

Le Blanc hat die Psalmen, Erasmus von Rotterdam und Brentano haben das Neue Testament paraphrasirt. Wir geben hier aus Brentanos Paraphrase die schöne Stelle des Apostels Paulus *ad Ephes.* 4, 1—16.:

„Lafst euch nun von mir — der ich meine Bande um Christi willen trage — zu einem Betragen ermahnen, das dem hohen Ziele, welches zu erreichen ihr aufgefodert seyd, gemäfs ist. Begegnet euch unter einander mit Herablassung, ohne Selbsterhebung und ohne Herrschsucht; verbannt allen Hafs, Groll und Rachsucht aus eurem Herzen; ertraget gelassen Kränkungen und Unrecht, und vergebet einander gegenseitige Fehler und Schwachheiten mit ausharrender Menschenliebe. — Als Christen, mit deren Berufe sich keine Zerrüttung und innere Zwietracht vertragen kann, behaltet mit aller möglichen Sorgfalt, Eintracht, Friedfertigkeit und einerlei Sinn in der Lehre und Denkungsart. Ihr machet ja alle gleichsam nur Einen Körper aus — ein Ganzes in Ansehung der Gesinnungen und Grundsätze — werdet von Einem Geiste beseelt, habt alle Eine und dieselbe Hoffnung, die euch Gott durch das Evangelium geschenkt hat, — Einen und denselben Herrn, welcher Christus ist, Einen und eben denselben Glauben, durch welchen ihr Begnadigung von Gott erlangt habt, und Eine und eben dieselbe Taufe, wodurch ihr zu einer und eben derselben Religion seyd eingeweiht worden; nur Einer ist unser Aller Gott und Vater, über Alles erhaben, der mit seiner Vorsehung über uns Alle wacht und mit seinem Geiste uns Alle als Werkzeuge seiner unumschränkten Macht belebt.

Ob nun aber gleich Ein Gott ist, der durch uns wirkt, und in uns wohnt, so besitzen wir doch defswegen nicht Alle gleiche Gnadengaben und Aemter, sondern ein jeder hat die Gnadengabe und das mit derselben verbundene Amt, welches Jesus nach seiner Weisheit ihm mitzutheilen beliebt hat, empfangen. Und so, wie die Schrift alles vorher verkündiget hat, also findet sich solches auch in Ansehung dieser Mittheilung höherer Geistesgaben, in jener Schilderung des triumphirenden Einzuges Gottes in das Land Canaan, so dafs man diese Stelle nur auf die Erhöhung Jesu, des Messias, in den Himmel anwenden darf. „Er hat sich in die Höhe der Herrlichkeit geschwungen — sagt der Prophet — die gebundene Menschheit befreit und ihnen Geschenke gesendet.“ Dafs er aber emporgefahren ist, setzt das nicht voraus, dafs er sich zuvor tief zur Erde erniedrigt hat? Der Erniedrigte in Tod und Grab ist derselbe, der auch über alle himmlische Höhen und Wohnungen sich emporhob, um vom Ersten im Himmel bis zum Letzten der Erde mit den in Besitz genommenen Segnungen und Kräften der Gottheit alles zu erfüllen. Daher er seine Gaben und himmlischen Geschenke so verschieden austheilte, und Einige zu seinen Boten, Andere zu Aufklärern der verborgenen Wahrheiten, und wiederum Andere zu Verkündern seines Wortes und zu Lehrern und Besorgern der Gemeinden bestimmt und eingesetzt hat, um alle Auserwählten zu der gemeinschaftlichen Absicht zu verbinden und jedem seine Arbeit anzuweisen, damit durch ihren Dienst das Wohl der Gemeinde befördert und das grofse Ziel der allgemeinen Erbauung des Messiaskörpers, wovon Christus das Haupt ist, erzielt werde, bis endlich Alle zu eben derselben Ueberzeugung und Erkenntnifs des Sohnes Gottes gelangen, und eben durch diese vollkommne Kenntnifs desselben zu dem vollen Wuchse ihres Geistes ausgebildet, eine seiner Gröfse und Gestalt vollkommen angemessene Mann-

barkeit erreichen, als Leute, die die Kinderjahre des Schwachglaubens zurückgelegt haben, und die sich nicht mehr wie ein Schiffchen auf der See, von jedem Winde fremden Unterrichts hin- und hertreiben, nicht mehr von jedem listigen und schalkhaften Irrlehrer verblenden und durch niedere Kunstgriffe auf Irrwege leiten lassen, sondern sich rechtschaffen und lauter in ihrem Wohlwollen gegen jedermann betragen, und durch diesen Sinn sich fähig machen, ein gewachsener Körper zu werden, wie er sich für ein Haupt, wie der Messias ist, schickt; denn in ihm ist die ganze Gemeinde, wie alle Theile des Leibes am Haupte, und mit demselben verbunden, damit ein jedes Glied dem andern vermittelst dieser Verbindung nach dem Maafse seiner Kräfte Saft und Nahrung ertheile, sein Wachsthum befördere und durch die Liebe immer mehr ausgebildet werde."

Von einer andern Art der Paraphrase, welche aufser der Deutlichkeit auch noch besondere ästhetische Rücksichten hat, sprechen wir hier nicht, wie z. B. von des Presbyter Juvencus metrischer Bearbeitung der 4 Evangelien; von des Arator in gleicher Art behandelter Apostelgeschichte, welche sogar eine Zeit lang öffentlich in der Kirche vorgelesen wurde; von des Buchananus lateinischer Uebersetzung der Psalmen in lyrischen Vermaafsen u. s. w.

§. 81.

Die Homilie.

Homilien sind gemüthliche Anreden an das christliche Volk, worin Pericopen der heiligen Schrift erklärt und auf das praktische Leben angewendet werden. Die Homilie nimmt entweder Text für Text vor, wenn die Epistel oder das Evangelium lauter Lehren enthält; oder sie folgt dem Ganzen der evangelischen Pericope, wenn diese ein Ganzes ausmacht, wenn es eine Parabel, eine Erzählung oder dergl. enthält. Da der Zweck der homiletischen Er-

klärungen blos Unterweisung des Volkes ist, so mufs man darin keine andere Auslegung suchen, als eine solche, die für jedermann verständlich ist und die sich nicht über die Fassungskraft des Volkes erhebt. Sehr viele von ihnen sind mystisch, doch befassen sich auch einige Verfasser derselben mit dem buchstäblichen Sinne, wie der heilige Chrysostomus, der einen sehr grofsen Theil der heiligen Schrift des alten und des neuen Testamentes auf die vortrefflichste Weise homiletisch durchgeführt hat. Der berühmte Carthäuser Laurentius Surius hat eine Sammlung von Homilien über alle Episteln und Evangelien des Kirchenjahres aus den heiligen Vätern herausgegeben. Cöln 1569. Sie sind genommen aus Origenes, Hilarius, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Severianus, Augustinus, Maximus, Leo, Fulgentius, Gregorius, Isidorus, Beda, Albinus, Theophylactus, Oecumenius, Rhabanus, Eusebius Emesenus, Haymo, Audbertus, Ericus, Bernhardus. Unter den homiletischen Arbeiten der neuern Zeit werden gerühmt: Less, die Sonntagsevangelien, übersetzt, erklärt, und zur Erbauung angewandt. Göttingen 1781. 3te Aufl. Hirschers Fastenevangelien. Tübingen 1830. und Desselben Sonntagsevangelien. Tübingen 1838. In diesen Homilien trifft man die tiefergehende, subtilere Behandlung der Schriftstellen nicht an, auch nicht die Auflösung von Schwierigkeiten, weil diese nicht für das praktische Leben gehören. Aber Seelsorgern sind sie zu empfehlen.

§. 82.

Scholien.

Scholien sind kurze Anmerkungen zu schweren und verwickelten Stellen der heiligen Schrift. In denselben werden

1) die wichtigern Varianten erwogen und nach der Kritik erklärt.

2) Schwere und dunkele Wörter und Redensarten

werden durch leichte und deutliche; seltne werden durch gängige, figürliche durch eigentliche Ausdrücke erklärt.

3) Historische Personen, frühere Geschichten, Anspielungen auf Alterthümer, Gebräuche und Denkungsart, geographische Bemerkungen werden gehörigen Ortes angeführt und nachgewiesen.

4) Die vornehmsten Meinungen verschiedener Interpreten, die ganz von einander abweichen, werden angeführt, beurtheilt und die beste aus ihnen wird hervorgehoben. —

In all diesem liebt man Deutlichkeit, Kürze und jene Fülle, welche nichts Schweres und Dunkles übergeht, aber auch nichts schon Dagewesenes wiederholtermalen auftischt. Sehr gute Scholien sind defshalb selten.

§. 83.

Quästionen.

Quästionen, wie sie einige Kirchenschriftsteller hinterlassen haben, sind mit den Scholien verwandt. Sie unterscheiden sich von ihnen nur dadurch, dafs sie nicht alle schwierige Stellen der heiligen Schrift behandeln, sondern nur einige, und zwar in diesen nur das, worüber man in jenem Zeitalter eben als schwierig disputirte.

§. 84.

Commentarien.

Commentarien sind blos weiter ausgeführte Scholien. Die Erfodernisse zu einem guten Commentar sind:

1) Die Varianten anzuführen und zu beurtheilen, und das nicht blos die wichtigern, sondern auch die andern erheblichen und auch sonstige kritische Vermuthungen *(conjecturae criticae)* zu erwägen.

2) Die Begriffe der Wörter und den Sinn der Sätze, welche in etwas schwierig sind, zu entwickeln und mit exegetischen Beweisgründen zu unterstützen. Ein richti-

ger Gebrauch der Dialekte ist hier an seiner Stelle. — Der Interpret darf seinen Commentar auch mit Parallelstellen aus andern Profanschriftstellern ausstatten, besonders dienlich dazu sind die morgenländischen; doch bieten auch Griechen und Römer nicht selten sehr passende Erläuterungen dar. So haben Hugo Grotius, so Schultens, Rosenmüller, Gesenius, Umbreit u. a. gearbeitet.

3) Historische Facta, historische Personen, Lokalitäten, geographische Bemerkungen, Anspielungen auf alte Gebräuche, selbst dogmatische und moralische Punkte, besonders wenn sie dunkel oder sonst schwierig sind, müssen erklärt, und wenn sie von Gegnern angegriffen, verdreht, mifsverstanden worden sind, müssen sie vertheidigt werden.

4) Die Meinungen anderer Ausleger, welche einigermafsen brauchbar sind, mufs man anführen, beurtheilen, eine Entscheidung darüber geben; diese Entscheidung mufs man deutlich aussprechen, mit Gründen unterstützen, und auch das widerlegen, was eingewendet worden ist, oder was eingewendet werden kann. Hierher gehört wohl auch die Anführung und Würdigung der alten Uebersetzer, wenn die Erklärung einen wesentlichen Gewinn davon erntet.

Fehler solcher Commentare sind:

1) Zu lange Erörterungen bei Wörtern, die zum Verständnifs nichts beitragen.

2) Wenn man bei Stellen, die ohnedies verständlich sind, dogmatische oder moralische Deductionen anbringt.

3) Wenn man schwere Stellen, die einer Erklärung bedürfen, übergeht, oder, wenn man sie mystisch erklärt. Viele alte Ausleger haben sich dieses Fehlers schuldig gemacht.

4) Wenn man sich Digressionen erlaubt auf ganz fremdartige Gegenstände, die doch kein Licht über die Stelle verbreiten. Durch diesen Fehler sind manche Commentare sehr voluminös geworden.

5) Wenn man die Erklärung zu genau nach den Regeln der Dialektik einrichtet, oder, wenn man bei den Definitionen mit philosophischer Strenge verfährt. Dieſs giebt geschraubte Auslegungen.

6) Wenn man Erklärungen anbringt, die zu weit hergeholt, zu gesucht, zu künstlich, spitzfindig oder nach einem philosophischen Systeme gebildet sind.

Zweiter Abschnitt.

Die vornehmsten Schriftausleger.

§. 85.

Nothwendigkeit der Kenntniſs dieser Literatur.

Frühe schon muſs der junge Bibelforscher eine genaue Bekanntschaft mit den bedeutendsten biblischen Interpreten aller Zeiten anknüpfen, um aus ihren Werken zum Theil die Kunst zu lernen, wie man sich selbst zum vollendeten Ausleger heranbilden könne. Der Oratorianer Richard Simon *), der Benediktiner Dom Augustin Calmet **), E. F. K. Rosenmüller ***) haben eine ansehnliche Gallerie der berühmtesten Exegeten aufgestellt. Goldhagen legt in seiner *Introductio in Libros V. et N. T.* bei

*) *Histoire critique du vieux testament. Paris* 1678. — *Histoire critique du nouveaux testament. Rotterdam* 1689. — *Histoire critique des principaux Commentateurs du N. T. depuis le commencement du Christianisme jusqu'à notre tems. Rotterdam* 1693.

**) *Dictionnaire historique, critique, chronologique, geographique et litteral de la Bible. à Geneve* 1730. 4 *tom.*

***) Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese. Göttingen 1797—1800. 4 Theile.

jedem Buche der heiligen Schrift die brauchbarsten Werke der ältern katholischen Ausleger vor. Aus dem reichen Vorrathe dieser und ähnlicher Schriften begnügen wir uns nur das Hauptsächlichste herauszuheben.

§. 86.

Jüdische Ausleger der ältern Zeit.

Die Juden haben eine Ueberlieferung, kraft welcher Gott neben dem schriftlichen Gesetze auch noch ein mündliches an Moses übergeben habe. Dieses mündliche Gesetz pflanzte sich aber ohne aufgeschrieben werden zu dürfen fort, bis lange nach der Zerstörung des zweiten Tempels, nach Zerstreuung der Nation und nach dem Hinschwinden aller Hoffnung auf die Rückkehr in das gelobte Land die hier und dort vorfindlichen Traditionen gesammelt wurden. Diese waren von zweierlei Art. Entweder waren es öffentliche Lehren oder geheime Lehren. Die erstern machen den Talmud aus, die andern die Kabbāla.

Der Talmud enthält mit Bezugnahme auf das mosaische Gesetz die Vorschriften zu allen Verhältnissen des bürgerlichen und religiösen Lebens. Diese Vorschriften gehen bis ins Kleinlichste, werden aber von allen Juden (die Karaiten ausgenommen) als verbindlich betrachtet. Wir werden in der biblischen Kritik die Einrichtung und den Inhalt des Talmuds genauer kennen lernen.

Die Kabbāla oder jüdische Geheimlehre schliefst sich an die Auslegung der heiligen Schrift an. Die Juden theilen sie in Maaseh Breschith (Werk der Schöpfung, Genes. 1, 1.), welche von Gottes Offenbarungen in der Natur handelt; und in Maaseh Mercabah (Werk des Thronwagens, Ezech. 10.), welche von Gottes Offenbarungen über sein Wesen handelt. — Sie gewinnt ihre Auslegung unter andern auch dadurch, dafs sie blos einzelne Buchstaben einer Stelle, nämlich ein einzelnes schwieriges Wort ins Auge fafst; dafs sie einzelne Buchstaben

eines Wortes nach ihrem Zahlenwerthe betrachtet, und durch ein anderes Wort, welches denselben Zahlenwerth, aber andere Buchstaben enthält, die Interpretation ermittelt; oder, dafs sie diese Buchstaben versetzt; oder, dafs sie statt der Buchstaben des in Frage stehenden Wortes die Buchstaben nimmt, welche nach verkehrter Ordnung des Alphabets nun ober- und untereinander kommen u. s. w. (*Cf.* oben §. 20.) — Es giebt mehrere kabbalistische Werke. Eins der berühmtesten ist das Buch Sohar (זֹהַר Glanz). Es wird dem R. Simeon ben Jochai zugeschrieben, dessen Schüler in einem contemplativen Geheimbunde vereinigt die Ideen ihres Lehrers allmählig schriftlich niederlegten und über den ganzen Pentateuch nach kabbalistischer Weise ausdehnten. Es ist aber nicht so alt, als es die Juden machen möchten. Sogar Zunz (Gottesdienstliche Vorträge der Juden, S. 405.) weist ihm seine Abfassung erst um das Jahr 1300 unserer Zeitrechnung an. Es wird früher nicht citirt und man hat keine ältern Manuscripte als aus dem XV Jahrhundert. Aufser Andern hat es auch Rosenroth zu Sulzbach 1684 herausgegeben.

Neben dem Talmud und der Kabbalah haben die Juden auch noch eigentliche Commentare über die heilige Schrift von verschiedener Art, indem sie bald den buchstäblichen, bald den mystischen Sinn darstellen. Die berühmtesten Commentatoren sind:

R. Aben Esra, aus einer der angesehensten Familien in Spanien, blühete um die Mitte des zwölften Jahrhunderts und hinterliefs Commentare über den Pentateuch, die Propheten und andere Bücher der heiligen Schrift, welche zwar sehr geistreich aber in einer dunkeln und schwerfälligen Sprache abgefafst sind. Seine vielen grammatischen und philosophischen Schriften sind eben so schwer zu verstehen.

Maimonides (eigentlich Rabbi Moseh ben Maimon, und nach den Anfangsbuchstaben Rambam) ein sehr ge-

lehrter spanischer Jude aus Cordova ebenfalls in der Mitte des zwölften Jahrhunderts. Er ist gleich berühmt als aristotelischer Philosoph, als Ordner des Talmuds, den er gewissermafsen in ein System brachte durch das Werk *Jad chasaka*, und als Schriftforscher. Durch das Werk *Moreh Nevochim* (Lehrer der Unwissenden) suchte er die Dunkelheiten der heiligen Schrift aufzuhellen, die Schwierigkeiten zu lösen, und eine gewisse Sicherheit in die Behandlung derselben zu bringen. So angefochten die Schriften dieses Mannes im Anfang waren, sind sie doch später als die Norm des orthodoxen jüdischen Glaubens betrachtet worden.

R. David Kimchi (von den Anfangsbuchstaben Radak genannt) ist ein feiner Ausleger. Man tadelt an ihm nur die grammatischen Spitzfindigkeiten. Den Commentar über die Psalmen hat ein Benediktiner aus der *Congregatio S. Maurî*, Namens Ambros Janvier ins Lateinische übersetzt. Paris 1666.

R. Salomo Jarchi (gewöhnlich nach den Anfangsbuchstaben Raschi genannt) ein berühmter französischer Jude, der sich, wie mehrere Gelehrte glauben, von der Stadt Lunel in Languedoc den Namen Jarchi gegeben haben soll. ירח, *jareach*, bedeutet nämlich *Luna*. Der bekannte jüdische Reisende Benjamin von Tudela im zwölften Jahrhundert, spricht von einem angesehenen Juden רבי שלמה הכהן „Rabbi Salomo, genannt der Priester", der damals in diesem Theile von Frankreich gelebt habe, und man glaubt, dafs diefs unser Jarchi sey. Die Juden halten ungemein viel auf seine Auslegung der Thora und andern heiligen Schriften. Sie nennen ihn המאור הגדול das grofse Licht und פרשנדתה soviel als מפרש הדת „Ausleger des Gesetzes". (*Cf.* Esth. 9, 7.) Sie halten ihn für inspirirt. Der Rabbi Juda, mit dem Beinamen „der Löwe" nennt unsern Jarchi פה קדוש (den heiligen Mund), welcher es verstehe לפרש הכתוב אחר האמת „die heilige Schrift nach

der Wahrheit auszulegen". Don Isaac Abarbanel schreibt von ihm, dafs er sey אב בתלמוד ואחריו לא קם כמוהו „der Vater, der Hauptlehrer des Talmud und nach ihm sey kein ähnlicher aufgestanden". Wenn die Rabbinen zuweilen von seiner Meinung abgehen, so thun sie dieses nur den gröfsten Ehrenbezeigungen gegen ihn nnd mit aller Schonung. Bei allem dem sind aber seine Commentarien doch nicht so leicht zu verstehen. Die eigenthümliche Schreibart, welche äufserst kurz, gedrungen und schwerfällig ist, hat viele Erläuterungen anderer Schriftsteller über ihn nöthig gemacht. Die vielen Traditionen, jüdische Mährchen und andere eingeflochtene Gegenstände erschweren das Verständnifs dieses Rabbinen ungemein. Manche Gegenstände, für welche er kein passendes hebräisches Wort hat, bezeichnet er mit französischen Wörtern nach der damaligen Schreibart und Aussprache, welche sich, mit hebräischen Buchstaben geschrieben, sonderbar ausnehmen. Breithaupt hat ihn in einer lateinischen Uebersetzung gegeben. Gotha 1710 ff.

Don Isaac Abarbanel, angeblich aus königlich Davidischem Geschlechte, gebürtig aus Portugal, später in Diensten des Königs Ferdinand von Spanien, flüchtete sich nach der Vertreibung der Juden aus diesem Lande nach Neapel, von wo er nach verschiedenen andern Schicksalen nach Venedig kam. Trotz den vielfachen Stürmen seines Lebens war er doch ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Von seinen mannichfachen Werken gehören nur seine Commentare über die heilige Schrift hierher. In diesen zeigt er sich als einen fleifsigen Sammler der Erklärungen seiner Vorgänger, zu denen er aber viele Zusätze aus dem reichen Schatze eigner Gelehrsamkeit hinzufügt. Dem tiefen Hasse gegen die Christen kann er in seinen Schriften keinen Einhalt thun.

R. Schelomo ben Melech, ein spanischer Jude, hat ebenfalls aus andern Rabbinen die besten Erklärungen zu-

sammengestellt, und sie in einem Werke, welches er מכלל יופי „die Vollendung der Schönheit“ nannte, herausgegeben. Diese Arbeit hat einen hohen Werth.

Einen guten Namen als Interpreten haben auch noch R. Levi ben Gerson, Moseh ben Nachman, R. Bechai, Mardochai ben Elieser u. a.

Viele Werke der Rabbinen sind einzeln gedruckt; viele sind enthalten in den sogenannten rabbinischen Bibeln, welche wir von Bomberg (Venedig 1525. 1526.) und von Buxtorf (Basel 1618. 1619.) haben; von vielen haben christliche Gelehrte Uebersetzungen mit erläuternden Anmerkungen gegeben. *Cf.* Buxtorf *bibliotheca rabbinica. Herborn.* 1708. — Wolfii *bibliotheca hebraea. Hamburg.* 1715. — (Molitor) Philosophie der Geschichte od. Ueber die Tradition. Frankfurt a. M. 1827. — Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden. Berlin 1832 u. a.

§. 87.

Ob man die rabbinischen Schriften lesen solle?

Der berühmte spanische Jesuit Mariana sagt *cap.* 27. *pro edit. Vulg.*, dafs man zu seiner Zeit in Spanien die Streitfrage aufgeworfen habe: Ob es zu erlauben sey, die rabbinischen Commentare über die heilige Schrift zu lesen? Viele meinten, diese Schriften sollten ganz vertilgt werden, da man wenig Nützliches darin antreffe und da sie der Erfahrung gemäfs bei denjenigen, die sie lesen, so viel Schaden in Ansehung der christlichen Religion nach sich zögen.

Mariana behauptete aber demohngeachtet, man solle das Lesen der rabbinischen Schriften erlauben. Denn die Anzahl derer, welche diese Schriften zu lesen im Stande seyen, wäre nicht sehr grofs und gerade diese seyen gröfstentheils Männer, deren Urtheil schon so gereift sey, dafs sie wohl einen Unterschied zwischen dem Brauchbaren und dem Veralteten und Verschrobenen machen könnten. So

wie man die Commentare der Griechen über Homer, Hesiod, Pindar u. a., die Commentare der Römer über Horaz, Virgil u. a. zum richtigen Verständnifs der Klassiker nöthig habe, da die *Lexica* nicht allein ausreichen, eben so brauche man in dieser Hinsicht die Rabbinen zur heiligen Schrift. Was die gegen die Christen gehässigen Stellen, welche in den Rabbinen vorkommen, betreffe, so dulde man ja auch die Schriften eines Lucianus aus Samosata, eines Tacitus, eines Suetonius u. a., welche gleichwohl sehr schiefe und gehässige Stellen über Christus und über die Christen enthalten. Mariana setzt noch hinzu, diejenigen, welche die harten Aeufserungen gegen die Rabbinen gethan haben, würden auch das Studium des Griechischen und Lateinischen verdächtigen, wenn sie sich nicht vor dem verdammenden Urtheil der ganzen gebildeten Welt fürchten müfsten. Endlich vertheidigte Mariana seine Ansicht mit dem Beispiele des heiligen Hieronymus, dem Ruffinus eben solche Einwendungen gemacht hatte. Und diese beiden Autoritäten, des Hieronymus und Mariana, werden auch mich rechtfertigen, wenn ich sage, dafs es nützlich sey, die bessern exegetischen Schriften der Rabbinen zu lesen, oder wenigstens an einigen Stellen zu vergleichen.

Defswegen wollen wir, wenn es die Zeit gestatten sollte, in den Vorlesungen Proben aus all diesen jüdischen Werken, wie auch aus den folgenden exegetischen Arbeiten, mit den gehörigen Erläuterungen vorlegen.

§. 88.

Die ältern christlichen Ausleger.

In der ältern christlichen Kirche kann man drei verschiedene Richtungen in der Interpretation der heiligen Schrift anerkennen. Die berühmtesten Schulen waren die antiochenische, die alexandrinische und die römische.

Cicero rühmt in seiner schönen Rede zu Gunsten des

Dichters Archias, Antiochien als den Sitz der Künste und Wissenschaften und als die Heimath der auserlesensten Geister. Wir wissen, dafs das Christenthum hier bald freudige Aufnahme fand und dafs seine Bekenner daselbst so zahlreich wurden, dafs hier zuerst der Name Christen aufgekommen ist. Paulus und Barnabas haben hier gelehrt und der Geist dieser Lehrer scheint sich lange unter den Nachfolgern derselben auch in der Behandlung der christlichen Wissenschaften erhalten zu haben. Was das Studium der heiligen Schrift betrifft, so forschte man in der antiochenischen Schule nach dem buchstäblichen Sinne und drang darauf, den Gehalt des biblischen Textes mit einer verständlichen Klarheit darzustellen. Dieses hatte auf die Behandlung der theologischen Wissenschaft einen äufserst wohlthätigen Einflufs, indem man dadurch über die kirchlichen Dogmen mit einer ungemeinen Bestimmtheit zu sprechen und zu schreiben lernte.

Alexandrien war seit früher Zeit berühmt als der Sitz vielfacher Gelehrsamkeit. Philosophie und Theologie wurden hier mit besonderer Vorliebe gepflegt. Die älteste Bibelübersetzung ist hier bearbeitet worden. Platons Weltweisheit hatte hier ihre vorzüglichsten Verehrer. Die christliche Theologie wurde hier sehr bald in den Kreis derjenigen Wissenschaften gezogen, welche mit ernster Sorgfalt betrieben wurden und die heilige Schrift war bei vielen Gelehrten der Gegenstend der tiefsten Forschung. In der alexandrinischen Schule begnügte man sich nicht allein mit dem buchstäblichen Sinne, sondern man strebte höher, um das Sehnen des Geistes nach immer hellerer Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge einigermafsen zu stillen. Dieses führte die christlichen Weisen zu Alexandria auf die allegorische Auslegungsart, welche in dem Buchstaben der heiligen Schrift an vielen Stellen einen noch tiefern und reichern Sinn auffindet. Schon Philo, ein jüdischer Gelehrter (*cf.* oben §. 16.) hatte auf diesem

Felde mit Glück vorgearbeitet und christliche Ausleger folgten seiner Spur.

Zwischen beide Schulen trat die römische in die Mitte und verband auf eine sehr geschickte Weise die blos buchstäbliche und dann die allegorische Auslegungsart an den geeigneten Stellen. So verhüteten es die Lehrer der römischen Schule, dafs sich keine Erkaltung bei dem Aufsuchen des blos buchstäblichen Sinnes einschlich, dafs aber auch auf der andern Seite kein Uebertreiben und keine Sucht zu allegorisiren einrifs. Diese lobenswerthe Mäfsigung findet sich in den Arbeiten dieser Schule und sie würdigte das Gute, was sie bei den Auslegern der antiochenischen und der alexandrinischen Schule vorfand auf die redlichste Art. Sie that in dieser Hinsicht, die heilige Schrift zu behandeln, auch ihren practischen Sinn für das christliche Leben kund, sie wollte die Offenbarungen Gottes besonders und vorzugsweise in ihren Beziehungen auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur betrachtet wissen. Diefs war ihre Hauptrichtung, und neben dieser verbot sie die tiefere Forschung nicht, für die Wissenschaft auch noch andere Seiten an dem heiligen Texte aufzudecken.

§. 89.

Griechische Ausleger.

Die vier grofsen Kirchenlehrer der griechischen Kirche: der heilige Athanasius († 373), der heilige Basilius der Grofse († 379), der heilige Gregorius von Nazianz († 389) und der heilige Johannes Chrysostomus († 407) haben sämmtlich Proben hinterlassen von den glücklichen Studien die sie während ihres ganzen Lebens in Ansehung der heiligen Schrift gemacht hatten. Basilius und Gregorius von Nazianz hatten in Athen, wo sie in zärtlicher Freundschaft vereint den Wissenschaften oblagen, die heilige Schrift zum ersten Gegenstand ihrer

gelehrten Bemühungen gemacht und empfahlen auch andern dieses ersprieſsliche Studium. Für die praktische Schriftforschung hat aber unstreitig der groſse Patriarch von Konstantinopel, Johannes Chrysostomus am fruchtbarsten gearbeitet. Er war ein Zögling der antiochenischen Schule, ein Jünger des Diodorus von Tarsus und ein Mitschüler des Theodorus von Mopsueste. Seine Auslegungen eines groſsen Theils der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes hat er in der Form von sehr ergreifenden Homilien niedergelegt, welche noch heutzutage jedem Bibelforscher und Prediger als musterhaft zu empfehlen sind. Die beste Ausgabe ist von Montfaucon. Paris 1718.

Schon lange vor ihm hatte der gelehrte Origenes, eine Zierde der Schulen von Alexandria und später von Caesarea († 253) nicht nur Homilien, sondern auch Scholien und Commentare über die heilige Schrift ausgearbeitet. Durch die vielseitige Gelehrsamkeit, welche er in profanen und heiligen Dingen besaſs, hatte er solches Licht über die heilige Schrift verbreitet, daſs der heilige Hieronymus ihn *Ecclesiarum post Apostolos Magistrum* nennt. Zu bedauern war es, daſs er seiner Neigung, auſser dem buchstäblichen Sinne auch überall einen mystischen finden zu wollen, zu sehr nachgab. Von diesen exegetischen Arbeiten des Origenes ist weniges auf unsere Zeiten gekommen. *Ὠριγενους τα εὑρισκομενα παντα.* (Des Origenes sämtliche noch vorhandene Werke.) *Edit. de la* Rue. *Paris* 1733. *IV Tom.*

Der heilige Cyrillus, Patriarch von Alexandria († 444) durch seine Rechtgläubigkeit, durch seinen heiligen Eifer und durch die glückliche Bekämpfung der Irrlehrer berühmt, hat sich auch um die Erklärung der heiligen Schrift verdient gemacht durch seine *Γλαφυρα* oder zierliche Auslegungen über auserlesene Stellen des Pentateuchs; seine Commentarien über den Propheten Jesaja

und über die 12 kleinen Propheten, über das Evangelium Johannis u. a. Seine dogmatischen und polemischen Schriften haben ihm nicht minder einen dauernden Ruhm gesichert. Johann Aubert hat dessen Werke griechisch und lateinisch zu Paris 1638 herausgegeben. VII Thle.

Isidor von Pelusium († 450) bestrebte sich, den buchstäblichen Sinn der heiligen Schrift rein und verständlich darzustellen. Dieser Gelehrte, obgleich Mönch in einem ägyptischen Kloster nahe bei der Stadt Pelusium, hatte eine so ausgedehnte Correspondenz, dafs er nach Einigen an zehntausend Briefe hinterlassen haben soll, von denen aber nur einige Tausend bis auf unsere Tage herabgekommen sind. Mehrere derselben behandeln exegetische Gegenstände in einer sehr besonnenen Weise. *Isidorianae Collationes. Rom.* 1670. besorgt von dem Jesuiten Possinus.

Wir beschliefsen die Reihe der Exegeten aus der griechischen Kirche mit einem ausgezeichneten Manne, mit Theodoret, Bischof von Cyrrhus in Syrien († 457), dessen Wahrheitsliebe, Gelehrsamkeit und Forschergeist vielfach gerühmt worden ist. Wir besitzen von ihm eine bedeutende Anzahl von Commentarien über die Psalmen, die Propheten, die paulinischen Briefe, welche, besonders die letztern, einen vortrefflichen Geist verrathen. Er hat auch Fragen über mehrere Bücher der heiligen Schrift hinterlassen, seiner historischen, seiner polemischen Schriften, seiner Briefe u. s. w. nicht zu gedenken. *Theodoreti opera graece et latine ed.* Sirmond. *Denuo ed.* Schulze. *Halae* 1769—1774.

§. 90.

Syrische Ausleger.

In der syrischen Kirche hat Niemand in der Schrifterklärung einen so grofsen Ruhm erlangt, als der heilige Ephraem, genannt der Syrer, Diakon der Kirche zu Edessa,

wo er 378 von allen tief betrauert starb. Seine Auslegungen mehrerer Bücher des alten Testamentes waren so fromm und salbungsvoll, so verständlich und lehrreich abgefafst, dafs sie bei dem öffentlichen Gottesdienste nach den Stellen aus der heiligen Schrift dem versammelten Volke zur Erbauung vorgelesen wurden. Seine Schriften sind von drei gebornen Syrern, Namens Assemani in sechs Foliobänden syrisch, griechisch und lateinisch zu Rom 1732—1746 herausgegeben worden.

Wer sich über andere syrische Interpreten z. B. Maruthas, Bischof von Tagrit, Jakob, Bischof von Edessa u. a. näher unterrichten will, findet Notizen in Jos. Simon. Assemani orientalischen Bibliothek. Rom 1718.

§. 91.

Lateinische Ausleger.

Unter den vier grofsen Kirchenlehrern der lateinischen Kirche S. Ambrosius († 397), S. Hieronymus († 420), S. Augustinus († 430) und S. Gregorius der Grofse († 604), ragt als Ausleger der heiligen Schrift vor Allen der gelehrte Hieronymus hervor. Hieronymus hatte eine sorgfältige Erziehung erhalten und war von geschickten Lehrern in den Wissenschaften unterrichtet worden. Vielfache Reisen, auf welchen er mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit Bekanntschaften anknüpfte, trugen das Ihrige dazu bei, um ihn mannichfach auszubilden. Seine Gelehrsamkeit, seine strenge Sittlichkeit und sein frommer Sinn zogen ihn bald in die Nähe des heiligen Damasus, der damals auf dem päbstlichen Stuhle safs. Die Dienste, welche er in seinen nunmehrigen Verhältnissen der Wissenschaft und der Kirche leistete, werden unvergefslich bleiben. Denn mit der ganzen Fülle des theologischen Wissens vertraut, in so viele andere Scienzen eingeweiht, und überdiefs im Besitz der Kenntnifs der biblischen Originalsprachen gab er der lateinischen Kirche

eine Bibelübersetzung, wie sie derselben Noth that. Ueberdiefs erläuterte er die heiligen Schriften durch seine verständigen und lichtvollen Commentare, wodurch er noch bis auf unsere Zeiten wohlthätig wirkt. Seine Auslegungen über die Propheten zieht man all seinen andern Auslegungen vor. Ausgabe seiner Werke von Vallarsi. Venedig 1741. 5 Thle.

Die Verdienste des heiligen Augustinus sind in dogmatischer Hinsicht gröfser, als in dem Fache der Bibelerklärung. Wenn er eben so tiefe Kenntnifs der biblischen Originalsprachen, als Scharfsinn besessen hätte, so würden mehrere seiner Expositionen lehrreicher ausgefallen seyn. Die Benediktiner Blampin und Coustant haben Augustins sämmtliche Werke in 11 Bänden zu Paris 1687 herausgegeben.

Der heilige Gregorius, der sich durch Ausführung rühmlicher Thaten den Namen des Grofsen erworben hat, glänzt auch in der Reihe exegetischer Schriftsteller. Seine Auslegungen über das Buch Job, über Ezechiel u. a. verbreiten sich mehr über den moralischen und allegorischen, als über den einfach buchstäblichen Sinn. Die Mauriner haben seine Werke in 4 Theilen zu Paris 1705 herausgegeben.

Unter den Schriftauslegern der lateinischen Kirche verdient auch der heilige Hilarius von Poitiers († 368) eine Stelle. Denn wir besitzen von ihm Auslegungen über die Psalmen und über das Evangelium des heiligen Matthäus. Sein Vorbild in der Auslegung war Origenes. Coustant hat zu Paris 1693 die sämmtlichen Werke des heil. Hilarius herausgegeben.

§. 92.

Die christlichen Ausleger des Mittelalters.

So wie während dem Mittelalter die übrigen Wissenschaften darniederlagen, so findet man auch in Vergleich

mit der frühern und spätern Zeit wenig eigne Thätigkeit und originelles Streben für die Bibelauslegung. Man begnügte sich mit den Arbeiten der Vorgänger und wählte entweder den einen oder den andern grofsen Interpreten der Vorzeit, um Auszüge aus ihm zum Behufe der Erklärung der Bibel zu machen; oder, man stellte aus mehreren Exegeten erklärende Bemerkungen zusammen, welches den sogenannten Catenen oder fortlaufenden Anmerkungen den Ursprung gab. So sammelte Cassiodor seine Bemerkungen aus dem heiligen Augustin, Rhabanus Maurus aus dem heiligen Hieronymus, Venerabilis Beda aus mehreren namhaften Auslegern der frühern Jahrhunderte.

Cassiodor († um 563) hatte einen grofsen Theil seines Lebens dem Staatsdienste des ostgothischen Königs Theodorich und seiner Nachfolger gewidmet, worauf er sich in die klösterliche Einsamkeit zurückzog und aufser vielen andern Schriften auch Bearbeitungen über die Psalmen, über die apostolischen Briefe u. a. hinterliefs. Seine Werke hat der Benediktiner Johannes Garetius 1679 zu Rouen herausgegeben. Was er auf Kritik hielt und wie sehr er auf gründliche Wissenschaft sah, können wir aus folgender Aeufserung entnehmen, die er in der mit vieler Gelehrsamkeit ausgestatteten *Institutione divinarum lectionum cap.* 15. ausspricht: *„Quodsi tamen alia verba reperiuntur absurde posita, aut ex his codicibus quos B. Hieronymus in Editione LXX Interpretum emendavit, vel quos ipse ex Hebraeo transtulit, intrepide corrigenda sunt; aut, sicut B. Augustinus ait, recurrito ad Graecum pandecten, qui omnem legem divinam dignoscitur continere collectam, vel quibus possibile fuerit Hebraeam Scripturam vel ejus Doctores requirere non detrectent.“*

Venerabilis Beda, Benediktiner in England († 735) besafs eine aufserordentlich vielseitige und ausgebreitete Gelehrsamkeit in der Philosophie, Theologie, Geschichte, in den Sprachwissenschaften, in der Mathematik.

Er hat viel und vortrefflich geschrieben. Hierher gehören seine sehr geschätzten Commentare über einen grofsen Theil des alten und neuen Testamentes, seine Homilien und seine archäologischen Abhandlungen, worin ein gesundes Urtheil, ein frommer Sinn und ein tiefes Wissen gefunden wird. Seine Werke sind zu Köln 1647 in 8 Bänden herausgekommen.

Ehe wir von Rhabanus Maurus sprechen, müssen wir seines grofsen Lehrers Alcuin gedenken.

Alcuin († 804) ein gelehrter Engländer, welcher an Kathedrale zu York Vorlesungen über die heilige Schrift hielt, und welcher später zu Aachen als der Erzieher der Kinder Karls des Grofsen berühmt war, stand endlich als Abt der Schule zu Tours vor, wohin aus allen Theilen Europas wifsbegierige Jünger zogen, die die Weisheit und Unterrichtsmethode des grofsen Meisters in ihre Heimath verpflanzten. Alcuin hat unter andern auch mehrere Commentare über die Psalmen, Evangelien, die paulinischen Briefe u. s. w. hinterlassen, welche Frobenius 1777 zu Regensburg herausgegeben hat.

Rhabanus Maurus, geboren zu Mainz und als Erzbischof von Mainz 856 gestorben, gehörte auch unter die Zöglinge Alcuins, zu welchem er mit seinem Jugendfreunde Haymo, der später Bischof von Halberstadt wurde, gereist war. Die zahlreichen und vortrefflichen Commentarien über die meisten Bücher der heiligen Schrift, welche Rhabanus hinterlassen hat, zeugen von dem gründlichen Schriftstudium dieses erlauchten Prälaten. Seine Werke sind zu Köln 1627 in 6 Foliobänden erschienen. *(Cf. Nicol. Serarius Rerum Moguntiacarum lib. IV. pag.* 631 ff.)

Der vorbenannte Haymo oder Aimon wird von einigen Gelehrten als Verfasser eines Commentars über die Psalmen, über den Propheten Jesaja, über die Briefe des Apostel Paulus angegeben, welcher 1536 zu Köln gedruckt

worden ist. Diese Bücher sind nach der im neunten Jahrhundert üblichen Methode interpretirt.

Ein Schüler des Rhabanus, genannt Walafrid Strabo aus dem Kloster zu Fulda, der 849 als Abt des Klosters Reichenau starb, hat sich durch Sammlung kurzer Bemerkungen über den ganzen Text der Bibel einen unsterblichen Namen erworben. Dieses Werk wurde von seinem weitverbreiteten Gebrauche *Glossa ordinaria* genannt und stand in einem solchen Ansehen, dafs man es nur mit den Worten citirte: *Autoritas dicit.* Man hat mehrere Ausgaben davon. Eine der besten, worin aber viele neuere Zusätze vorkommen, ist: *Biblia sacra cum Glossa ordinaria, novis Patrum Graecorum et Latinorum explicationibus locupletata cum Postilla Nic. Lyrani — a Leandro a S. Martino. Antwerp.* 1634. *fol. VI tom.*

In einer andern Fassung waren die zwischen den Linien fortlaufenden Bemerkungen über etymologisch schwierige Wörter des heiligen Textes gegeben, welche defshalb *Glossa interlinearis* hiefs, und einem gewissen Anselmus Laudunensis im eilften oder zwölften Jahrhundert zugeschrieben wird.

Verwandt mit diesen Arbeiten, aber geistreicher und inhaltschwerer war die *Catena aurea* über die Evangelien, aus den besten griechischen und lateinischen Interpreten mit weiser Auswahl zusammengestellt, welche wir dem heiligen Thomas von Aquin († 1274) verdanken. Aufserdem haben wir von demselben noch eben so vorzügliche Commentare über die Psalmen, Job, Jesaja, Jeremia, über die paulinischen Briefe u. a. Die grofsen Verdienste, welche sich dieser reichbegabte und äufserst fromme Mann um seine Zeit und um die kirchlichen Wissenschaften gesammelt hat, erzählt die Geschichte jener Tage. Seine Werke sind unter andern zu Venedig 1745—1760 in 28 Bänden herausgekommen.

Ein nicht minder geistreicher Schriftausleger jener

mittelalterlichen Zeit war der heil. Bonaventura († 1274), der seine erläuternden Bemerkungen den Psalmen, den Klageliedern Jeremiä, dem Buche der Weisheit, den Evangelien u. a. gewidmet hat. Ausgabe seiner Werke zu Venedig 1751.

Ueber die hierher gehörigen Arbeiten des Nicolaus Lyranus und Paulus Burgensis haben wir schon oben (§. 9.) gesprochen.

§. 93.

Die christlichen Ausleger der neuern Zeit.

Die schöne Zeit, welche man mit dem Namen der Restauration der Wissenschaften bezeichnet, brachte auch ganz neues Leben, mehr berechnete Zweckmäfsigkeit und einen höheren Schwung in die biblische Exegese, deren Leistungen wir nun, in so fern es die engen Grenzen dieses unsers Werkes gestatten, zu betrachten gedenken.

Die Interpreten der neuern Zeit zerfallen nicht sowohl in verschiedene Schulen, als vielmehr in grofse Abtheilungen, welche nach den verschiedenen Confessionen einander scharf gegenüber stehen. Dieser Umstand prägt ihnen auch einen eigenthümlichen Charakter auf und daraus ist es zu erklären, dafs oft als Versuche von Rechtfertigung der Differenzlehren lange Digressionen und Absprünge gemacht worden sind, an die man bei allem Aufschwung von wissenschaftlicher Betriebsamkeit nicht gedacht hätte, wenn Eine Kirche, Ein Glaube, Eine einzige friedliche Gemeinschaft, wie im Mittelalter, fortbestanden hätte.

Einige haben mehr die philologische, andere mehr die theologische Richtung in ihren Commentarien beobachtet; Einige haben blos kurze Observationen über gewisse grammatische, lexikalische, kritische u. s. w. Erscheinungen gegeben; Andere haben in besondern oft sehr vortrefflichen und erschöpfenden Abhandlungen oder Ex-

cursen solche Gegenstände behandelt, welche in der Kürze nicht abgefertigt werden konnten. Sie verbreiteten sich daher in der nothwendigen Ausdehnung über solche Gegenstände, und beleuchteten bei dieser Gelegenheit mehrere Stellen der heiligen Schrift zugleich. Und weil dadurch die Erklärung des Textes zu sehr unterbrochen worden wäre, so wiesen ihre Verfasser diesen Excursen eigne Stellen im Anhange des Buches oder in eignen Zeitschriften und gelehrten Blättern an.

Es ist wirklich auf allen Seiten viel für die richtige Erklärung der heiligen Schrift gethan worden, man hat die Vorarbeiten der vergangenen Jahrhunderte fleifsig benutzt; man hat viele neue Mittel aufgefunden, um die noch übrig gebliebenen Schwierigkeiten der heiligen Schrift zu lösen; man hat mit frommem Eifer die immer neu und in anderer Gestalt auftretenden Feinde des geschriebenen Wortes Gottes bekämpft und theils zur völligen Niederlage gebracht, theils so sehr geschwächt, dafs ihre Angriffe unschädlich gemacht worden sind. Man hat die Erweiterung der Wissenschaften auch mit Vortheil für das Geschäft der Bibelauslegung verwendet, und man kann daher sagen, dafs diese Wissenschaft mit allen andern Wissenschaften in ihrer Art gleiche Fortschritte gemacht hat.

Neben diesen Vorzügen lassen sich jedoch auch hier und da Mängel blicken. Dahin gehört es, dafs manche zu heftig gegen die Widersacher ihrer Confession polemisiren, ohne immer die Grenzen der gegenseitigen Achtung und das der Sache gebührende Maafs zu beachten. Diefs geschah besonders im XVI. und XVII. Jahrhundert, wo sich katholische, lutherische und calvinische Gelehrte wechselseitig befehdeten. An Andern mufste man den Mangel an Kritik oder auch an den erfoderlichen Sprachkenntnissen beklagen; Andere wendeten dieselben nicht auf die richtige Weise an, indem sie bald den Rabbinen zu viel Ansehen einräumten, bald zu viel aus dem Arabischen er-

klären wollten. Andere fehlten darin, dafs sie den zu ihrer Zeit herrschenden Systemen der Philosophie zu grofsen Einflufs in die Erklärung der Bibel gestatteten.

Der katholische Interpret darf die brauchbarsten und gediegensten Arbeiten der akatholischen Ausleger, in einer nöthigen Auswahl, nicht ignoriren, er mufs auch sie fleifsig lesen; er mufs aber die Entscheidungslehren wohl im Auge haben, um von diesem Gesichtspunkte aus jene Stellen und Bemerkungen zu beurtheilen, welche mit dem katholischen Systeme nicht im Einklange stehen. Dieses sey hier einmal für allemal bemerkt, und es behält auch bei jenen Werken seine Geltung, welche weiter unten als ausgezeichnet in ihrer Art notirt sind.

Wir wollen nun aus der katholischen und nichtkatholischen Literatur blos einige Autoren nennen, da es doch hier der Platz nicht seyn kann, eine vollständige Aufzählung aller grofsen und weniger wichtigen Ausleger zu geben. Wir wollen aber zum voraus bemerken, dafs wir mit keinem hadern werden, wenn er statt unserer Exegeten andere, oder deren mehrere gewünscht hätte; wir wollen dadurch die Verdienste derer nicht schmälern, deren Namen wir ohne Arg und ohne Neid hier ausgelassen haben. Es würde uns auch zu weit führen, wenn wir eine genaue Würdigung der einzelnen Werke und ihrer Verfasser hier hätten mit einflechten wollen; es kann, da es hier nicht geschehen ist, mit kurzen Worten in den Vorlesungen geschehen.

§. 94.

Katholische Ausleger der neuern Zeit.

Eine Reihe katholischer Ausleger hat eigne Commentarien in gröfserer oder minderer Ausführlichkeit geliefert; Andere haben die Auslegungen mehrerer Interpreten in einem Werke zusammengestellt, wie die rabbinischen Bibeln

die Commentare mehrerer der besten jüdischen Ausleger vereint enthalten.

Zu den Bibelwerken der letztern Art gehören unter andern die *Biblia magna* des Franziskaner DE LA HAYE († 1661 zu Paris) in *V tom. Paris* 1643, und desselben *Biblia maxima* in *XIX tom. Paris* 1660. Trotz dem Umfang des letztern 19 Bände starken Werkes, und trotz dem darauf verwandten Fleifse, indem aufser den orientalischen auch die occidentalischen und neuern Uebersezzungen verglichen sind, so hat doch das in 5 Bänden herausgegebene Werk den Vorzug, weil es das zur Auslegung wesentlich gehörige so ziemlich aus den Commentarien des Emmanuel Sa, Menochius, Tirinus, Estius und Gagnäus ausgezogen enthält.

Ausführliche selbstständig bearbeitete Commentare haben wir unter andern von CORNELIUS A LAPIDE, einem Jesuiten aus Flandern, der als Professor der Exegese zu Rom 1637 starb. Seine in zehn Foliobänden enthaltenen Commentarien gehen fast über die sämmtlichen Bücher des alten und neuen Testamentes und entfalten nicht nur den buchstäblichen Sinn in einer sehr verständlichen Weise, sondern auch den moralischen, allegorischen und anagogischen, wodurch das Werk den grofsen Umfang erhalten hat. Er vergleicht auch die alten Uebersetzungen; weist die Abweichungen der Vulgata von dem Originaltexte und den etwaigen Grund davon nach; führt aus den heiligen Vätern und aus andern Schriftstellern passende Stellen an und ist bei all seiner Breite und Umständlichkeit doch sehr geistreich und belehrend. Den Job und die Psalmen hat er, durch den Tod verhindert, andern Interpreten zur Auslegung hinterlassen. Man hat gewöhnlich den PINEDA für den Job *), und das Werk von dem Jesuiten THOMAS

*) JOHANNIS DE PINEDA *S. J. Commentariorum in Job libri tredecim,*

Le Blanc für die Psalmen *) zur Ergänzung des Commentars von Cornelius a Lapide vorgeschlagen.

Ein anderes eben so nützliches und vielfach mit Segen gebrauchtes Werk, welches den ganzen Canon der heiligen Schriften umfafst, besitzen wir vom Dom Augustin Calmet, Benediktiner von der *Congregation SS. Vitoni et Hidulphi*, Abt von Senones († 1757). Es ist ursprünglich französisch geschrieben, aber von Mansi ins Lateinische übersetzt und auch zu Würzburg 1789 (neunzehn Bände in 4to) abgedruckt worden. Es befleifsigt sich dieses Werk vorzüglich den buchstäblichen Sinn zu geben und diesen durch alle zu Gebote stehenden Hilfsmittel zu erläutern. Es ist freilich viel Ueberflüssiges mit aufgenommen, wer will aber in einem solchen Fache für einen jeden Leser das rechte Maafs so bestimmen, dafs sich keiner beklagen würde? Drei Bände von Dissertationen erstrecken sich über verschiedene geschichtliche, archäologische u. a. Gegenstände. Derselbe Verfasser hat auch in vier Grofs-Quartbänden ein *Dictionnaire historique critique chronologique geographique et litteral de la Bible* geliefert, welches wir schon oben angeführt haben.

Das Braun'sche Bibelwerk, welches zu Augsburg 1788—1797 in 13 Bänden und auch später wiederholtermalen herauskam, enthält den Text der Vulgata mit einer deutschen Uebersetzung und überdiefs die nothwendigen Erläuterungen aus den heiligen Vätern und den bewährtesten Schriftauslegern. Es hat sehr zur Erbauung jener beigetragen, welche eben nicht tiefe Studien in diesem Fache anstellen können.

---

adjuncta singulis capitibus sua Paraphrasi, quae et longioris Commentarii Summam continet. Abgedruckt zu Köln 1600.

*) Thomae Le Blanc *Psalmorum Davidicorum Analysis, adjungitur Commentarius amplissimo. 6 tom.* Abgedruckt zu Köln 1726.

Nachdem der Prof. Feder an der Vervollkommnung dieses Werkes gearbeitet hatte, übernahm Herr *Dr.* J. Allioli in der neuesten Zeit die Mühe, dieses Buch aller Bücher nach den jetzigen Bedürfnissen auszustatten und für diese neue Ausgabe die päbstliche Approbation zu erwirken. Der römische Stuhl beauftragte zu diesem Endzweck zwei Bischöfe, in der Person der Herrn *Dr.* Ziegler, Bischof von Linz und *Dr.* Wittmann, Bischof von Comana, Probst zu Regensburg, nach des letztern Tode aber Zängerle, Bischof von Seckau. Allioli's Bibelwerk ist die erste deutsche Uebersetzung, welche die päbstliche Approbation erhalten hat. Es ist überdiefs von vierundzwanzig Erzbischöfen und Bischöfen — Augsburg, Bamberg, Brixen, Brün, Budweis, Erlau, Ermeland, Freiburg, Görz, Grätz, Laibach, Leitmeritz, Linz, Mainz, München, Ollmütz, Paderborn, Passau, St. Pölten, Speyer, Strafsburg, Trier, Wien und Würzburg — empfohlen und verdankt nicht nur seinem innern Werthe, sondern auch dieser vielseitigen Empfehlung seine rasche Verbreitung. Es ist erschienen zu Landshut 1838.

Nicht minder berühmt und mit Recht sehr verbreitet ist das Bibelwerk, welches Brentano angefangen, Dereser fortgesetzt und Scholz vollendet hat. Es enthält in 17 Bänden einen fortlaufenden Commentar über eine aus dem Originaltexte bearbeitete deutsche Uebersetzung. Erst Kempten, dann Frankfurt a. M. 1790—1837. Theiner hat die 12 kleinen Propheten übersetzt und nach der dem Werke eigenen Manier erläutert. Leipzig 1830.

Zu den kürzern Commentaren über die sämmtlichen Bücher der heiligen Schrift gehören die von Emanuel Sa (Antwerp. 1610), Steph. Menochius herausgegeben von Tournemine, (abgedruckt zu Venedig 1771), Tirinus (abgedruckt zu Augsburg 1771), J. Mariana (Antw. 1624).

Auch über einzelne Bücher des alten und neuen Testamentes giebt es eine ansehnliche Reihe von Auslegern

von denen wir wieder nur einige nennen wollen. Alle diese haben in ihrer Art gediegene Arbeiten geliefert.

Ueber den Pentateuch und die historischen Bücher des alten Testamentes: Alphonsus Tostatus, Bischof von Avila († 1454), Thomas de Vio, bekannter unter dem Namen Cardinal Cajetan († 1534), der Dominikaner Hieronymus Oleaster aus Lissabon († 1563), Thomas Malvenda, Sebastian Barradius, Andreas Masius, Arias Montanus, Nicolaus Serarius, Jacobus Bonfrerius, Jeremias Drexelius u. a.

Ueber das Buch Job: Caspar Sanctius, Johannes de Pineda.

Ueber die Psalmen: Gilbertus Genebrardus, Benignus Bossuet, Bischof von Meaux, der Cardinal Robert Bellarmin, Thomas Le Blanc.

Ueber die Sprüche Salomos: Ferdinandus a Salazar.

Ueber das hohe Lied: der heilige Bernhardus, der heilige Thomas von Aquin, Ludovicus de Ponte, Leonhard Hug.

Ueber die Propheten: Didacus Alvarez, Arias Montanus, Hieronymus Pradus, Joh. Bapt. Villalpandus, Franciscus Ribera.

Ueber das neue Testament: Cornelius Jansenius, Alphonsus Salmeron (der in XI Bänden das neue Testament erläutert hat), des Oratorianer Bernhard Lamy *Commentarius in Harmoniam quatuor Evangelistarum cum apparatu chronologico et geographico. Paris* 1699; Antonius Vogt *Commentarius in Evangelia et epistolas S. Pauli*, als *opus posthumum* herausgegeben von *Dr.* Daniel Ries. Mainz 1790 ff., B. M. Schnappinger (die heilige Schrift des neuen Bundes mit erklärenden Anmerkungen. Grätz 1818). J. H. Kistemaker (die heilige Schrift des neuen Testamentes übersetzt und erklärt. Münster 1825. 7 Bände)

Ueber die Apostelgeschichte: Lambertus Frommondus, Thomas Massutius (*Vita Pauli*).

Ueber die Briefe des heiligen Apostel Paulus: Johannes Gagnäus, Franciscus Titelmannus, Johannes a Gorcum, Franciscus Toletus, Guilelmus Estius, Heinrich Klee.

Ueber die katholischen Briefe: Johannes Lorinus.

Ueber die Apokalypse: Ludovicus Alcazar, Sylveira u. a. u. a.

§. 95.

Nichtkatholische Ausleger.

Die Reformatoren haben eine besondere Thätigkeit in die Bearbeitung der Bibel gebracht, weil sie dieselbe, wie wir schon bemerkt haben, zur ausschliefslichen Norm der Glaubenslehre erklärten. Daher kann es nicht befremdend vorkommen, wenn die exegetische Literatur verhältnifsmäfsig sehr stark besetzt erscheint.

Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung hat sich im Gebrauche länger erhalten als seine Commentarien. Obschon es vor Luther auch deutsche Uebersetzungen der Bibel gab, so wurde doch dieses neue von 1521—1534 vollendete Werk äufserst schnell über ganz Deutschland, ja sogar über dessen Grenzen hinaus verbreitet. Von seinen Commentarien werden besonders die über das Buch Genesis, über den Römer- und Galaterbrief genannt. Sie befinden sich in den sämmtlichen Werken Luthers. Jena 1556. Das Urtheil, welches der Oratorianer Richard Simon über diese Commentare fällt, geht dahin, dafs „sie viel Polemik, viel Digressionen und vieles, was doch nicht zur Aufklärung der Stelle gehört, enthalten". Bei den Kenntnissen, welche Luther von den biblischen Originalsprachen, von den theologischen und andern Wissenschaften besafs, hätte er erschöpfendere Expositionen ausarbei-

ten können, wenn seine äufsern Verhältnisse anderer Gestalt gewesen wären. Luther starb 1546.

Huldreich Zwingli, der Schweitzer Reformator, welcher 1531 auf dem Schlachtfelde starb, hat Commentarien über die Psalmen, den Jeremia, über die Evangelien und paulinischen Briefe hinterlassen, die besonders den buchstäblichen Sinn mit einer solchen Klarheit, Leichtigkeit und einfachen Würde wiedergeben, dafs sie unter seinen Anhängern defshalb immer bewundert worden sind. Man hat seine sämmtlichen Werke 1545 zu Zürch in 4 Bänden herausgegeben.

Johann Calvin († 1564) hat aufser vielen andern, durch ihre feine Methode und geschliffene Latinität berühmten Schriften auch mehrere Commentarien über die Psalmen, Propheten, über die Harmonie der drei ersten Evangelien, über das Evangelium Johannis, über die paulinischen Briefe u. s. w. hinterlassen, von welchen der Jesuit Stapleton das Urtheil fällt: Calvin ist ein fleifsiger, zierlicher und anmuthiger Schriftausleger, dessen Commentarien eine gute Moral enthalten und in einer reinen, eleganten Sprache abgefafst sind. Seine sämmtlichen Werke sind in 9 Foliobänden zu Amsterdam 1667 herausgekommen.

§. 96.

Lutherische Ausleger.

Philippus Melanchton und Camerarius, die nächsten Umgebungen Luthers, legen in ihren Bemerkungen über das neue Testament reiche philologische Kenntnisse an den Tag.

Bugenhagen aus einer alten adeligen Familie in Pommern entsprossen, ein sehr geachteter Prediger († 1558), und Brentius, ein würtembergischer Theolog zu Tübingen waren Zeitgenossen Luthers und haben mehrere Commentarien hinterlassen. Bugenhagens Commentare über die

Psalmen, über Jeremia, Jona, über die paulinischen Briefe sind zu Wittenberg herausgekommen.

Von Johannes Brentius haben wir sehr geschätzte Commentare über den Pentateuch, die historischen Bücher des alten Testaments, über die Psalmen (Tübingen 1578), über Job, Jesaja, Jona u. a.

Johann Adam Osiander, auch ein würtembergischer Theolog, hat zu Tübingen 1676 über den Pentateuch einen Commentar herausgegeben, worin die Varianten aufgenommen, die Versionen verglichen, chronologische Fragen beantwortet, Einwendungen aufgelöfst, anscheinende Widersprüche ausgeglichen und philologische Bemerkungen in reicher Fülle gegeben worden sind.

Der fleifsige Strasburger Theolog Sebastian Schmid, welcher eine neue lateinische Uebersetzung des alten Testamentes aus dem Hebräischen veranstaltete, weil man an der von Santes Pagninus herrührenden und von Arias Montanus revidirten *versio interlinearis* manches auszustellen hatte — schrieb Commentare über Josua, die Psalmen (Strasburg 1688), Job, Jesaja (Frankfurt 1695), Jeremia (1685), paulinische Briefe (Hamburg 1694) u. a.

Eines grofsen Lesepublikums erfreute sich das Bibelwerk, welches Pfaff zu Tübingen 1729 ff. besorgt hat.

Mit vielem Beifall wurde aufgenommen Joh. David Michaelis Uebersetzung des alten Testamentes mit Anmerkungen. Göttingen 1769—1783.

Sehr berühmt ist auch das Bibelwerk von Wilhelm Friedrich Hezel, Professor zu Giefsen. Es ist herausgekommen zu Lemgo von 1786—1791 in zehn Bänden. Es verbessert die zu Grund gelegte Uebersetzung Luthers richtig und genau nach dem Original, giebt eine mit vieler Sachkenntnifs geschriebene Erklärung und löfst viele Schwierigkeiten auf eine neue und sehr befriedigende Weise. Die Vertrautheit mit der arabischen, syrischen und chaldäischen Sprache und mit dem ganzen Leben des

Orients kam diesem berühmten Interpreten an vielen Stellen sehr zu Statten.

Die *Scholia in Vetus Testamentum*, welche F. Schulze angefangen und Lorenz Bauer (Nürnberg 1783—1798 in 10 Bänden) fortgesetzt hat, sind als ein sehr brauchbares Werk bekannt.

Vor allen ausgezeichnet aber sind die *Scholia in Vetus Testamentum* von Ernst Friedr. Karl Rosenmüller, Professor der orientalischen Sprachen zu Leipzig. Sie sind in 24 Bänden zu Leipzig von 1788—1835 herausgekommen, und mehrere Theile haben neue und sehr verbesserte Auflagen erhalten. Sie erstrecken sich über den Pentateuch (3 Bände), die historischen Bücher (2 Bände) über den Propheten Jesaja (3 Bände), Jeremia (2 Bände), Ezechiel (2 Bände), Daniel (1 Band), über die 12 kleinen Propheten (4 Bände), über Job (2 Bände), über die Psalmen (3 Bände), über die salomonischen Schriften (2 Bände). Alle Stimmen der gelehrten Beurtheiler kommen über den hohen Werth dieser exegetischen Arbeiten überein.

Viel Gutes neben Veraltetem findet man in der Evangelienharmonie, welche Martin Chemnitz, Superintendent zu Braunschweig, angefangen, Polycarp Leyser fortgesetzt und Johann Gerhard zu Ende geführt hat. Unter andern ist dieses Werk zu Hamburg 1704 erschienen.

Vortrefflich sind die *Scholia in Novum Testamentum* von J. G. Rosenmüller (dem Vater des vorhergenannten). Nürnberg 1777. 5 Bände. Sie sind mehrmals aufgelegt worden.

Christian Theophil Kuinöl, *Commentarius in libros Novi Testamenti historicos. Lipsiae* 1807 ff. über Matthäus, Marcus und Lucas, Johannes und dann die Apostelgeschichte, in mehreren Auflagen erschienen, über dessen Werth und Gebrauch wir weiter unten sprechen werden.

Joh. Benjamin Koppe, *Novum Testamentum graecum perpetuis annotationibus illustratum. Gottingae* 1778 angefangen, enthält die Apostelgeschichte von Heinrichs bearbeitet, der auch noch die Bearbeitung der Briefe Pauli an die Philippenser, an die Colosser, an Timotheus, Titus, an Philemon und an die Hebräer, wie auch die über die Apokalypse geliefert hat; den Brief an die Römer hat Ammon ausgearbeitet, den ersten Corintherbrief Cap. 1—10, den Brief Jacobi und den ersten Brief Petri hat Pott, und die Briefe an die Galater, Ephesier und Thessalonicenser hat Tychsen bearbeitet.

Olshausen, biblischer Commentar über sämmtliche Schriften des neuen Testamentes, zunächst für Prediger und Studirende. Königsberg 1830 ff. Ein mit vielem Beifall aufgenommenes Werk.

*

Wir haben auch sehr wohlgelungene Arbeiten über einzelne Bücher des alten und neuen Testamentes von verschiedenen Gelehrten, aus denen wir auch einige anzeigen wollen:

Ueber den Pentateuch und die historischen Bücher des alten Testaments: Abraham Calovius, David Chyträus, Abel Nezenius.

Ueber das Buch Hiob: Umbreit (Heidelberg 1824).

Ueber die Psalmen: Daniel Cramer (Giefsen 1618). J. Andr. Cramer, poetische Uebersetzung der Psalmen, mit Abhandlungen. Leipzig 1763. Kuinöl, die Psalmen metrisch übersetzt mit Anmerkungen. Leipzig 1799. De Wette, die Psalmen metrisch übersetzt nebst einem Commentar. Heidelberg 1829.

Die Sprüche Salomons: Olaus Schlangendorf (*Hafniae* 1590), Martin Geier (*Lipsiae* 1653), Ziegler (mit Einleitung, Erklärungen und praktischen Anmerkungen.

Leipzig 1791), Umbreit (mit einem vortrefflichen Commentar. Heidelberg 1826).

Gröfsere Propheten: Joh. Pappus, Georg Calixtus, Hülsemann, Martin Helvicus, Henr. Ursinus. Ueber den Jesaja der ausgezeichnete Commentar von Gesenius.

Kleinere Propheten: Ueber die sämmtlichen kleineren Propheten haben Andreas Kunadus *(Dresdae* 1677), Franc. Lambertus *(Francof.* 1605), Joh. Tarnovius, Joh. Wigandus u. a. Commentare geschrieben.

Sie sind auch einzeln bearbeitet worden.

So Hoseas von Henr. Ursinus.

So Micha, Nahum und Habacuc von David Chyträus.

So Zephanja von Henr. Gebhardi. *Gryphiswald.* 1701.

So Aggäus, Zacharias und Malachias von F. Balduinus. *Witteb.* 1610.

So Joel von *Dr.* Karl August Credner, ord. öffentl. Professor der Theologie an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Gieſsen (d. Z. unser verehrter *Rector Magnificus*). Dieser hat in seiner Bearbeitung des Joel (Halle 1831) alle seine Vorgänger Ackermann, Schröder, Holzhausen und somit auch die frühern bei weitem an Gelehrsamkeit, richtiger Auffassung und höchst klarer Entfaltung übertroffen. Man findet darin eine reiche Belesenheit in mehreren wissenschaftlichen Gebieten, seltne und wohlangebrachte Sprachkenntnisse, eine überraschende Bekanntschaft mit naturgeschichtlichen Beziehungen und überhaupt eine vielseitige Bildung. Es wäre zu wünschen, dafs er seinen Entschlufs, die übrigen kleinen Propheten mit gleicher Sorgfalt zu bearbeiten, dem theologischen Publikum zum Vortheil baldigst ausführen möge.

Einzelne Bücher des neuen Testamentes haben unter andern an folgenden Gelehrten ihre Bearbeiter gefunden:

F. A. Lampe, *Commentar. Evangelii sec. Johannem. Amstel.* 1724—1726. 3 *tom.*

A. Tholuck, Commentar zum Evangelium Johannis.

Hamburg 1833. Dess. Auslegung des Römerbriefes mit Auszügen aus den Kirchenvätern und den Reformatoren. Berlin 1831.

Lindhammer, Auslegung über die Apostelgeschichte. Halle 1725.

Flatt, über den Brief an die Römer (herausgegeben von Hofmann. Tübingen 1825.), an die Galater, Ephesier, Philippenser, Colosser, Thessalonicenser und an Philemon (herausgegeben von Kling. Tübingen 1828—1829).

Ueber die paulinischen Briefe: Mosheim, Baumgarten, Zachariä, Storr, Morus, Heydenreich, Schott und Winzer, Krause u. a.

Ueber die katholischen Briefe: Augusti, Hensler, Schneckenburger.

Ueber die Apocalypse: Bengel (Stuttgart 1746), Herder (*Μαραν Αθα* oder: das Buch der Zukunft des Herrn. Riga 1779), Eichhorn (Göttingen 1791) u. a.

§. 97.

Reformirte Ausleger.

Johannes Mercerus, Professor zu Paris, Nachfolger des berühmten Vatablus, hat philologische Anmerkungen zur Genesis geschrieben, welche Theodor Beza 1598 zu Genf herausgegeben hat. Von demselben Mercier hat man auch einen Commentar über Job, über die Sprüche Salomonis (Leiden 1651) und über den Prediger Salomonis (Amsterdam 1651). Der Hörsal dieses berühmten Lehrers war mit christlichen und judischen Zuhörern stets überfüllt und seine Vorträge über die hebräische Sprache waren sehr unterrichtend und neu. Er starb 1573.

Hugo Grotius, aus Delft, ein Wunder von Gelehrsamkeit unter seinen Zeitgenossen, um dessen Besitz mehrere Staaten wetteiferten, starb unter der Regierung der Königin Christina als schwedischer Staatsrath 1645. Dieser fruchtbare Schriftsteller, der Verfasser von so vielen vor-

trefflichen philosophischen, juridischen und belletristischen Schriften, hat auch Commentarien über das alte und neue Testament hinterlassen, welche einen hohen innern Werth haben. Die über das alte Testament sind in einer neuen Bearbeitung von Vogel und Döderlein in 3 Bänden zu Halle 1775 erschienen. Seine Commentarien über das neue Testament sind mit besonderem Fleifse geschrieben. Sie sind defshalb nicht blos in seinen sämmtlichen Werken zu Amsterdam, Paris und Basel abgedruckt, sondern auch den *Criticis sacris* einverleibt und auch einzeln von Ernst von Windheim zu Erlangen 1775 herausgegeben worden. Die Exegese über das Evangelium Matthäi verdient als eine Musterarbeit empfohlen zu werden. Die vertraute Bekanntschaft, welche Grotius mit den klassischen Schriften der Griechen und Römer hatte, veranlafste ihn, passende Stellen aus heidnischen Dichtern und Weisen in die biblische Exegese herüber zu verpflanzen, welches seinen Commentarien einen eigenen Reiz und Vorzug verliehen und auch spätere Exegeten zur Nachahmung angespornt hat. Aus der engen Freundschaft, welche zwischen ihm und dem gelehrten Jesuiten Petavius bestand, wollte man vermuthen, dafs Hugo Grotius, wenn auch nicht äufserlich, doch im Herzen Katholik gewesen sey. Dafs man ihn von manchen Seiten her des Krypto-Katholicismus beschuldigt habe, ist bekannt.

Johannes Clericus (Le Clerc) aus Geneve, Professor der biblischen Sprachen und der Theologie zu Amsterdam, hat Commentare über die Bücher des alten Testamentes geschrieben, welche sehr geachtet sind, und viel Gelehrsamkeit in sich enthalten. Sie sind in 5 Foliobänden zu Amsterdam von 1693—1731 herausgekommen. Dieser Clericus ist es, welcher den berühmten scharfen Kritiker Richard Simon vor sein Tribunal gefodert hat in dem Werke: *Sentimens de quelques Theologiens de Hollande sur l'Histoire Critique du vieux Testament composée par le* P. Ri-

chard Simon *de l'Oratoire, ou en remarquant les fautes de cet Auteur on donne divers principes utiles pour l'intelligence de l'Ecriture sainte. Amsterd.* 1685. Le Clerc starb 1637.

Albert Schultens, Professor der morgenländischen Sprachen zu Leiden († 1750), dessen vielfache Verdienste um das orientalische Sprachstudium wir schon gepriesen haben, ist auch der Verfasser von sehr geschätzten Commentarien über Job und die Sprüche Salomos, welche zu Leiden 1737 und 1748 und auch später herausgekommen sind.

Aus den vielen Exegeten der reformirten Confession, welche über einzelne Bücher geschrieben haben, verdienen folgende gerühmt zu werden:

Ueber den Pentateuch: Ainsworth, ein Engländer, Johannes Oecolampadius, Conrad Pellikan, Martin Bucerus u. a.

Ueber die Psalmen: Wolfgang Musculus, Johannes Coccejus, Jacob Alting, Moses Amyraldus, Prof. zu Saumur, Salomon van Til.

Ueber Job: Pelican, Theodor Beza, Joh. Coccejus.

Ueber die Proverbia: Ludwig Lavater.

Ueber die Propheten: Constantin l'Empereur, Henr. Hulsius, Stephanus Szegendinus, Joh. Tossarius, Campegius Vitringa, Eduard Pococke, Robert Lowth.

Ueber das neue Testament unter sehr vielen Andern: Joh. Piscator, Bullinger, Lightfoot, Pricaeus, Ludovicus de Dieu, Henr. Hammondus, Dan. Whitby, Phil. Doddridge, der Antistes Hess, Teller.

Von den Sammelwerken, worin mehrerer Gelehrten Commentare zusammengereiht sind, verdienen folgende angeführt zu werden:

Critici Sacri — oder, weil die gelehrten Engländer Joh. Pearson, Ant. Scattergood, Franz Gouldman und

Richard Pearson die Sammler waren, auch genannt: — *Critici Anglicani sive doctissimorum virorum in S. Biblia annotationes et tractatus. London* 1660. Neun Foliobände. Dieses Werk wurde mit Zusätzen mehrmals zu Frankfurt und Amsterdam nachgedruckt.

Einen Auszug davon gab der Engländer Matthäus Polus: *Synopsis Criticorum aliorumque Scripturae Sacrae Interpretum et Commentatorum.* 5 *tom. London* 1669. Dieser Auszug ist vollständiger als das grofse Werk, weil es viele Bereicherungen aus noch andern guten Schriftstellern aufgenommen hat. Auch dieses Werk wurde mehrmals, so zu Frankfurt 1712 mit einer Vorrede von Joh. Georg Pritius abgedruckt.

Dritter Abschnitt.

Eigne Uebung.

§. 98.

Nothwendigkeit eigner Uebung.

Wenn man die Regeln der Hermeneutik sich angeeignet, wenn man mehrere geschickte Ausleger gehört und die Schriften noch mehrerer berühmter Interpreten studirt hat, dann mufs eigne Uebung hinzutreten. Der junge Mann mufs nun seine gesammelten Kenntnisse in Anwendung bringen, er mufs eine Probe seiner exegetischen Fähigkeiten ablegen, um Muth zu bekommen, Selbstvertrauen zu gewinnen und um in dieser seiner Sphäre zu erstarken.

In all den verschiedenen Arten, worin der aufgefundene Sinn der heiligen Schrift dargestellt werden kann, mufs sich der Anfänger üben.

§. 99.

Eigne Uebersetzung.

Zuerst mufs er versuchen, eine eigne Uebersetzung von einer ausgewählten Stelle zu geben. Die Uebersetzung ist das leichteste — weil man sich schon durch frühe Beschäftigung mit den klassischen Schriftstellern des griechischen und römischen Alterthums mit diesem Zweige gelehrter Arbeiten vielfach abgegeben hat. Die Uebersetzung ist aber auch das schwerste — weil man alle Schwierigkeiten des Textes schon überwunden haben, weil man ganz in den Geist des Originals eingedrungen seyn und die Gedanken des Verfassers in voller Klarheit erkennen mufs. Was man in seiner Muttersprache nicht ganz deutlich wieder sagen kann, das versteht man noch nicht durchgängig. Daher ist es sehr ersprieſslich, mit dieser Uebung den Anfang zu machen und getreu alle die Gesetze zu befolgen, welche wir oben §. 79. angegeben haben.

§. 100.

Eigne Paraphrase.

Eine getreue Uebersetzung wird oft das Original nicht so verständlich wiedergeben, dafs dem Leser der Inhalt ganz klar vor Augen liegt. Das in der Uebersetzung gebrauchte Wort erschöpft vielleicht den Begriff des im Original stehenden nicht; die Präcision oder die Dunkelheit des Originals ist wohl auch oft von der Art, dafs es erst durch Nachhilfe, durch Einschaltung eines oder des andern erklärenden Wortes Licht erhält; es fehlen oft auch Zwischengedanken. Alles dieses wird durch eine gute Paraphrase vermittelt. Daher ist diese eine weitere Uebung, welche aber um so mehr Schwierigkeiten hat, da das Zuviel oder zu Zu-wenig nicht so leicht zu vermeiden ist. Der Anfänger übe sich an einigen Stellen aus den Psalmen, aus Hiob, aus den paulinischen Briefen.

Für den homiletischen Unterricht und die Uebung darin ist anderweitige Vorsorge getroffen.

§. 101.

Analyse.

Eine fernere Uebung ist die Aufstellung des Planes von einem kürzern oder längern Abschnitt und endlich von einem ganzen biblischen Buche. Der Anfänger suche den Hauptgedanken des Ganzen, das Thema des Abschnittes oder Buches, Briefes etc., er suche die gröfsern und kleinern Theile, in welche das Buch zerfällt, die Haupt- und Nebenbeweise, die Erweiterungen, die Digressionen, die Verschönerungen, die Bilder, die einzelnen Eigenthümlichkeiten u. s. w. Dadurch erleichtert man sich die Uebersicht des Buches, man kann das Ganze besser im Gedächtnifs behalten, man sieht dadurch auch eher die Absicht ein, warum der Verfasser diese Ideen aufgenommen und durchgeführt, und warum er eine daneben liegende übergangen habe. Um Parallelstellen zu finden, ist diese Uebung auch sehr nützlich. Sie setzt den Anfänger auch in Stand, ähnliche Arbeiten anderer Gelehrten zu prüfen, zu würdigen und seine Arbeit danach zu verbessern u. s. w.

§. 102.

Scholien und Commentarien.

In dem Gebrauche fremder Scholien und Commentarien und in der Anlegung und Ausarbeitung eigner exegetischer Bearbeitungen mufs eine gewisse Ordnung herrschen.

Die grofse Menge und Verschiedenheit der vorhandenen Scholien und Commentare gestattet nicht, dafs man sie sämmtlich von Anfang bis zu Ende mit derselben Aufmerksamkeit durchgehe. Einige empfehlen sich von der philologischen Seite, andere haben einen Vorzug durch

ihre geschichtlichen Beziehungen, indem sie die Facta besonders beleuchten, chronologische, geographische und andere Schwierigkeiten auflösen; andere haben der Kritik ein besonderes Augenmerk gewidmet; wieder andere haben das Praktische besonders im Auge, und so giebt es noch mehrere Punkte, bald in Ansehung der Methode, bald in Ansehung des Inhaltes, worin sich ein Commentar vor dem andern auszeichnet.

Es ist von grofsem Nutzen, wenn sich der junge Interpret Einen Führer dürch das weite Gebiet der Auslegung aussucht; einen, dem er sein Vertrauen schenken kann; einen, dessen Methode sich anzueignen rathsam ist; einen dem er die schwere Kunst ablernen mufs; einen, dessen Spuren auch schon Andere mit glücklichem Erfolge nachgegangen sind.

Als solcher Führer für das alte Testament empfiehlt sich wohl vor Andern Ernst Friedrich Karl Rosenmüller; als Führer für die historischen Bücher des neuen Testamentes empfiehlt sich vor andern Christian Theophil Kuinöl; als Führer für die Auslegung der apostolischen Briefe möchte ich *mutatis mutandis* den Guilelmus Estius empfehlen.

Dr. Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, Professor der morgenländischen Sprachen zu Leipzig, hat in der bedeutenden Reihe seiner Commentare über das alte Testament und anderer auf Kritik und Exegese bezüglicher Werke seine Meisterschaft in diesem theologischen Fache nach dem Urtheile aller Stimmfähigen hinlänglich beurkundet. Er selbst hat sich an den grofsen Exegeten der Vorzeit gebildet und bei jedem Buche hat er sich den nahmhaftesten Ausleger zum Muster erwählt. Er befolgt in der Auslegung die richtigsten philogisch-hermeneutischen Grundsätze, stellt nach diesen den Sinn der heiligen Schrift auf eine einfache, klare und höchst befriedigende Weise dar, vergleicht die LXX, Vulgata, Peschito, die Targums,

die Rabbinen, die arabische und andere alte Uebersetzungen, spricht sein Urtheil über die Abweichungen dieser Versionen aus, wendet an geeigneten Stellen die Regeln der Kritik sehr glücklich an, giebt die nöthigen Erläuterungen über den Sinn und Zusammenhang, Erläuterungen aus der Geschichte, Archäologie und andern Hilfswissenschaften, führt zu diesem Behufe sehr passende Stellen aus morgenländischen Geschichtschreibern und Dichtern an, wodurch bald die Bedeutung eines schwierigen hebräischen Wortes bestimmt, bald ein morgenländischer Gebrauch, eine Sitte, Gewohnheit oder Ansicht der alten Welt näher erörtert wird; bald dient das Citat auch dazu, die Aehnlichkeit der Denkweise bei dem heiligen und profanen Schriftsteller zu veranschaulichen. Eben so kommen dergleichen passende Stellen aus griechischen und römischen Autoren bei ihm vor. Er benutzt auch Reisebeschreibungen und Schriften anderer Art, um Licht über eine biblische Stelle zu verbreiten. Er führt auch die Auslegung, welche andere Interpreten, aus den heiligen Vätern oder aus der neuern Zeit, von einer schwierigen Stelle gemacht haben, an, wenn die Wissenschaft einen Gewinn daraus ziehen kann und würdigt dieselbe. Es ist ihm aber eben so fremd, unverdiente Lobsprüche zu ertheilen, als auch ungehörige Ausfälle gegen andere Ausleger zu machen. Damit hält er seine Leser nicht auf, dadurch führt er sie nicht von dem ersehnten Ziele ab. Er hat nur das Interesse seines Berufes als Interpret im Auge. Dafür ist er ganz begeistert, davon ist er einzig erfüllt. Bei dieser Reichhaltigkeit der Mittel zur Erklärung und bei dieser geistreichen, sich stets gleich bleibenden Behandlung kann es nicht fehlen, dafs der junge Ausleger die Anwendung der hermeneutischen Regeln gründlich erlerne und sich einen sichern Takt in den exegetischen Exercitien aneigne.

Der Commentar über die Evangelien und die Apostelgeschichte von dem geistlichen geheimen Rathe *Dr.* Chr.

Theoph. Kuinöl, *Professor primarius* an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Gieſsen und Commandeur des grofsherzogl. hessischen Ludwigs-Ordens, ist ganz nach den richtigen Grundsätzen der biblischen Hermeneutik und Kritik mit grofsem Fleifse bearbeitet, er giebt genau den buchstäblichen oder grammatisch-historischen Sinn, erläutert denselben mit reicher Belesenheit nach allen vorhandenen Hilfsmitteln und führt auch mit weiser Umsicht die Meinungen anderer gelehrten Exegeten, besonders der neuesten Zeit an, wodurch dieses Werk ein wahres Repertorium geworden ist, ein Magazin, welches durch die Reichhaltigkeit des Inhaltes dem Scharfsinn eine Auswahl von Ansichten darbietet, woran das eigne Urtheil sich bilden kann, wenn man auch als Katholik mit einem oder dem andern, was hier angeführt ist, sich nicht sollte befreunden können.

Obschon Guilelmus Estius, Canzler der Universität Douay in Flandern und *Professor primarius Theologiae* daselbst († 1613) einer ältern Zeit angehört, so dürfte doch die Art und Weise, wie er die apostolischen Briefe commentirt hat, im Ganzen noch jetzt empfohlen werden. Wenn man eine gewisse Breite und eine mannichfache Digression, die man *hors-d'oeuvre* zu nennen pflegt, vermeiden würde: so könnte man seine sonstige Methode wohl befolgen. Wenn er auch die Vulgata zu Grunde legt, wie es das Concilium von Trient vorschreibt, so nimmt er doch stete Rücksicht auf das Original und läfst in dieser Hinsicht in der gewissenhaften, klaren und richtigen Entfaltung des Sinnes, in der musterhaften Erläuterung desselben, in der Angabe des Zusammenhanges und Ideenganges, in geschickten Citaten aus Kirchenschriftstellern und in andern Leistungen, wie man sie von einem guten Ausleger erwartet, fast nichts zu wünschen übrig. Seine Expositionen über die paulinischen und katholischen Briefe sind zu Douay 1614—1616, zu Paris 1653 und anderwärts herausgekommen. Er hat auch noch kürzere Anmerkungen über

sämmtliche Bücher der heiligen Schrift und viele kirchenhistorische Werke hinterlassen.

An der Hand solcher Führer erlangt der junge Interpret, wie gesagt, eine genaue Uebersicht der verschiedenen Gebiete der heiligen Schrift; er lernt die mannichfachen Gegenstände der Geschichtschreiber, der Propheten, der Didaktiker u. s. w. nach einer richtigen Norm behandeln und wird in Stand gesetzt, mit eigner Kraft auf dem weiten Felde der Exegese erfolgreich zu arbeiten.

Neben diesen Führern darf und mufs er doch auch Einsicht von andern Commentaren nehmen, je nachdem die Richtung eines andern Commentars der Neigung des jungen Interpreten zusagt, oder, je nachdem er sich auch noch nach andern philologischen, archäologischen, historischen, kritischen, praktischen Notizen umthut.

Wenn er die Güte eines neu erschienenen Commentars prüfen will, so genügt es, eine oder die andere schwere Stelle aufzusuchen. An der Behandlung dieser Stelle kann man den Gehalt, die Methode und den Geist der ganzen Arbeit erkennen. Eine gute Meinung für den Werth eines Commentars erregt unter andern auch das Vorkommen von passenden Citaten aus arabischen, syrischen, rabbinischen Schriftstellern, von passenden Stellen aus Sophocles, Platon, Cicero, Seneca und andern griechischen und römischen Classikern.

Man darf aber nicht alles, was man in einem Commentar liest, sogleich auf Treu und Glauben annehmen, sondern man soll prüfend zu Werke gehen, besonders wenn man ein gegründetes Bedenken gegen das Gelesene erheben kann. Hält es die Probe aus, so wächst in ähnlichen Punkten das Vertrauen zu dem Verfasser des Commentars.

So schreitet der junge Exeget durch Lesen und eigne Uebung im Uebersetzen, Paraphrasiren, Analysiren und Exegetisiren immer weiter vorwärts und legt sich nun auch eigne kürzere oder vollständigere Bemerkungen über ein

leichteres biblisches Buch an, die den oben genannten Scholien oder Commentarien ähnlich werden müssen. Er wagt sich aber nicht, damit sogleich vor dem gelehrten Publikum aufzutreten, sondern er befolgt das weise horazische Wort: *Nonum prematur in annum.* Dadurch werden seine Arbeiten reifer, sie verlieren die jugendliche Anmafsung, sie werden mehrmals überarbeitet, sie erhalten reichliche Zusätze aus den inzwischen gesammelten exegetischen Notizen, besonders auch aus Reisebeschreibungen, aus morgenländischen Schriftstellern, welche im Original und in Uebersetzungen jetzt so reichlich erscheinen, aus historischen Studien, aus naturwissenschaftlichen Werken und aus Schriften aller Art. Sie erhalten dadurch immer mehr das ächttheologische Gepräge, den wahrhaft christlichen Geist, dasjenige, was man Erbauung nennt; sie erinnern den Leser stets, dafs er auf heiligem Boden, dafs er mit Moses auf geweihter Erde stehe, wo Gottes Wort ihm ins Innere dringt. Der Leser mufs sich von der gelehrten und fleifsigen Arbeit ergriffen, von der gründlich wissenschaftlichen Behandlung überzeugt, von der frommen Durchführung gerührt fühlen; er mufs das Buch mit einer wahren Befriedigung aus der Hand legen, und er mufs die Stunde segnen, wo er an der Seite dieses Cicerone in den Garten Gottes eingeführt, für die höhere Wahrheit aufs neue erwärmt und für die Gerechtigkeit und christliche Veredlung für immer gewonnen worden ist.

Biblische Kritik.

Biblische Kritik.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Nothwendige Vorbegriffe.

§. 1.

Begriff und Eintheilung der biblischen Kritik.

Das Wort Kritik kommt vom griechischen Worte *κρινω* „beurtheilen", und es bezeichnet objektiv die Würdigung irgend eines Gegenstandes, subjektiv aber die Fähigkeit, ein richtiges, wohlbegründetes Urtheil über einen vorgelegten Gegenstand abgeben zu können. Als Wissenschaft ist sie der Inbegriff der Regeln, einen Gegenstand richtig zu beurtheilen.

Unter ihr Gericht gehören die verschiedensten Gegenstände und man kann sie in so fern eintheilen in die profane und biblische Kritik. Jede Wissenschaft hat nothwendig auch ihre Kritik, und so hören wir von einer philosophischen, juristischen, philologischen, ästhetischen, historischen, technischen u. dgl. Kritik. Der Philosoph beurtheilt nach den Regeln der philosophischen Kritik die Richtigkeit oder Mangelhaftigkeit eines neu aufgestellten oder schon längst abgekommenen Systems. Der Jurist beurtheilt nach der juristischen Kritik die Zweckmäfsigkeit

oder Unzweckmäfsigkeit der Aufstellung eines neuen Gesetzes, der Entscheidung eines Rechtsfalles u. s. w. Der Philolog beurtheilt die Aechtheit oder Unächtheit eines aus dem Alterthum auf unsere Zeit hergekommenen schriftstellerischen Productes. Der Kunstrichter beurtheilt nach den Regeln der Kunst ein Gemälde von Raphaël, eine Poësie von Ladislaus Pyrker, eine Statue von Canova u. s. w. Der Historiker beurtheilt die Wahrheit oder Unwahrheit einer Thatsache nach ihren Quellen nach verschiedenen Richtungen u. s. w.

Wir haben es hier mit der biblischen Kritik zu thun, welche die Aechtheit der heiligen Urkunden überhaupt und den ursprünglichen Text derselben insbesondere beurtheilt, und die in denselben eingeschlichenen Fehler zu beseitigen bemüht ist. Sie ist also eigentlich die specielle Anwendung der philologischen Kritik auf die Bibel und hat in so fern eigne Modificationen, von welchen wir noch hören werden.

In Ansehung des Umfangs theilt sich die Kritik in die niedere und in die höhere. Die niedere Kritik giebt sich zunächst mit einzelnen Theilen des Ganzen, mit einzelnen Versen eines Buches, ja sogar mit einzelnen Worten ab, und heifst defswegen auch Wort- oder Verbalkritik. Sie beurtheilt die Aechtheit oder Unächtheit derselben. Die höhere Kritik überschaut das Ganze und beurtheilt die Gegenstände nach einem Totalüberblicke, nach dem Zeitalter, nach dem Charakter und andern historischen Umständen des Schriftstellers und der dargestellten Sache. Sie heifst daher auch Sach- oder Realkritik.

In Ansehung der Quellen, woher die Kritik ihre Beurtheilungsmittel nimmt, zerfällt sie in die innere und in die äufsere. Die innere bezieht sich auf solche Punkte, welche im Buche selbst vorkommen, auf die Sprache, auf den Styl, auf den Gegenstand, auf den Inhalt. Die äufsere beruft sich auf Zeugnisse gleichzeitiger oder sonst bewähr-

ter Schriftsteller, auf historische Denkmäler, auf Brunnen, Steine, Bauten, Münzen, mündlich fortgepflanzte Sagen u. dgl.

§. 2.

Nutzen und Nothwendigkeit der biblischen Kritik.

Dem Fleiße und der rastlosen Thätigkeit früherer Kritiker haben wir den gereinigten Text in unsern gedruckten Ausgaben der biblischen Originalsprachen zu verdanken. Der Nutzen und die Nothwendigkeit dieser theologischen Wissenschaft zeigt sich also hinlänglich in ihren Resultaten.

Sie räumt zum Voraus alle Fehler aus dem Wege, worüber sich Streitigkeiten entspinnen müfsten, ehe man die Auslegung und Darstellung des Sinnes einer Bibelstelle ermitteln wollte. Mit ihr sollte daher eigentlich das Studium der Bibel eröffnet werden. Denn ein kritisch-richtig hergestellter Text sichert die ganze Arbeit des Bibelforschers.

Ihr Streben geht dahin, uns den ursprünglichen Text vorzuführen, wie er aus der Feder des heiligen Schriftstellers hervorgegangen ist. Sie ist bemüht, alle irrthümlichen, absichtlichen, häretischen oder auch nichthäretischen aber doch nicht ursprünglichen Lesarten ausfindig zu machen und in ihrer ersten Reinheit wieder herzustellen.

Sie berührt also den Inhalt nicht; sie wirft sich nicht auf, über die Wahrheit oder Unwahrheit des Gegenstandes zu richten, nein! sie will eben nur den Text gegen alle die Angriffe, die auf ihn gemacht worden sind, sicher stellen und die versuchten Abänderungen desselben vernichten.

Sie handelt also ganz im Interesse der Religion, sie betrachtet es als eine heilige Pflicht, das geschriebene Wort Gottes so zu lassen, wie die inspirirten Schriftsteller es uns gegeben haben, und sie verdient also nicht

mit ängstlichen und verdammenden Augen angesehen zu werden, als lege sie frevelhafte Hand an das Wort des Ewigen. Nein! sie steht wie ein Cherub mit flammendem Schwerte vor dem Garten der heiligen Schrift, um jeden abzuhalten, der eine Verheerung oder auch nur den geringsten Schaden anzurichten Willens wäre.

§. 3.

Ansicht der Katholiken über biblische Kritik.

Da die katholischen Theologen in der Vulgata eine von der Kirche als authentisch erklärte Uebersetzung vor sich haben, welche keine auffallenden und wirklich fehlerhaften Abweichungen vom Original in sich enthält, so könnten sie der biblischen Kritik ganz entbehren. Sie können in allen, die Glaubens- und Sittenlehre betreffenden, Fällen mit dem Gebrauche der Vulgata ausreichen. Und wo ein Zweifel, eine Unbestimmtheit, ein kritischer Casus eintritt, wo sich die heilige Schrift nicht genugsam oder nicht überein ausdrückt, da steht die Tradition zur Seite, welche das Fehlende darreicht und den Zweifel beseitigt. Die katholische Lehre wird sich also stets unabhängig von der biblischen Kritik, sie wird sich stets selbstständig zu behaupten wissen.

Wenn man aber die Sache genauer und wissenschaftlich betrachtet; wenn man die Stelle behandelt, wo die Vulgata anders liest, als der Originaltext; oder, wenn man es mit solchen Theologen zu thun hat, welche das kirchliche Ansehn der Vulgata nicht respektiren: so darf man der biblischen Kritik nicht unkundig seyn, man mufs den ganzen Apparat, man mufs die Systeme und die Regeln der biblischen Kritik kennen.

Und in der That haben auch katholische Theologen die kritischen Arbeiten nichtkatholischer Gelehrten sehr beifällig aufgenommen und richtig beurtheilt, während viele Nichtkatholiken für ihre Glaubenslehre aus dem Auf-

blühen der Kritik Unheil befürchteten, da die heilige Schrift die einzige Glaubensnorm sey, die in all ihren Theilen, selbst bis auf die Vokal- und Accentzeichen inspirirt, so wie sie ist belassen werden müsse. Wie lange wufsten die Calvinisten in der Schweiz und in Holland den Druck von Ludov. Capellus *Critica sacra* zu verhindern, bis zwei katholische Theologen Morinus und Petavius dieses Werk zu Paris abdrucken liefsen? Welche harte Urtheile liefsen die lutherischen Theologen in Deutschland über die Prolegomena Waltons ergehen, während die Jesuiten zu Trevoux sich folgendermafsen darüber aussprachen: *Les Prolegomènes de* Walton *sont tels en grande partie, que si l'on ne savoit pas, qu'ils viennent des Protestans Anglois, on croiroit sans peine qu'ils seroient l'ouvrage de quelque Catholique Romain!*

§. 4.

Mifsbrauch der biblischen Kritik.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, dafs unter dem Vorwande die Kritik zu handhaben, grofser Mifsbrauch getrieben worden ist. Es hat zu allen Zeiten einen oder den andern Zoilus gegeben, dem das Hergebrachte nicht recht war, und der es defshalb nach Willkür zu ändern vorhatte, wenn er nicht daran gehindert würde. Mancher hat, ohne den wahren Beruf, ohne den rechten Takt, ohne die vielseitige Bildung, wie sie zum wahren Kritiker gehört, zu haben, sich an den heiligen Text gewagt, er hat Kleinigkeiten aufgegriffen und ein grofses Wesen daraus gemacht; oder er hat seinen Tadel nicht wissenschaftlich begründen können; oder er hat aus blofser Lust und Sucht zu kritisiren, aus bösem Willen, aus verwerflicher Leidenschaft ein ganzes Buch oder eine einzelne Stelle angegriffen. Dergleichen unberufene Umtriebler haben sich den Namen „Kritikaster" zugezogen, und es wird auf ihre Demonstrationen weiter keine Rücksicht genom-

men; sie sind für die heilige Schrift durchaus unschädlich und sie bleiben ohne Einfluss.

§. 5.

Literatur der biblischen Kritik.

Männer, welche mit besonnenem Urtheil und unermüdetem Fleisse die biblische Kritik theoretisch bearbeitet, oder Sammlungen von Varianten veranstaltet haben, hat es unter Juden und Christen eine ansehnliche Menge gegeben. Von vielen derselben haben wir schon in der Hermeneutik gesprochen.

Unter den Juden verdienen zuerst genannt zu werden die Masorethen, welche besonders zu Tiberias die Grundsätze aufstellten, nach welchen ihre Nachfolger bis auf BEN ASCHER und BEN NEPHTHALI verfahren sind.

Unter den gelehrten Juden in Spanien wurde die Kritik des hebräischen Textes eifrig gehandhabt, und MOSEH BEN MAIMON († 1201), ABEN ESRA († 1174) und DAVID KIMCHI († 1240) werden in dieser Hinsicht gerühmt.

In den neuern Zeiten haben sich zwei Rabbinen besondere Verdienste um dieses Fach erworben. R. MENACHEM DE LONZANO, der eigne Reisen zu diesem Zwecke angestellt und seinen Gewinn in einem Werke mit dem Titel אור תורה (Licht des Gesetzes) Venedig 1618 vorgelegt hat. Der andere ist R. SALOMO NORZI (d. i. aus Nursia) dessen vortreffliche kritische Arbeiten in die zu Mantua 1742—1744 herausgegebene Bibel aufgenommen worden sind.

Von den Kirchenlehrern gehört hierher:

ORIGENES, dessen Verdienste um die alexandrinische Uebersetzung besonders ausgezeichnet sind. Das weitere werden wir unten hören.

Der heilige HIERONYMUS, der seine streng kritische Richtung in seinen vielfachen Arbeiten für die Bibel in den Vorreden, in der lateinischen Uebersetzung und in

den Commentarien hinlänglich an den Tag gelegt hat. Auch davon werden wir noch umständlicher sprechen.

Nun ist unter den Christen eine lange Unterbrechung eingetreten.

Neuere katholische Kritiker.

Erst um die Zeit der Restauration der Wissenschaften wand man mit Ernst seinen kritischen Blick auf die Bibel. Das Decret Clemens des Fünften auf dem Concilio zu Vienne 1311, „dafs die hebräische, chaldäische und arabische Sprache auf den Schulen zu Salamanca, Paris, Oxford und Bologna gelehrt werden solle", dieses Decret war vorzüglich aus einem kritischen Bedürfnifs hervorgegangen und sollte in dieser Hinsicht Abhülfe schaffen. Es wurde später öfters erneuert, aber nicht eifrig beobachtet. — Als eine einzelne Erscheinung dieser Art steht das Werk von Laurentius Valla da, welches er 1440 geschrieben und worin er aus griechischen Handschriften nachgewiesen hat, dafs die Vulgata an manchen Stellen etwas anderes als das Original gebe. Erasmus von Rotterdam hat es 1505 herausgegeben. — Jacobus Faber, aus der Picardie hat 1512 in einem Commentar über die paulinischen Briefe aus fünf griechischen Handschriften verschiedene Lesarten unter dem Titel: *„Examinatio nonnullorum circa literam"* herausgegeben. — Ein wichtiges Werk für die biblische Kritik war die complutensische Polyglotte. — Um diese Zeit erschienen auch die Erasmischen Ausgaben des neuen Testamentes vorzüglich aus Baseler Handschriften abgedruckt. — Als Mitarbeiter an der Antwerper Polyglotte und als exegetischer Schriftsteller hat sich Andreas Masius († 1573) auch das Recht erworben, hier angeführt zu werden. Richard Simonius ertheilt ihm in kritischer Hinsicht ein grofses Lob. — Der scharfsinnige Jesuit Mariana, aus Talavera in Spanien, hat in seinem Werke über die Vulgata *(Pro Edit. Vulg. SS. Bi-*

bliorum) gezeigt, wie man einen kritischen Gebrauch von dem Original, von der alexandrinischen Uebersetzung u. s. w. machen müsse. Unter andern sagt er: *Contendimus Hebraica Graecaque haudquaquam a Tridentinis Patribus rejecta esse: Latina quidem probari, neque ita tamen, ut loca quaedam apertius, aut etiam magis proprie verti posse negent.* —

Benedict Arias Montanus aus Sevilla, einer der gelehrtesten spanischen Theologen seiner Zeit. Unter der Leitung geschickter Lehrer hatte er die lateinische und griechische Sprache gründlich erlernt. Wohlvorbereitet bezog er die hohe Schule zu Alcala, wo er hebräisch, arabisch, syrisch und chaldäisch erlernte und die Theologie fleifsig studirte. Vielfache Reisen in Italien, Frankreich, Deutschland u. a. hatten ihn mit Kenntnissen aller Art bereichert. Der König Philipp II. erkannte seinen ganzen Werth und beauftragte ihn daher zu dem grofsen Unternehmen, die Antwerper Polyglotte, welche auch die Regia heifst, herauszugeben. Und in Ansehung dieser wohlbekannten Arbeit hat er sich mit Recht eine Stelle unter den biblischen Kritikern erworben. Wir besitzen von ihm noch mehrere exegetische und andere Schriften. Er starb 1598 zu Sevilla.

Guido Michael Le Jay, ein französischer Gelehrter, benutzte die vertraute Bekanntschaft, welche er sich von den orientalischen Sprachen verschafft hatte, dazu, die berühmte Pariser Polyglotte in Vereinigung mit andern Gelehrten herauszugeben. Der Beifall, welchen dieses Werk erntete, verschaffte seinem Herausgeber die Würde eines königlichen Staatsraths. Le Jay starb 1675.

Der eifrige und gelehrte Oratorianer Johannes Morinus († 1659), von dem wir aufser den *Exercitationibus biblicis* noch viele andere hierher gehörige Werke haben, hat sich auf dem Felde der biblischen Kritik so viele Lorberen gesammelt, dafs Richard Simon, der hier gewifs

eine Stimme abgeben kann, von ihm sagte: *qu'il n'y a personne qui ait plus écrit sur la critique de la Bible, et méme avec plus d'erudition que le Pere Morin.*

Von dem vielfach gewandten Claudius Frassenius, aus Perone in der Diöcese von Noyon, des heiligen Francisci Ordens Priester, († 1711, 91 Jahre alt) gehören hierher die *Disquisitiones biblicae.*

Als grofser Kritiker ist in der gelehrten Welt bekannt L. Ellies du Pin († 1719). Ueber ihn äufserte sich einer seiner gelehrten Landsleute folgendermafsen: *il a été en méme tems Interprete, Theologien, Canoniste, Historien sacré et profan, Critique, Philosophe méme, et tout cela avec la méme facilité.* Von seinen vielen Schriften wollen wir nur nennen: *Dissertation préliminaire, ou Prolegomenes sur la Bible tant sur l'Ancien Testament que sur le Nouveau, en trois volumes in octavo.*

Wer sollte den grofsen Oratorianer Richardus Simonius († 1712) nicht kennen, welcher eine neue Epoche in der biblischen Kritik machte? Seine Ideen sind niedergelegt in seiner kritischen Geschichte des alten und neuen Testamentes (*cf.* Hermeneutik §. 85.), welche aus dem Französischen ins Lateinische und Deutsche übersetzt worden sind. Da viele Angriffe auf ihn gemacht wurden, so rechtfertigte er sich in eben so vielen Vertheidigungsschriften, welche einen Beleg von seiner Gelehrsamkeit und seinem Scharfsinn abgeben. Er hatte ein grofses Talent, gieng aber in seinen Urtheilen und Conjecturen oft zu weit, welches man wohl beachten mufs.

Carl Franz Houbigant, ein Presbyter des Oratoriums zu Paris († 1783), befolgte bei der Feststellung seines Grundtextes so irrige Grundsätze, dafs er kaum verdient unter den Kritikern genannt zu werden, welche sich hier wesentliche Verdienste erworben haben. Beschränktheit und Stolz liefsen ihn auf solche Abwege gerathen. Seine *Biblia hebraica cum notis criticis* erschien zu Paris 1753

in 4 Foliobänden. Er fand an Rau einen Gegner, der ihn wissenschaftlich zurechtwies.

Weit glücklicher arbeitete Johann Bernhard de Rossi, Professor zu Parma, der eine Nachlese zu Kennicotts Variantensammlung zum alten Testamente lieferte, wobei ihm sehr viele vorher nicht benutzte Handschriften und gedruckte Ausgaben des hebräischen Textes zu Dienste gestanden hatten, welche zu Kennicotts Werke nicht gebraucht worden waren. Das Werk ist in vier Bänden zu Parma 1784. 1788 herausgekommen und enthält den Kern der englischen Sammlung; berichtigt, ergänzt und bereichert aber dieselbe nach sehr richtigen Grundsätzen. Man findet über die Handschriften und seltenen Ausgaben, woraus die Zusätze entnommen sind, eine reiche Belehrung. Später, im Jahre 1798 gab er noch Supplemente heraus. Kennicott und de Rossi zusammen haben ihre Lesarten aus 1793 Handschriften und aus 374 gedruckten Ausgaben gesammelt.

Der gelehrte Jesuit Hermann Goldhagen gab zu Mainz 1753 das neue Testament heraus, worin er einige Lesarten des Molsheimer Codex anführt. Man tadelt es aber, dafs er nicht alle, sondern nur diejenigen angiebt, welche der Vulgata günstig sind.

Der Professor Alter zu Wien lieferte in seiner 1786—1787 zu Wien herausgegebenen Edition des Neuen Testamentes eine Menge Varianten aus Wiener Manuscripten.

Dr. Johann Jahn, Professor und Domherr zu Wien († 1816). Von seinen vielen, zum Verständnifs der Bibel mit allem Fleifse ausgearbeiteten Werken, machen wir hier nur aufmerksam auf seine Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes. 2te Auflage. Wien 1802 ff. — *Biblia hebraica digessit et graviores lectionum varietates adjecit . . . Viennae* 1806. *XVIII tom.*

Dr. Johann Leonhard von Hug, Ritter des königlich würtembergischen Civilverdienstordens, Professor und Dom-

herr zu Freiburg, hat seit einer langen Reihe von Jahren sehr thätig und nutzenbringend für die Kritik der heiligen Schrift, besonders des neuen Testamentes gearbeitet, und die Resultate seiner Forschungen hat er dem gelehrten Publikum in seiner Einleitung in die Schriften des neuen Testamentes vorgelegt, welches Werk schon die dritte Auflage (Tübingen 1826) erlebt hat.

Dr. Johann Martin Augustin Scholz, Domherr von Köln, Professor zu Bonn, hat auf seinen gelehrten Reisen, die er nicht nur in den verschiedenen Ländern Europa's machte, sondern bis nach Syrien und Palaestina ausdehnte, die wichtigsten Bereicherungen für die biblische Kritik gesammelt und in einer eignen Ausgabe*) mit sehr belehrenden *Prolegomenis* niedergelegt. Seine Befähigung zu dieser Art von Arbeiten hat er in verschiedenen Werken von kleinerm oder gröfserm Umfange sattsam nachgewiesen. Hierher gehören: *Curae criticae in historiam textus Evangg., commentt. duabus biblioth. Reg. Paris. Codd. N. T. complures, speciatim vero Cyprium describentibus exhibitae etc. Heidelberg.* 1820. Biblisch - kritische Reise in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina und im Archipel. 1818—1821, nebst einer Geschichte des Textes des Neuen Testamentes. Leipzig 1823.

Nichtkatholische Kritiker.

Aus den nichtkatholischen Schriftstellern, welche über

*) *Novum Testamentum graece. Textum ad fidem testium criticorum recensuit, lectionum familias subjecit, e graecis codicibus mss., qui in Europae et Asiae bibliothecis reperiuntur fere omnibus, e versionibus antiquis, conciliis, SS. Patribus et scriptoribus ecclesiasticis quibuscunque vel primo vel iterum collatis copias criticas addidit atque conditionem horum testium criticorum historiamque textus N. T. in Prolegomenis fusius exposuit, praeterea Synaxaria codicum K. M.* 262. 274. *typis exscribenda curavit Dr. J.* Mart. Augustin Scholz. *Lipsiae* 1830 ff.

die biblische Kritik namhafte, die Wissenschaft fördernde Werke hinterlassen haben, nennen wir folgende:

Briam Walton, einer der berühmtesten englischen Gelehrten und Bischof von Chester († 1661). Die Londonsche Polyglotte, welche auch unter dem Namen der Walton'schen bekannt ist, wird sein Andenken bis auf die späteste Nachwelt tragen. Obgleich mehrere Gelehrte bei diesem grofsartigen Werke thätig waren, so hatte doch Walton die oberste Leitung des Ganzen. Der kostbare *Apparatus biblicus* und die reiche Variantensammlung ertheilt der Londonschen Polyglotte einen besondern Werth. Das freie richtige Urtheil, die glückliche Auswahl, welche Walton überall getroffen hat, und die scharfe Berücksichtigung dessen, was zur Sache, zur Förderung der ganzen Wissenschaft gehört, diese Umstände haben bei Kennern von jeher die verdiente Anerkennung gefunden. Den *Apparatus biblicus* liefs Heidegger 1673 zu Zürch; Dathe 1777 zu Leipzig besonders abdrucken.

Ludovicus Capellus, Professor der hebräischen Sprache zu Saumur († 1658). Er bestritt das hohe Alter der hebräischen Vokal- und Accentzeichen, welches ihn in gelehrte Fehden verwickelte. Er hielt auch in Ansehung des Pentateuchs den samaritanischen Text für den ursprünglichen und reinsten, den masorethischen aber sah er als einen ganz verdorbenen an und schrieb seine *Critica sacra (Paris* 1650), worin er diese Ansicht zu begründen und mit Beispielen zu erweisen suchte. Er fand viele Nachfolger, unter denen besonders Morinus und Kennicott ausgezeichnet sind, aber auch viele Gegner, besonders Spanheim. Seine *Critica sacra* ist in der neueren Zeit vermehrt von Vogel (1775) und von Scharfenberg (1778 u. 1786) herausgegeben worden.

August Pfeiffer, Professor zu Leipzig, später Superintendent zu Lübeck († 1698), hat unter den Protestanten das Verdienst, der biblischen Kritik zuerst eine

wissenschaftliche Gestalt gegeben zu haben. Aus dem reichen Schatze seiner vielseitigen Gelehrsamkeit wufste er die einzelnen Zweige dieser Disciplin so auszustatten, dafs seine *Critica sacra*, *Dresdae* 1680 lange Zeit das Hauptbuch gewesen ist und viele Auflagen erlebt hat. Von demselben Verfasser besitzen wir auch eine *Hermeneutica sacra*, *Lipsiae* 1687 und andere zur Erklärung der heiligen Schrift gehörigen Werke. Seine philologischen Schriften sind in 2 Quartbänden zu Utrecht 1704 zusammengedruckt worden.

Johannes Leusden, Professor zu Utrecht († 1699), schrieb einen *Philologus Hebraeus*, *Philologus Graecus* und *Philologus hebraeomixtus*, worin er mancherlei die biblische Kritik betreffende Fragen erörtert, die nicht immer zu Gunsten der lateinischen Vulgata ausfallen, weshalb er, trotz seiner sonstigen Gelehrsamkeit, von katholischen Theologen hart getadelt wird. Man hat von Leusden auch zwei niedliche Ausgaben der hebräischen Bibel und ein syrisches neues Testament, bei dessen Edition ihm der Professor Schaaf behilflich war.

Johannes Fell, später Bischof zu Oxford († 1686). Dieser fromme Mann fühlte bei der Menge der Abweichungen in den verschiedenen Manuscripten des neuen Testamentes eine ängstliche Besorgnifs, welche mit ihm auch andere Gemüther theilten. Er stellte eigens Untersuchungen über diese Erscheinung an, verglich selbst nach Aussage des Titels seiner neutestamentlichen Edition mehr als hundert Handschriften, und bestrebte sich nachzuweisen, dafs trotz aller Verschiedenheiten in der Lesart doch der Sinn der heiligen Schrift im Ganzen unberührt bliebe. Diese Gedanken behandelte er in der Vorrede. Seine Ausgabe erschien zu Oxford 1675. — Fell war es, welcher den berühmten Mill aufmunterte, die kritischen Arbeiten über das neue Testament fortzusetzen und das Resultat derselben der gelehrten Welt vorzulegen.

Johannes Mill († 1707). Dieser Mann begnügte sich nicht damit, die Varianten blos anzugeben, sondern er zeigte den Ort an, wo die Manuscripte seyen, was sie für eine Nummer haben, er gab jedem Manuscript ein eignes Zeichen, lieferte eine vollständige Beschreibung von demselben, und sprach von ihren Vorzügen und Mängeln. Er verglich sie auch nicht blos an einigen Stellen, sondern meistens vom Anfang bis zum Ende. Durch dieses Verfahren kam schon eine gewisse Gründlichkeit in die kritische Behandlung des neutestamentlichen Textes. Aufser den Handschriften verglich er zu diesem Behufe auch die alten Uebersetzungen und Kirchenväter. Nachdem er dreifsig Jahre auf diese Arbeiten verwendet hatte, liefs er sein Werk 1707 zu Oxford erscheinen.

Christoph Wolf, geboren zu Wernigerode, Professor der morgenländischen Sprachen zu Hamburg († 1739) hat sich durch die Herausgabe der *Bibliotheca hebraea* (Hamburg 1715 ff.) sehr verdient gemacht, worin alles auf die hebräische und rabbinische Literatur bezügliche gesammelt ist. Von ihm sind auch die *Curae philologicae et criticae in N. T.*

William Whiston, Professor der Mathematik zu Cambridge, war ein berühmter Kritiker. Er nahm aber manches zu scharf und erregte dadurch Anstofs. Wir haben von ihm *An Essay towards restoring the true text of the old Testament, and for Vindicating the Citations made thence in the New Testament. London* 1722. Carpzov hat ihn widerlegt.

Joh. Gottlob Carpzov, Professor zu Leipzig, gab eine *Critica sacra Veteris Testamenti. Lipsiae* 1728 heraus, welche mit eben so grofsem Fleifse geschrieben ist, als desselben *Introductio ad Libros Canonicos Veteris Testamenti omnes, praecognita critica et historica ac auctoritatis vindicias exponens. Lipsiae* 1741. 2te Auflage.

Joh. Albert Bengel, würtembergischer Abt († 1752),

war unter den Deutschen der erste, welcher die Kritik des neuen Testamentes wissenschaftlich betrieb und welcher sogar unter allen zuerst kritische Regeln und Grundsätze aufstellte. Er war nicht in der Schule zum Kritiker gebildet worden, sondern durch Zweifel, welche sich in ihm erhoben hatten, als er das neue Testament las und die Abweichungen des Textes in den verschiedenen Editionen gewahr wurde. Er hatte den Muth nicht, seine Lehrer darüber zu befragen; denn er glaubte, entweder legen die Andern keinen Werth auf diese Kleinigkeiten, oder, jeder komme mit der Gnade Gottes selbst über diese Steine des Anstofses hinweg. Er verwendete ein langes Studium auf die Verschiedenheiten des Textes und gelangte durch Vergleichung, Reducirung und andere glückliche Combinationen auf die Muthmafsung, man könne alle Manuscripte eigentlich auf zwei Familien zurückführen, auf die afrikanische und auf eine andere, welche er zuweilen die asiatische Recension nannte. Dadurch wurde das kritische Verfahren sehr vereinfacht, und es wurden Regeln aufgestellt, welche dem ganzen Gange der Wissenschaft eine weit sicherere Richtung gaben und welche die Anfänge ihrer jetzigen Ausbildung geworden sind. — Seine Ausgabe des neuen Testamentes erschien 1734 zu Tübingen. Mit derselben ist ein höchst schätzbarer Apparat verbunden, dessen erste Abtheilung die kritischen Regeln in einer sehr empfehlungswerthen Kürze und Faſslichkeit aufstellt; die zweite legt die Gründe der gewählten Lesarten im Einzelnen vor; und die dritte beantwortet einige Bedenklichkeiten, die man seinem kritischen Verfahren entgegensetzen könnte.

Joh. Salomo Semler, Professor der Theologie zu Halle († 1791), war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller. Seinen eignen, oft sonderbaren Ansichten, opferte er in der Theologie manches Wohlbegründete auf, welches er unangetastet hätte lassen sollen. Er verfuhr in der Annahme

oder der Verwerfung der Bücher des alten Testamentes mehr nach Willkühr, als nach richtigen Grundsätzen und sein kritisches Urtheil über die Bücher des neuen Testamentes fiel auch nicht zum Vortheil des Kanons aus. In der niedern Kritik erlaubte er sich ebenfalls eine ungebundene Freiheit. Defswegen machen ihm seine eigenen Confessionsverwandten den Vorwurf, dafs er einer gewissen Frivolität vorgearbeitet habe, welche später in Ansehung der Bibel immer schonungsloser hervorgetreten ist. Wir nennen von seinen kritischen Schriften hier besonders seine Abhandlung von freier Untersuchung des Kanons. Hierher gehören auch seine Anmerkungen zu Wetsteins Prolegomenen.

Joh. Jacob Wetstein, aus Basel, erwarb sich noch gröfsere Verdienste um die Kritik des neuen Testamentes, als Bengel. Er benutzte die Leistungen seiner Vorgänger, verglich die alten Handschriften wiederholtermalen, und sammelte aus dem Reichthume, welchen ihm Frankreich und auch seine Vaterstadt in dieser Hinsicht darbot, eine sehr reiche Ernte. Wenn man auf der einen Seite bemüht war, seine Fehler, seine Eilfertigkeit und seine heterodoxen Ansichten bitter zu tadeln, so hätte man auf der andern Seite seine wirklichen Verdienste nicht übersehen sollen, welche er sich durch Erläuterung der heiligen Schrift aus dem reichen Schatze seiner Lektüre in Profanscribenten, Kirchenvätern und Rabbinen erworben hat. Gegen die gewissenhafte Handhabung des heiligen Geschäftes, welches er in Ansehung des neutestamentlichen Textes übernommen hatte, ist nichts einzuwenden. Schon Mill hatte mehr als 30000 Lesarten gesammelt, und Wetstein hat dieselben um ein bedeutendes vermehrt. Von vielen derselben war Wetstein lange Zeit der einzige Zeuge, indem nicht eben jeder Bibelforscher dieselben *Codices*, woraus die Varianten entnommen sind, einzusehen Gelegenheit hat. Und doch ist Wetstein auf keiner Un-

redlichkeit betroffen worden, dafs er nämlich seinen Glaubensansichten zu Liebe eine Lesart erdichtet, verändert oder eine blofse Conjectur gegen das Ansehen eines alten Codex mit aufgenommen hätte. Höchstens sagt er etwas seine Meinung betreffendes in einer Note unter dem Texte. — Seine Ausgabe erschien unter dem Titel: *Novum Testamentum graecum ed. receptae cum lectt. varr. Codd. Mss. Edd. aliarum, versionum et Patrum nec non Commentario pleniore — opera et studio* J. Jacob. Wetstenii. *Amstelod.* 1751. 1752. *II Tom.* Ueber seine kritischen Arbeiten spricht er in den *Prolegomenis*, die zum erstenmale 1730 zu Amsterdam erschienen waren und auch in verbesserter Gestalt vor dem neuen Testamente befindlich sind.

Benjamin Kennicott, Professor zu Oxford († 1783), suchte zu erweisen, dafs wir den hebräischen Text nicht mehr in seiner ursprünglichen Reinheit besitzen, und sammelte defshalb aus vielen hundert hebräischen Handschriften die Varianten. Die grofsmüthige Unterstützung durch Geldbeiträge von mehr als tausend Pfund Sterling machte es ihm möglich, Handschriften durch andere Gelehrte in verschiedenen Ländern vergleichen zu lassen. Daraus erwuchs das Werk, welches in 2 Foliobänden zu Oxford 1776—1780 herausgekommen ist. Die vor dem zweiten Bande befindliche *Dissertatio generalis in V. T.* ist von Bruns besonders herausgegeben worden. Bei allem angewandten Fleifse und Kostenaufwand läfst das Kennicottsche Werk doch noch vieles zu wünschen übrig. De Rossi suchte den Mängeln abzuhelfen.

Matthäi, damals Professor in Moskau, gab seit 1782—1788 zu Riga das neue Testament in 12 Bänden heraus und machte aus Moskauer Handschriften viele Varianten bekannt.

Birch, Professor zu Koppenhagen, gab 1788 die 4 Evangelien heraus mit Varianten aus vatikanischen, floren-

tinischen (laurentianischen), Wiener, eskurialischen, koppenhagener Manuscripten und aus den syrischen Uebersetzungen. Die Varianten zu den übrigen neutestamentlichen Büchern gab er besonders heraus. Diese dänische Prachtausgabe enthält die Resultate der kritischen Forschungen von Birch, Adler und Moldenhawer, welche der König von Dänemark hatte reisen lassen, um die neutestamentlichen Manuscripte der Bibliotheken in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien zu vergleichen. Diese Manuscripte sind ausführlich in den Prolegomenen beschrieben. Die Beiträge aus den syrischen Uebersetzungen rühren von Adler her. — Ein bedeutender Schaden für die Literatur ist es, dafs der grofse Brand von Koppenhagen 1795 die Vollendung des ganzen Werkes verhindert hat.

Joh. Jacob Griesbach, geboren zu Butzbach im Grofsherzogthum Hessen, geheimer Rath und *Professor primarius Theologiae* zu Jena († 1812). Er hat für die Kritik des neuen Testamentes sehr viel gethan, indem er den Spuren Bengels und Wetsteins folgte und ihre Resultate zum allgemeinen Gebrauche bearbeitete. Er machte noch mehrere Entdeckungen als seine Vorgänger und kam dadurch, dafs er die Ideen Bengels aufnahm, zu der Gewifsheit, dafs alle Handschriften auf zwei oder 3 Klassen, d. h. Recensionen, reducirt werden könnten, nämlich auf die orientalische, occidentalische und konstantinopolitanische. Die erste Ausgabe Griesbachs erschien zu Halle 1774. Die zweite zu Halle und London 1796—1806. Eine dritte Ausgabe von Griesbachs *Novum Testamentum* veranstaltete David Schulz. Berlin 1827. Schulz hat Barrets Beiträge aus dem *Codex dublinensis*, Scholz Beiträge aus dem *Codex Cyprius*, die Beiträge aus dem *Codex Berolinensis*, die Beiträge Gersdorfs u. a. benutzt. Er hat die besten Ausgaben der vorzüglichsten Kirchenväter neuerdings verglichen; er hat aus einzelnen kritischen Con-

jecturen, Scholien, Abhandlungen und ähnlichen Werken Einzelnes aufgenommen; er hat Berichtigungen mancher Art angebracht und vieles wesentlich so verbessert, dafs diese *Editio tertia* mit Recht *emendata et aucta* heifst.

Griesbachs *Symbolae criticae (I. Halae* 1785. *II.* 1793) dienen gleichsam als Vorrede, beleuchten das eingehaltene kritische Verfahren und geben Rechenschaft über die Quellen der Varianten.

Aus diesem Verzeichnifs, welches gar nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen will, sieht man zur Genüge, dafs für die Theorie und für die Praxis hinlängliche Vorarbeiten bereit da liegen, aus welchen die ursprüngliche Reinheit des Originaltextes allmählig wieder herzustellen, der Mit- und Nachwelt überlassen ist.

Zweiter Abschnitt.

Quellen der im heiligen Texte vorkommenden Varianten.

§. 6.

Uebersicht der ganzen Aufgabe der Kritik.

Das Geschäft der Kritik besteht darin, dafs sie

1) die Fehler der Abschreiber aufsucht, die in den heiligen Text eingeschlichen sind; und dafs sie

2) die Mittel ausfindig macht, um jene Fehler zu beseitigen.

Die Fehler der Abschreiber, auf welche man im Originaltexte stöfst, gründen sich entweder auf Irrthum oder auf Absicht. Der Irrthum kann ein Irrthum des

Auges oder des Ohres oder des Gedächtnisses seyn. Die Absicht erscheint entweder als eine gute oder als eine böse. Diefs sind die beiden Hauptquellen der Varianten, und selten dürfte wohl eine Variante durch blofsen Zufall entstanden seyn.

Die Mittel, wodurch man jene Gebrechen des Textes heilen kann, sind entweder natürliche oder künstliche. Zu den natürlichen Mitteln gehören die Handschriften, die Uebersetzungen, die gedruckten Ausgaben, die Citate. Zu den künstlichen Mitteln rechnet Jahn die Beachtung folgender Punkte: Wie entstand die Lesart? Pafst sie zum Zusammenhang? Pafst sie zum Plane des Verfassers? Wird sie durch Parallelstellen begünstiget?

Sowohl die Quellen der Fehler, als auch die Heilmittel derselben sind im Grunde genommen bei dem alten Testamente dieselben, wie bei dem neuen, wefshalb wir beide zusammenfassen können.

Das Daseyn der Fehler in den Originaltexten von Seiten der Abschreiber ist weder von den Juden noch von den Christen in Abrede gestellt worden. In den Büchern des alten Testamentes sind die masorethischen Andeutungen über das *Keri* und *Chetib* nichts anderes als *varietas lectionis* in verschiedenen alten Handschriften; die Abweichung der orientalischen und occidentalischen Manuscripte, die verschiedenen Lesarten des Rabbi ben Ascher und des Rabbi ben Nephtali legen wieder ein Zeugnifs ab, dafs der heilige Text nicht in einer und derselben Gestalt und Reinheit auf unsere Zeiten gekommen ist. Eben so wenig sind die neutestamentlichen Handschriften frei geblieben von Fehlern, Nachlässigkeiten und Verirrungen der Abschreiber in mancher Art. Die zahlreichen Sammlungen dieser abweichenden Lesarten und die genaue Vergleichung der alten Uebersetzungen weisen diesen Umstand zur Genüge nach.

§. 7.

Varianten aus Irrthum.

Wir können annehmen, dafs bei weitem die meisten Fehler aus einem Irrthum hervorgegangen sind und eine Masse von Varianten in die Bücher des alten und neuen Testamentes gebracht haben.

§. 8.

Irrthum des Auges.

So hat das Auge der Abschreiber eine mannichfache Schuld auf sich geladen, dadurch dafs

1) Buchstaben verwechselt worden sind. In der chaldäischen Quadratschrift ist dieses wegen der Aehnlichkeit so vieler Buchstaben leicht möglich. So ד und ר, ה und ח, ו und ן oder נ u. s. w. Z. B. Ps. 19, 14. Hebr. מְזֵדִים von den Uebermüthigen. LXX ἀπ' ἀλλοτριων Vulg. *ab alienis*. Diese haben מְנֻכְרִים gelesen und also ר statt ד genommen. — So lesen Chrysost. Theoph. und einige *Codices* an der Stelle Act. 27, 6. ἀνεβιβασεν, wo die gewöhnliche Lesart ἐνεβιβασεν ist. So ist im Griechischen oft *O* und *Θ*, *Γ* und *Π* und andere ähnliche Buchstaben verwechselt worden. — Da die Zahlen sehr häufig durch Buchstaben angezeigt und nicht in Worten ausgeschrieben werden, so werden an dergleichen Stellen häufige Varianten angetroffen. Kein Wunder also, wenn alsdann zwischen dem Original und den alten Uebersetzungen so viele Differenz in der Chronologie und andern Berechnungen gefunden werden.

2) Aus einem Irrthume des Auges erklären sich auch Versetzungen einzelner Buchstaben und ganzen Wörter und Sätze. So wird die Gemahlin Davids, Bethsabe 2. Sam. 11, 3. eine Tochter des אֶלִיעָם Eliam, aber 1. Chron. eine Tochter עַמִּיאֵל Ammiel genannt. Die Buchstaben sind versetzt. In der Stelle Röm. 9, 11. hat die gewöhnliche Lesart προθεσις του θεου; aber die sämmtlichen erasmi-

schen und stephanischen Ausgaben lesen durch eine Versetzung der Wörter *του θεου προφεσις*. Es sind wohl auch durch ein Versehen manchmal mehrere Wörter aus der untern Zeile in die obere oder *vice versâ* versetzt worden. Es fehlt nicht an Beispielen, dafs ganze Verse, ja sogar gröfsere Abschnitte von ihrer Stelle verrückt worden sind. So sollte das sechste Capitel bei Jesaja das erste seyn. Viele Versetzungen dieser Art kommen auch im Buche Hiob und bei Jeremia vor. Auch in den paulinischen Briefen hat man sich Versetzung von Construktionen erlaubt, um die langen Parenthesen verständlicher zu machen. Zu diesem Behufe sind in mehreren ältern Handschriften (DEFG) 1 Cor. 14. die Verse 34 und 35 nach Vers 40 gesetzt worden, um die Ermahnungen des Apostels nicht durch diese Zwischenrede zu unterbrechen.

3) Aus Irrthum des Auges sind auch einzelne Buchstaben und wohl auch einzelne Wörter hinzugesetzt worden. Im Hebräischen sind besonders die Lesemütter in dem einen Codex gesetzt, im andern stehen sie nicht. Das aufgehängte *Nun* Jud. 18, 30. in dem Worte בְּנֵי־מָנַשֶּׁה „dem Sohne Manasse's", ist gewifs ein Wink, dafs es auch die Lesart ohne *Nun*, nämlich מֹשֶׁה, Moseh, gegeben hat, welche aber aus übergrofser Verehrung gegen den Gesetzgeber der Nation in Manasse verwandelt worden ist. Man fand es für unglaublich, dafs Nachkommen des Knechtes Gottes, der so getreu im Hause des allmächtigen gedient hatte, Götzendiener hätten werden können. — Manchmal sind Wörter eingeschoben, welche den Sinn stören, und die zum Ganzen gar nicht nothwendig sind. Sie scheinen ein durch Irrthum des Auges veranlafster fehlerhafter Zusatz zu seyn. So ist Johann. 9, 7. der Zusatz zu *σιλωαμ*, „*ὁ ἑρμηνευεται ἀπεσταλμενος*" gewifs nicht vom heiligen Verfasser, sondern von einer spätern Hand, welche, weil der Evangelist sonst gewöhnlich die hebräischen Wörter

erklärt, auch hier eine Erklärung geben wollte, welche aber schief ausgefallen ist. Der Zusatz scheint indefs sehr früh dagewesen zu seyn. Denn er kommt in allen Handschriften und in den Uebersetzungen vor. Nur der Syrer hat ihn nicht. Er sagt ܙܠ ܐܫܝܓ ܒܡܥܡܘܕܝܬܐ ܕܫܝܠܘܚܐ ܘܐܙܠ „Gehe hin, wasche dich im Bade von Schiloach und er gieng hin.“ Der Arabs Erpenii hat aber امض واغتسل في عين سيلوحا التي تاويلها المبعوثة فمضى „Gehe und wasche dich in der Quelle Siloach, welches übersetzt wird: der Geschickte, und er gieng hin.

§. 9.

Irrthum des Ohres.

Nicht nur das Aug, sondern auch das Ohr hat so manche Variante im biblischen Urtexte veranlafst. Dieses erklärt sich leicht aus dem Umstande, dafs die meisten der heiligen Bücher von den Verfassern, und auch später die Handschriften mehreren Abschreibern zugleich diktirt worden sind. Die *litterae unius organi* sind daher leicht verhört und miteinander verwechselt worden. Daraus erklären sich die häufigen Verwechselungen von לא und לו worüber Aurivillius eine eigne Abhandlung geschrieben hat, *pag.* 466. *ed.* Michaelis. Ein auffallendes Beispiel dieser Art ist auch 2. Reg. 20, 13. und Jesaj. 39, 2. Daselbst wird erzählt, dafs der König von Babel auf die Nachricht, dafs Ezechias (Hiskia) erkrankt sey, Gesandte mit Geschenken nach Jerusalem geschickt habe. Nun heifst es im Hebräischen 2. Reg. 20, 13. וַיִּשְׁמַע עליהם „er hörte von ihnen“. Daraus könnte man etwa entnehmen, er habe sie gar nicht zu sehen bekommen; oder, es pafst wenigstens nicht zum gleich darauf folgenden, wo gesagt wird, dafs er ihnen seine Schätze gezeigt habe. Besser ist aber die Lesart Jesaj. 39, 2., wo es heifst וַיִּשְׂמַח עליהם „er

erfreute sich über sie und über die Theilnahme ihres Königs an seiner Lage. Die LXX und Vulgata haben auch 4. Reg. 20, 13. die bessere Lesart *και ἐχαρη ἐπ' αὐτοις Laetatus est autem in adventu eorum.* — Im Griechischen des neuen Testamentes kommen aufser diesen genannten Verwechselungen noch andere vor, die sich aus der Pronuntiation nach dem Itacismus leicht erklären lassen. So z. B. Luc. 3, 35. *φαλεκ* statt *φαλεγ; εἰδε* und *ἰδε* werden oft verwechselt. Statt *Χριστος* kommt auch wohl in einigen *Codd. Χρηστος* vor. Daher bei Suetonius im Leben des Kaisers Claudius (Cap. 25.): *Claudius Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Romae expulit.*

§. 10.

Irrthum des Gedächtnisses.

Aus Irrthum des Gedächtnisses sind wieder eine Menge Varianten in die Handschriften gekommen. So liest man ויאמר und יהוה und אדני, אל und בל. Im neuen Testamente *θεου* und *κυριου*, *ἀχρι τελεσθη τα ῥηματα* und auch *ἀχρι τελεσθησονται οἱ λογοι.*

§. 11.

Irrthum durch verfehlte Auflösung von Abbreviaturen.

Hierher können wir auch die verschiedenen Lesarten rechnen, welche durch eine andere Worttrennung entstanden sind. Z. B. Phil. 1, 1. *συν ἐπισκοποις* und als ein Wort *συνεπισκοποις.* Phil. 2, 4. *ἑκαστοις κοπουντες* und *ἑκαστοι σκοπουντες.* Hierher gehören auch die Varianten, die aus irriger Auflösung von Abbreviaturen hervorgegangen sind. Obschon sich die Morgenländer sonst vieler Abbreviaturen bedienen, so thun sie dieses doch in Handschriften weniger, welche ihre heiligen Schriften enthalten. Der Name יהוה ist indefs schon frühe in יי, י und ׳ abgekürzt

worden. Daraus läfst es sich enträthseln, warum Jon. 1, 9. עִבְרִי „ein Hebräer“ von den LXX mit *δουλος κυριου* gegeben werden konnte. Sie verwechselten ד mit ד und hielten י für eine Abbreviatur aus יהוה. Umgekehrt geben sie Jerem. 6, 11. חֲמַת יְהוָה mit *θυμον μου*. In griechischen Handschriften giebt es ebenfalls sehr viele Abbreviaturen, welche durch die Unachtsamkeit der Abschreiber verschiedene Lesarten erzeugt haben. Noch in alten Druckschriften findet sich eine ansehnliche Reihe von verzogenen Buchstaben, welche durch ihre Aehnlichkeit sehr leicht vermischt werden konnten. Ich halte es daher nicht für nöthig, besondere Beispiele anzuführen.

§. 12.

Fehler aus Absicht.

Varianten, welche auf diesem Wege erzeugt worden sind, können aus einer guten oder bösen Absicht hervorgegangen seyn.

Es hält sehr hart, im alten Testamente Varianten letzterer Art nachzuweisen. Denn die Sorgfalt, womit die Juden über die Reinerhaltung des heiligen Textes wachten, grenzt geradezu an Aengstlichkeit, welches die Literargeschichte hinlänglich nachweist, und welches wir auch weiter unten hören werden, wo wir von der Masora reden. Sie haben ja die Buchstaben jedes einzelnen Buches gezählt, den mittelsten Buchstaben jedes einzelnen Buches angegeben und alle mögliche Aufmerksamkeit angewendet, um den von den alten recipirten Text so rein und ächt zu bewahren. — Im neuen Testamente findet man keine absichtlich entstellten Wörter oder Sätze. Die Wachsamkeit der Bischöfe liefs es nicht zu, dafs wesentliche Veränderungen zum Nachtheile des geoffenbarten Wortes Gottes in den Text hätten kommen können. Die Corruptionen, welche Marcion vorgenommen hat, sind bekannt genug und können nicht hierher gezogen werden.

Indessen findet sich doch in dem jetzigen masorethischen Texte eine nicht unbedeutende Anzahl von Stellen, welche, ihrer grofsen Abweichung von den alten Uebersetzungen wegen, den Verdacht erregen, als seyen sie absichtlich in die jetzige Gestalt gebracht worden, während sie früher so gelautet hätten, wie die alten Uebersetzungen sie geben. Dieser Verdacht wird noch dadurch bestärkt, dafs es vielfach Stellen sind, welche sich auf Jesum von Nazareth und auf seine messianischen Verhältnisse beziehen. In der Polemik mit den Christen erlitten die Juden immer von diesen Stellen aus eine totale Niederlage. So heilig und unantastbar sie also auch sonst den Text der Bibel hielten, so erlaubten sie sich doch an solchen Stellen eine kleine Veränderung, welches sie der Analogie gemäfs auch an andern offenbar messianischen Stellen ausführten. Vor der Feststellung des nun eingeführten masorethischen Textes mit Vokalpunkten und Accentzeichen war eine andere Auffassung noch leichter. Um die Sache an einem oder dem andern Beispiele anschaulich zu machen, wählen wir Ps. 22, 17. Daselbst giebt es dreierlei Varianten.

1) Einige lesen כָּאֲרִי
2) Andere כָּאֲרוּ
3) Noch Andere כָּרוּ

Ad 1. Die Lesart כָּאֲרִי wird verschieden erklärt.

a) Einige fassen sie als den *Nominativ* auf und übersetzen: „Sie umringen mich wie ein Löwe an meinen Händen und Füfsen.“ So Aben Esra.

b) Andere fassen das כָּאֲרִי auf als ein *Particip Kal* von כור „durchbohren“, im *Particip* כָּר oder *plene* geschrieben כָּאר, im *Plural* כָּאֲרִי statt כארים. Sie erweisen aus dem Arabischen كَوَّرَ, welches „durchbohren“ bedeutet, dafs dem Hebräischen כור die Bedeutung *perfodere* zukomme.

c) Ludovicus de Dieu faſst כָּאֳרִי als den *Infinitiv Piel* von כָּאַר auf, in der Bedeutung von „*deturpare* entstellen". *Animadvv. in h. l.*

d) Daniel Richter leitet unsere Form von כָּרַר ab, welche „tanzen, springen, aufschwellen (wie Wunden) bedeute. Er sagt כָּאֳרִי stehe statt כּוֹרְרִים und erklärt es nach Danz'schen Grundsätzen. „Meine Hände und Füſse sind aufgeschwollen." (*Meditat. de cruce Philologorum* כָּאֳרִי, *qua omnibus opinionibus remotis nova stabilitur,* vor dem Buche: *Voces difficiliores hebraeae per universum Vetus Testamentum obviae secundum principia grammatica cel.* Danz *analysi evolutae Jenae* 1740.) Diese Erklärung ist viel zu künstlich und erzwungen.

Ad 2. Die Lesart כָּאֲרוּ ist sehr alt. Denn die ältesten Uebersetzungen drücken sie aus. כָּאֲרוּ fällt mit כָּרוּ zusammen, von כּוּר, welches wieder mit כָּרָה abwechselt, wie דּוּם und דָּמָה schweigen, דּוּךְ und דָּכָה zermalmt seyn, בּוּז und בָּזָה verachten, שׂוּר und שָׂרָה vorstehen, שׂוּט und שָׂטָה abweichen u. a. כָּאַר und כּוּר bedeutet „bohren, durchbohren." LXX ὠρυξαν χειρας μου και ποδας. *Vulg. Foderunt manus meas et pedes.* Die arabische (ثقبوا) und äthiopische Uebersetzung geben den Text ebenfalls so, da sie ja aus den LXX übertragen worden sind. Die alte syrische Peschito übersetzt ebenfalls (ܒܙܥܘ) „durchbohrt haben sie meine Hände und Füſse". Symmachus und Theodotion folgen den LXX. Nicht minder stimmen die ältesten Väter der griechischen und lateinischen Kirche mit der Uebersetzung der LXX und Vulgata zusammen. Der heilige Justin der Martyr, welcher im II. Jahrhundert lebte, kommt in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon auf diese Stelle: ὠρυξαν χειρας κ. τ. λ., er wirft aber den Juden keine Verfälschung des Textes vor, welches er gewiſs gethan haben würde, wenn die Juden damals die Lesart zu verändern versucht hätten. Origenes

und der heilige Hieronymus, welche sich so eifrig mit der hebräischen Literatur beschäftigt hatten, würden gewifs auf die Abweichung des hebräischen Textes und der LXX aufmerksam gemacht haben, wenn man damals die hier besprochene *varietas lectionis* gekannt hätte. Tertullian, der heilige Cyprian, der heilige Athanasius, der heilige Chrysostomus führen unsere Stelle immer in der Art an, dafs sie sagen: *Foderunt manus etc. etc.*

Sehr alte und kritisch anerkannt gute *Codices* bei Kennicott und de Rossi haben die Lesart כארו. Nämlich: 39. 267. 270. 277. 288. 660. *Cf.* de Rossi *Varr. Lectt. V. T. Vol. IV.* Michaelis orr. Bibl. 11r Theil. Die Lesart כארו ist aufgenommen in der Complutenser Bibel, im Baseler Psalter von 1516; im Polyglotten-Psalter des Potkenius. Köln 1518.

Man könnte sogar die Zeit nachweisen, wo man angefangen hat, die andere Lesart כארי einzuführen. Es war im X. und XI. Jahrhundert, wo man כָּאֲרוּ im Texte und כָּאֲרִי am Rande hatte. Die Rabbinen David Kimchi, Aben-Esra, Jacob ben Chajjim u. a. kannten beide Lesarten. Die Variante כארי war in den Streitigkeiten mit den Christen für die Juden ein sehr erwünschter Ausweg und so kam es, dafs diese gleichwohl jüngere Lesart doch nach und nach in den Text kam, und die andere Lesart כארו so sehr verdrängte, dafs sie nur in wenigen alten Handchriften mehr vorkommt. Ja man beschuldigt sogar die Manuscripte, welche die Lesart כארו enthalten, dafs sie von Christen dahin abgeändert worden sey, welches aber doch eine grundlose Beschuldigung ist, da die weit ältern Uebersetzungen und Kirchenlehrer der Lesart כארו folgen. Die Juden freuten sich den Christen eine messianische Stelle mehr verkümmert zu haben, ohne zu bedenken, dafs die Lesart כארי in den Zusammenhang gar nicht passen will. Desto genauer pafst diese Stelle des Psalms als eine Weissagung, welche in dem Kreuztode Jesu Christi

ihre völlige Erledigung erhalten hat. Weder auf David noch auf einen andern Leidenden lassen diese Worte sich anwenden, wohl aber auf die Art, wie Jesus am Kreuze angeheftet starb. Dathe, der G. KR. Paulus und andere haben zwar behauptet, dafs blos die Hände und nicht die Füfse der Gekreuzigten angenagelt worden seyen. Indessen hat es die Kirche von jeher so angenommen, dafs Hände und Füfse Jesu durchbohrt gewesen seyen; und diese Annahme kann durch grofse Autoritäten der klassischen und kirchlichen Schriftsteller aus jener Zeit nachgewiesen werden, wo die Strafe der Kreuzigung noch Statt fand. Einen Hauptbeweis liefert eine Stelle des Plautus *Mostellaria* Act. 2., Scen. 1, 13. *Ego dabo ei talentum, primus qui in crucem excucurrit, sed ea lege, ut offigantur bis pedes, bis brachia.* Dazu vergleiche man die Commentare. Eine zweite Hauptstelle findet sich bei Tertullian *adv. Marcion. III*, 19. *(ed. Wirceb. I. pag.* 403.*)*: *Si adhuc quaeris dominicae crucis praedicationem, satis jam potest tibi facere vigesimus primus Psalmus, totam Christi continens passionem, canentis jam tunc gloriam suam: foderunt, inquit, manus meas et pedes meos, quae propria est atrocia crucis.* Tertullian, dessen Zeugnifs hier vollgiltig ist, da er zu einer Zeit lebte, wo die (erst unter den christlichen Kaisern abgeschaffte) Kreuzesstrafe noch im Gebrauche war, erklärt also, dafs das Annageln der Füfse ebensowohl wie das der Hände zu der eigenthümlichen Grausamkeit der Kreuzesstrafe gehörte. — Justin der Martyr sagt ausdrücklich: Als sie ihn kreuzigten, durchbohrten sie seine Hände und Füfse mit eingeschlagenen Nägeln. Jesus weist Luc. 24, 39. auf die Wundmale seiner Hände und auch seiner Füfse, wenn er sagt: ἰδετε τας χειρας μου και τους ποδας μου, ὁτι αὐτος ἐγω εἰμι. Eben so Johan. 20, 27. wo die ergreifende Scene mit Thomas vorkommt.

Aquila übersetzt כָּאֲרִי zwar nicht mit ὠρυξαν, aber doch mit einem Worte, welches diese Lesart voraussetzt. Er gebraucht ἤσχυναν „sie haben mit Blute befleckt", dem Sinne nach sehr verwandt mit unserer Erklärung. Er hat also כָּאַר in der Bedeutung von „verunreinigen" genommen. Wirklich kommt im Talmud כאור in der Bedeutung *„turpe, foedum"* vor. *Cf.* Buxtorf. *Sub h. v.*

Der chaldäische Paraphrast hat נכתין היך כאריא *mordentes instar leonis* oder *momorderunt sicut leo manus meas et pedes.* Er hat also beide Lesarten כארו und כארי vereinigt.

Ad 3. Die Lesart כָּרוּ bedeutet auch *foderunt* und fällt mit כארו zusammen, weshalb wir darüber weiter nichts zu sagen haben.

Wer noch umständlichern Bericht über diese Stelle wünscht, findet ihn in Calmets Dissertationen über das alte Testament. Es ist die 5te über die Psalmen. — Michaelis orientalische Bibel 11r Thl. S. 209 verbreitet sich mit grofser Gelehrsamkeit und Belesenheit über die Varianten dieser Stelle und erklärt sich durchaus gegen die Lesart כָּאֲרִי. — Rosenmüller hat ein eignes Epimetron über diesen Vers geschrieben, wo alles hierher Gehörige ausführlich gesagt ist.

*

Nicht minder auffallend ist die Differenz, welche sich im jetzigen masorethischen Texte auf der einen Seite, und in den alten Uebersetzungen auf der andern Seite im dritten Verse des Psalmes 110. Hebr. (109 der LXX) vorfindet. Offenbar drücken die alten Uebersetzungen den ursprünglichen Text aus, welcher den alten Glauben an die Gottheit und Ewigkeit des Messias aussprach. Dieses haben die Masorethen nach und nach so verwischt, dafs die messianische Beziehung sich verlor und folgender Vers

entstand: עַמְּךָ נְדָבוֹת בְּיוֹם חֵילֶךָ בְּהַדְרֵי־קֹדֶשׁ מֵרֶחֶם מִשְׁחָר לְךָ טַל יַלְדֻתֶךָ Dein Volk ist bereitwillig am Tage deines Heereszuges im Schmucke des Heiligthums aus des Frühroths Schoofse (ist) dir der Thau deiner jungen Mannschaft." Der Gedanke ist schön und pafst vortrefflich auf David und seine Siege, welche er durch die Bereitwilligkeit und den kriegerischen Muth seiner Völker erfocht. Die Wohlhabenheit der Nation und ihre Anhänglichkeit an den Cultus ihrer Vorfahren wird hier zu gleicher Zeit gepriesen. Das Bild des Thaues für die Menge und frische Kraft der Heeresmassen ist sehr wohl gewählt. Und doch hat dieser Vers in kritischer Hinsicht so vielen wohlgegründeten Verdacht gegen sich. Auch die *Varietas lectionis*, welche in den hebräischen Handschriften schon in früher Zeit vorhanden war, verstärkt unsern Argwohn, dafs man das Wasser getrübt habe. So hat man unter andern statt בהדרי־קדש „im Schmucke des Heiligthums" auch gelesen בְּהָרֵי־קֹדֶשׁ „auf den heiligen Bergen" wobei man die Berge um Jerusalem gemeint hat.

Die LXX geben den Vers so: *Μετα σου ἡ ἀρχη ἐν ἡμερᾳ της δυναμεως σου ἐν ταις λαμπροτησι των ἁγιων σου· ἐκ γαστρος προ ἑωσφορου ἐγεννησα σε.*

Die Vulgata: *Tecum principium in die virtutis tuae in splendoribus sanctorum, ex utero ante luciferum genui te.*

Ἀρχη, *Principium* wird verschiedentlich erklärt. Einige nehmen es für „Anfang" und beziehen es auf Jesum, welcher an mehreren Stellen des neuen Testamentes so genannt wird. Z. B. Coloss. 1, 18. Apocal. 1, 8. Joh. 8, 25. u. a. Andere, wie Chrysostomus, erklären es besser mit „Macht". — Ἐκ γαστρος, *ex utero* aus dem Leibe d. h. aus meinem Wesen, aus der Gottheit habe ich dich vor allen andern Wesen der Schöpfung erzeugt. Der Morgenstern steht statt aller andern Weltkörper vornehmer Art. Man übersetze: „Du hast die Gewalt am Tage dei-

ner Kraft im Schmucke des Heiligthums, oder: der Heiligen; aus dem Leibe vor dem Morgenstern habe ich dich erzeugt“. — Der Sinn, welchen die LXX ausdrücken, ist: der Messias, welcher von Ewigkeit her Gott ist, wird seine Macht vor aller Welt entfalten; als der Vornehmste wird er in der Umgebung eines heiligen und überaus glänzenden Gefolges erscheinen und seine Herrschaft wird er geltend zu machen wissen. — Aus dem bisher Gesagten erkennen wir, dafs die LXX einen Text von ohngefähr folgender Art vor sich gehabt haben müssen: עִמְּךָ נְדָבֹת בְּיוֹם חֵילֶךָ בְּהַדְרֵי־קֹדֶשׁ מֵרֶחֶם מִשְׁחָר יְלִדְתִּיךָ. Sie haben also עִמְּךָ *tecum* statt עַמְּךָ *populus tuus* gelesen; נְדָבוֹת haben sie gelesen und in der Bedeutung von *principatus* genommen, statt נְדָבוֹת *promtitudines.* Die Wörter לְךָ טַל haben sie gar nicht gehabt. Und statt יַלְדֻתֶךָ *juventutis tuae* haben sie יְלִדְתִּיךָ *genui te* gelesen.

Der Uebersetzung der LXX folgt der Arabs ohne besondere Abweichung: اَلرِّيَاسَةُ كَائِنَةٌ مَعَكَ فِي يَوْمِ قُوَّتِكَ * فِي نُورِ ٱلْقِدِّيسِينَ مِنَ ٱلْبَطْنِ قَبْلَ كَوْكَبِ ٱلصُّبْحِ وَلَدْتُكَ * d. i. „Die Herrschaft ist bei dir am Tage deiner Kraft. Im Lichte der Heiligen aus dem Leibe vor dem Morgensterne habe ich dich erzeugt.“

Der Syrus aber arbeitet selbstständig, drückt jedoch die rechtglaubige Ansicht von der Gottheit und Ewigkeit des Messias aus. ܥܡܟ ܡܫܒܚܐ ܒܝܘܡܐ ܕܚܝܠܐ. ܒܫܘܒܚܐ ܕܩܘܕܫܐ ܡܢ ܟܪܣܐ. ܡܢ ܩܕܝܡ ܠܟ ܛܠܝܐ ܝܠܕܬܟ + d. i. „Dein Volk steht paächtig da am Tage deiner Kraft im Schmucke des Heiligthums. Aus dem Leibe vom Anfang her habe ich dich, o Sohn! erzeugt.“ Der Syrer hat das hebräische טַל nicht in der Bedeutung von

„Thau“ genommen, sondern er hat es von der Wurzel טל *recens fuit* abgeleitet, und in der Bedeutung von „Sohn“ gebraucht.

§. 13.

Fehler aus Verbesserungssucht.

Viele Stellen giebt es im alten und im neuen Testamente, wo die Abschreiber aus guter, aber doch nicht immer räthlicher Absicht eine kleine Veränderung mit dem überlieferten Texte vorgenommen haben. Um nur einige Arten dieser reichen Quelle von Varianten zu erwähnen, wollen wir aufmerksam machen auf den Gebrauch, welchen die Abschreiber von Parrallelstellen, von Randglossen, von Aufnahme fremder Zusätze aus Apocryphen machten, und von andern Freiheiten, derer sie sich bei der Anfertigung ihrer Handschriften bedienten.

§. 14.

Fehler, die aus der Vergleichung mit Parallelstellen entstanden sind.

Was die Varianten nach Parallelstellen betrifft, so findet man dergleichen besonders im alten Testamente in den Genealogien, welche im Pentateuch und in der Chronik aufgestellt sind; dann in den Erzählungen über dasselbe Factum in den alttestamentlichen historischen Büchern und in den Evangelien des neuen Testamentes. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo dieselben Sentenzen an verschiedenen Stellen erscheinen.

§. 15.

Fehler, die aus Randglossen entstanden sind.

Randglossen, die sich der Besitzer eines Exemplars vielleicht zu seiner Privatnotiz an den Rand geschrieben hatte, kamen später in den Text, weil der Abschreiber sie für ein Eigenthum des heiligen Schriftstellers betrach-

tete. Von dieser Art ist höchst wahrscheinlich der sehr störende Zusatz אֶת־מֶלֶךְ אַשּׁוּר den König von Assyrien Jesaj. 7, 17. Von dieser Art sind wohl auch die Stellen, wo die neuen Namen einer Stadt neben dem alten oder gar statt des ältern Namens stehen.

§. 16.

Fehler, die aus dem Gebrauche der Apocryphen entstanden sind.

So wie man kein Bedenken trug, Randglossen zu seinem Privatgebrauche in die Handschriften zu setzen, so erlaubte man sich auch aus den Apokryphen interessante Stellen in den Text aufzunehmen. So Luc. 6, 5. *τῃ αὐτῃ ἡμερᾳ θεασαμενος τινα ἐργαζομενον τῳ σαββατῳ, εἰπεν αὐτῳ· ἀνθρωπε, εἰ μεν οἰδας, τι ποιεις, μακαριος εἰ, εἰ δε μη οἰδας. ἐπικαταρατος και παραβατης του νομου.* D. i. „Als er an demselben Tage einen am Sabbate arbeiten sah, sprach er zu ihm: Mann! wenn du weifst, was du thust, dann bist du glücklich; wenn du es aber nicht weifst, dann bist du verwünscht und ein Uebertreter des Gesetzes.“

§. 17.

Fehler aus freier Umgestaltung des heiligen Textes.

Mit manchen Stellen sind die Abschreiber wirklich sehr frei umgegangen, und die Varianten reichen bis ins höchste Alterthum hinauf, und sie behaupten wegen dem hohen Vorzug der Handschriften ihren eignen kritischen Werth. Hierher dürften wir rechnen 1. Cor. 7, 33. 1. Cor. 15, 51. 1. Tim. 3, 15. 16.

Die bedeutendsten Varianten zu 1. Cor. 7, 33. sind: *Ὁ δε γαμησας μεριμνᾳ τα του κοσμου, πως ἀρεσει τῃ γυναικι. Μεμερισται ἡ γυνη και ἡ παρθενος· ἡ ἀγαμος μεριμνᾳ τα του κυριου, ἱνα ᾖ ἁγια και σωματι και πνευματι κ. τ. λ.* Wer geheirathet hat, sorgt für das Irdische,

wie er der Gattin gefalle. Getheilt (in ihren Gedanken an Gott und die Welt) sind das Weib und die Jungfrau. Die Unverheirathete sorgt für das Göttliche um heilig an Leib und Geist zu seyn u. s. w. Neben dieser im Griechischen recipirten Lesart werden noch folgende angeführt: . . . *τῃ γυναικι και μεμερισται. Και ἡ γυνη ἡ ἀγαμος μεριμνᾳ.* Dieser Lesart folgt die Vulgata: *. . . quomodo placeat uxori et divisus est. Et mulier innupta et virgo cogitat etc.* Wieder eine andere Lesart: . . . *τῃ γυναικι. Και μεμερισται και ἡ γυνη. Ἡ ἀγαμος μεριμνᾳ κ. τ. λ.* Noch eine andere: . . . *τῃ γυναικι. Και μεμερισται και ἡ γυνη. Και ἡ παρθενος ἡ ἀγαμος μεριμνᾳ κ. τ. λ.*

Ein anderes Beispiel dieser Art ist 1. Cor. 15, 51. *παντες μεν οὐ κοιμηθησομεθα, παντες δε ἀλλαγησομεθα.* Wir werden zwar nicht alle entschlafen, aber alle verändert werden. Neben dieser Lesart hat man noch folgende: *παντες μεν ἀναστησομεθα, οὐ παντες δε ἀλλαγησομεθα.* Dieser Lesart folgt die Vulgata: *Omnes quidem resurgemus, sed non omnes immutabimur.* Noch eine andere: *παντες μεν κοιμηθησομεθα, οὐ παντες δε ἀλλαγησομεθα* u. s. w.

Auch 1. Timoth. 3, 16. gehört hierher. *Μεγα ἐστι το της εὐσεβειας μυστηριον· θεος ἐφανερωθη ἐν σαρκι.* „Ein grofses Geheimnifs der heiligen Religion ist dieses: Gott hat sich im Fleische offenbart.“ Eine andere Lesart: . . . *μυστηριον ὁ ἐφανερωθη ἐν σαρκι.* So auch die Vulgata: *Magnum est pietatis sacramentum, quod manifestatum est in carne.* Der Sinn bleibt bei beiden Lesarten derselbe.

§. 18.

Besondere Bemerkung für den Katholiken über Ausgaben des Originaltextes.

Die Kirche hat die Vulgata als die authentische Ueber-

setzung den Katholiken vorgeschrieben. Unter den lateinischen Editionen ist also für öffentliche Geschäfte keine andere Auswahl zu treffen. Da sie aber über die hebräischen und griechischen Ausgaben keine Entscheidung gegeben hat, so steht es jedem frei, irgend eine Ausgabe zu wählen, welche sich durch kritische Auswahl der besten Lesarten empfiehlt. Ausgaben mit Varianten sind vorzuziehen, da der Leser die geeignetste aus mehreren herausnehmen kann. Es hat nichts auf sich, wenn sie auch von nichtkatholischen Gelehrten besorgt worden sind. Denn es ist hinlänglich hergestellt, dafs diese Kritiker sorgfältig nach der Beschaffenheit ihrer Manuscripte verfahren sind. Ein grofser Theil dieser Originale ist ja in katholischen Bibliotheken niedergelegt, und es steht denjenigen, welche Zeit und Gelegenheit haben, dergleichen Handschriften einzusehen, frei, über zweifelhafte Fälle einen Vergleich anzustellen.

Dritter Abschnitt.

Mittel, den erkannten Fehlern des biblischen Textes abzuhelfen.

§. 19.

Nothwendigkeit dieser Mittel.

Nachdem wir nun die Quellen kennen gelernt haben, aus welchen die in den Büchern der heiligen Schrift vorkommenden Abweichungen wohl am reichlichsten hervorgeströmt sind, müssen wir uns nothwendig um die Mittel umthun, welche jenen Mängeln abhelfen können.

§. 20.

Eintheilung dieser Mittel.

Man kann diese Mittel nach dem Vorgange früherer Gelehrten füglich in natürliche und künstliche eintheilen.

Zu den natürlichen gehören die Handschriften, die gedruckten Ausgaben, die Uebersetzungen und die Citate.

Zu den künstlichen gehört die Beantwortung folgender Fragen: Wie entstand die abweichende Lesart? Paſst sie zum Zusammenhang? zum Plan des Verfassers? Wird sie durch Parallelstellen begünstigt? u. s. w.

Hiemit ist uns zugleich der Weg bezeichnet, welchen wir einzuschlagen haben.

Erstes Hauptstück.

Handschriften.

§. 21.

Paläographisches über die ältesten Schriftzeichen.

Ehe wir über die alten Handschriften sprechen, welche den heiligen Text auf unsere Zeiten gebracht haben, scheint es nicht unzweckmäſsig zu seyn, im Kurzen etwas Allgemeines über Schrift, Schreibmaterial, Stoff worauf und wie man schrieb, Form dieses Stoffes u. s. w. aus der ältesten Zeit zu melden.

Die Erfindung der Buchstabenschrift verliert sich im Dunkel des höchsten Alterthums und sie scheint sich allmählig aus der Bilderschrift, aus der Hieroglyphenschrift und aus der Sylbenschrift, welche nach langen Zwischenräumen auf einander gefolgt sind, entwickelt zu haben. Sehr frühe war unter den Hebräern Schrift im Gebrauche.

Nur sind die Paläographen nicht einig, wie die Buchstaben ihres Alphabetes beschaffen gewesen seyn mögen. Den Phöniciern wird von den Meisten der Ruhm zugeschrieben, dafs sie die Erfinder der Buchstaben seyen. Da aber die Gestalten dieser Zeichen vielfache Veränderungen erlitten haben, so ist den Vermuthungen mancher Art grofser Raum gelassen, wie sich diese vom Nachbarvolke angenommene Schrift unter der Hand der Hebräer modificirt habe. Die Meinungen der Gelehrten über diese ältere Schrift der Hebräer sind sehr abweichend. Noch immer die meisten Gründe behält aber jene Meinung für sich, welche die samaritanische oder doch eine der samaritanischen ähnliche Schrift für den ältern Schriftcharakter der Hebräer annimmt.

Eine Sage berichtet, dafs Esra um die Zeit, wo das babylonische Exil zu Ende war, die heiligen Bücher der Hebräer aus der ältern Schrift in die chaldäische umgeschrieben habe. Doch scheint sich diese chaldäische Quadratschrift erst nach und nach so ausgebildet zu haben, wie sie jetzt ist. Die Worttheilung kannte man in der frühesten Zeit noch nicht, (daher sagte man z. B.: der ganze Pentateuch sey nur Ein Wort;) Finalbuchstaben waren noch unbekannt. Dagegen sollen Abbreviaturen schon im Gebrauche gewesen seyn, und man führt das י statt יהוה, das in den Psalmen so häufig vorkommende סלה *Selah*, und den Gebrauch der Buchstaben für Zahlzeichen als Beispiele an. Und dafs die Vokalzeichen und Accente erst in späterer Zeit dazu gekommen sind, ist eine Sache, worüber wohl jetzt kein Streit mehr obwaltet.

§. 22.

Stoffe, worauf, und Werkzeuge, womit man in den ältesten Zeiten schrieb.

Der Stoff worauf man seit den ältesten Zeiten geschrie-
hat, war sehr verschieden.

Man wählte dazu: Steine, besonders Marmor. Auf diesen Stoff waren die zehn Gebote geschrieben. Hierher gehört auch die berühmte Arundelianische Marmortafel, welche auf der Insel Paros ist gefunden worden und welche sich nun zu Oxford befindet. Um die Schrift vor der Verwitterung zu bewahren, überzog man öfters die Steine mit Kalk.

Man wählte dazu Erz und Blei. Hiob wünscht, dafs seine Worte auf bleiernen Tafeln möchten eingegraben werden. (Hiob 19, 24.) Nach des Pausanias Berichte war das landwirthschaftliche Gedicht Hesiods in Böotien auf bleierne Tafeln eingegraben. Horaz verspricht sich durch seine Gedichte einen andauernden Ruhm bei der Nachwelt und drückt diesen Gedanken so aus: *Exegi monumentum aere perennius.* Od. 3, 30.

Ein nahe liegender Stoff zu dieser Arbeit war das Holz. Solons Gesetze waren auf Cypressenholz, die *Leges duodecim tabularum* der Römer waren auf Eichenbretter aufgetragen. Man schnitt die Buchstaben in das Holz ein, oder man arbeitete sie aus dem Holze heraus, dafs sie erhaben dastanden, oder man mahlte sie darauf.

Man hatte zu der nämlichen Absicht auch Wachstafeln, *tabulae ceratae, Pugillares.* Vielleicht war die Tafel, worauf Zacharias den Namen schrieb, welchen das Kind erhalten sollte, von dieser Art. Luc. 1, 69.

Bekannt in dieser Hinsicht sind die Baumblätter, besonders von Palmen. Diese Blätter wurden geprefst, damit der überflüssige Saft herausgehe, und die Fläche glatt werde. Dann drückte man die Buchstaben entweder mit einem Griffel hinein oder man mahlte sie darauf. Noch sind in Streifen geschnittene Blätter im Orient, bei den Malabaren und andern Völkern üblich, wovon man in Bibliotheken und Kunstsammlungen Proben findet.

Ein vielfach gebrauchtes Material, worauf man seit undenklichen Zeiten geschrieben hat, ist die Leinwand.

Aegypten war das Vaterland dieses Stoffes und dort bediente man sich desselben zu diesem Zwecke, wie der Graf Caylus und Büttner aus losgewickelten Mumienbandagen nachgewiesen haben. Vielleicht haben Moses und mehrere alttestamentliche Schriftsteller ihre Bücher auf solcher Leinwand der Nachwelt hinterlassen. Plinius (*Hist. Natur.* 13, 11.) meldet aus alten Nachrichten, dafs der Gebrauch der Leinwand zum Schreiben über die Zeiten des trojanischen Krieges hinaufreiche. Auch die Römer hatten ihre *libros linteos*, und die sibyllinischen Bücher, die *Fasti veterum* und andere Denkmale waren nach Livius auf Leinwand geschrieben.

Der Bast (*liber*) d. i. die innere Seite der Baumrinde, besonders von Lindenbäumen wurde als Schreibmaterial so häufig gebraucht, dafs im lateinischen das Wort *liber* für alle Bücher eingeführt worden ist.

In Niederägypten wächst in grofser Menge eine Schilfpflanze, welche unter dem Namen *Papyrus* bekannt ist. Diese wurde durch eine besondere Behandlung (welche Plinius H. N. 13, 11., Caylus, *Diss. sur le Papyrus,* und Winkelmann, Geschichte der Kunst, u. a. beschreiben,) zum Schreibmaterial bereitet, und so häufig in Anwendung gebracht, dafs *Papyrus,* Papier der allgemeine Name für jeden Stoff, woraus er auch bestehen mochte, worauf man aber schrieb, geblieben ist. Es bildete für Aegypten einen so einträglichen Handelsartikel, dafs bei Vopiscus einer die Aeufserung thut, er wollte, wenn er damit den Alleinhandel hätte, von dem Gewinne eine ganze Armee unterhalten. Diese Staude wuchs auch in Syrien, am Euphrat und in Sicilien.

Die Eifersucht eines ägyptischen Königs, aus dem Hause der Ptolemäer, auf die Bibliothek des Attalus, Königs von Pergamus, soll die Erfindung des Pergaments veranlafst haben, welches aus Thierhäuten besteht, die immer feiner zu diesem Gebrauche bearbeitet wurden, bis

man die sogenannte *charta membranacea* herstellte. Das Pergament sollte an die Stelle des Papyrus treten, dessen Ausfuhr der ägyptische König verboten hatte. Wir besitzen viele und wichtige Handschriften auf diesem Material.

Man war lange darauf bedacht, ein wohlfeileres Material zu erhalten, bis man ohngefähr im zehnten Jahrhundert das Baumwollenpapier und endlich das noch wohlfeilere Leinenpapier im dreizehnten Jahrhundert erfand, worauf man nun gewöhnlich schreibt. (*Cf.* G. F. Wehr, Vom Papier und von den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen. Hannover. 1r Thl. 1788.)

Die Werkzeuge womit man schrieb, waren nach Verschiedenheit des Stoffes, worauf man die Schrift auftrug, sehr verschieden. Bei harten Massen brauchte man den Meifsel, diamantene Spitzen, eiserne Griffel u. d. gl. Auf Wachs, Baumblätter, Rinde u. dgl. schrieb man mit dem *Stilus* oder Schreibgriffel, der unten spitz und oben breit war, letzteres, um das Wachs wieder zu glätten, wenn man etwas anderes darauf schreiben wollte. Bei weichen Gegenständen bediente man sich einer Art von Pinsel und des Calamus oder Schilfrohrs, welches einen Spalt hatte. Unsere Schreibfedern sind erst in späterer Zeit eingeführt worden.

§. 23.

Verschiedene Dinten, Farben und Verzierungen, welche man in den ältesten und alten Handschriften antrifft.

Die Dinte, welche man in den alten Zeiten brauchte, war von verschiedener Farbe. Die schwarze Tusche ist am gebräuchlichsten gewesen. Sie bestand aus Rufs und Gummi. Viele Stellen wurden mit rother Dinte geschrieben, z. B. die Anfangsbuchstaben, Inhaltsanzeigen, besondere Winke und Vorschriften für den Leser u. s. w. Die Rubricken haben daher ihren Namen. Mit Purpurdinte schrieben besonders die Vornehmen. Man hatte auch blaue,

grüne und gelbe Dinte, aber seltner. Noch seltner hat man Gold- und Silberfarben in den Handschriften angewendet.

Indessen hat man doch biblische Manuscripte, welche auf purpurrothem Grunde durchaus mit goldenen oder silbernen Uncialbuchstaben und sonstiger reicher Verzierung geschrieben sind. Gerken beschreibt in seinen Reisen (II. S. 89.) einen solchen Codex der Evangelien, welchen der Kaiser Arnulf dem Stifte St. Emeran zu Regensburg verehrt hat. Er ist durchaus mit goldenen Uncialbuchstaben geschrieben, am Rande herum spielen die zierlichsten Figuren in Gold und anderm Farbenschmuck. Die Initialbuchstaben sind mit den lebhaftesten Farben ausgeführt und mit Gold belegt. — Die Bibliothek zu Zürch besitzt einen *Codex Psalmorum*, der auf purpurfarbiges Pergament mit silbernen Buchstaben geschrieben ist, die Titel sind in goldenen Buchstaben ausgeführt. — Zu Upsala in Schweden hat man einen *Codicem argenteum*, d. i. die Buchstaben sind silbern und er enthält die vier Evangelien in der gothischen Uebersetzung von dem Bischof Ulphilas. Ein eben so reicher Codex, die Briefe und Offenbarung Johannis enthaltend, befand sich im Kloster St. Denys bei Paris.

Ich kann nicht umhin, hier zugleich auch auf die Kunst in den an Hauptstellen angebrachten kleinern oder gröfsern Gemälden, auf die schönen Initialen und auf die sinnreichen Randverzierungen aufmerksam zu machen, welche in vielen Handschriften angetroffen werden. Das Farbenspiel ist so lebhaft, als wenn die Farbe erst gestern aufgetragen worden wäre; das Gold ist so dicht und fest aufgelegt, dafs es bei aller Mühe nicht abgelöst werden kann; besonders lieblich fällt das Blau und Grün in die Augen.

Aufser den Verzierungen an einzelnen Buchstaben in griechischen und lateinischen Handschriften sind besonders

auch in hebräischen Handschriften die sogenannten Taggin oder Krönchen und Striche über gewissen Buchstaben zu bemerken. Die Juden suchen etwas Hochheiliges in dieser Zierrath und sie glauben sogar, dafs sich Gott selbst mit der Zeichnung solcher Taggin für das Gesetz beschäftigt habe. Eine Verzierung ganz eigner Art in hebräischen Manuscripten, besonders zum Privatgebrauche, besteht darin, dafs nicht aus blofsen Federstrichen, sondern aus ganz klein geschriebenen Sätzen, in welchen Gebete, Stücke aus den Psalmen, fromme Sprüche enthalten sind, Thierfiguren, Blumenabbildungen, fabelhafte Gestalten u. s. w. dargestellt werden. Man findet auch Stellen angebracht, die die Gestalt von Drachen haben und in diesen sind aufser andern Notizen die Namen des Schreibers, alles in der kleinsten Perlschrift, gewoben. In einem Codex, welchen der Pastor Götze zu Hamburg besafs, war Genes. 10. den streitbaren Völkern zu Ehren, die im Texte genannt werden, eine Reihe von Sätzen in Schwerter gewunden.

§. 24.

Form der alten Manuscripte.

Die Form, in welcher vor Alters die Bücher geschrieben wurden, waren entweder Rollen (*Volumina*, מגלות *Megilloth*) die auf Stäbe oder für sich zusammengewickelt wurden; oder, es waren aneinander geheftete Blätter, eigentliche Bücher, *Codices*. Aus dem Gebrauch der Rollen, welche vielleicht nicht immer genau numerirt waren, schreibt sich wohl am ersten die Unordnung her, welche in der Aufeinanderfolge der Capitel im Jeremias oder anderwärts gefunden wird.

§. 25.

Originale und Copien.

Die Originale der Bücher des alten und des neuen Te-

stamentes, welche von den heiligen Schriftstellern selbst geschrieben, oder diktirt und alsdann unterschrieben waren, sind längst verloren gegangen, und man zweifelt nicht mit Unrecht an der Aechtheit jener Handschriften, welche auf einigen Bibliotheken als Originale ausgegeben werden.

So rühmten sich die Dominikaner zu Bologna, das Autographum des Esra zu besitzen. Es war im Jahre 1304 von den Juden als Unterpfand an Aymericus den damaligen Magister des Dominicanerordens gekommen, welcher es als ein ächtes Document von so hohem Werthe anerkannt hatte. Angelus Rocha *(Bibliotheca Vaticana, pag.* 394.) und Finus Adrianus *(Flagellum Judaeorum)* sind ebenfalls der Meinung, dafs dieses Exemplar das Original des Sophers Esra sey, welches er nach dem babylonischen Exil aus der althebräischen Schrift in die nachmals gebräuchliche chaldäische Quadratschrift umgeschrieben habe. Dagegen sagt nun Montfaucon in seinem *Diarium italicum*, dafs dieses Manuscript zwar die Merkmale eines hohen Alterthums an sich trage, dafs es aber wie ein Mährchen klinge, wenn man vorgebe, es sey das Exemplar, welches Esra mit eigner Hand geschrieben habe.

In Venedig schmeichelte man sich lange mit dem Wahne, das Original von dem Evangelio des heil. Marcus zu besitzen. In den Sümpfen, aus welchen späterhin Venedig sich erhob, hatte ja einstens der treue Begleiter des Apostelfürsten Petrus, der heil. Marcus, der nun der Schutzpatron der Beherrscherin der Meere war, gepredigt. Wie sollte man sich der schönen Hoffnung nicht hingeben, dafs er hier in diesen Gegenden das Original seiner Vorträge hinterlassen habe? Die Kritik konnte lange nichts über diesen Punkt entscheiden, da das Exemplar durch den Zahn der Zeit, durch die Feuchtigkeit des Locals und durch andere Unbilden und Zudringlichkeiten frommer Neugier so unkenntlich geworden war, dafs man nicht

einmal entscheiden konnte, ob es lateinische oder griechische Buchstaben seyen. Misson wollte griechische Buchstaben erkannt haben, aber Laurentius a Turre hat nachgewiesen, dafs das Manuscript lateinisch ist und zwar ein Fragment einer Handschrift zu Friuli, welche die vier Evangelien enthalten soll, wovon aber gerade Marcus fehlt. Ein anderes Fragment ist durch Carl IV. im Jahre 1354 nach Prag gekommen, wo es Dobrowski 1778 abdrucken liefs und eine Beschreibung hinzufügte, aus welcher sich ergiebt, dafs die Gröfse des Pergaments, die Zahl der 19 Zeilen auf jeder Seite, die Form der Buchstaben sicher darauf schliefsen lassen, alle diese Fragmente haben ehedem zu dem Exemplar zu Friuli gehört. Es enthält die lateinische Uebersetzung, welche durch den heiligen Hieronymus verbessert ist und kommt also aus einer weit jüngern Zeit als aus der des heiligen Evangelisten Marcus.

Die Autographa sind uns also sämmtlich entrissen. Wir dürfen aber den Verlust derselben nicht über die Maafsen bedauern, da wir ja in den Abschriften den Inhalt der Originale vor uns haben. Die strengen Regeln, welche die סופרים, γραμματεις oder Schreiber hatten, bürgen uns dafür, dafs wir im Ganzen treue Copien von den heiligen Schriften besitzen.

§. 26.

Handschriften des alten Testamentes und Schwierigkeiten das Alter derselben zu erkennen.

Die Handschriften über das alte Testament sind im Laufe der Zeiten vielfach verändert worden. Die frühesten waren ohne Wortabtheilung, ohne Vocalzeichen, ausgenommen an einigen Stellen, wo ein Mifsverstand zu befürchten war; sie waren ohne diakritische Zeichen, ohne Accente, bis auf jene Bücher, welche metrisch abgefafst und zum Gesang bestimmt waren. Die Angabe der Paraschen und Haphtaren fehlte ebenfalls. Dafs unsere Capitel-

und Versabtheilung ihnen fremd war, braucht wohl nicht bemerkt zu werden.

Unter den ältern Handschriften, welche als Musterexemplare ein hohes Ansehen hatten, nennt man:

Einen Codex von Hillel. Einige halten diesen Hillel für einen Gelehrten in Babylonien, der vor Christus geblühet hat; andere für einen berühmten Lehrer zu Tiberias, der auch unter dem Namen Hillel Hannasi bekannt ist. Nach seinem Exemplar wurden die andere Abschriften verbessert.

Einen ägyptischen Codex, über dessen Werth sich Maimonides in *Hilchoth Sepher Thora* folgendermafsen ausspricht: ספר שסמכנו עליו הוא הספר הידוע במצרים שהוא כולל כ"ד והיה בירושלים מכמה שנים להגיהה ממנו הספרים ועליו היו הכל סומכין לפי שהגיהו בן אשר ודקדק בו שנים הרבה והגיהו פעמים רבות ועליו סמכתי בספר התורה שכתבתי כהלכתו: D. i. „das Exemplar, dem wir gefolgt sind, ist das Exemplar, welches in Aegypten so angesehen ist, welches die 24 heiligen Bücher enthält; und es war vor vielen Jahren in Jerusalem, um nach ihm die Handschriften zu verbessern. Und nach ihm haben sich alle gerichtet, weil es Ben Ascher durchgesehen und es viele Jahre hindurch geprüft hat; er hat es oftmals ausgefeilt, und nach ihm habe ich mich in der Thora gerichtet, welche ich nach der hergebrachten Sitte geschrieben habe".

Einen babylonischen Codex. Dieser war von Rabbi ben Nephtali durchgesehen und den dortigen Schulen empfohlen worden. Seiner Autorität folgten alle morgenländischen jüdischen Kritiker, welche am Euphrat lebten.

Ueberdiefs werden noch angeführt: eine Abschrift des Pentateuchs aus Jericho; eine Abschrift, Namens Sinai, ein Codex unter dem Namen Sanbuki.

Auch diese *Codices* sind verloren gegangen, aus ihnen aber stammen alle noch vorhandenen hebräischen *Codices*

ab. Diese sind entweder zum Gebrauch der Synagogen oder zum Gebrauch der Privaten.

Die Synagogenrollen enthalten den Pentateuch, die Haphtaren und die Megilloth, jedes von diesen 3 Stücken auf besondern rollenförmigen Pergamentblättern, in chaldäischer Quadratschrift ohne Vokalzeichen, ohne Accente, doch mit den aufserordentlichen Punkten nach allen Forderungen der hierüber bestehenden Vorschriften und der Schönschreibekunst auf die correkteste Weise nach authentischen Handschriften ausgeführt.

Die *Codices* sind entweder mit chaldäischer Quadratschrift oder mit kleiner rabbinischer Schrift ohne Vokalzeichen und mit vielen Abbreviaturen, mit sonstigen Freiheiten und besondern Verzierungen geschrieben. Da letztere mit rabbinischer Schrift offenbar sehr jung sind, so übergehen wir sie.

Unsere Aufmerksamkeit verdienen aber die *Codices* mit chaldäischer Quadratschrift. Die Consonanten sind mit schwarzer Dinte geschrieben, die Vokalzeichen und Accente oft mit anderer Dinte, die Anfangsbuchstaben glänzen wohl auch in Gold und lieblichen Farben; wunderbare Verzierungen, Bildwerke und Bemerkungen aus der Masora laufen um die Anfangsbuchstaben oder um den Rand herum. Manche enthalten den Text allein, manche aber haben neben demselben eine chaldäische, arabische oder andere Uebersetzung; bisweilen ist auch noch überdiefs ein rabbinischer Commentar dabei und Stellen aus der grofsen und kleinen Masora u. dgl.

Die Quadratschrift ist sich ziemlich gleich; indefs haben doch die Kritiker einen Unterschied beobachten wollen zwischen den spanischen, deutschen, französischen und italienischen Schriftzügen. Die spanischen sind die zierlichsten und correktesten; die deutschen sind am wenigsten nach den Gesetzen der Kalligraphie gebildet und weichen an vielen Stellen vom masorethischen Texte ab; in

der Mitte von beiden stehen die französischen und italienischen. Bruns hat von allen Schriftproben gegeben. (*Edit. dissert. general.* Kennicott.) Eben so Blanchini *Evangel. quadrupl. Tom. I.* u. a.

Eine sehr schwierige Aufgabe ist es, das Alter hebräischer Manuscripte zu bestimmen, die Jahrzahl mag darin angegeben seyn oder nicht. Denn wenn auch die Jahrzahl angegeben ist, so weifs man doch nicht, ob die Jahre vom Anfang der Welt gemeint sind, nach der sogenannten kleinern Zeitrechnung, wo der Kürze halber gewöhnlich die Tausende weggelassen werden; oder ob nach der seleucidischen Aera, oder ob nach der Zerstörung des Tempels zu zählen ist. Es kann auch in eine junge Handschrift eine ältere Zahl, entweder aus der Handschrift, woraus sie copirt wurde, gesetzt worden seyn; oder ein Besitzer hat, um der Handschrift einen höhern Werth zu geben, eine alte Jahrzahl hinzugeschrieben.

Ist die Jahrzahl, wann die Handschrift verfertigt worden ist, nicht angegeben, so ist es noch schwerer, ihr Alter zu bestimmen. Man entscheidet alsdann aus innern Merkmalen das ohngefähre Alter des Manuscripts: aus der erblafsten Dinte, aus der gelben Farbe des Pergaments, aus der Abwesenheit der Vokalzeichen, der Keri, der Masora u. s. w. Mancher Betrug ist hier getrieben worden. Und dennoch haben Kennicott und De Rossi, den angegebenen Spuren folgend, das Alter mancher Handschriften vermuthet, und ihre Vermuthung ist später durch andere hinzugekommene Zeichen zur Gewifsheit erhoben worden.

§. 27.

Beschreibung einiger hebräischer Manuscripte.

Unsere ältesten hebräischen Manuscripte reichen bis in das IX., ja sogar VIII. Jahrhundert hinauf. Aus dem 10., 11. 12. Jahrhundert hat man mehrere, welche immer häufiger werden, bis auf die Zeiten der Buchdruckerkunst

herab. Sie liegen auf den Bibliotheken zu Alcala in Spanien, auf mehreren Bibliotheken Italiens zu Rom, Florenz, Bologna, Venedig, auf mehreren Bibliotheken zu Paris, auf dem Bodleyanischen Museum zu Oxford, auf der Westminsterabtei zu London, auf den Bibliotheken zu Cambridge, zu Leiden, zu Amsterdam, auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, auf den königlichen Bibliotheken zu Berlin, zu Königsberg, zu Erfurt, zu Dresden u. s. w.

Einen sehr alten Codex, auf Pergament geschrieben, besafs der berühmte Reuchlin, als ein Geschenk aus der Hand des Kaisers Maximilian I. Er enthält das ganze alte Testament. Am Anfang der Bücher sind die masorethischen Bemerkungen so klein und verschlungen geschrieben, dafs sie aus einiger Ferne betrachtet, nicht als Schrift, sondern als Bilder von Löwen, Bären, Rindern und Schafen erscheinen. Dieses Manuscript hatte Reuchlin seiner Vaterstadt Pforzheim vermacht, jetzt befindet es sich zu Carlsruhe.

Auf der königlichen Bibliothek zu Dresden liegt ein schöner auf Pergament in Quadratschrift geschriebener Codex von hohem Alterthume. Er zählt 645 Blätter und enthält die ganze hebräische Bibel, sammt der chaldäischen Paraphrase über alle Bücher, mit der *Masora parva* und *magna*. An verschiedenen Stellen sind ganze Stücke der Masora mit Perlschrift so künstlich geordnet und in einander geschlungen, dafs sie ganze Abbildungen von Menschen, Thiergestalten, Blumenwerk, Figuren von Sphinxen u. dgl. darstellen. Der Codex ist durchaus mit Vokalzeichen versehen, welche aber später nachgetragen zu seyn scheinen. Die metrischen Bücher sind absatzweise, so viel auf einmal gelesen werden sollte, geschrieben. Die *literae majusculae*, *minusculae*, *suspensae*, *inversae* u. dgl. erscheinen in diesem Codex seltner als in unsern gedruckten Bibeln. Als Schreiber nennt sich ein gewisser Elieser Hallevi. Die Aufeinanderfolge der Bücher stimmt mit un-

sern gedruckten Bibeln nicht überein. Zu der Zeit, wo er in christliche Hände gekommen ist, hat ein des Hebräischen kundiger Gelehrter aus der lateinischen Vulgata manches mit rother Dinte eingeschaltet.

Unter den 5 erfurtischen Handschriften, welche mit kalligraphischer Sorgfalt auf Pergament geschrieben sind, zeichnet sich besonders eine aus, welche den ganzen hebräischen Text sammt dem Targum über mehrere Bücher enthält. Man findet auch darin das sonst so seltne Targum über die beiden Bücher der Chronik, welches Beck herausgegeben hat. Die Masora ist in wunderbar und mannichfach verschlungenen Zügen und Figuren ausgeführt. Ueberdiefs sind verschiedene Lesarten und kritische Winke gegeben. Als Consonantenschreiber ist Simson Minneminon und als Punctator Baruch ben R. Sera angegeben. So oft der Name ben Sera בן זרח im Texte vorkommt, wird er auf das zierlichste mit Figuren ausgeschmückt, um auf den Punctator hinzuweisen. Das Ende des Codex ist zur Verzierung in zwölf Triangel geschlungen. Der Codex wurde vollendet im Jahre der Welt 5103, d. i. nach der christlichen Zeitrechnung 1343.

§. 28.

Einiges aus der Geschichte des Textes des alten Testamentes bis auf die Zeiten der Buchdruckerkunst.

Aus der Verschiedenheit des jetzigen masorethischen Textes und des Textes, aus welchem die LXX übersetzt haben, ersieht man zur Genüge, dafs es schon früher mehr als eine Textfamilie vom alttestamentlichen Canon gegeben hat.

Die Abweichungen des samaritanischen Textes vom hebräischen sind nicht von so hoher Bedeutung, dafs sie eine so hitzige Fehde rechtfertigten, wie sie zwischen Morinus und de Muis stattgefunden hat. Jahn, Einleitung ins alte Testament. I. S. 415. Gesenius *de Pentateuchi Samari-*

tani origine, indole et auctoritate. Commentatio phil. crit. Halae 1815.

Nach den Zeiten der LXX findet sich bei den Juden ein sehr geläuterter Text, dem sich Onkelos und Jonathan anschliefsen, und welchen Aquila, Symmachus, Theodotion und andere griechische Uebersetzer ausdrücken. Dazu mögen die gelehrten Schulen vieles beigetragen haben, deren besonders in Palästina zu Tiberias, Jabne, Lydda u. a. und dann am Euphrat zu Sora, Nahardea u. a. bestanden. In diesen Schulen scheint auch die Punctation, die Masora und der Text, wie er später als der richtige recipirt wurde, besorgt worden zu seyn. Die Rabbinen des Mittelalters arbeiteten auf derselben Bahn für die Richtigstellung des hebräischen Textes fort, bis Rabbi Aaron ben Ascher und Rabbi Jacob ben Nephtali im XI. Jahrhundert die Punctation als geschlossen erklärten, nach welcher der von morgen- und abendländischen (babylonischen und palästinensischen) Juden recipirte Text nun fortan gelesen wird, und die unpunktirten *Codices* sich immer mehr verloren haben. Daher steht nun die masorethische Textfamilie für das hebräische alte Testament einzig da, während wir für den griechischen Text des neuen Testamentes mehrere Textfamilien werden kennen lernen. Und er hat mit Recht die Meinung für sich, dafs er bis auf wenige Stellen sehr rein erhalten worden ist.

In dieser Gestalt kam nun der hebräische Codex auf die Zeit herab, wo die Buchdruckerkunst ein neues Leben in die Betreibung des kritischen Studiums der Bibel gebracht hat.

§. 29.

Paraschen und Haphtaren.

Da die gedruckten Ausgaben der hebräischen Bibel meist den Manuscripten in all ihren Eigenthümlichkeiten folgen und auch die Abtheilungen der Paraschen und

Haphtaren genau bezeichnen, so wollen wir hier kurz über diesen Gegenstand das Nöthige sagen.

Schon lange vor Christi Geburt wurde der Pentateuch in den Synagogen abgelesen. Zu diesem Behufe war er in 54 Paraschen oder Abschnitte eingetheilt, weil so viele Sabbathe in einem Jahre vorkommen können. Diese Paraschen פרשיות sind nach ihrem Umfange gröfsere oder kleinere, offne oder geschlossene. Die gröfsern werden durch drei grofse פפפ angezeigt, die kleinern durch ein פ. Die offnen פתוחות werden durch פ bezeichnet, und die ganze Zeile soll unbeschrieben gelassen werden. Die geschlossenen סתומות werden durch ס bezeichnet und es wird nur ein Zwischenraum von 3 Buchstaben in der Zeile offen gelassen und dann fortgeschrieben. Die Paraschen werden nach ihrem Anfangsworte citirt, z. B. פ' בראשית d. i. die Parasche, welche anfängt mit dem Worte *Bereschith* Genes. 1, 1—6, 8. פרשה נוח *Parascha Nuach* Genes. 6, 9—11 *ult.* Da die Rabbinen den Pentateuch nach diesen Paraschen wie nach Capiteln citiren, so ist es gut, ein Verzeichnifs dieser sämmtlichen Paraschen zu besitzen. An vielen Ausgaben ist es am Ende samt den Haphtaren beigedruckt.

Die Haphtaren הפטרות sind Stellen aus den prophetischen Büchern, welche dem Inhalte nach den Paraschen entsprechen und am Schlusse der gottesdienstlichen Versammlung vorgelesen wurden. Denn das Wort kommt von פטר, welches „entlassen" bedeutet. Nach der Ablesung eines solchen Abschnittes wird das Volk entlassen. Man kennt die Zeit nicht, wo der Gebrauch der Haphtaren eingeführt worden ist. Elias Levita sagt: Als Antiochus den Juden verboten hatte das Gesetz vorzulesen, hätten sie die Einrichtung getroffen, aus den prophetischen Büchern solche Stellen vorzulesen, welche einen gleichen Inhalt mit den Paraschen hatten. So habe man statt der Parasche בראשית gelesen Jesaj. 42, 3 ff. Statt der zwei-

ten Parasche habe man Jesaj. 54, 9. gelesen, wo auch von der Fluth Noes die Rede ist u. s. w. Andere Gelehrten erklären aber dieses für ein Mährchen, da es durchaus nicht geschichtlich nachgewiesen werden kann. Zu den Zeiten unseres Heilandes war dieser Gebrauch der Haphtaren eine schon längst hergebrachte Sache. Act. 13, 15. Luc. 4, 16.

Die jetzige Eintheilung des hebräischen Codex in Capitel und Verse haben die Juden von den Christen angenommen.

§. 30.

Neutestamentliche Manuscripte. — Papebroch und Mabillon's diplomatische Kämpfe.

Wir brauchen hier nicht so weit auszuhohlen und auch nicht so lange zu verweilen, da über den Ursprung und die Einführung des griechischen Alphabets viele Gelehrte umständlich geschrieben haben.

Ein Streit von ganz eigner Art veranlafste es, dafs diesem Gegenstande die gröfste Sorgfalt zugewendet wurde und eine neue Wissenschaft, die Diplomatik, ins Leben rief. Der Jesuit Papebroch hatte die Aechtheit vieler alten Urkunden angegriffen, worauf der rechtmäfsige Besitz grofser Güter und Gerechtsame beruhte. Da nun der Benediktinerorden in Frankreich bei dieser Beschuldigung sehr betheiligt war, so überwiesen die Obern dem gelehrten Dom Johann Mabillon († 1707) die Widerlegung der Papebroch'schen Grundsätze. Daraus entstand das Hauptwerk Mabillons: *De Re diplomatica. Libri* 6. *Paris* 1681. Es handelt von den verschiedenen ältern Schriftarten und Schreibmaterialien, von Unterschriften, Siegeln, Zeitangaben und andern nicht zu unserm Zwecke dienlichen Gegenständen. Die Arbeit war so gediegen, dafs sie selbst den Beifall von Pabebroch erhielt. Weil aber das Werk später von einem andern Jesuiten, Namens Germon, ange-

griffen wurde, so gab Mabillon zur festern Begründung seiner Grundsätze und zur Widerlegung der Einwendungen, heraus: *Librorum de re diplomatica supplementum, in quo Archetypa, in his libris pro regulis proposita, ipsaeque regulae denuo confirmantur, novisque speciminibus et argumentis allatis illustrantur. Paris* 1704.

Nun hatte man ein Hauptwerk für die lateinische Urkundenkunde, woraus man vieles, auch für die biblische Kritik sehr brauchbares, entnehmen konnte. Sehnlich wünschte man ein ähnliches für die griechischen Handschriften. Diesen Wunsch befriedigte nach der Ueberwindung der gröfsten Schwierigkeiten ein Geistlicher desselben Ordens. Er heifst Dom Bernhard von Montfaucon († 1741). Nach tüchtigen Studien in der griechischen Literatur gab er neben andern gelehrten Werken, welche sich auf die Alterthumswissenschaften beziehen, folgendes heraus: *Palaeographia graeca, sive: de ortu et progressu literarum graecarum et de variis omnium saeculorum scriptionis graecae generibus; itemque, de abbreviationibus et de notis variarum artium et disciplinarum. Additis figuris et schematibus ad fidem manuscriptorum codicum. Opera et studio* D. Bernhardi de Montfaucon, *Sacerdotis et Monachi Benedictini. Paris* 1708. In diesem Werke spricht er von den bei den Griechen üblichen Schreibmaterialien; von dem Ursprung der griechischen Buchstabenschrift; über die Gestalt der Schriftcharaktere von Alexander dem Grofsen bis zum Untergange des römischen Reiches im Abendlande; dann spricht er von der Zeit, wo die Cursivschrift immer häufiger als die Uncialschrift wurde; spricht von griechischen Abbreviaturen, von andern Zeichen, vom Diplomenwesen der Griechen u. s. w.

Aus diesen Werken sind die Grundsätze entnommen, nach welchen das Alter eines neutestamentlichen *Codicis* am sichersten bestimmt werden kann.

Was das Schreibmaterial betrifft, so können wir nach

dem, was wir schon darüber gesagt haben, uns kürzer fassen, und besonders auf das ägyptische Papier, auf das Pergament, und das Baumwollenpapier hinweisen. Die ältesten Manuscripte sind in Uncialschrift, die spätern aber in Cursivschrift geschrieben. Man findet in den ältesten Handschriften keine Wortabtheilung, keine Spiritus, keine Accentuation und keine Interpunction.

§. 31.

Stichometrisch geschriebene Handschriften des neuen Testamentes.

Viele Vorleser bei dem öffentlichen Gottesdienste, welche sich nicht genau vorbereitet hatten, mögen in den Fall gekommen seyn, durch ihren sinnlosen Vortrag, durch die dadurch in ihnen erwachende Scham und Confusion die Erbauung der versammelten Gemeinde zu stören und die Lust zu benehmen, einem solchen Cultus beizuwohnen. Diesem Unwesen suchte im fünften Jahrhundert ein alexandrinischer Diacon, Namens Euthalius, abzuhelfen. Er führte nämlich den Gebrauch ein, nur so viele Worte auf eine Zeile zu schreiben, als auf einmal gelesen werden sollten. Dieser glückliche Gedanke fand vielen Beifall und wurde überall aufgenommen. Man nannte dergleichen Zeilen *στιχους* und diese Handschriften waren *στιχηρως* geschrieben. Ein Beispiel führt Hug aus Tit. 2, 2. an.

ΠΡΕΣΒΥΤΑΣ ΝΕΦΑΛΑΙΟΥΣ ΕΙΝΑΙ
ΣΕΜΝΟΥΣ
ΣΩΦΡΟΝΑΣ
ΥΓΙΑΙΝΟΝΤΑΣ ΤΗ ΠΙΣΤΕΙ
ΤΗ ΑΓΑΠΗ *κ. τ. λ.*

Es giebt eine grofse Anzahl von Handschriften, die nach der Einrichtung des Euthalius geschrieben sind. Da sie aber sehr kostspielig waren, weil so viele leere Räume blieben, so war man darauf bedacht, die Sache sparsamer

einzurichten. Man schrieb die Stichen, machte aber nach jedem derselben eine Interpunction. So sind die Unterscheidungszeichen nach und nach entstanden, so die Spiritus, die Accente u. s. w.

§. 32.

Verschiedene Textesabtheilungen.

Die jetzige Capitelabtheilung kommt von dem Cardinal Hugo her, welcher eine solche Zerlegung der Bibel in kleinere Abschnitte nöthig hatte, um das grofse Werk der Concordanzen, wovon wir oben (Hermen. §. 56.) gehört haben, auszuführen. Die Eintheilung der Capitel in Verse rührt von Robert Stephanus her, welcher in seiner Ausgabe von 1551 diese in Anwendung gebracht hat.

Die alten hatten eine von der jetzt eingeführten ganz verschiedene Capiteleintheilung in ihren Handschriften.

In manchen alten Manuscripten kommen auch die 10 *Canones Eusebii* vor. Im Grunde genommen sind sie nichts als ein Register über die vier Evangelien, und geben an, was alle 4 Evangelisten gleichmäfsig berichten, was 3 von ihnen haben, was 2 von ihnen, und endlich was nur einer von ihnen meldet.

Man liest auch vor den Büchern des neuen Testamentes Titel, Ueberschriften, und am Ende vieler derselben Unterschriften. Z. B. *Παυλου του Ἀποστολου ἡ προς Ῥωμαιους ἐπιστολη.* Am Ende: *Προς Ῥωμαιους ἐγραφη ἀπο Κορινθου δια Φοιβης της διακονου της ἐν Κεγχρεαις ἐκκλησιας.* Da aber weder die Handschriften, noch die heiligen Väter in Ansehung derselben übereinstimmen, so scheinen sie kritisch sehr verdächtig zu seyn und von anderer Hand in späterer Zeit hinzugesetzt worden zu seyn. Gleiche Bewandnifs hat es auch mit den Aufschriften der Psalmen.

In dieser Gestalt sind nun die Handschriften des neuen Testamentes auf unsere Zeiten gekommen. Auffallende Veränderungen, wirkliche Corruptionen, absichtliche Fehler las-

sen sich wohl schwerlich in dem Texte des neuen Testamentes nachweisen. Die Bischöfe wachten mit grofser Sorgfalt über diesen theuren Nachlafs der heiligen Apostel, und wenn auch Marcion oder andere Männer Verfälschungen einführen wollten, so scheiterte ihr Versuch an dem regen Eifer der Kirchenobern für die Reinerhaltung der heiligen Schriften. Indessen sind die Handschriften doch nicht ganz frei geblieben von unerheblichen Varianten, welche, wie wir oben gehört haben, auf verschiedenen Wegen entstanden sind.

§. 33.

Bestimmungsgründe für das Alter neutestamentlicher Handschriften.

Um das Alter neutestamentlicher Handschriften zu bestimmen, hat Hug die Stichometrie zum Eintheilungsgrunde genommen, und nach ihm zerfallen die Handschriften

1) in solche, die vor der Stichometrie geschrieben sind, wie der alexandrinische, vatikanische Codex, der *Codex Ephraem rescriptus;*
2) in solche, die stichometrisch geschrieben sind, wie der *Codex Cantabrigiensis, Claromontanus, Augiensis* u. a.;
3) in solche, die nach dem Erlöschen der Stichometrie geschrieben sind, deren es eine grofse Anzahl giebt.

§. 34.

Beschreibung einiger neutestamentlicher Handschriften.

Die Beschreibung der einzelnen neutestamentlichen Handschriften ist eine Sache gröfserer Werke. Nur einige derselben wollen wir näher betrachten.

Der alexandrinische Codex befindet sich auf dem brittischen Museum, wohin er von Georg II. geschenkt wurde. Er stammt aus Alexandrien, wo ihn eine gewisse

heilige Thecla geschrieben haben soll. Diese lebte kurz nach den Zeiten des nicänischen Conciliums. Cyrillus Lucaris, Patriarch von Alexandrien, nachher von Constantinopel, liefs diesen Codex durch den englischen Gesandten dem Könige Karl I. 1628 überreichen. Dieser Codex besteht aus 4 Bänden. Die 3 ersten Bände enthalten das alte Testament nach der LXX., der 4te das neue Testament nebst dem ersten Briefe des heiligen Clemens an die Corinthier und ein Stück des zweiten. Im neuen Testamente fehlen einige Stücke. In den Evangelien findet man die Ammonianischen κεφαλαια. Sonst findet man keine Capiteleintheilung durchgeführt. Am Ende der Evangelien stehen die Eusebianischen *Canones*. Dieser Codex ist mit Uncialschrift geschrieben, hat noch keine fortlaufende regelmäfsige Interpunktion, sondern nur an gewissen Stellen einen oder den andern Wink für den Leser. Es sind wenig Abbreviaturen in demselben und noch gar keine Spiritus und keine Accente. Woide hat das neue Testament in seinen eignen Schriftzügen, welche besonders dazu gegossen wurden, abdrucken lassen. London 1786; und Spohn hat, Leipzig 1788, die Woide'schen Prolegomenen und die Abweichungen des Textes mit Hinsicht auf die Wettstein'sche Vergleichung, in Deutschland bekannt gemacht. Weil aber die Woide'sche Arbeit doch kein so vollkommnes Abbild der alexandrinischen Handschrift gab, wie die Kritik zur Befriedigung aller Anforderungen es bedarf, so hat ein anderer englischer Gelehrter, Namens Baber, durch neuen Aufwand und gröfsere Ausdauer ein dem Original ganz entsprechendes *Fac simile* geliefert. Es sind entsprechendere Lettern gegossen worden, durch eingelegte Holzschnitte sind alle Singularitäten des Codex wiedergegeben, die Rasuren, Rescriptionen, die beschädigten oder verblichenen Stellen, auch die fehlerhaften Orthographien sind genau, wie im Original. London 1816 ff. Der Nuzzen dieser *Fac simile's* ist sehr hoch anzuschlagen. Diese

Schätze werden dadurch vor dem möglichen Untergang bewahrt; sie werden mehreren zugänglich, die nicht eben kostspielige Reisen an den Ort ihres Aufenthaltes machen können, man ist dadurch in den Stand gesetzt, diese *Codices* vom Anfang bis zum Ende mit aller Genauigkeit und Sorgfalt zu collationiren; mehrere Personen können sie von mehreren Seiten durchforschen und ihre Resultate dem gelehrten Publikum vorlegen. Defswegen haben schon früher sich mehrere Engländer ähnlichen Arbeiten unterzogen. So hat Thomas Hearne 1715 einen *Codex Laudianus*, Kipling 1793 den Cambridger Codex, John Barret 1801 den Dubliner *Codex rescriptus* herausgegeben. Es wäre zu wünschen, dafs wir eben so eine Ausgabe des Vaticanischen Codex und anderer berühmter Manuscripte besäfsen, wodurch die kritischen Bearbeitungen des heiligen Textes um vieles gefördert werden könnten.

Der vatikanische Codex befindet sich auf der vatikanischen Bibliothek zu Rom, und enthält das alte und neue Testament. Er ist in Uncialschrift geschrieben, ohne Accente, ohne Worttrennung, ohne regelmäfsige Interpunktion n. dgl. Am Ende dieses *Codicis* fehlen mehrere Briefe Pauli und die Apocalypse. Auch hat eine spätere Hand an mehreren Stellen die verbleichenden Buchstaben wieder aufgefrischt und sogar Abänderungen in denselben eingetragen. Man setzt ihn in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts. Andreas Birch hat eine ausführliche Beschreibung davon gegeben und die Lesarten desselben in den vier Evangelien, der dänischen Ausgabe des neuen Testamentes einverleibt. Blanchini *(Evangel. quadrupl.)* liefert eine Schriftprobe dieses berühmten Manuscripts.

Der sogenannte *Codex Ephraem rescriptus* ist ein Eigenthum der könipl. Bibliothek zu Paris. Dieses schöne Denkmal wurde im X. oder XI. Jahrhundert mit dem

Schwamme abgewaschen, um einige Abhandlungen Ephraems des Syrers darauf zu schreiben. Trotz dem Abwaschen schimmerte die frühere Schrift doch noch durch und man wusch später die neu aufgetragene Schriften Ephraems wieder ab, worauf man einen Text des alten und neuen Testamentes vorfand. Es ist Schade, dafs viele Blätter ganz fehlen. Wetstein hat den Text mit genauem Fleifse kritisch verglichen. Er ist in Uncialschrift geschrieben, hat keine regelmäfsige Interpunktion, keine Accente, keine Euthalischen Unterschriften — lauter Zeichen, dafs er ein sehr hohes Alter für sich habe, und mit dem alexandrinischen und vatikanischen Codex in dieser Hinsicht wetteifern könne.

*

Zweite Klasse.

Der *Codex Cantabrigiensis* wurde von seinem frühern Besitzer Theodor Beza, der ihn in dem Schutte eines Klosters zu Lyon gefunden hatte, der Universität Cambridge verehrt, woher er auch seinen Namen hat. Er enthält die Evangelien und die Apostelgeschichte. Es kommen aber manche Lücken vor. Dem griechischen Texte gegenüber steht eine lateinische vorhieronymianische Uebersetzung. Er ist mit Uncialschrift stichometrisch geschrieben, hat Abtheilungen und andere solche Zeichen, welche ihn in das VIII. Jahrhundert setzen. Kipling hat ihn auf Kosten der Universität Cambridge (1793 Fol.) in seinen eignen besonders dazu gegossenen Lettern, im Druck herausgegeben.

Der *Codex Claromontanus,* der sich nun in Paris befindet, enthält die Briefe Pauli, und hat dieselbe Einrichtung wie der Cambridger Codex, wefshalb man ihn lange für den zweiten Theil dieses *Codicis* hielt. Allein das Format ist etwas kleiner, das Pergament ist dünner und die Schriftzüge sind zierlicher. Auch sind die Abbre-

viaturen von anderer Art. Er gehört aber auch in das VIII. Jahrhundert.

Nun folgen drei *Codices*, die Briefe Pauli enthaltend, welche eine so grofse Aehnlichkeit mit dem Clermonter Exemplar haben, dafs die vornehmsten Kritiker sie für blofse Abschriften desselben halten. a) Der *Codex Sangermanensis* in der vormaligen Abtei St. Germain zu Paris. Er wird in das X. oder XI. Jahrhundert gesetzt und kommt auch zuweilen unter dem Namen *Cod. Corbejensis* vor. — b) Der *Codex Augiensis* hat seinen Namen von dem Benediktinerstifte Reichenau auf einer anmuthigen Insel des untern Sees eine Meile von Konstanz. Jetzt ist er in der Bibliothek des Dreieinigkeit-Collegiums zu Cambridge. Der Anfang des Briefes an die Römer fehlt und der Brief an die Hebräer ist nur lateinisch darin enthalten. Er scheint aus dem IX. Jahrhundert zu seyn. — c) Der *Codex Boernerianus* hat seinen Namen von dem frühern Besitzer Christian Friedrich Börner, Professor zu Leipzig. Er befindet sich jetzt in der königl. Bibliothek zu Dresden. Der Brief *ad Hebraeos* fehlt ganz und aufserdem sind noch mehrere kleine Lücken in dieser Handschrift. Eine vorhieronymianische lateinische Uebersetzung lauft in angelsächsischer Schrift interlinearisch über den griechischen Worten hin. Der griechische Text ist aus einem stichometrisch geschriebenen Exemplar entnommen; Die einzelnen Stichen sind aber nicht abgesetzt, sondern um den Raum zu ersparen mit grofsen Anfangsbuchstaben angedeutet worden. Matthäi hat das ganze Manuscript mit all seinen Eigenheiten (*Misenae* 1791.) abdrucken lassen.

Unter den Handschriften, welche von Laud, dem Erzbischof von Canterbury ihren Namen haben (*Codices Laudiani*) und von ihm der Bodleyanischen Bibliothek geschenkt worden sind, wird ein Codex über die Apostelgeschichte gerühmt, welchen Thomas Hearne 1715 zu Oxford heraus-

gegeben hat. Die lateinische vorhieronymianische Uebersetzung steht gegen die Gewohnheit anderer Handschriften vor dem griechischen Texte. Die Schriftzüge sind grofs, uncial, schwerfällig; die euthalischen Abtheilungen sind durch starke an den Rand vorgerückte Anfangsbuchstaben bemerklich gemacht; die Accente sind weggelassen und die Anzahl der Stichen ist am Ende nicht angegeben.

Der Coislinianische Codex, ebenfalls stichometrisch geschrieben, enthält nur Fragmente der paulinischen Briefe. Früher befand er sich in einem Kloster am Berge Athos, wo er 1218 zum Einbinden anderer Bücher verwendet wurde, später kam er in die berühmte Bibliothek des Bischofs Coislin zu Metz. Montfaucon giebt eine Schriftprobe aus demselben und Griesbach verzeichnet seinen Inhalt.

*

Dritte Klasse.

Gegen das Ende des VIII. Jahrhunderts kam die Stichometrie in Abnahme und die regelmäfsige Interpunktion wurde allmählig eingeführt. Daher tragen die Handschriften aus dieser Zeit die Merkmale dieser Veränderungen an sich. Die Uncialzüge sind noch gebräuchlich und Accente werden stellenweise angewendet und stellenweise wieder ausgelassen.

Zu dieser Klasse gehört unter andern der *Codex Cyprius*, der seinen Namen daher hat, weil er im Jahre 1637 aus Cypern gebracht worden ist. Er befindet sich jetzt in der königl. Bibliothek zu Paris. Montfaucon giebt eine Schriftprobe davon. Man setzt ihn ins VIII. oder IX. Jahrhundert. Wir besitzen von Augustin Scholz eine genaue Beschreibung dieses wichtigen *Codicis. (Curae criticae in historiam textus Evangeliorum, commentationibus duabus bibliothecae regiae Parisiensis Codices N.*

T. complures, speciatim vero Cyprium describentibus exhibitae a Dr. Scholz. *Heidelberg.* 1820.)

In der Bibliothek der heiligen Synode zu Moskau befindet sich ein Codex, der in der Kritik mit dem gröfsern Buchstaben V bezeichnet wird. Man setzt ihn in das IX. Jahrhundert. Er enthält die 4 Evangelien, hat aber manche Lücken. Matthäi liefert eine Beschreibuug und Schriftprobe von demselben.

*

Codices mit Cursivschrift.

Aufser den bisherigen mit Uncialschrift geschriebenen *Codicibus* giebt es auch eine sehr ansehnliche Menge von Manuscripten, welche mit kleinerer Schrift geschrieben sind und aus einem spätern Zeitalter stammen. Manche derselben sind mit grofser Pracht und mit vielem Aufwand von Künstlerfleifs in den Initialbuchstaben, in den Randverzierungen und in sinnreichen Gemälden an Hauptstellen des Buches ausgeführt. Hug beschreibt einen Basler Codex welcher das neue Testament (die Apokalypse ausgenommen) enthält. Vor dem Evangelio Johannis ist die Erweckung des Lazarus abgebildet; neben Jesus sind zwei gekrönte männliche Personen in Purpur mit Gold gekleidet, eine alt und graubärtig, die andere jugendlich vorgestellt. Unter dem Bilde ist ein griechisches Epigramm, aus dem wir sehen, dafs einer der Leone hier gemahlt ist, und aus einigen andern Beobachtungen hat Wetstein erwiesen, dafs Leo der Weise und sein Sohn Constantin Porphyrogenet die zwei gekrönten sind, unter denen dieses Buch, vielleicht zum Gebrauche der Kirche des heiligen Lazarus, die Leo erbaut hat, geschrieben wurde. Leo lebte aber am Schlusse des IX. und im Anfange des X. Jahrhunderts.

Berühmt sind auch die parisischen oder königlichen *Codices*, die colbertinischen, coislinianischen, die bodleya-

nischen, die barberinischen, medicäischen, die wienerischen, die velesianischen, die Baseler, die *Codices*, welche bei den Stephanischen Ausgaben gebraucht worden sind, die moskauer und noch andere, welche in eignen gröfsern Werken beschrieben und gewürdigt werden. Die meisten derselben werden in der Kritik mit arabischen Ziffern angeführt.

§. 35.

Bezeichnungs- und Anführungsart der neutestamentlichen Manuscripte.

Millius und Bengel pflegen die *Codices* mit ihren abgekürzten Namen zu nennen, z. B. *Al.* für *Alexandrinus*, *Cantabr.* für *Cantabrigiensis*, *Vat.* für *Vaticanus*. Da dieses aber vielen Raum wegnahm und diese Abbreviaturen auch viele Fehler veranlafsten, so änderte Wetstein in seinen *Prolegomenis* diese Methode ab und bezeichnete die vorzüglichern und ältern *Codices* mit grofsen Buchstaben des lateinischen Alphabets, und diejenigen, welche aus späterer Zeit waren, mit arabischen Ziffern: 1, 2, 3, bis 112. Uebrigens mufs man wohl bemerken, dafs diese Buchstaben und Zahlen eine andere Bedeutung in den Briefen Pauli haben, als in den Evangelien, und wieder eine neue in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, und endlich noch eine andere in der Offenbarung Johannis. Wetstein ist ein vorzüglicher Sammler. Auf ihn folgte Griesbach, der die Arbeiten Wetsteins bedeutend weiter führte, und die Codices, die Wetstein von A bis O gebracht hatte, von P bis X fortsetzte, und die Zahlen von 113 bis 236. David Schulz hat das grofse Alphabet durch Hinzufügung des Z zu Ende geführt. — Diese Notizen sind nothwendig, um neuere Commentare zu verstehen, wenn sie gewisse Stellen kritisch behandeln.

A. *Codex Alexandrinus.*

B. *Cod. Vaticanus* 1209.

C. *Codex Regius Ephraem rescriptus.*

D. *Cod. Cantabrigiensis.*

E. *Basilcensis.*

F. *Codex olim Boreeli.*

G. *Codex quondam Seidelii, nunc Harlejanus* 5684. *Museum britan. IX. Saec.*

H. *Cod. quondam Seidelii.*

I. *Cod. Cottonianus.*

K. *Cod. Cyprius* jetzt *Regius* 63. *X. Saec.*

L. *Stephani η. Regius olim* 2861 *nunc* 62. *VIII.* od. *IX. Saec.*

M. *Olim Abbatis Des Camps*, jetzt *Regius* 48. *X. Saec.*

N. *Vindobonensis Caesareus*, beschrieben von Treschow und Alter.

O. *Fragment. e Luc.* 18.

P. *Guelpherbytanus A.*

Q. *Guelpherbytanus B.*

R. *Tubigense Fragmentum cap. I. Joannis. Edidit* Reuss.

S. *Vaticanus* 354. Geschrieben im Jahr 949. Verglichen von Birch.

T. *Borgiae I. Fragmenta Johannis.*

U. *Equitis Nanii.* Venedig. *X. Saec.*

X. *Bibliothecae Ingolstadiensis*, später in Landshut. Dobrowsky setzt ihn ins XI. Saec.

Z. *Codex Dublinensis rescriptus.*

Codices Actuum Apostol. et Epist. Cathol.

A. *Alexandrinus.*

B. C. D. wie oben.

E. *Laudianus*, abgedruckt zu Oxford 1715.

F. *Coislinianus.*

G. (In den *Epistolis Paulinis J.*) *Cardinalis Passionei,* bei den Augustinern in Rom.

Codices Epistolar. Paulinarum.

A. B. C. wie oben.

D. *Claromontanus, graecolat, nunc Regius.*

E. *Sangermanensis.*

F. *Augiensis.*

G. *Quondam Boernerianus, nunc Dresdensis.*

H. *Coislinianus.*

I. *(Actor G.) Passionei* zu Rom.

Codices Apocalypseos.

A. *Alexandrinus.*

B. *Monachorum S. Basilii in Urbe. VII. Saec.*

C. *Codex Ephraem rescriptus.*

Die mit Nummern 1, 2, 3 u. s. w. bezeichneten *Codices* sind solche, die mit Cursivschrift geschrieben sind und folglich einem jüngern Zeitalter angehören. Es sind ihrer sehr viele — baseler, bodlejanische, herlejanische, eskurialische, koppenhagener u. a. — Um die Nummern zu verstehen, mufs man die *Prolegomena* nachschlagen, worin jederzeit der Aufschlufs ertheilt wird, wie Griesbachs Handausgabe, Matthäis Ausgabe u. s. w. zeigen.

§. 36.

Kritische Systeme in Ansehung des neutestamentlichen Textes.

Aus der grofsen Menge der bekannt gewordenen und mehr oder weniger untersuchten Handschriften war eine

zahllose Schaar von Abweichungen der verschiedensten Art aufgefunden worden, und der Kritiker sah sich fast rathlos, wie er Ordnung und Maafs in dieses Chaos bringen, wie er zum Heil der Wissenschaft, zur Berichtigung des biblischen Textes, zur Beruhigung frommer Gemüther etwas leisten könne. Da kam ein deutscher Gelehrter, der Abt Johann Albert Bengel, den wir oben kennen gelernt haben, auf den glücklichen Gedanken, die *Codices* nach der Aehnlichkeit ihrer Varianten auf gewisse Klassen zu reduciren. Diese Idee wurde von den Nachfolgern Bengels immer mehr ausgebildet, wodurch nach einander die kritischen Systeme von Griesbach, Hug, Scholz u. a. aufgestellt worden sind. Die umständliche Darlegung und Würdigung dieser Systeme gehört in gröfsere Werke.

Es ist wahrhaft zu bedauern, dafs die Resultate von den mühsamen Untersuchungen dieser Gelehrten so äufserst verschieden ausgefallen sind. Wenn sie auch im Ganzen über das Daseyn eines alexandrinischen, konstantinopolitanischen, occidentalischen u. s. w. Textes übereinstimmen, wenn sie beiderseits annehmen, dafs sich die alexandrinischen *Codices* durch grammatische, die konstantinopolitanischen durch erklärende Aenderungen auszeichnen; so sind sie doch über das Nähere nicht immer einverstanden. So sind die Ansichten Griesbachs und Hugs über die kritische Beschaffenheit der Peschito, des Clemens von Alexandrien, des Origenes, und über ihre Brauchbarkeit zur Bestimmung von dem Werthe gewisser Varianten sehr abweichend; so kommt Schulz in der 3ten Ausgabe von Griesbachs *Novum Testamentum* auf das Resultat, dafs dem alexandrinischen Texte der Vorzug in kritischer Hinsicht gebühre, und Scholz dagegen hat ausgemittelt, dafs der konstantinopolitanische Text der reinste und unverfälscht sey u. s. w. Die hier und da zu Grund gelegten Hypothesen, dann gewisse Voraussetzungen, die aber oft der geschichtlichen Begründung entbehren, oft auch schwache

Beweise, lassen uns über manche Erscheinungen im Ungewissen. Wir müssen es daher der Zeit überlassen, welche in dieser Sache einstens etwas Zuverlässigeres heraufführen wird, und können, da wir ja von der Kirche in Ansehung der Glaubens- und Sittenlehre sicher gestellt sind, mit dem römischen Dichter sprechen:

Si quid novisti rectius istis
Candidus imperti; si non, his utere mecum.
HORAT. 1. *Epist.* 6, 67.

Zweites Hauptstück.

Gedruckte Ausgaben.

§. 37.

Gedruckte Ausgaben des alten Testamentes.

Mit der Anwendung der Buchdruckerkunst auf die Verbreitung der Bibel trat eine neue Epoche für die Kritik des heiligen Textes ein. Die Hilfsmittel vervielfältigten sich, sie waren leichter und wohlfeiler zu haben, und jeder konnte, ohne weite und kostspielige Reisen, zu Hause in Ruhe Vergleichungen der verschiedenen Editionen anstellen. — Anfangs wurden nur einzelne Stücke, einzelne Bücher der heiligen Schrift, gleichsam zur Probe und um den Sinn des Publikums auszuforschen, gedruckt. Diese Stücke und die ersten ganzen gedruckten Bibeln sind Handschriften gleich zu schätzen, da sie ganz aus Handschriften geschöpft sind. Ueber diese ersten Drucke und über die ganze Reihe der gedruckten Bibeln lese man DE ROSSI *annales hebraeo-typographici Saeculi XV. Parmae*

1795. Le Long *Bibliotheca Sacra ed.* Masch. *Halae* 1778—1790. Wolf *bibl. hebr. II.* 364 *sqq.*

Man nimmt gewöhnlich 3 Hauptrecensionen des hebräischen Textes an, auf welche dann eine Menge gemischter Texte folgt.

I. Das ganze alte Testament wurde zuerst zu Soncino 1488 abgedruckt. Dann erschien 1494 zu Brescia eine aus dem Soncinischen Texte entnommene Edition, deren sich Luther bei seiner Bibelübersetzung bedient haben soll. Den soncinischen Text kann man also als die erste Recension betrachten, welche gedruckt erschienen ist. Daraus flossen

Biblia hebraica, cum quibusdam Variantibus lectionibus. Venetiis, opera Danielis Bombergi 5278. 1518. Diese Ausgabe wird auch genannt *Bombergiana prima.* Felix Pratensis hat sie besorgt.

Biblia hebraica secundo impressa. Venetiis, nomine Dan. Bombergi 1521. Aus ihr ist abgedruckt

Biblia hebraica Roberti Stephani. 4 *Voll.* 1539—1544.

Biblia hebraica Sebast. Münsteri. 2 *Voll. Basileae* 1536. Münster hat durch Zuziehung der Brescer und der bombergischen Ausgabe von 1521 und durch Benuzzung anderer Hilfsmittel einige Verbesserungen in den hebräischen Text gebracht.

II. Eine zweite Recension stellt dar der Complutensische Text 1514—1517, herausgegeben auf Veranstaltung und Kosten des Cardinals Francisco Ximenes de Cisneros. Dieses Werk, welches die erste Polyglotte ist, umfafst 6 Foliobände, von welchen 4 den hebräischen, chaldäischen, griechischen und lateinischen Text des alten Testaments enthalten, der 5te Band das neue Testament griechisch und lateinisch und der 6te einen grammatischen und lexi-

kalischen Apparat. Der hebräische ist mit Vokalen versehen, aber ohne Accente, er hat eine lateinische Uebersetzung. Mitarbeiter waren Demetrius Lucas, ein gelehrter Grieche aus Creta; Antonius von Nebrissa in Andalusien, Didacus Lopez Stunica, Ferdinandus Pintianus, Professoren zu Alcala; dann Alphons von Zamora und Paulus Coronellus, zwei getaufte Juden, welche tiefe Kenntnisse in der hebräischen Sprache besafsen; Franz Vergara und einige Andere. Der Cardinal Ximenes begieng den Tag, wo der kleine Sohn des Buchdruckers Brocario zu Alcala den letzten Band auf einem rothsammetnen Kissen feierlich überreichte, als einen Festtag und brachte Gott den innigsten Dank dar während er das Buch gen Himmel hielt. Er, dieser grofse Minister, der so viel für die spanische Monarchie gethan hatte, betrachtete die Vollendung dieser Polyglotte als die Krone aller seiner Leistungen. Da nur 600 Exemplare davon abgedruckt worden sind, so ist das Werk eine grofse Seltenheit und noch seltner trifft man es vollständig in einer Bibliothek an.

Der complutensische Text ist wiederholt in den *Bibliis Polyglottis* Bertrami (gewöhnlich aber mit Unrecht *Polyglotta* Vatabli genannt) *ex officina* Sanctandreana. 1586. 3 fol. — Dasselbe Werk kam heraus mit demselben Titel: *ex officina* Commelini 1613.

III. Eine dritte Hauptrecension war der Bombergische Text von 1525. Rabbi Jacob ben Chajim bemerkte die vielen Mängel, welche in der von Felix Pratensis besorgten Bibelausgabe (*Bombergiana prima* 1518) vorkamen, und er schritt zu einer neuen Bearbeitung, welche bei Bomberg zu Venedig 1525 herauskam und *Biblia Rabbinica Bombergiana secunda* genannt wird. 4 *Voll. fol.* Den hebräischen Text begleiten die Targums und es umgeben ihn die Commentare von Raschi, Aben-Esra, Kimchi, Levi ben Gerson u. a. Die Masora ist beigegeben. In

der Vorrede spricht R. Jacob ben Chajim über die Masora, über Keri und Chetib, über Tikkun Sopherim und andere Gegenstände. Den Beschluſs machen die Varianten des Rabbi ben Ascher und Rabbi ben Nephtali und Ben Assers Abhandlung über die hebräischen Accente.

Diese Ausgabe ist nachmals unter der Aufsicht von Adelkind, von Joan de Gara, Bragadin, Robert Stephanus u. a. abgedruckt worden.

IV. Gemischte Texte.

1) Antwerpischer Text. Der Text der antwerper Polyglotte ist eine Mischung des complutensischen und bombergischen Textes. Die Antwerper oder königliche Polyglotte ward von Benedict Arias Montanus *Antwerpiae* 1569—1572 in 8 Foliobänden besorgt. Mitarbeiter waren Guido Fabricius, Franciscus Raphelengius, Franc. Lucas Brugensis, Andreas Masius u. A. Die 4 ersten Theile enthalten das alte Testament hebräisch, chaldäisch, griechisch und lateinisch. Der 5te Theil das neue Testament syrisch, griechisch und lateinisch. Der 6te und 7te Abhandlungen, Grammatiken und Lexica. Der 8te Theil den hebräischen und griechischen Text mit des Santes Pagninus Interlinerarversion in einer verbesserten Art. — Diese Antwerper Polyglotte ist eine sehr gediegene Arbeit und hat den Beifall der Doctoren von der Sorbonne, den Beifall der Löwenschen, der Spanischen und anderer Theologen, wie auch den Beifall Gregors XIII. erhalten. Man hat ihr sogar den Namen gegeben *Miraculum Orbis.*

Der antwerpische Text ist beibehalten worden in der pariser, londoner und leipziger Polyglotte.

Die Pariser Polyglotte besorgt von Michael Le Jay enthält die Bibel hebräisch, samaritanisch, chaldäisch, griechisch, syrisch, arabisch und lateinisch. Paris 1645. Mitarbeiter waren Philippus Aquinus, Joannes Morinus, Gabriel Sionita, Abraham Echellensis und Hieronymus Pa-

RENT. Trotz der prachtvollen typographischen Ausstattung und dem Reichthum dessen, was sie darbietet, läfst sie doch noch viel zu wünschen übrig. Denn sie enthält sehr viele Druckfehler, wodurch der Leser ungemein aufgehalten wird, und sie hat keinen gelehrten Apparat, keine Grammatiken, keine Lexica u. dgl.

Diese mannichfachen Gebrechen und der hohe Kaufpreis der Pariser Polyglotte veranlafste es, dafs zu London ein vollkommneres und noch reicher ausgestattetes Bibelwerk ähnlicher Art zu Stande gebracht wurde. Die Londoner Polyglotte wurde von WALTON in 6 Foliobänden 1657 besorgt, und enthält, so viel aufgefunden werden konnte, die Bibel hebräisch, samaritanisch, chaldäisch, griechisch, syrisch, arabisch, äthiopisch, persisch, jedesmal mit lateinischer Uebersetzung und der Vulgata. Die Texte sind sehr correkt gedruckt. Der gelehrte Apparat ist sehr befriedigend. Das von CASTELLUS besorgte Heptaglotton, sammt den Grammatiken, ist ganz ausreichend und für jene Zeiten vortrefflich, wenn auch etwas unbequem, weil alles nach der Ordnung des hebräischen Alphabets aufgesucht werden mufs. Mitarbeiter waren EDMUND CASTELLUS, ALEXANDER HUISSUS, SAMUEL CLERICUS und THOMAS HYDE.

Die leipziger Polyglotte ist 1750 von REINECCIUS in 3 Voll. Fol. besorgt worden.

2) Hutter'scher Text. *Biblia hebraica cura et studio* ELIAE HUTTERI. *Hamburg.* 1587. Dieser Ausgabe liegt ein nach ältern Ausgaben gemischter Text zu Grunde. Ein Abdruck davon ist

B. G. JOH. GEORG. NISSELII. *Lugd. Batav.* 1662.

3) Buxtorfischer Text. Zuerst *Basileae* bei WALDKIRCH in 8. 1611, dann 1618. 1619. Bei dieser Ausgabe, wobei die Masora sehr genau besorgt wurde, war ein Jude aus Frankfurt: MARDOCHAI BEN R. JOSEPH JUDA WALL der

Gehilfe Buxtorfs. Diese Ausgabe Buxtorfs ist zu Amsterdam zweimal wiederholt worden.

4) Unter diesen Textes-Recensionen wird auch genannt der Text des R. Menasse ben Israel.

5) Text des Joseph Athias. Dieser war ein berühmter Buchdrucker zu Amsterdam, welcher alte Ausgaben verglich und eine hebräische Bibel mit Leusdens Vorrede herausgab: *Biblia hebraica. Amstelod. typis Josephi Athias*, 1661. 2 *Voll.* 8. Davon erschien *Amstelod. apud Jos. Athias* 1667 eine neue Auflage.

Diese Ausgabe ist bei vielen Abdrücken der neuen Editionen zu Grunde gelegt. Ihr folgt 1) *Clodiana Francof. a. M.* 1677. 8. Diese Ausgabe von Clodius ist wiederholt aufgelegt von Henr. Majus *Prof. Theol.* zu Giessen. *Francof.* 1692. Und dann hat unter Mai's Aufsicht Bürcklin, Lehrer am Pädagogium zu Giefsen, einen neuen Abdruck besorgt, wobei andere kritische Hilfsmittel gebraucht worden sind. *Francof. a. M.* 1716. 4. — 2) *Jablonskiana*, Berlin 1699. Diese Ausgabe wird für eine der besten gehalten. Eine zweite *Jablonskiana* kam zu Berlin 1712 in Duodez heraus, welche der ersten weit nachsteht. Dieser Recension folgt auch B. H. Joh. Henr. Michaelis. *Halae Magdeb.* 1720. 8 *maj.* — Aus der *Athiana* von 1667 ist genau abgedruckt:

Biblia hebr. Everard van der Hooght. *Amstelod. et Ultrajecti* 1705. 8 *maj.* Dieser van der Hooght'sche Text ist in vielen nachfolgenden Ausgaben und von Kennicott bei der Vergleichung der Manuscripte zu Grunde gelegt. Ihrem Texte folgen:

B. H. Salomon. ben Joseph Props. *Amstelod.* 1724. 8 *maj.*

B. Hebraeo-latina (cum versione Sebast. Schmidii.) *Lipsiae* 1740. 4.

B. hebr. lat. Carol. Franc. Houbigant. *Paris* 1753. *Folio.*

B. H. Jo. Simonis. *Halae Magd. Sumtibus* Bierwirth. 1752. 8. Und: *Sumtibus* Orphanotroph 1767 wieder aufgelegt.

B. H. Benj. Kennicott. *Oxonii.* 1776. 1780. 2 *Voll. Folio.*

4) Der Text des Athias ist auch zu Grunde gelegt in: B. H. Henr. Opitii. *Kilonii* 1709. 4 *maj.* Doch sind bei dieser Ausgabe auch ältere Manuscripte und Editionen benutzt.

In der neuern Zeit (1822 und 1828) sind zu Halle in der Waisenhausbuchhandlung 2 Abdrücke der Simonis'schen Bibel *ad praestantissimas edd. accurata* erschienen.

Vier Abdrücke von der van der Hooght'schen Bibel, welche gewissermafsen der *textus receptus* geworden ist, sind erschienen: Von Judah d'Allemand. London 1825; — dann *Sumtibus Societatum biblicarum, Basileae* 1827. (ausgezeichnet durch schönen correkten Druck und vortreffliches Papier); — Ferner 2 stereotypische Ausgaben zu Leipzig (1831. 1832.) unter der Leitung von Hahn.

Diese Ausgaben enthalten gröfstentheils den masorethischen Text und ändern nur an sehr wenigen Stellen nach Handschriften ab. Die Bomberg'schen Bibeln schliefsen sich zuerst am engsten an den masorethischen Text an, was die frühern Ausgaben nicht thun. Defswegen haben die nicht-masorethischen Ausgaben für die Kritik einen höhern Werth.

*

Mit kritischem Apparat sind, aufser den grofsen Werken von Kennicott, de Rossi und den rabbinischen Bibeln, ausgestattet:

die nach Reineccius abgedruckte Ausgabe von Döderlein und Meissner. Leipzig 1793. Und

die Ausgabe von Jahn. Wien 1806. Beide letztere Ausgaben sind mit wenig Beifall aufgenommen worden.

§. 38.

Gedruckte Ausgaben des neuen Testamentes.

Sämmtliche Ausgaben des neuen Testamentes können eingetheilt werden in solche

1) die ganz und gar aus Handschriften entnommen sind;

2) die zwar aus schon gedruckten Ausgaben geflossen, wobei aber doch auch Handschriften gebraucht worden sind;

3) die einen kritischen Apparat enthalten;

4) die blofse Abdrücke sind.

Nro. 1.

Wir haben nur 2 Hauptausgaben des neuen Testamentes, welche lediglich aus Handschriften abgedruckt worden sind:

Die *Editio Complutensis* zu Alcala 1514, vom Cardinal Ximenes. Es wurden dabei, nach Bericht, die ältesten und ausgesuchtesten Manuscripte der vatikanischen Bibliothek und andere in Spanien vorfindliche Handschriften gebraucht. Das Werk wurde erst 1525 öffentlich ausgegeben.

Die *Editio Erasmi.* Basel 1516. Der Herausgeber hat Baseler und andere Handschriften gebraucht, auch die Kirchenväter zu seinen Zwecken benutzt. Die Ausgabe des Erasmus hat mehrere Auflagen erlebt.

Nro. 2.

Zu den Ausgaben, welche theils einem gedruckten Texte, theils den Handschriften folgen, gehören

die Ausgabe des Colinäus. Paris 1534. Er berichtigte einige Stellen der erasmischen Ausgabe aus alten Manuscripten.

Die Ausgabe, welche 1543 zu Paris bei Bogardus erschienen ist. Sie folgt der erasmischen Ausgabe und enthält nur über die Apocalypse einige Varianten.

Von Robert Stephanus hat man mehrere Ausgaben von 1546—1569. Sie folgen theils der complutensischen und baseler gedruckten Ausgabe, theils aber auch mehreren alten Handschriften, welche in der Kritik unter dem Namen der Stephanischen bekannt sind. Es sind derselben 15, und Stephnus hat sie mit den Buchstaben des griechischen Alphabets bezeichnet. Blos α bedeutet die compluter gedruckte Ausgabe. Die früheste Stephanische Ausgabe von 1546 wird unter dem Namen *Mirifica* aufgeführt, und man behauptete von ihr, dafs sie ganz frei von Druckfehlern sey. Die Vorrede fängt an: *O mirificam Regis nostri . . . . liberalitatem!* welcher Umstand ihr auch zu obigem Namen verholfen haben kann. — Die 3te Ausgabe von 1550 ist eine Prachtausgabe in Folio mit besonderer typographischer Schönheit ausgestattet.

Theodor Beza, ein Schüler Calvins, gab zu Genf 1565 das neue Testament heraus, wozu er mehrere Manuscripte gebraucht hatte. Diese Ausgabe erlebte mehrere Auflagen, und fand in England, besonders aber in Holland und in der Schweiz grofsen Beifall.

Nro. 3.

Ausgaben des neuen Testamentes mit kritischem Apparat aus noch nicht verglichenen Handschriften, aus vor-

züglichen gedruckten Ausgaben, aus den ältern Versionen, aus Citaten der Kirchenväter und aus andern hierher einschlagenden Urkunden der Vorzeit haben wir von mehreren jener Gelehrten, deren wir schon oben gedacht haben. So von

Briam Walton, nämlich den V., besonders aber den VI. Theil der Londner Polyglotte.

Johannes Fell, dessen Ausgabe zu Oxford 1675 erschien.

Joh. Mill. Oxford 1707.

Joh. Albert Bengel. Tübingen 1734.

Joh. Jacob Wetstein. Amsterdam 1751. 1752.

Hermann Goldhagen. Mainz 1753.

Joh. Jacob Griesbach. Halle 1774. Mehrmals aufgelegt.

Matthäi. Riga 1782.

Alter. Wien 1786.

Birch. Koppenhagen 1788.

Scholz. *Lipsiae* 1830 u. a.

Nro. 4.

Die lange Reihe der blofsen Abdrücke früherer Ausgaben können wir hier nicht nach ihrer ganzen Vollständigkeit anführen. Unter denselben befinden sich mehrere, welche sich theils durch ihre Nettigkeit, theils auch durch Auswahl und Berichtigung des Textes an manchen Stellen, auszeichnen. Viele derselben haben mehr als eine Auflage erlebt:

Die aldinische. Venedig 1518.

Die plantinische. Antwerpen 1564.

Die elzevirische. Leyden 1624.

Die von Leusden. 1693.

Die von Reineccius. Leipzig 1725.
Die von Schöttgen. 1744.
Die von Knapp. Halle 1797.
Die von Schott. Leipzig 1805.
Die von Tittmann. Leipzig 1820.
Die von Gratz. Tübingen 1821.
Die von Vater. Halle 1824.
Die von Van Ess. Tübingen 1827.
Die von Näbe. Leipzig 1831.
Die von Göschen. Leipzig 1832.
Die von Jaumann. München 1832.
u. a. u. a.

Vierter Abschnitt.

Uebersetzungen.

§. 39.

Entstehung der Bibelübersetzungen und ihre Bedeutung für den Kritiker.

Die frühe Zerstreuung der Juden unter andere Völker machte auch Uebersetzungen der Bibel in andere Sprachen nothwendig. Durch die Verbreitung des Christenthums aber wurde die Zahl der Bibelübersetzungen bis auf unsere Zeiten sehr bedeutend vermehrt.

Die Uebersetzungen der Bibel sind ein wichtiges Hilfsmittel zum Verständnifs, zur Auslegung und zur kritischen Würdigung des biblischen Textes. Defswegen ist ihr Studium für den Exegeten von der höchsten Bedeutung; und je älter und genauer diefe Uebersetzungen sind, desto

höher steigt ihr Werth in der Reihe der exegetischen Subsidien. Aus dem reichen Vorrathe dieser Lehre wollen wir nur das Wichtigste ausheben.

§. 40.

Eintheilung derselben.

Man theilt die Uebersetzung gewöhnlich in unmittelbare und mittelbare.

Die unmittelbaren sind jene, welche geradezu aus dem Originaltexte bearbeitet sind, wie die LXX, die chaldäischen Targums, die syrische Peschito, welche aus dem Hebräischen übersetzt sind; die Vulgata des neuen Testamentes, welche aus dem griechischen Texte veranstaltet ist.

Mittelbare Uebersetzungen sind solche, welche aus einer Uebersetzung wieder in eine andere Sprache übertragen worden sind, z. B. die Psalmen in der Vulgata sind aus der Uebersetzung der LXX bearbeitet. Viele syrische, arabische u. s. w. Uebersetzungen sind aus der LXX, viele Uebersetzungen sind aus der Vulgata geflossen.

§. 41.

Tabellarische Uebersicht derselben.

Die Uebersetzungen des alten Testamentes sind

entweder

unmittelbare

Griechische	*Chaldäische*	*Syrische*	*Samaritanische*	*Arabische*	*Lateinische*	*Persische*
LXX.	Onkelos.	*Peschito.*	*Versio Pentateuchi.*	R. Saadia Gaon über den Pentateuch, Jesaja u. das Buch Hiob.	der h. Hieronymus hat die meisten Bücher aus dem Hebräischen übersetzt und diese Uebersetzung ist in der lateinischen Vulgata enthalten.	von einem Juden Namens Tus od. Tawus über den Pentateuch.
Aquila.	Jonathan.	*Versio Karkaphensis.*				
Symmachus.	Pseudo-Jonathan.					
Theodotion.	Targum von Jerusalem.					
V. VI. VII. bei Origenes.	Jose der Blinde.					
Versio Graeca Veneta.	Targum der Megilloth.					
Το Σαμαρειτικον bei Origenes, aus dem Samaritanischen.	Drei Targums über Ester.					
	Targum über die Chronik.					
	Targum über die deuterokk. Stücke in Esther.					

oder

mittelbare

Aus dem *Syrischen*	Aus den *LXX*	Aus der *Vulgata*
der arabische Psalter.	viele arabische Uebersetzungen.	die angelsächsische.
die chaldäischen Sprüche Salomonis.	die äthiopische.	
	die kopt.	
	die armenische.	
	viele syrische.	
	die Itala in Ansehung der Psalmen.	
	die georgianische.	

Die Uebersetzungen des neuen Testamentes sind

entweder

unmittelbare			mittelbare		
Syrische	*Lateinische*	*Aegyptische* oder *koptische*	*Arabische*	*Armenische*	*Angelsächsische*
Peschito. die philoxenische. die harkleensische. u. a.	bei der Vulgata.	in mehreren Dialekten: im Thebäischen oder Sahidischen. Memphitischen. Baschmurischen.	aus dem Syrischen. aus dem Koptischen, aus dem Lateinischen.	aus dem Syrischen.	aus dem Lateinischen.

oder

Arabische.	*Armenische.*	*Persische.*
Aethiopische.	*Gothische.*	*Slavische.*
	Georgische.	

§. 42.

Griechische Uebersetzung der LXX.

Die sogenannte alexandrinische Uebersetzung ist die älteste, welche wir vom alten Testamente haben. Ihr Ursprung ist von den Juden mit vielen Fabeln umgeben worden, welche etwas Feierliches um diese Uebersetzung verbreiten.

Ein gewisser Aristeas (Ἀριστεας oder Ἀρισταιος) erzählt mit vielem Gepränge, dafs der König Ptolemäus Philadelphus auf Antrieb seines Bibliothekars Demetrius Phalereus ein hebräisches Exemplar der heiligen Schriften und 72 gelehrte Juden von dem Hohenpriester Eleazar habe kommen lassen. Diese Männer, deren Namen er anführt, und welche der hebräischen und griechischen Sprache gleich mächtig waren, hätten auf der Insel Pharos, fern von dem Geräusche Alexandriens, in einem mit königlicher Pracht eingerichteten Hause ihre Uebersetzung innerhalb 72 Tagen glücklich vollendet und sie dem Demetrius Phalereus übergeben, der sie in der Bibliothek des Königs aufgestellt habe.

Philo Judäus (*lib. 2. de vita Mosis*) und Flav. Josephus (*Antiq.* 12, 2.) erzählen dieselbe Sage mit grofser Umständlichkeit fast in eben dieser Weise nach. Bei den Kirchenvätern Justinus, Irenäus, Epiphanius wächst das Wunderbare dieses Mährchens noch durch mancherlei Zusätze, z. B. dafs sie in 72 Zellen abgesondert gearbeitet und dann doch eine Wort für Wort durchaus gleiche Uebersetzung geliefert hätten u. s. w.

Dafs gerade 70 oder 72 Uebersetzer angegeben werden, kommt daher, weil diese Zahl bei den Juden heilig ist, und weil die Uebersetzung selbst dadurch ein höheres Ansehen erhalten sollte. So war das Kleid des Hohenpriesters mit 72 Glöckchen unten besetzt. So theilen die Juden die Welt unter 72 Völkerstämme, sie nehmen 70 Sprachen an.

Der heilige Hieronymus (*Apolog. ad. Ruffin. lib.* 2.) widerspricht diesen Nachrichten des Aristeas geradezu. Und in der That sollten diese Fabeln nur dazu dienen, um eine Rechtfertigung dieser Uebersetzung in den Augen der palästinensischen Juden abzugeben, welche es mit einer Art von Widerwillen sahen, dafs die heiligen Schriften über die Schwelle der hebräischen Sprache hinausgleiteten. Die dortigen rechtgläubigen Juden scheinen es für eine Entweihung angesehen zu haben, wenn man die heilige Schrift in eine andere Sprache übersetzte. Defswegen heifst es im talmudischen Traktat *Sopherim* von dem Tage, wo dem Könige Ptolemäus die griechische Uebersetzung dargereicht wurde: והיה היום קשה לישראל כיום שנעשה העגל „Dieser Tag ist ein trauriger Tag für Israel, wie jener Tag, an welchem das Kalb war gegossen worden." —

Das Wahre an der Sache war aber wohl dieses. Es lebten schon seit langer Zeit viele Tausend Juden in Aegypten, und da sie das Griechische als ihre Muttersprache angenommen hatten und das hebräische nicht mehr verstanden, so mufste eine griechische Uebersetzung veranstaltet werden, damit sie sowohl die am Sabbat vorgelesenen Stellen verstehen, als auch sonst wie ihre Glaubensgenossen in Palästina den süfsen Trost der Religion, die Aufmunterung zum Guten aus dieser heiligen Quelle schöpfen könnten.

Um aber die Uebersetzung der heiligen Schrift nicht immer dem glücklichen Ohngefähr aus dem Stegreife zu überlassen, war wohl eine Uebersetzung zuerst besonders von dem Pentateuch bearbeitet und dem grofsen Rathe oder Sanhedrin, der aus 70 oder 72 Mitgliedern bestand, zur Prüfung vorgelegt worden. Und als der König von Aegypten, Ptolemäus Lagi die berühmtesten Gesetzgebungen sammelte, liefs er sich auch die mosaische überreichen. Auf diese Weise kamen Ptolemäus Lagi der König

von Aegypten, den Aristeas mit Philadelphus verwechselt, und die 70 mit in die Geschichte dieser Uebersetzung. Von diesen 70 heifst auch die alexandrinische Uebersetzung die Septuaginta, LXX, οἱ ὁ.

Die Zeit ihrer Abfassung, welche nicht ganz genau angegeben werden kann, fällt beiläufig zwischen die Jahre 298—285 vor Christus.

Ob gleich anfangs der ganze hebräische Kanon, oder blos der Pentateuch übersetzt worden sey, darüber sind die Meinungen der Gelehrten verschieden. Wahrscheinlich ist aber anfangs blos der Pentateuch übersetzt worden, und nach und nach sind zu verschiedener Zeit von verschiedenen Verfassern die andern Bücher besorgt worden. Dieses geht hervor aus dem verschiedenen Geiste der Uebersetzung und aus den auffallend verschiedenen Manieren, die man in den verschiedenen Büchern findet.

Der Pentateuch ist meisterhaft übersetzt. Die Uebersetzung der Sprüche Salomos ist wohlgelungen. Die Uebersetzung des Buchs der Richter, Ruth, Samuels und der Könige scheinen von einem und demselben Verfasser zu seyn. Das Buch Hiob ist von einem Manne übersetzt, der zwar Gefühl für Poësie, aber wenig hebräische Sprachkenntnisse hatte. Der Prediger Salomos ist wörtlicher übersetzt, als alle andern Bücher. Die Psalmen und Propheten sind am wenigsten gerathen und die Uebersetzung Daniels war so untreu ausgefallen, dafs die griechische Kirche schon sehr frühe die Uebersetzung des Theodotion aufnahm.

Dafs verschiedene Männer an der alexandrinischen Uebersetzung gearbeitet haben, sieht man auch daraus, dafs *Nomina propria* an verschiedenen Stellen verschieden gegeben werden. Eben diefs bemerkt man bei Gegenständen aus der Natur, z. B. bei Edelsteinen; man merkt es bei Maafsen, bei Gewichten u. s. w. Das Wort פֶּסַח wird in der Chronik immer mit φασεκ, in den übrigen Büchern

aber mit *πασχα* gegeben. אֶרֶז Hiob 40, 12. mit *κυπαρισσος*, im Ezechiel bald *κυπαρισσος*, bald *κεδρος*, in den übrigen Büchern mit *κεδρος*.

Humphred Hody *(De Bibliorum textibus originalibus. Oxonii* 1705.*)* hat übrigens nachgewiesen, dafs Aegypten allein das Vaterland aller dieser Uebersetzungen sey. Und er hat alle ägyptischen Wörter, womit hebräische übersetzt werden, auf das fleifsigste gesammelt. Z. B. אֵיפָה *οἰφι* der ägyptische Name eines Maafses; חֹמֶר *ὰρταβα* ebenfalls der ägyptische Name eines Maafses; אחו, *ὰχι* Schilf; כִּיּוּן *ῥεφαν* oder *ῥεμφαν* ehedem und noch jetzt der koptische Namen des Saturnus; sie erklären אֹן mit *ἡλιοπολις* u. s. w.

Daraus, dafs nichtgeborne Griechen, sondern hellenistische Juden diese Uebersetzung veranstaltet haben, erklärt es sich auch, warum ihre Sprache nicht rein griechisch ist, sondern ein sehr starkes hebräisches Colorit hat. Sie übersetzen oft wörtlich; sie thun der griechischen Sprache Gewalt an; sie nehmen oft Wörter in einer solchen Bedeutung, die man nur durch die verwandten semitischen Dialekte ausmitteln kann u. s. w.

§. 43.

Ansehen dieser Uebersetzung bei den Juden.

Bei allen griechischredenden Juden hatte die Uebersetzung der LXX dasselbe Ansehen, wie das Original bei den Juden in Palästina. Und selbst in Palästina hatte sie so allgemeine Autorität, dafs Christus und die Apostel, wie auch Flavius Josephus aus ihr citiren. Und da die Apostel sie gebraucht hatten, blieb sie auch bei den Christen in demselben Ansehen, und man nahm sogar die von Philo vorgetragene Idee auf, dafs es eine inspirirte Uebersetzung sey. Dieser Meinung widersprach aber der heil. Hieronymus, indem er bemerkte: *aliud est, vatem, aliud est, esse interpretem.*

In der griechischen Kirche behielt man diese Uebersetzung bei, und mit welcher Ehrfurcht man über dieselbe in der lateinischen Kirche dachte, sieht man aus den Aeufserungen mehrerer Kirchenschriftsteller, aus welchen wir nur den heiligen Augustin hören wollen. *Epist. ad* Hieron.: „*De vertendis in linguam latinam sanctis litteris canonicis laborare te nollem, nisi eo modo quo Job interpretatus es, ut signis adhibitis, quid inter tuam et LXX, quorum est gravissima autoritas, interpretationem distet appareat . . . . De LXX Interpretum vel consilii vel majore spiritus concordia, quasi unus homo esset, non audeo in aliquam partem certam facere sententiam, nisi quod eis praeeminentem auctoritatem in hoc munere sine controversiâ tribuendam existimo. — De Civit. Dei. lib.* 18. *cap.* 43. *Cum fuerint et alii interpretes, qui ex hebraea lingua in graecam sacra illa eloquia transtulerunt . . . . hanc tamen, quae LXX est, tanquam sola esset, sic recepit Ecclesia, eaque utuntur graeci populi christiani, quorum plerique utrum alia sit aliqua ignorant . . . Quamvis non defuerit nostris temporibus Presbyter Hieronymus, homo doctissimus . . . qui non ex graeco sed ex hebraeo in latinum eloquium easdem scripturas converterit . . . tamen nullus eis (LXX) unus interpres debuit anteponi.*“

Die Juden haben diese Uebersetzung in spätern Zeiten, wo die Polemik mit den Christen schon in Gang gekommen war, defswegen beseitigt, weil sie durch sie von den Christen oft in die Enge getrieben worden sind. Um dieses Beseitigen derselben zu entschuldigen, suchten sie dieser, von ihren Vorfahren so hochgehaltenen Arbeit, mancherlei Fehler aufzubürden, unter welchen, den Talmudisten (Tr. Megilla) nach, auch der war, dafs sie an 13 Stellen anders übersetzt hätten, als das Original lautet. Und dieses hätten sie gethan, um bei dem Könige Ptolemäus nicht anzustofsen. Wenn man aber diese Stellen der

LXX mit dem hebräischen Texte vergleicht, so findet man nur eine geringe Abweichung, die aber ihren Grund in ganz andern Ursachen hat, als in einer feinen Rücksicht auf den ägyptischen König. Dieser würde es ihnen auch nicht gedankt haben, wenn sie aus übel angebrachter Schmeichelei ihm eine untreue Uebersetzung vorgelegt hätten; und auf der andern Seite ist es von der Frömmigkeit dieser Uebersetzer nicht zu erwarten, dafs sie willkührlich mit dem heiligen Texte sollten umgegangen seyn. Leusden *(Philologus hebraeo-mixtus pag. 25.)* giebt die 13 Stellen an. Indessen machten die Juden immer weniger Gebrauch von den LXX und verlegten sich wieder auf das Original. Statt der LXX entstanden andere griechische Uebersetzungen, wovon unten.

§. 44.

Allmählige Corrruption derselben und Arbeiten zur Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Reinheit.

Man hat nirgends Spuren, dafs der Text der LXX absichtlich verfälscht worden wäre. Aber durch die vielen Abschriften, welche ihr weit verbreiteter Gebrauch nothwendig machte, schlichen sich immer mehr Fehler ein, welche oft zu lauten Klagen veranlafsten.

Unter den Männern, welche um die Wiederherstellung des reinen Textes der LXX bemüht waren, steht Origenes unstreitig oben an. Er verwendete einen grofsen Theil seines Lebens und sehr bedeutende Kosten auf eine Unternehmung, welche ihm einen grofsen Nachruhm verschafft hat. Um nämlich den Text der LXX kritisch zu berichtigen, sammelte er alle griechische Uebersetzungen, die er auftreiben konnte und schrieb sie columnenweise nebeneinander und zwar so, wie sie sich in Ansehung ihrer Treue an das hebräische Original anschlossen. Die erste Columne nahm der hebräische Text ein, mit hebräi-

schen Buchstaben geschrieben; die zweite der hebräische Text, mit griechischen Buchstaben geschrieben, vermuthlich um die richtige Aussprache des noch unpunktirten Textes zu geben; dann kam in der dritten Columne die Uebersetzung von Aquila, in der vierten die von Symmachus, in der fünften die LXX, in der sechsten die von Theodotion. In der siebenten, achten und neunten Columne kamen 3 andere griechische Uebersetzungen, deren Verfasser nicht mehr bekannt waren.

Um den Unterschied der Uebersetzung der LXX von dem hebräischen Original anzudeuten, bediente sich Origenes gewisser Zeichen. Er änderte nichts in dem Texte der LXX, sondern wenn etwas zu viel darin war, welches im hebräischen Texte nicht stand, so bezeichnete er es mit einem *Obelos* (÷); wenn aber etwas fehlte, was im hebräischen Texte war, so setzte er einen *Asteriscus* (*), und ergänzte es aus einem der Uebersetzer, dessen Namen er mit dem Anfangsbuchstaben andeutete. A bedeutet Aquila; C oder Σ Symmachus; Θ Theodotion. Hatten es aber alle 3 benannte Uebersetzer, so deutete er dieses so an: *Γ das ist 3. Und hatten es alle Uebrige, so setzte er ein Λ d. i. λοιποι. Was aber mit den *Lemniscis* und *Hypolemniscis* angedeutet werden sollte, weifs man nicht mehr zu bestimmen. — So waren Jesaj. 42, 1. die Wörter *Ιακωβ* und *Ισραηλ* mit einem *Obelos* bezeichnet, weil sie nicht im Hebräischen Texte stehen. Die Worte *και αναπαυσιν τοις κροταφοις μου. Vulg. et requiem temporibus meis* Ps. 132, 4. fehlen im Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen. Sie sind aus Theodotion in die LXX gekommen und waren defshalb von Origenes mit einem Verdammungszeichen markirt. — Dagegen zeigte *Α *αὐτοις:* an, dafs im Hebräischen *αὐτοις* ausgedrückt sey und dafs man es aus Aquilas Uebersetzung hier nachzutragen habe.

Dieses grofse Werk umfafste 50 *Volumina* oder Rol-

len und hatte 27 Jahre Zeit erfodert. Man nannte es von der Anzahl der darin enthaltenen Columnen *Hexapla*, oder, wenn man die 2 vordersten Reihen nicht mitzählte, *Tetrapla*. Indefs kommen doch in Beziehung auf die andern Columnen auch die Namen *Octapla* und *Enneapla* vor.

Fünfzig Jahre nach dem Tode des Origenes kam dieses Werk nach Cäsarea in die Bibliothek des Pamphilus, wo es der heilige Hieronymus benützt hat. Es geschieht später keine weitere Erwähnung davon und scheint bei der Einnahme von Cäsarea durch die Araber im Jahr 653 zu Grunde gegangen zu seyn.

Um die Sammlung und Herausgabe der Ueberbleibsel dieses Werkes haben sich Flaminius Nobilis oder richtiger Petrus Morinus, Johannes Drusius, Martianay, Montfaucon u. a. verdient gemacht.

Bei aller redlich aufgewendeten Mühe hat Origenes doch seinen Zweck nicht erreicht, sondern die Verwirrung, der er ein Ende machen wollte, ohne seine Schuld noch vermehrt. Denn nachdem Pamphilus und Eusebius den hexaplarischen Text der LXX oder die fünfte Columne aus der Hexapla, welche die LXX enthielt, besonders herausgegeben hatten, so wurde er nun durch Abschriften verbreitet. Da aber die Abschreiber durch die Menge der Zeichen irre gemacht wurden, kamen nun durch Auslassung, Zusätze und Veränderungen noch mehr Fehler hinein, als in der *editio κοινη* oder dem antehexaplarischen Texte gewesen waren.

Diese Ausgabe des hexaplarischen Textes von Origenes hatte in Palästina kirchliches Ansehen.

Um einen Begriff von dem Aeufsern dieses grofsartigen Werkes zu geben, wollen wir den 4ten Vers des ersten Capitels der Genesis wählen.

Το Εβραικον	Το Εβραικον ηλληνικοις γραμμασι	Ακυλας	Συμμαχος	ὁ	Θεοδωτιον
ויאר אלהים את האור כי טוב ויבדל אלהים בין האור ובין החשך	Ουιαρ Ελοειμ εθ αωρ χι τοβ ουιαβδηλ ελοειμ βην αωρ ουβην αωσεχ.	Και συνειδεν ο Θεος συν το φως οτι καλον και διεχωρισεν ο Θεος μεταξυ του φωτος και μεταξυ του σκοτους.	Και ειδεν ο Θεος το φως οτι καλον και διεστειλεν ο Θεος μεταξυ του φωτος και μεταξυ του σκοτους.	Και ειδεν ο Θεος το φως οτι καλον και διεχωρισεν ο Θεος ανα μεσον του φωτος και ανα μεσον του σκοτους.	Και ειδεν ο Θεος το φως οτι καλον και διεχωρισεν ο Θεος ανα μεσον του φωτος και ανα μεσον του σκοτους.

In der nachfolgenden Zeit blieb der Text der LXX auch nicht von Fehlern der Abschreiber rein und so kamen die *Codices* auf die Zeiten der Buchdruckerkunst herab.

Das Werk des Origenes, worin verschiedene Uebersetzungen einer und derselben Sprache neben einander geordnet waren, veranlafste in der neueren Zeit eine andere Art von Bibelwerken, worin der Text der heiligen Schrift in mehreren alten, besonders biblisch-morgenländischen Sprachen vorgelegt wurde. Man nennt dergleichen Bibelwerke Polyglotten, weil darin die Bibel in vielen Zungen (*γλωττη*) oder Sprachen enthalten ist. Wir haben die bedeutendsten oben kennen gelernt.

Man kennt aufser der Arbeit des Origenes noch 2 im Alterthum berühmte Recensionen der LXX. Die eine ist von dem Presbyter Lucian († 311), welche in der Kirche von Konstantinopel bis nach Antiochien im Gebrauche war. Die andere ist von Hesychius, einem ägyptischen Bischof, welche in Aegypten und Alexandrien gebraucht wurde. Nach was für Grundsätzen diese beiden Männer bei der Verbesserung des Textes verfahren sind, können wir nicht bestimmen.

§. 45.

Abweichungen der LXX vom hebräischen Original.

Unter den Ursachen der Abweichungen der LXX von der jetzigen masorethischen Lesart mögen folgende besonders betrachtet werden:

1) Sie hatten unpunktirte *Codices* und konnten also nach einer andern Weise lesen, als nachmals die Masorethen punktirt haben. Z. B. Ps. 78, 69. (Hebr.) וַיִּבֶן כִּמוֹ־רָמִים מִקְדָּשׁוֹ er baute sein Heiligthum (fest und hoch) wie Bergfesten (רָמִים *excelsa*) sind; in diesem Satze (Ps. 77, 69.) müssen die LXX רֵמִים punktirt haben, weil sie übersetzen: *και ᾠκοδομησεν ὡς μονοκερω-*

των το ἁγιασμα αὐτου. Vulg. *sicut unicornium.* Er baute sein Heiligthum auf den Berg, dafs es mit seiner Spitze, wie das Horn der Einhörner ragte. — Den Satz Jesaj. 24, 23. וְחָפְרָה הַלְּבָנָה וּבוֹשָׁה הַחַמָּה „Der Mond wird erröthen und die Sonne wird beschämt seyn" — diesen Satz übersetzen die LXX *και ταχησεται ἡ πλινθος και πεσειται το τειχος* „Die Backsteine werden zerfallen und die Mauer wird einstürzen." Diese ganz verschiedene Auffassung ist durch andere Punktation und durch Verwechselung ähnlicher Buchstaben möglich geworden. Denn wenn man das Wort לבנה punktirt לְבֵנָה, wie die LXX, so heifst es „Backstein"; wenn man aber לְבָנָה punktirt, wie im masorethischen Texte, so heifst es „Mond". Wenn man das Wort חמה punktirt חַמָּה, wie im masorethischen Texte, so heifst es „die glühendheifse" d. i. die Sonne wenn man aber חֹמָה punktirt, wie die LXX, so heifs es „Mauer". Wenn das Wort חפרה punktirt wird חָפְרָה wie im masorethischen Texte, so heifst es *„erubescit"* von חָפַר. Die LXX scheinen aber חוּפָרָה *Hophal* von פּוּר „zerbrechen" gelesen zu haben, weil sie *πεσειται* übersetzen. Die LXX haben ח mit ה verwechselt. — Auf eine auffallend verschiedene Weise haben die LXX viele *Nomina propria* gelesen und modificirt, worin ihnen die Vulgata treulich folgt.

2) Sie haben ähnliche Buchstaben und sogar auch ähnliche Wörter mit einander verwechselt, versetzt, weggeworfen und hinzugesetzt. Z. B. Genes. 22, 13. heifst es im Hebräischen אַיִל אַחַר נֶאֱחַז ein Widder hinten (d. h. hinter Abrahams Rücken) hatte sich verwickelt. Die LXX übersetzen aber *κριος εἰς κατεχομενος* ein Widder u. s. w., wo sie ר mit ד, verwechselt haben. — Aehnliche Wörter sind häufig verwechselt, so ירא *timuit* und ראה *vidit*, עתה und אתה u. dgl.

3) Sie haben ihr Original sogar oft mifsverstanden, weil es ihnen an tieferer Sprachkenntnifs des Hebräischen

mangelte. Dieſs sehen wir besonders bei der Uebersezzung der Ueberschriften in den Psalmen. Doch lassen sich manche Bedeutungen, die sie hebräischen Wörtern anweisen und die man als fehlerhaft angesehen hat, aus den verwandten Dialekten als richtig vertheidigen.

4) Sie haben sich Zusätze und Auslassungen erlaubt. Beispiele von Zusätzen sind: Genes. 4, 8. *διελθωμεν εἰς το πεδιον* „lasset uns auf das Feld gehen“. Genes. 11, 12. 13. *και ἐγεννησε τον Καιναν· και εζησεν Ἀρφαξαδ μετα το γεννησαι αὐτον τον Καιναν ἐτη τετρακοσια και εγεννησεν υἱους και θυγατερας και ἀπεθανε· και ἐζησε Καιναν ἑκατον και τριακοντα ἐτη.* Ps. 68, 4. ist hinzugesetzt: *ταραχθησονται ἀπο προσωπου αὐτου, turbabuntur a facie ejus.* Und so kommen mehrere Zusätze vor, welche Randglossen, Erklärungen o. dgl. zu seyn scheinen. So Genes. 19, 37. 38. zu *Μωαβ* und *Αμμαν*. — Ein Beispiel, wo die LXX etwas ausgelassen haben, ist Genes. 35, 11. wo das hebräische אני אל שדי blos übersetzt wird: *ἐγω ὁ θεος σου*, da es doch heifsen sollte: Ich bin der allmächtige Gott.

5) Die grofsen Verschiedenheiten, welche zwischen dem Original und den LXX obwalten in Ansehung chronologischer Berechnungen, in Ansehung ganzer Recensionen gewisser Schriftsteller, wie z. B. des Buches Hiob, der Weissagungen des Jeremia u. a. — diese müssen umständlichern Untersuchungen überlassen bleiben.

6) Dafs die Arbeiten des Origenes ganz gegen seine Absicht viele Schuld an Verwirrungen der LXX in Beziehung auf das Original tragen, haben wir schon bemerkt. Viele Abweichungen kommen aber auch in der ältern Zeit auf die Rechnung der Abschreiber, in der neuern Zeit auf die Rechnung der Schriftsetzer.

Aufser diesen und dergleichen Abweichungen der LXX von dem hebräischen Original giebt es auch noch eine nicht

geringe Anzahl von Varianten, welche verschiedene Gelehrte aus den berühmtesten Ausgaben gesammelt und zu einer künftigen Kritik des Textes aufgestellt haben. — Mit dergleichen Varianten darf man aber ja nicht die Citate verwechseln, welche in den Schriften der Kirchenväter vorkommen und ebenfalls von dem Texte der gedruckten Ausgaben der LXX abweichen. Humfred Hody führt aus den 5 ersten Jahrhunderten häufige Beispiele dieser Art an und begleitet sie mit seiner Beurtheilung. Für den Propheten Daniel brauchte man stets die Uebersetzung Theodotions, und was den Origenes und den heiligen Hieronymus betrifft, so citiren diese vorzüglich aus dem hebräischen Original. Dafs die neutestamentlichen Schriftsteller bald aus dem Hebräischen, bald aus der LXX, bald aus dem Gedächtnifs citiren, und nicht selten eine Stelle nach ihrem Bedarf anordnen und modificiren, ist bekannt.

§. 46.

Nutzen aus dem Gebrauch der LXX.

1) Sie stellt dem Philologen ein uraltes Denkmal der Uebersetzungskunst auf. Sie ist zwar nach den verschiedenen Bearbeitern sehr verschieden; aber, da sie aus einer so alten Zeit ist, welche von dem Erlöschen der hebräischen Sprache noch nicht sehr entfernt war; da sie in einem Lande entstanden ist (in Aegypten), welches zum Theil der Schauplatz so vieler in der heiligen Schrift enthaltenen Begebenheiten war; da man von der altägyptischen Sprache damals noch genauere Kenntnifs haben konnte; da diese Uebersetzung bei den Juden zu so allgemeinem Ansehen gelangt war: so können wir auf ihre Brauchbarkeit, auf ihre Treue und auf ihren Werth besonderes Gewicht legen. Für Archäologie, Grammatik und Lexicon, vorzüglich bei ἅπαξ λεγομενοις ist sie sehr zu beachten.

2) Für den christlichen Dogmatiker ist sie von besonderer Erheblichkeit. Sie übersetzt die messianischen Stellen so, dafs sie ihre Beziehung auf den Messias klar zu erkennen geben. Die Juden wurden in ihren Streitigkeiten mit den Christen oft so in die Enge getrieben, dafs sie den Christen den Sieg lassen mufsten. Man sieht es gewissen Stellen des masorethischen Textes an, dafs sie verändert worden sind. Aus gleichem Grunde ist die Entstehung anderer im Sinne der Juden gehaltener griechischer Uebersetzungen zu erklären.

3) Sie erleichtert das Verständnifs des neuen Testamentes, welches in seiner Manier und Ausdrucksweise den LXX sehr verwandt ist. Daher die Interpreten des neuen Testamentes so oft die griechischen Worte nach denen der LXX erklären und sie mit dem Hebräischen in Vergleich setzen. Daher wird auch das Hebräische wieder *vice versâ* oft aus dem Griechischen erklärt, und man gelangt durch diese wechselweise Vergleichung nicht selten zu einer richtigern Worterklärung.

4) Sie bereitet auch auf eine vorzügliche Weise vor zu der Lektüre der griechischen Kirchenväter, welche ihre Darstellungsart ganz nach dem Muster dieser Uebersetzung gebildet haben, und welche einen Schatz von Erudition, von altchristlicher Wissenschaft und sonstiger Belesenheit enthalten. Da diese Männer die heilige Schrift zum Studium ihres Lebens gemacht hatten, so konnte es nicht anders seyn, als dafs sie ihre Gedanken in die Formen dieser Uebersetzung einkleideten. Oft führen sie ihre Beweise nach dem Muster der heiligen Schrift, sie entwikkeln ihre Ideen nach der Weise derselben und schmücken ihre Vorträge mit einzelnen Perlen aus dem Meere dieser göttlichen Weisheit.

5) Da aus den LXX so viele andere Uebersetzungen geflossen sind, oder da doch zum wenigsten die LXX bei der Bearbeitung mehrerer orientalischen Uebersetzungen

sichtbar mit zugezogen worden sind, so erleichtert man sich auch durch sie das genauere Verständnifs dieser Uebersetzungen. Hierher gehören mehrere arabische, syrische, ägyptische, armenische u. a. Uebersetzungen.

6) Für die Kritik haben die LXX grofsen Werth. Da sie älter ist, als alle unsere Handschriften des masorethischen Textes, so entscheidet sie nicht selten in bestrittenen Stellen am sichersten. Und wenn man an ihrer Treue zweifeln sollte, so stehen wieder die aus ihr bearbeiteten Versionen für die Richtigkeit ihrer Lesart.

§. 47.

Ausgaben der LXX.

Von den vielen Ausgaben der Uebersetzung der LXX nennen wir

Die complutensische von 1514—1517, wiederholt in der Antwerper Polyglotte.

Die Aldinische. Venedig 1518.

Die römische 1587, nach dem vatikanischen Manuscript. Der Text dieser Ausgabe ist in der Pariser und Londner Polyglotte aufgenommen.

Die Grabische ist aus der berühmten alexandrinischen Handschrift abgedruckt. Oxford 1707—1720. 4 Folianten. Diese Ausgabe hat Breitinger, Zürch 1730—1732, mit Varianten aus den vatikanischen und andern *Codicibus* bereichert, wieder herausgegeben.

Die Ausgabe von Robert Holmes fortgesetzt von Jacob Parson. Oxford 1798 ff.

Von Babers *Fac simile* der alexandrinischen Handschrift des brittischen Museums haben wir oben gesprochen.

Handausgaben haben wir von Lambertus Bos, Leusden, Reineccius, van Ess u. a.

§. 48.

Hilfsmittel zum Studium der LXX.

Wir haben zum Studium der LXX Hilfsmittel in grammatischer, lexikalischer und kritischer Hinsicht.

In grammatischer Hinsicht. Da der Sprachgebrauch des neuen Testamentes sich so nahe an den der LXX anschliefst, so ist Winers Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, 2 Bände (zuerst 1822 Leipzig, dann mehrmals verbessert aufgelegt) hier sehr zu empfehlen. Ingleichen J. F. Fischer, *Prolusiones de versionibus graecis librorum V. T. literarum hebraicarum magistris. Lips.* 1772. Vorstius, *de Hebraismis N. T. Commentarius. Lips.* 1778. Eben so: Sturz, *de Dialecto Macedonicâ* oder *Alexandrinâ. Lips.* 1809.

In lexicalischer Hinsicht. Nach den Vorarbeiten eines Kirchers, Trommius und Biel's nähert sich Schleusners *Lexicon in LXX et reliquos Interpretes graecos ac Scriptores apocryphos V. T. (Lips.* 1821.) immer mehr der Vollkommenheit.

In kritischer Hinsicht haben wir folgende Hilfsmittel: Grabe, *de vitiis LXX interpretum ante Origenis aevum illatis. Oxonii* 1710. — Hunphred Hody's oben angeführtes Werk: *De Bibliorum textibus originalibus.* — Montfaucon's *Praelimin. ad Hexapla Origenis. Paris* 1713. — Dan. Huetii *Origeniana* im 4ten Bande der Ausgabe der Werke des Origenes von dem *Pater de la Rue. Paris* 1733 ff. — Stroth Versuch eines Verzeichnisses der Handschriften der LXX in Eichhorns Repertor. V. — Holmes, *prolegg. ad editionem LXX* u. a.

§. 49.

Andere griechische Uebersetzungen.

Vor Christi Geburt kennt man keine andere griechische Uebersetzung als die der LXX. Aber gleich in den

ersten Jahrhunderten nach Christus sah man nach und nach mehrere andere griechische Uebersetzungen entstehen, weil die Juden durch die LXX mit den Christen ins Gedränge kamen. Dergleichen Uebersetzungen haben Aquila, Symmachus und Theodotion geliefert.

Aquila, Ἀκύλας — nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Freunde und Mitarbeiter des Apostel Paulus Act. 18. — war ein heidnischer Grieche aus dem Pontus; er soll mit dem Kaiser Hadrian verwandt gewesen seyn. Dieser Kaiser trug ihm auch die Aufsicht über die Wiedererbauung Jerusalems auf, bei welcher Gelegenheit er mit den Christen bekannt wurde, deren Religion er annahm. Er wurde aber nachmals aus der christlichen Gemeine ausgestofsen, weil er sich trotz aller Gegenvorstellungen fortwährend mit Wahrsagereien abgab. Er gieng nun zum Judenthume über und verfertigte seinen neuen Glaubensbrüdern zu Gefallen eine neue griechische Uebersetzung, in welcher er alles sorgfältig vermied, was den Juden in ihren Streitigkeiten mit den Christen nachtheilig werden könnte. Ja! er hielt sich so sklavisch an das hebräische Original, dafs er es Wort für Wort wiedergab, wenn auch dem Genius der griechischen Sprache dabei Gewalt angethan werden mufste. Seiner Wörtlichkeit wegen kann die Kritik und das Wörterbuch grofsen Nutzen aus ihm ziehen.

Von den nähern Lebensumständen des Symmachus ist nichts zuverlässiges bekannt. Er bearbeitete zum Gebrauch der Juden eine griechische Uebersetzung des alten Testaments, welche sich durch die Reinheit und Anmuth des Ausdrucks und durch besondere Deutlichkeit vorzüglich auszeichnete. Daher beehren die Alten diese Uebersetzung des Symmachus mit den Prädicaten: *Versio perspicua, manifesta, admirabilis, aperta.* Sie war in dieser Hinsicht das gerade Gegentheil des vorhergehenden Uebersetzers. Während Aquila höchst scrupulös die Wörter zählte, be-

wegte sich Symmachus sehr frei und ungezwungen in seiner Uebertragung, indem er mehr darauf bedacht war, seinen Lesern den Sinn anschaulich zu machen, als ihnen eben so viel Sätze und Wörter des Originals wieder zu geben. Diefs ist aber auch die Ursache, warum er in der Kritik behutsamer zu gebrauchen ist.

Auch von Theodotion weifs man weder das Vaterland noch andere Umstände mit Sicherheit anzugeben. Er arbeitete ebenfalls eine griechisshe Uebersetzung des alten Testamentes aus, welche zwischen dem ängstlichen Wesen des Aquila und dem freien Gange des Symmachus die Mitte hält. Er schliefst sich in seiner Manier an die LXX an, aus welchem er oft ganze Stellen aufgenommen hat. Defswegen hat auch Origenes die Lücken, die in den LXX vorkamen, aus dem Theodotion ausgefüllt. Die alte Kirche hat sogar ein ganzes Buch von der Arbeit Theodotions in ihren Kanon aufgenommen, welches nach der Uebersetzung der LXX seiner Unrichtigkeit wegen nicht wohl zu gebrauchen war, nämlich die Uebersetzung des Propheten Daniels. — Seine Brauchbarkeit in kritischer und philologischer Hinsicht ist sehr beschränkt.

Wir haben von allen 3 Uebersetzungen nur noch Fragmente, welche vorzüglich Flaminius Nobilis (oder eigentlich Petrus Morinus), Drusius, Montfaucon, Döderlein, Scharfenberg u. a. gesammelt haben. — —

Die nach ihrer Stellung in dem Bibelwerke des Origenes mit Nro. V. VI. VII. bezeichneten griechischen Uebersetzungen sind von unbekannten Verfassern und nur in einigen Bruchstücken übrig.

Το Σαμαρειτικον ist eine griechische Uebersetzung des samaritanischen Textes.

Die *Versio graeca Veneta* ist aus dem hebräischen Texte veranstaltet und erstreckt sich über den Pentateuch, die Proverbia, das Hohelied, den Prediger, die Klagelieder, Ruth und Daniel. Die Handschrift liegt auf der

St. Marcusbibliothek zu Venedig und ist unter andern von Villoison zu Strasburg 1784 herausgegeben worden. Pfannkuche hat aber (in Eichhorns allg. Bibl. VII. Thl.) nachgewiesen, dafs der aus ihr zu schöpfende Nutzen sehr unerheblich sey.

§. 50.

Lateinische Uebersetzungen.

Aeltere Lateinische Uebersetzungen.

Mit der Einführung des Chrisenthums in lateinischen Landen wurde auch eine Uebersetzung der heiligen Schrift in die lateinische Sprache nothwendig. Schon im ersten christlichen Jahrhundert scheint man die heilige Schrift in die lateinische Sprache übertragen zu haben, und man hatte nicht blos eine, sondern mehrere Uebersetzungen, die aber eben nicht sehr wegen ihrer Treue und Brauchbarkeit gerühmt werden. Leander van Ess hat in der pragmatisch-kritischen Geschichte der Vulgata (Tübingen 1824) mit grofser Belesenheit die Stellen gesammelt, welche in den Schriften des heiligen Augustinus, Hieronymus, Hilarius, Ambrosius, Cassiodorus von den Abweichungen dieser frühesten Uebersetzungen von ihrem Original sprechen.

Eine der ältesten und ersten lateinischen Uebersetzungen der heiligen Schrift wird von Augustinus *Itala* genannt, und er rühmt sie im Gegensatze anderer als eine Uebersetzung an, *quae est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.* Augustin war Bischof zu Hippo, einer Stadt in der Provinz Africa. Wenn er nun jene Uebersetzung Itala nennt, so will er sie wahrscheinlich seinen vaterländischen Uebersetzungen gegenüberstellen. In Italien nannte man jene Uebersetzung *vetus, vulgata, communis editio.* Diefs ist die Meinung der meisten Gelehrten der neuern Zeit. Van Ess versichert indefs a. a. O., sich durch viele Stellen alter Kirchenschribenten über-

zeugt zu haben, dafs man unter *vetus, vulgata editio* nicht die lateinische Uebersetzung, sondern die griechischen LXX verstanden habe.

Der Text dieser lateinischen Uebersetzung war aber in verschiedenen Exemplaren so verschieden, dafs er mit dem Original gar nicht übereinkam. Zu verwundern war dieses nicht. Denn er war im alten Testamente aus dem sehr verdorbenen Texte der antehexaplarischen LXX, und im neuen Testamente auch nicht immer aus den besten Handschriften entnommen.

§. 51.

Verdienste des heiligen Hieronymus als Verbesserer der bisher gebrauchten aber corrumpirten lateinischen Uebersetzung.

Es war hohe Zeit, dafs diesem Unwesen gesteuert wurde. Die Vorsehung hatte eben in diesen Zeiten einen heiligen Mann mit all den Eigenschaften ausgestattet, welche erfordert werden, um eine so schwierige Arbeit glücklich zu vollenden. Es war der heilige Hieronymus.

Er war es, welcher der Kirche anfangs durch seine Verbesserungen des corrupten Textes der lateinischen Version und nachmals durch neue aus dem hebräischen Original veranstaltete Uebersetzungen sehr wichtige Dienste geleistet hat. Defswegen haben wir den heiligen Hieronymus hier zu betrachten;

a) in so fern er den bisher gebrauchten lateinischen Text verbessert,

b) in so fern er ganz neue lateinische Uebersetzungen aus dem Original geliefert hat.

Wir sprechen zunächst vom ersten Punkte. Da der Text der alten lateinischen Uebersetzung aus der griechischen Uebersetzung der LXX geflossen war, so verbesserte er diesen nach dem hexaplarischen Texte der LXX, welchen Origenes aufgestellt hatte. Schon aus diesem Um-

stande können wir die grofse Fehlerhaftigkeit jener lateinischen Uebersetzung entnehmen, da sie aus einem so entstellten Texte, wie der antehexaplarische gewesen seyn soll, hervorgegangen war.

Das erste Buch, welches Hieronymus revidirte, war das Psalterium. Er übersah es aber blos flüchtig und legte weiter keine Rechenschaft von seinen Aenderungen ab.

Demohngeachtet erlangte dieses revidirte Psalterium zu Rom kirchliches Ansehen und wird defswegen auch *Psalterium Romanum* genannt.

So viele Verbesserungen aber Hieronymus auch in dieser Arbeit angebracht hatte, so mufste er doch nach einiger Zeit wieder sehr grofse Fehler in demselben bemerken, welche sich durch vervielfältigte Abschriften eingeschlichen hatten. Der verbesserte Text wurde mit dem alten fehlerhaften vermischt, fehlerhafte Lesarten wurden vorgezogen, neue Fehler vermehrten die alten und der heilige Hieronymus mufste sich bequemen, nochmals eine neue Revision des Psalters vorzunehmen. Hiebei beobachtete er nun kritische Grundsätze und gebrauchte gehörigen Ortes die Asterisken und Obelen nach dem Beispiele des Origenes. Diese neue Recension ward in den gallikanischen Kirchen eingeführt und heifst daher *Psalterium Gallicanum.*

Nach diesen Grundsätzen verbesserte Hieronymus noch mehrere Bücher des alten Testaments, er füllte aus dem hexaplarischen Texte der LXX nach Origenes Lücken aus; strich Einschiebsel weg, brachte nöthige Veränderungen an, vertauschte ungeeignete Ausdrücke mit zweckmäfsigern, berichtigte die Orthographie der Eigennamen u. s. w.

Es ist nicht ganz sicher ausgemacht, ob Hieronymus auf diese Weise das ganze alte Testament oder nur die 6 Bücher, zu welchen wir noch doppelte Vorreden von ihm haben, nämlich: die Psalmen, Job, Proverbia, Hoheslied, Prediger und die Bücher Paralipomenon, emendirt habe.

Von dieser Recension des heiligen Hieronymus haben wir nur noch wenige Reste übrig, und zwar das neue Testament ganz und den Psalter in unserer Vulgata. Dann den Job und die beiden Psalter, den römischen und gallikanischen in der von Joh. Martianay 1693 zu Paris herausgegebenen *bibliotheca divina S. Hieronymi*, worin die *Asterisci* und *Obeli* angebracht sind.

Eben so wenig Bücher haben sich von der alten *Itala* erhalten. Das Buch Hiob, die Psalmen und einige deuterokanonische Bücher des alten Testamentes, wie auch Fragmente von andern Büchern besitzen wir noch. Die Fragmente findet man zerstreut in den lateinischen Kirchenvätern und in solchen Schriften, welche früh aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt worden sind, z. B. in dem Barnabas, Hermas, Ignatius, Irenäus. Eben so finden sich dergleichen Fragmente in alten Missalen, Breviarien, in *Officiis Sanctorum* u. dgl. Sabatier, Martianay, Hearne u. a. haben sich die unsägliche Mühe gegeben, dergleichen Fragmente zu sammeln.

§. 52.

Verdienste des heiligen Hieronymus als Uebersetzer des alten Testamentes aus dem Hebräischen.

Der heilige Hieronymus war der Mann, welcher der Kirche durch seine Uebersetzertalente einen wichtigen Dienst leisten konnte, zu einer Zeit, wo es am höchsten Noth that. Er besafs die nöthigen Sprach- und Sachkenntnisse, eine auch sonst weit ausgebreitete Gelehrsamkeit und die zu diesem Geschäfte besonders nothwendige Frömmigkeit.

Das Geschrei der Juden über die Unzulänglichkeit der LXX, aus welcher die lateinische Uebersetzung geflossen war, und auch besonders die Betrachtung, dafs eine unmittelbar aus dem Original veranstaltete Uebersetzung besser sey, als eine mittelbare Uebersetzung —

diese beiden Rücksichten, und die dringenden Bitten seiner vielen Freunde vermochten den heiligen Hieronymus endlich zu dem Entschlusse, eine eigne Uebersetzung aus dem Hebräischen zu veranstalten.

Von früher Jugend an hatte er sich auf das Studium der hebräischen Sprache verlegt, wie er selbst *Epist. 4. ad Rusticum* sagt: *Dum essem juvenis et solitudinis me deserta vallarent, incentiva vitiorum ardoremque naturae ferre non poteram, quem cum crebris jejuniis frangerem, mens tamen cogitationibus aestuabat: ad quam edomandam cuidam fratri, qui ex Hebraeis crediderat, me in disciplinam dedi, ut post Quintiliani acumina, Ciceronis fluvios, gravitatemque Frontonis et lenitatem Plinii alphabetum discerem et stridentia anhelantiaque verba meditarer. Quid ibi laboris insumserim, quotiesque cessaverim et contentione discendi rursus incoeperim, testis est conscientia . . . et gratias ago Domino, qui de amaro semine literarum dulces fructus carpo. — Praef. in Job.* „*Memini me ob intelligentiam huius voluminis Lyddaeum quendam praeceptorem, qui apud Hebraeos primus haberi putabatur, non parvis redemisse nummis, cujus doctrina an aliquid profecerim nescio; hoc unum scio, non potuisse me interpretari, nisi quod intellexeram.*“ — *Praef. in Daniel.:* „*Impegi novissime in Danielem . . . adhortante me quodam Hebraeo, et illud mihi in suâ linguâ ingerente:* „*Labor omnia vincit.*“ *Qui mihi videbar sciolus inter Hebraeos, coepi rursus esse discipulus chaldaicus. Et ut verum fateor, usque ad praesentem diem magis possum sermonem chaldaicum legere et intelligere, quam sonare.*“ — *Epist. ad Pammach et Ocean.: Putabant me homines finem fecisse discendi. Veni rursum Hierosolymam et Bethlehem; quo labore, quo pretio Barrabanum nocturnum habui praeceptorem! timebant enim Judaeos, et mihi alterum exhibebat Nicodemum.*“

Seine vielfachen Reisen an alle die heiligen Oerter

erfüllten ihn mit all den Sachkenntnissen, welche zu dem richtigen Verständnifs der Bibel so nöthig sind.

Der Umgang und das Anhören der gelehrtesten Männer seiner Zeit in Italien, Gallien, Griechenland u. s. w. und das ununterbrochene Lesen der gesammten Schätze der Literatur setzten den heiligen Hieronymus in den Stand etwas Tüchtiges zu leisten.

Der heilige Hieronymus übersetzte nach und nach fast alle Bücher des alten Testamentes aus der Originalsprache, ohne von dieser Arbeit zu behaupten, dafs sie ganz fehlerlos ausgefallen sey. Seine Bescheidenheit liefs ihn sogar das Geständnifs ablegen, dafs er an manchen Stellen richtiger hätte übersetzen sollen; er giebt auch in seinen Schriften hier und da zu verstehen, dafs er, um nicht durch seine Neuheit aufzufallen, manches von seinen Vorgängern beibehalten habe, wenn es gleichwohl der bessernden Hand bedurft hätte.

Obschon nun der heil. Hieronymus mit seiner neuen Uebersetzuug so bescheiden auftrat, so mufste er doch zu seinem Verdrufse sehen, wie sich von vielen Seiten her die wüthendsten Stürme gegen diese wohlgemeinte und nützliche Arbeit erhoben. Die alten und bejahrten Männer im Clerus wollten sich nicht von der bisher gebrauchten Uebersetzung trennen und besonders Ruffinus von Aquileja suchte am meisten dieser Uebersetzung des heiligen Hieronymus die Aufnahme in die Kirche zu erschweren.

Wie sich aber die Wahrheit stets, auch mitten durch die gröfsten Hindernisse, Bahn gebrochen hat, so gieng es auch hier. Nach und nach erkannte man die Vortrefflichkeit dieser Uebersetzung und die grofsen Verdienste des heiligen Hieronymus immer mehr und mehr, und sie wurde bald nach dem Tode des Heiligen in verschiedenen Ländern als Kirchenversion eingeführt.

Im V. Jahrhundert spricht Johan. Cassianus Collect.

23, 8. sehr vortheilhaft von der neuen Uebersetzung des heiligen Hieronymus.

Im VI. Jahrhundert sagt der römische Senator Cassiodorus *lib. de inst. div. lit. cap.* 21.: *B. Hieronymus latinae linguae dilatator eximius, qui nobis in translatione div. Scripturae tantum praestitit, ut ad hebraeum fontem paene non egeamus accedere.*

Im VII. Jahrhundert folgen das *Concil. Hispalense II. anno* 619, und das *Concil. Toletanum IV. anno* 633 dem Hieronymianischen Texte.

Im VIII. Jahrhundert nennt Venerabilis Beda die Uebersetzung des heil. Hieronymus an sehr vielen Stellen *editionem nostram.* — Alcuin, ein Schüler Beda's, commentirt über dieselbe.

Im IX. X. Jakrhundert. Rhabanus Maurus, ein Schüler Alcuins, sagt *de institut. cleric. II.* 54. „*De hebraeo autem in latinum eloquium tantummodo Hieronymus Presbyter sacras scripturas convertit, cujus editione generaliter omnes Ecclesias usquequaque uti, pro eo quod veracior sit in sententiis et clarior in verbis.*“

Im XI. XII. Jahrhundert. Hugo von St. Victor (um das Jahr 1120) sagt: . . . „*Hieronymus accessit, non jam de Hebraeo in graecum sicut priores, sed de hebraeo in latinum transferens sermonem. Cujus translatio, quia veritati hebraicae concordare magis probata est, idcirco Ecclesia Christi per universam latinitatem prae caeteris omnibus translationibus, quas vitiosa interpretatio sive prima de hebraeo in graecum, sive secunda de graeco in latinum facta, corruperat; hanc solum legendam et in auctoritate habendam constituit . . . .*“

u. s. w. u. s. w.

§. 53.

Allmählige Corruption dieser Uebersetzung.

Es wäre gut, wenn die Arbeiten des heiligen Hiero-

nymus rein auf unsere Zeiten gekommen wären. Aber mancherlei Umstände vereinigten sich, um die Corruption derselben recht zu vervielfachen. Als eine neue Arbeit erregte sie Aufmerksamkeit, und als zum kirchlichen und Privatgebrauch bestimmte Version mufste sie häufig abgeschrieben werden. Bei diesem Abschreiben nun erlaubte man sich so viele Freiheiten, dafs die grofse Mühe des Uebersetzers Gefahr lief, ganz verloren zu gehen. Denn aus Liebe zum vorhieronymianischen Texte behielt man manches lieber aus der alten Uebersetzung bei. Mancher schrieb etwas an den Rand. Wenn dieses Exemplar wieder abgeschrieben wurde, so setzte der neue Abschreiber dieses von dem Rande in den Text. Der Liturgie, der Dogmatik zu Liebe machte man manche Zusätze, und so lassen sich die Klagen erklären, welche man über die Corruption des hieronymianischen Textes in den folgenden Jahrhunderten vernahm. Besonders bitter äufserten sich über diesen Punkt Karl der Grosse, der Erzbischof Lanfranc, der Cardinal Nicolaus, der Franziskaner Rogerius Baco und Laurentius Valla.

§. 54.

Versuche dieselbe zu verbessern.

Unter den Männern, welche sich bemüheten, die eingerissenen Verfälschungen besagter Uebersetzung zu verbessern, nennt die Geschichte besonders den Cassiodorus, Karl den Grossen, der sowohl mit eigner Hand, als auch und besonders durch den gelehrten Alcuin sich in dieser Sache um die Kirche Verdienste erwarb, im XI. Jahrhundert Lanfranc, den Erzbischof von Canterbury; im XII. Jahrhundert den Cardinal Nicolaus, den Cistercienser Abt Stephanus und besonders die um diese Zeit blühenden Pariser Theologen. Von ihnen hat man die sogenannten biblischen Correctorien. Diese Arbeit bestand darin, dafs man verschiedene Manuscripte verglich, dafs man die Stel-

len in den Kirchenvätern zu Rathe zog, oft auch in den griechischen Text sah, dafs man all diese Lesarten und kleinsten Varianten, die sich oft bis auf die Interpunktion erstreckten, sammelte, und in kurzen Anmerkungen beurtheilte, welche sie entweder annahmen oder verwarfen. Auch die Dominikaner haben sich um das Jahr 1240 durch ein dergleichen Correctorium berühmt gemacht. Nicht minder bekannt sind die Verdienste, welche sich der gelehrte Humanist Laurentius Valla, der 1457 zu Rom als Canonicus und Secretair des Pabstes starb, um die Verbesserung der Vulgata erworben hat.

Von sehr wesentlichen Folgen war der Weg, welchen der Cardinal Ximenes zu Verbesserung der lateinischen Vulgata einschlug. Er verglich nicht nur mehrere Handschriften, sondern auch den hebräischen und griechischen Text. Von dieser anstrengenden Arbeit erntete er aber nichts als Undank. Denn man verglich seine lateinische Uebersetzung, die zwischen dem hebräischen und griechischen Texte stand mit Jesu, der zwischen den beiden Mördern am Kreuze hieng. So finster war das damalige Zeitalter.

Der Dominikaner Xantes Pagninus schlug einen noch kühnern Weg zur Verbesserung der Vulgata ein. Er veranstaltete nämlich eine ganz neue lateinische Uebersetzung aus den Grundsprachen, woran er 25 Jahre arbeitete und 1518 hatte er sein Werk vollendet. Er hielt dafür, dafs man die Vulgata ihrer vielen Mängel wegen gar nicht mehr für das Werk des heiligen Hieronymus halten könne und defswegen suchte er, wie Hieronymus, eine neue Uebersetzung aufzustellen.

An der regen Thätigkeit, welche man in jenen Zeiten in der Kirche wahrnimmt, hatte das Wiederaufleben des griechischen und lateinischen Sprachstudiums grofsen Antheil. Man fühlte, wie kleinlich die Vulgata mit ihrem geringen Latein gegen die Geschliffenheit der alten

lateinischen Klassiker abstach und man suchte nach Kräften nachzuhelfen.

Durch Reuchlin und Erasmus ward auch der Grundtext verbreitet, wodurch das Studium der Originalsprachen fleifsiger betrieben wurde.

Die unaufhörlichen Klagen über Mängel der Vulgata, und die vermehrten Hilfsmittel veranlafsten mehrere Gelehrte, den Text der Vulgata theils kritisch zu bearbeiten, theils ganz neue Verbesserungen oder Uebersetzungen aus dem Urtexte zu liefern.

Alle seine Vorgänger in der Berichtigung des Textes der Vulgata in Ansehung des Fleifses und der kritischen Gelehrsamkeit übertraf Robert Etienne (Stephanus), der seine Arbeit 1528 zu Paris herausgab. Trotz den vielen Verfolgungen, die er defshalb zu bestehen hatte, liefs er sich in seinen Bemühungen nicht irre machen.

Auf dieser Bahn arbeiteten die Theologen zu Paris, Löwen, Antwerpen u. a. weiter fort, und leisteten viel Verdienstliches.

In dieser Zeit war auch die stürmische Reformation entstanden und mit ihr mehrere lateinische und deutsche Uebersetzungen und auch *Dr.* Luthers deutsche Bibelübersetzung.

Die Kirche handelte daher sehr weise, dafs sie hier ins Mittel trat und etwas über eine Handübersetzung verfügte, auf die sich jeder Katholik, der seiner Kirche treu ergeben war, verlassen könnte.

§. 55.

Das Decret des tridentinischen Conciliums über die Vulgata.

1546 den 8ten April erschien zu Trient folgendes Decret über die Vulgata (Sess. IV.):

„*Insuper eadem sacrosancta Synodus considerans „non parum utilitatis accedere posse Ecclesiae Dei,*

„si ex omnibus latinis editionibus, quae circumferun-
„tur, sacrorum librorum, quaenam pro authenticâ ha-
„benda sit, innotescat, statuit et declarat, ut haec
„ipsa vetus et vulgata editio, quae longo tot saecu-
„lorum usu in ipsâ ecclesiâ probata est, et in publi-
„cis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et
„expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo,
„illam rejicere quovis praetextu audeat vel praesu-
„mat . . . decrevit et statuit, ut posthac s. scriptura,
„potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio,
„quam emendatissime imprimatur.“

Ehe es aber zum Abschlufs dieses Decretes kam, waren heifse Kämpfe vorausgegangen. Die versammelten Väter erkannten wohl die grofsen Mängel der Vulgata, und auf der andern Seite sah man wohl auch die Nothwendigkeit, eine von der Kirche gutgeheifsene Uebersetzung den Gläubigen in die Hand zu geben. Diese Sache hatte ihre grofsen Schwierigkeiten.

Pallavicini erzählt in seiner Geschichte des tridentinischen Conciliums, dafs man zu Trient mit grofser Umsicht und Besonnenheit zu Werke gegangen sey, als die Rede von der Aufstellung einer Kirchenversion war. Man würdigte die Vorzüge und die Fehler der zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Vulgata. *(Hist. Concil. trid. lib. 6. cap. 12.)*

Fra Paolo Sarpi, welcher ebenfalls eine Geschichte des tridentinischen Conciliums, aber höchst freisinnig, geschrieben hat, führt die verschiedenen Aeufserungen für und wider einen solchen Beschlufs an, und läfst uns einen Blick in jene Versammlung erlauchter und frommer Väter thun, welche auf der einen Seite gern eine einzige Uebersetzung für die ganze Kirche vorgeschrieben hätten, und auf der andern doch noch vor der Hand die Unausführbarkeit dieses Planes einsahen.

Aus diesem Umstande können wir uns nun die mannichfachen Aussprüche erklären, welche bei dieser Ver-

handlung über die Vulgata vernommen werden. Catanäus widerräth es, eine bestimmte Version als die authentische zu erklären. Andere Theologen erwiederten dagegen, wohin das am Ende führen würde, wenn jeder die Freiheit hätte, Glaubenssachen nach der Grammatik der hebräischen und griechischen Sprache zu entscheiden. Man setzte noch hinzu: So wie die Synagoge und die griechische Kirche eine authentische heilige Schrift besitze, müfste auch die römische Kirche eine solche von der Vorsehung erhalten haben. Der h. Hieronymus sey von dem heiligen Geiste bei der Uebersetzung geleitet worden. Andere aber milderten diefs dahin, dafs das Concilium nicht fehle, wenn es die Uebersetzung des heiligen Hieronymus für authentisch erkläre.

Isidorus Clarius erwiederte darauf: Hieronymus begebe sich selbst durch seine eignen Worte des Vorzuges, inspirirt gewesen zu seyn. Defswegen könne man diefs nicht von ihm erklären. Allein man solle doch seine Uebersetzung für die kirchliche erklären, und man solle verbieten, dafs eine neue veranstaltet würde.

Andreas Vega trat zwischen beide Meinungen in die Mitte und sagte: Man könne die Vulgata in einem gewissen Sinne für authentisch erklären, d. h. man könne von ihr behaupten, dafs sie nichts dem Glauben und der Sittenlehre Zuwiderlaufendes enthalte, und dafs sie sich defswegen zum kirchlichen Gebrauche eigne. Den Gelehrten solle es aber unbenommen seyn, den Originaltext zu Rathe zu ziehen.

Nach allen diesen Berathungen und Kämpfen ward der Beschlufs gefafst „die Vulgata für die authentische Uebersetzung der katholischen Kirche zu erklären", und es wurden sechs Personen beauftragt, das verbesserte Exemplar zu der Ausgabe derselben anzufertigen.

Dieser Beschlufs wollte nicht mehr sagen, als dafs die Vulgata keine Irrthümer enthalte, und dafs sie nicht ge-

gen die Glaubens- und Sittenlehre verstofse. Uebrigens war dadurch die Freiheit, sich des Grundtextes zu bedienen, gar nicht beschränkt, wie wir später aus den Worten solcher Männer sehen werden, die dem Concilio selbst beigewohnt haben.

§. 56.

Die sixtinische und clementinische Ausgabe der Vulgata.

Sixtus der Fünfte gab sich alle Mühe, endlich einmal die längstversprochene Vulgata herauszugeben und er übertrug einer *Congregatio Cardinalium S. R. E.* und einer Auswahl von den gelehrtesten Männern aus allen Nationen dieses Geschäft, welches 1590 vollendet war.

Nach dieser neuen Ausgabe sollten auch alle *Missalia*, *Breviaria*, *Pontificalia*, *Ritualia* u. dgl. abgedruckt werden.

Das Decret oder die *Bulla Sixti V.* darüber ist sehr merkwürdig und weitläufig. Van Ess hat uns dieses Document in seiner Geschichte der Vulgata von S. 269—284 vorgelegt.

So streng auch das Decret Sixtus V. war, so kam doch schon 1592 unter Clemens VIII. eine *editio Vulgatae emendatior* heraus, worin mehr als zweitausend Stellen verbessert worden waren. Denn der Jesuit Robert Bellarmin hatte vor dem Pabste Clemens VIII. auf eine überzeugende Weise dargethan, dafs durch die Ausgabe der Vulgata von Sixtus V. dem bisherigen Unwesen noch gar nicht abgeholfen sey.

Man machte daher die nothwendigen Schritte zur Verbesserung der sixtinischen Vulgata und unter Clemens VIII. wurde sie wieder aufs neue herausgegeben. Freilich war auch diese letzte Ausgabe nicht frei von Druckfehlern und andern Mängeln, welche in besondern Correktorien und

Anzeigen später bekannt gemacht wurden. Indessen betrafen diese kleinen Fehler nichts Wesentliches.

Es war also nur Schmähsucht, welche dem Engländer Thomas James den feindseligen Gedanken eingab, das Buch zu schreiben: *Bellum papale seu: Concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. circa Hieronymianam editionem. Londini* 1606. Dieser James wollte die Widersprüche aufdekken, in die sich beide Päbste durch die rasch aufeinander folgenden Bibelausgaben verwickelt hätten.

Diese lateinische Uebersetzung nun auf Geheifs Sixtus des V. und Clemens des VIII. herausgegeben, ist die den Katholiken vorgeschriebene Version. Wie wir aus dem vorigen gesehen haben, so besteht sie zum grofsen Theile aus der Uebersetzung des heiligen Hieronymus, zum Theil aus Stücken einer alten lateinischen Uebersetzung, welche der heilige Hieronymus verbessert hat (wie das Neue Testament und die Psalmen), und zum Theil aus Stücken einer alten nicht verbesserten lateinischen Uebersetzung. Durch Interpolationen, durch Versehen der Abschreiber und andere Unfälle waren auch diese sämmtlichen Stücke nicht rein geblieben.

§. 57.

Zweckmäfsigkeit der Vulgata als Kirchenversion für den Katholiken.

Die lateinische Vulgata ist dem Katholiken von dem *Concilio Tridentino* mit Recht als authentische Kirchenübersetzung vorgeschrieben worden. Es war nothwendig, unter den vielen und sehr verschiedenen lateinischen Uebersetzungen, welche man zu den Zeiten des *Conc. Trident.* hatte, eine einzige als die brauchbarste zu erklären und sie zur Kirchenversion zu erheben. Nur durch diese Maafsregel konnte den Streitigkeiten ein Ende gemacht werden, welche sich über jede vorkommende Stelle der heiligen Schrift erhoben.

Nicht jeder war der Grundsprachen mächtig, nicht jeder konnte sich mit Fleifs auf dieses Studium verlegen.

Es mufste eine aus den Grundsprachen bearbeitete Uebersetzung seyn; denn sonst hätten sich wieder neue Streitigkeiten entsponnen.

Es mufste auch eine solche Uebersetzung seyn, welche schon seit langer Zeit geprüft war und in der Kirche Ansehn erlangt hatte.

Sie durfte nicht von solchen, die aus der Kirche ausgetreten waren, bearbeitet seyn; von diesen mufste man ja befürchten, dafs sie ihre irrigen Ansichten mit in die Uebersetzung eingeflochten hätten.

Allen diesen Forderungen entsprach nun die Vulgata. Defshalb wurde sie zur Kirchenversion erklärt.

Um aber alle Einwendungen gegen dieselbe zu beseitigen, wurde sie von einer besonders niedergesetzten Commission sprachgelehrter Theologen nochmals mit dem Original verglichen und von ihren Mängeln gereinigt.

Die Vulgata eignete sich vor allen zu einer Kirchenversion für die Katholiken. Denn sie ist:

a) eine treue Uebersetzung; daher ihre oft gerügten Verstöfse gegen gute Latinität. Ihr treues Halten an dem Original hat sie mit Hebräismen und Gräcismen übersäet.

b) Sie ist eine verständliche Uebersetzung, indem sie die Dunkelheiten des Originals auf eine zweckmäfsige Art erklärt, die Schwierigkeiten meist glücklich entwickelt und von vielen Gelehrten dieser Eigenschaft halber gerühmt worden ist.

c) Sie folgt dem alten Kirchenglauben und bewahrt die Ansichten der frühesten Kirchenlehrer.

d) Die lateinische Sprache sollte die allgemeine Kirchensprache bleiben und das Band seyn, um Völker verschiedener Zungen als ein Ganzes zu umschlingen.

§. 58.

Wie der Ausdruck „authentische Uebersetzung“ zu nehmen sey?

Die katholischen Theologen nehmen die Worte des tridentinischen Decrets über die Vulgata nicht in einerlei Sinne, sondern einige geben dem Worte **authentisch** eine sehr strenge, andere eine sehr gemäfsigte Bedeutung.

Einige nämlich haben die Vulgata für ganz unverbesserlich gehalten, sie haben sie dem Grundtexte vorgezogen und diesen ganz verworfen. So Pineda, Gregorius de Valentia, Azor, Mariana, Goldhagen.

Andere schränken die Bedeutung des Wortes darauf ein, dafs die Vulgata zwar nicht ganz fehlerfrei, aber doch eine sehr brauchbare Uebersetzung sey, die *in rebus fidei et morum* nirgends anstofse und das Original im Ganzen genommen treu wiedergebe. Die Originaltexte zu studiren, bleibe jedem freigestellt. So Andreas Vega, Sixtus Senensis, Erasmus Roterod., Hieronymus de la Rua; ein Professor zu Toledo, Jacobus Gretserus, Johannes Morinus, Nic. Sanderus, Robertus Bellarmin, Josephus a Costa, Christoph. a Sacrobosco, Nic. Serarius, Driedo, Natalis Alexander, Bonfrerius, Geddes, Stattler, Jahn u. a. u. a.

Rob. Bellarmin *de Verbo Dei Cap.* 10.: *Calvini mendacium est, decrevisse Tridentinos Patres, minime esse audiendos eos, qui ex fonte ipso purum liquorem proferunt, et ex certa veritate falsum coarguunt. Hoc idem mendacium voco, quod nihil ejusmodi in Decreto Concilii legatur. Nec enim Patres fontium ullam mentionem fecerunt. Sed solum ex tot latinis versionibus, quae nunc circumferuntur, unam delegerunt, quam caeteris anteponerent . . . . antiquam novis, probatam longo usu recentibus adhuc, ac, ut sic loquar, crudis; denique unam multis inter se dissentientibus et pugnantibus praetulerunt.* — *Cap.* 11. *Hanc versionen (vulgatam) approbavit, nec ita*

tamen approbavit (Concil. Trid.), ut asseruerit nullos in ea librariorum errores reperiri, sed certos nos reddere voluit, in iis praesertim, quae ad fidem et mores pertinent, nulla esse in hac versione interpretum errata, sed tuto posse fideles et sine periculo huic versioni confidere . . . . Negari non posse, quin sint fontes Scripturarum anteponendi rivulis versionum, quando constat, fontes non esse turbatos.

Ueber eben diesen Gegenstand sagt Bonfrere (*Praeloquia in totam sacram Scripturam Cap.* 15. *Sect.* 3. *pag.* 38.) unter andern: *Vox authentica (qua Patres Conc. Trid. in hoc decreto utuntur) importat, nihil in ea versione contineri, quod fidei repugnet vel bonis moribus, vel ex quo perniciosus aliquis error nasci posset . . . . non autem ea voce removeri omnia errata et leviores defectus, ex quibus nihil detrimenti in fide et moribus nasci potest . . . . porro leviora caetera, an videlicet singulas voces ita apte verterit Hieronymus, ita ut commodius verti non posset; an singularum arborum, plantarum, gemmarum, animalium nomina ita expresserit, ut in eo nihil humani lapsus admiserit, nolim ego asserere, nec Conc. Trid. credo mentem esse, velle hoc definire . . . . etc. etc.*

In der Quartalschrift für katholische Geistliche 1813 II. Bd. 1s Heft S. 23 ff. heifst es: das Concilium wollte die Vulgata durch dieses Decret keineswegs für fehlerfrei, noch weniger für inspirirt erklären; keineswegs die Einsicht des Grundtextes oder den Gebrauch anderer, besonders alter und verdachtloser Uebersetzungen zur eignen Ueberzeugung oder Erbauung einzelner, noch auch den öffentlichen Gebrauch anderer bewährter Uebersetzungen für jenen Theil der katholischen Kirche, der sich der lateinischen Sprache beim Gottesdienst nicht bedient, verbieten, sondern es wollte nur erklären, die Vulgata enthalte keine solche Fehler, die sie zum kirchlichen Gebrauche untauglich machen, d. h. sie entspreche in we-

sentlichen, den Glauben und die Sitten betreffenden Stellen, dem Originaltexte, und solle, wo der Kirchengebrauch eine lateinische Uebersetzung fodert, allein gebraucht werden, und zwar das letztere im Gegensatze gegen die damals bekannten lateinischen Uebersetzungen, und die mit Rücksicht auf die damals bestehenden Verhältnisse der Kirche. Dieses ist wenigstens der in unsern Zeiten allgemein anerkannte Sinn jenes Decretes, der, wie gesagt, durch das Zeugnifs gleichzeitiger im Concilio anwesender Theologen und Bischöfe bestättigt wird und zu dessen Versicherung schon das allein hinreichen würde, was der päbstliche Legat und Präsident des Conciliums, der *Cardinal a sanctâ Cruce*, nach der letzten Congregation, welche der Promulgation dieses Decretes in der 4ten Sitzung vorausgieng, zu jenen Vielen sagte, welche über die Vulgata eine minder günstige Meinung geäufsert hatten, nämlich, sie hätten sich über dieses Decret nicht zu beklagen, indem es die Freiheit unbeschränkt liefse, die Vulgata nach dem Originaltexte zu verbessern, und nur verbiete zu sagen, die Vulgata enthalte solche Fehler, welche ihre Verwerfung nothwendig machten. *Cf. De studio biblico a Catholicis nunquam penitus neglecto. Gemundiae* 1813.

§. 59.

Das Studium der Originalsprachen neben der Vulgata.

Das Studium der Originalsprachen ist durch das Decret über die Vulgata weder überflüssig gemacht worden, noch auch verboten. Denn wenn eine Stelle in der Vulgata zweifelhaft ist, mufs man sich an der Quelle am Grundtexte Raths erholen. Bei Streitigkeiten mit Nichtkatholiken ist es ohnedies nothwendig, den Grundtext zur Hand zu haben, da diese die Autorität der Vulgata nicht anerkennen. Das Studium der Originalsprachen ist auch bei den Katholiken stets getrieben worden, wie die Literaturgeschichte dieses Zweiges ausweist.

Hieronymus *Epist. ad Sunn. et Fretel.: Sicut autem in novo Testamento, si quando apud Latinos quaestio oritur, et est inter exemplaria varietas, recurrimus ad fontem graeci sermonis, quo novum scriptum est, instrumenti, ita in veteri Testamento, si quando inter graecos latinosque diversitas est, ad hebraicam recurrimus veritatem, ut quidquid de fonte proficiscitur, hoc quaeramus in rivulis.*

Walafridus Strabo *in Praefat. Glossae ordinariae: Nota, quod ubicunque in libris V. T. mendositas reperitur, currendum est ad volumina Hebraeorum . . . si vero in libris N. T., revertendum est ad volumina Graecorum.*

§. 60.

Abweichungen der Vulgata vom Original.

Wie sind die Abweichungen der Vulgata vom Originaltexte zu erklären?

Wir antworten: 1) aus der Vieldeutigkeit der hebräischen Wörter.

2) Aus der Mannichfaltigkeit der Lesarten bei den LXX, im masorethischen Texte und bei Hieronymus.

3) Oft sind es nur andere Wendungen, die aber den Sinn nicht ändern.

4) Manche Fehler kommen auf Rechnung der Abschreiber und sind dem Uebersetzer nicht zuzuschreiben.

§. 61.

Steht es dem Katholiken frei, die Vulgata zu gebrauchen, oder nicht?

Das Decret des tridentinischen Kirchenrathes ist zwar kein Glaubensdecret, sondern nur ein Disciplinardecret. Allein auch in so fern müssen wir der Kirche Gehorsam leisten und um so mehr, da die Gründe, aus welchen sie

die Vulgata als Kirchenversion vorgeschrieben hat, triftig sind. Der Geistliche soll die Vulgata als das Handbuch ansehen, aus welchem er alles entnehmen kann, was die heilige Schrift für Dogmatik, für Moral, für Erbauung und Trost darbietet. Das Brevier, das Meſsbuch, die liturgischen Theile unseres Cultus stützen sich groſsentheils auf die Vulgata. Er bemühe sich daher, diese Uebersetzung zu verstehen, welches durch öfteres Lesen in derselben und durch die Lektüre der Kirchenväter sehr befördert wird. Wenn er nicht im Stande ist, ein eignes Studium aus den Grundsprachen zu machen, so erlerne er von denselben zum wenigsten so viel, daſs er sich in Nothfällen mit Hilfe des Wörterbuches helfen könne. Er studire die Regeln der Auslegungskunst fleiſsig durch, und bediene sich eines guten Commentars, so wird ihm schwerlich etwas dunkel in der Vulgata bleiben.

§. 62.

Werth der Vulgata in sprachlicher und kritischer Hinsicht.

Den Werth der Vulgata haben auch Nichtkatholiken anerkannt und gepriesen.

Hugo Grotius *in voto pro pace* sagt: *„Tutissima omnium iis, qui nec hebraice nec graece didicerunt, est vulgata versio, quae nullum habet malum dogma, sicut tot saeculorum et gentium consensus judicavit.“* Und in *Praefat. Annott. in V. T. „Annotavi autem quae annotanda duxi ad latinam versionem pridem receptam, quam semper feci plurimi, non modo quod nulla dogmata insalubria contineat, verum etiam, quod multum in se habeat eruditionis, quanquam in dicendi genere satis horrido, ad cujus explicationem verbis interdum usus sum nitidioribus.*

Briam Walton, *Biblia polygl. Anglic. Tom. I. prol. X. Nro.* 10. sagt: *Vulgatam ceteris latinis hodiernis in hoc praeferendam existimavi, quod omnibus antiquior et in ec-*

clesia occidentali per mille annos publice recepta sit. Unde merito magni facienda est, nec temere rejicienda.

Alb. Schultens *Praef. in Jobum ed.* Vogel *pag. XVII.* sagt: „*Versioni Vulgatae, ut plurimum tribuo generatim, ita speciatim in Jobum palmam ei prae ceteris deferre non dubito, est etiam non parum saepe, ubi recentiores vincat.*“

Ludov. de Dieu *Praef in animadv. ad* 4 *Evang.* sagt: „*Si Vulgatae Interpretem, quisquis tandem fuerit, doctum imo doctissimum virum fuisse asseram, non me peccasse judicavero.*“

Drusius *in Miscellaneis Cent.* 1. *cap.* 41.: „*Negare nolo, multa vetus interpres prave convertit, sed idem quaedam melius convertit, quam recentiores.*

J. D. Michaelis in den Mitteln die ausgestorbene hebräische Sprache zu erlernen sagt S. 129.: Ich finde ungemein viel mehr Verbesserungen als Verschlimmerungen in der Vulgata und ich habe aus keiner alten Uebersetzung so viel als aus ihr gelernt. Es ist Schade, dafs sie unter Protestanten, die am ersten im Stande wären, sie zu gebrauchen, so wenig genützt wird.

Auch einige Rabbinen haben sehr günstig über die Vulgata geurtheilt, so R. D. Kimchi, Elias Levita u. a.

Wir könnten auch zum Vortheil der Vulgata die Aeufserungen anführen von Theodor Beza *Praef. in N. T.*; von Paul Fagius *in Cap.* 4. *version. Paraph. Chald.*; von Millius; von Casaubonus; von Conrad Hornejus; von Chemnitz; von Semler; von Hezel u. a.

Der Werth der Vulgata in kritischer Hinsicht ist sehr grofs. Denn sie ist ein graues Denkmal des Alterthums und älter als die hebräischen und griechischen Handschriften, die auf unsere Zeiten gekommen sind. Bei der Beurtheilung von Varianten im hebräischen und griechischen Texte ist sie oft ein treffliches Hilfsmittel, den richtigen Punkt zu finden. Nur mufs man hier die rechte Mittel-

strafse zu treffen wissen und ihr weder zu viel noch auch zu wenig Ansehen einräumen. Nicht zu übersehen ist hiebei, dafs sie nicht rein auf unsere Zeiten gekommen ist.

§. 63.

Neuere lateinische Uebersetzungen der Bibel.

Es heifst im *Decreto Conc. Trident.* über die Vulgata, dafs aus allen lateinischen Uebersetzungen, die damals im Gange waren, der Vulgata der Vorzug eingeräumt werden sollte. Dafs das Concilium nicht partheiisch blofs auf Uebersetzungen gesehen habe, die von Nichtkatholiken herrühren, sehen wir daraus, dafs es damals auch lateinische Uebersetzungen gegeben hat, die katholische Gelehrte zu Verfassern hatten. Es ist der Mühe nicht unwerth, die namhaftesten lateinischen Uebersetzungen besonders jener Tage anzugeben, und zwar

von Katholiken: die von Xantes Pagninus und Thomas Malvenda;

von Reformirten: die von Sebastian Münster, die von Leo Juda, oder die berühmte Tigurina (Zürcher Uebersetzung); die von Sebastian Castellio und die von Tremellius und Junius;

von Remonstranten: die von Joh. Clericus;

von Lutheranern: die von Sebastian Schmid.

Xantes oder Santes Pagninus aus Lucca, ein Dominikaner, veranstaltete zu der Zeit, wo die Vulgata noch nicht zur Kirchenversion erhoben war, eine wörtlich treue lateinische Uebersetzung aus dem hebräischen Original. Nach einer Zeit von 25 Jahren war er mit der Uebersetzung aus dem Hebräischen zu Ende gekommen und innerhalb 4 Jahren übersetzte er die Bücher des alten Testamentes, welche blos griechisch vorhanden sind und das ganze neue Testament aus dem griechischen Urtexte. Nach manchen Hindernissen kam dieses Werk endlich zu Lyon 1521 im Druck heraus. Die verschiedensten, einander ganz

entgegengesetzten Urtheile ergossen sich über diese mühsame Arbeit. Einige belobten seine wörtliche Treue, andere machten sie ihm zum Vorwurf, verglichen ihn mit Aquila und gaben ihm Schuld, dafs er gegen die Dogmen verstofse. Diese Uebersetzung ist wiederholtermalen aufgelegt worden 1541 zu Cöln; 1542 zu Lyon; 1557 zu Paris. In die Antwerper Polyglotte ist sie ebenfalls, nach einer nochmaligen Durchsicht von Arias Montanus, aufgenommen worden, als *versio interlinearis* über den hebräischen Text. Trotz dieser wiederholten Revision sind doch noch Irrungen darin übrig geblieben.

Die elegante lateinische Uebersetzung, welche Erasmus vom neuen Testamente geliefert hat, mufste viele Anfeindungen erfahren.

Thomas Malvenda, ein berühmter spanischer Dominikaner († 1628), dessen Arbeiten über das Martyrologium und über die Annalen seines Ordens sehr geschätzt werden, hat auch eine lateinische Uebersetzung des alten Testamentes aus dem Hebräischen veranstaltet, welche er mit kurzen Bemerkungen begleitet hat. Der Bischof von Valencia liefs seine sämmtlichen Werke über die heilige Schrift sammeln und der General des Dominikanerordens besorgte den Druck derselben in 5 Folianten zu Lyon 1650.

*

Sebastian Münster, aus Ingelheim, welcher sich durch seinen Fleifs den Ruhm erworben hat, der Esdras und Strabo der Deutschen genannt zu werden, fühlte sich berufen, eine neue aus dem hebräischen Original bearbeitete Uebersetzung zu veranstalten. Die Grundsätze welche er dabei verfolgte, waren sehr streng. Er benutzte dabei die Vorarbeiten früherer Gelehrten, die Commentare der Rabbinen und die Auslegungen der Christen. Seine Uebersetzung kam 1525 zu Basel in 2 Folianten heraus, in der der Art, dafs sich der Originaltext und die lateinische

Uebersetzung einander gegenüberstanden und sehr kurze aber auserlesene und von grofser Gelehrsamkeit zeugende Anmerkungen beigegeben wurden. Diese Uebersetzung hat viele Auflagen erlebt.

Die Tigurina. Diese berühmte Uebersetzung wurde von Leo Juda, einem vornehmen Geistlichen zu Zürch angefangen und von Theodorus Bibliander und Conrad Pellicanus vollendet. Das Streben dieser Männer gieng dahin, besonders den Sinn des hebräischen Originals getreu wiederzugeben. Daher vertauscht sie oft einen Ausdruck mit einem andern, füllt Lücken aus, übergeht überflüssige Wörter u. dgl. Dieses Werk kam mit Noten und Varianten zu Zürch bei Froschower im Jahr 1543 zuerst heraus und erlebte noch sehr viele folgende Auflagen. — Robert Stephanus gab die Zürcher Uebersetzung neben der Vulgata heraus mit Anmerkungen von Vatablus *) Paris 1545 und zog sich dadurch grofse Verdriefslichkeiten von Seiten der Sorbonne zu, weil er die Anmerkungen des Vatablus nicht rein gelassen, sondern mit irrigen Ansichten untermengt hatte. Er mufste Paris verlassen und zog nach Geneve. — Indessen dachte man in Spanien ganz anders über die Tigurina. Denn mit Gutheifsung der gelehrtesten Theologen der Universitäten Salamanca und Alcala und auf Befehl der Inquisition wurde die alte Vulgata und die neue zürchersche Uebersetzung, mit den Anmerkungen des Vatablus, nachdem alles von Irrthümern gereinigt war, herausgegeben. Diese Ausgabe ist zu Salamanca 1584 erschienen. Die Jesuiten erhoben zwar laute

*) François Vatablus, eig. Wattebled oder Gastebled, aus der Picardie gebürtig († 1547) war ein so gründlicher Kenner der hebräischen Sprache, dafs selbst jüdische Gelehrte seine Vorlesungen besuchten. Er hat sehr interessante Anmerkungen zur heiligen Schrift hinterlassen, welche R. Stephanus seinem Bibelwerke einverleibte.

Klagen gegen diese von Ketzern herrührende lateinische Uebersetzung; sie wurden aber mit Gründen widerlegt.

Sebastian Castellio (Chateillon) tadelte an den mannichfachen lateinischen Bibelübersetzungen die unbeholfene und barbarische Latinität, und glaubte, eben durch diese Unvollkommenheit würde mancher abgeschreckt weiter zu lesen. Er selbst befliſs sich bei einer neuen Bibelübersetzung einer Latinität, bei welcher Cicero und Catullus seine Muster waren. Demohngeachtet fand die Arbeit Castellios den erwünschten Beifall nicht, ja er wurde sogar von Calvin und Theodor Beza, die früher seine Gönner gewesen waren, bis auf den Tod verfolgt. Ueberhaupt war das Leben dieses Gelehrten eine Reihe von Unfällen, welche auch seinen frühen Tod beförderten. † 1563 zu Basel. Er war bei seiner Arbeit mit ganz ungebundener Willkühr verfahren. Er achtete nicht auf Vers- und Capitelabtheilung, er achtete nicht auf hebräische Distinktionen und natürliche Unterscheidungszeichen; er vertauschte in Wechselreden oft die Personen, und legte der einen bei, was die andere zu sagen hatte; er zog längere Stellen zusammen, erlaubte sich bei kürzeren Stellen Einschaltungen u. dgl. Indessen fand er doch auch seine Verehrer und seine Uebersetzung erlebte mehrere Auflagen. Zuerst Basel 1551, dann 1554, 1556, 1573; 1697 zu Leipzig und 1699 zu London.

Immanuel Tremellius und Franc. Junius, Schwiegervater und Schwiegersohn, reformirte Professoren zu Heidelberg, arbeiteten an einer neuen lateinischen Uebersetzung der heiligen Schrift, und bei allen Vorzügen, welche sie ihr zu geben suchten, mufsten sie doch die härtesten Urtheile der gelehrten Welt darüber vernehmen, welche noch lauter und heftiger wurden, als Junius nach des Tremellius 1580 erfolgtem Tode manche Veränderungen in der frühern Arbeit vornahm.

Johannes Clericus, Professor zu Amsterdam, ein Ar-

minianer oder Remonstrant, hat den Pentateuch und die historischen Bücher des alten Testamentes aus dem Hebräischen übersetzt und zu Amsterdam 1708 herausgegeben.

*

Sebastian Schmid, ein berühmter lutherischer Theolog zu Strafsburg, arbeitete eine Uebersetzung des alten Testamentes aus dem Hebräischen und des neuen Testamentes aus dem Griechischen aus, weil er sah, dafs seine Glaubensgenossen noch keine vollständige lateinische Uebersetzung der Bibel aus den Originalsprachen hatten, während die Uebersetzungen der Katholiken und Reformirten, nach Schmids Meinung, zu sehr dem System ihrer Lehre accomodirt seyen. Ausgerüstet mit einer tüchtigen Kenntnifs der Originalsprachen und mit einer gründlichen Belesenheit, schritt er an das grofse Werk, zu dessen Vollendung er nicht weniger als 40 Jahre verwendete. Seine Uebersetzung kam 1697, und in einer verbesserten Gestalt zum zweitenmal 1708 heraus. Sie wird wegen ihrer Treue und grofsen Deutlichkeit gerühmt, obschon andere nicht geringe Ausstellungen an ihr zu machen hatten.

§. 64.

Chaldäische Uebersetzungen.

Die chaldäischen Uebersetzungen kommen unter dem Namen Targum oder auch: „chaldäische Paraphrasen" vor, weil sie einen umschreibenden Gang haben. Das Wort Targum von תרגם, *transtulit*, heifst im Allgemeinen „Uebersetzung" und eignete sich somit für alle Versionen. Der Sprachgebrauch hat aber diese Bezeichnung blos für die chaldäischen Uebersetzungen beibehalten.

Man hat bis jetzt eilf verschiedene Targums, wie sie in vorstehender Tabelle aufgeführt sind. Sie erstrecken sich über alle Bücher des alten Testamentes, ausgenommen Daniel, Esra und Nehemia.

§. 65.

Alter derselben.

Die Juden führen den Ursprung der Targums bis ins höchste Alterthum hinauf. Einige sagen sogar, dem Moses sey schon auf dem Berge Sinai das Gesetz sowohl in hebräischer, als auch chaldäischer Sprache gegeben worden. Nach andern habe Jonathan den heiligen Text durch die Propheten Aggäus, Zacharias und Malachias in chaldäischer Sprache erhalten. Da aber Jonathan ein Zeitgenosse unseres Erlösers gewesen seyn soll, so mäfsigen wieder andere Juden diese Aussage so, dafs sie behaupten: diese Targums seyen aus jener frühen Zeit des Esra und Nehemia herabgeerbt und nach und nach verdorben worden, bis Onkelos und Jonathan sich das Verdienst erworben hätten, sie von Fehlern zu reinigen und sie dem Original gemäfs treu wieder herzustellen. Diefs ist die Meinung des R. Asarja in dem mit vieler Gelehrsamkeit geschriebenen Buche *Meor Enajim*, welches 1574 zu Mantua gedruckt worden ist.

Wir würden diesen oder ähnlichen Meinungen gern beitreten, wenn sie nur geschichtlich begründet wären. Da ihnen aber dergleichen Nachweisungen durchaus fehlen, so müssen wir an dem hohen Alterthum der chaldäischen Paraphrasen zweifeln.

Es ist wahr, man hat sehr alte Handschriften, in welchen jeder hebräische Vers sogleich mit einer chaldäischen Paraphrase begleitet wird. Buxtorf und Walton sprechen von dergleichen Manuscripten. Aber man weifs nicht, wie alt dieser Gebrauch sey, und ob er über die Zeiten vor Christi Geburt hinaufreiche. So viel ist gewifs, Christus und die Apostel haben nirgends aus den Targums citirt. Man wollte zwar die Worte Christi: *ἠλι, ἠλι λαμμα σαβαχθανι* zum Beleg anführen, dafs Christus die Targums gebraucht habe. Aber in den noch übrigen Targums heifst

diese Stelle anders, und dafs er sie aus einem andern verloren gegangenen Targum angeführt habe, wäre schwer zu erweisen. So hat auch der Apostel Paulus 2. Tim. 3, 8. die Namen *Jannes* und *Mambres* oder *Jambres* nicht aus einem Targum, nicht aus dem Talmud, welche sämmtlich jünger sind, sondern so gut wie diese, aus der Tradition. Josephus erwähnt der Targums nicht. Die Kirchenväter gedenken derselben nirgends, nicht einmal Origenes und der heilige Hieronymus, welche oft Veranlassung gehabt hätten, auf sie hinzuweisen, die Juden aus denselben zu widerlegen, einen Text nach ihnen zu entscheiden u. dgl. Aus all diesem geht hinlänglich hervor, dafs sie nicht so alt sind, als sie die Juden machen möchten. Selbst die Sprache verräth ein viel jüngeres Alter, als die vorchristliche Zeit.

§. 66.

Sprache derselben.

Onkelos und Jonathan nähern sich dem reinen biblischen Chaldäismus. Das Targum der Hagiographen aber ist voll von Syriasmen, welche den Rabbinen viel zu thun machten, weil sie des Syrischen unkundig waren. Das *Targum Hierosolymitanum*, Pseudo-Jonathan und das Targum über die 5 Rollen wimmelen von Barbarismen.

Die Targums sind anfangs unpunktirt gewesen; in zweideutigen Fällen wurden die Vokalbuchstaben in Anwendung gebracht. Später hat man sie nach der Analogie des Daniel und Esra punktirt, und Buxtorf hat sich um die Berichtigung dieser Punktation viele Verdienste erworben.

§. 67.

Ausgaben derselben und Hilfsmittel zu ihrem Studium.

Man hat diese Targums theils in den verschiedenen Polyglotten, theils in einzelnen und dann auch in Ge-

sammtausgaben, unter welchen letztern sich besonders die Bomberg'schen Bibelwerke zu Venedig und die Buxtorf-schen zu Basel auszeichnen.

Aufser vielen andern Werken sind als Hilfsmittel für dieses Studium besonders zu empfehlen: Winers Grammatik des biblischen und targumischen Chaldäismus. Leipzig 1824. Desselben sehr zweckmäfsiges Lesebuch, zur ersten Anleitung zum Uebersetzen. *Ibid.* 1825. Dann: Buxtorfs *Lexicon chaldaicum talmudicum rabbinicum. Basel* 1640.

§. 68.

Nutzen des Studiums dieser Targums.

Der Nutzen, welcher aus dem Gebrauche der Targums zu schöpfen ist, ist mannichfach. Denn

1) bewahren sie manche Notiz über alte Geschichten und Gebräuche der Hebräer, z. B. Ruth 1, 19., wo von den criminellen Strafen der alten Hebräer gesprochen wird;

2) sie erklären manche Stelle, welche im Original durch ihre Kürze dunkel ist, eben durch ihre Umschreibungen, z. B. Genes. 10, 9. *Targum Hierosolym.* von Nimrod, dafs er die Menschen zum Abfall von Gott verführt und daher ein grofser Jäger, nämlich der Menschen, gewesen sey;

3) von manchen schweren Wörtern geben sie eine sehr annehmbare Erklärung, z. B. Genes. 15, 2. erklärt Onkelos das schwere Wort משק durch die Worte בר פרנסא הדין דבביתי *filius gubernatoris hujus, qui domi meae;*

4) sie bewahren manche alte Lesarten, welche in den LXX und in der Vulgata nicht angetroffen werden, und gewähren so einen Gebrauch für die Kritik. Manchmal bewahren sie aber auch eine Lesart, welche nicht mehr in dem masorethischen Texte, wohl aber in den alten Uebersetzungen angetroffen wird. Je genauer nun ein Targum sich an das Original anschliefst, wie Onkelos, desto brauchbarer ist es für die Kritik.

5) Vorzüglich brauchbar sind die Targums in den Streitigkeiten mit den Juden, besonders über messianische Stellen. So übersetzen in der Stelle Genes. 49, 10. alle Targumisten das hebräische שילה mit מלכא משיחא der König Messias. Pseudo-Jonathan giebt Genes. 49, 18. so: „Es sprach unser Vater Jakob: Ich warte nicht auf das Heil Gideons des Sohnes Joas, welches nur ein zeitliches ist; ich warte nicht auf das Heil Simsons des Sohnes Manoah, welches vorübergehend ist; sondern ich warte auf das Heil des Messias, des Sohnes David, welcher kommen wird, um die Kinder Israel um sich zu versammeln. Auf dessen Erlösung harret meine Seele."

§. 69.

Ansehen derselben bei den Juden.

Die Juden halten die Targums dem Originaltexte gleich; sie erzählen die wunderbarsten Ereignisse, welche sich bei der Vollendung derselben sollen zugetragen haben. Sie sagen von denselben: אלמא דתרגומא דהאי קרא לא האי ידענא קאמר d. h. wenn das Targum zu dieser Stelle nicht da wäre, so wüfsten wir nicht, was sie besagte (oder sagen wolle).

Doch weichen in manchen Stellen die Rabbinen von der Erklärung der Targums ab, besonders in solchen, welche die Targums mit den Christen auf den Messias anwenden. So legen sie z. B. Genes. 49, 10. von David, von Jeroboam u. s. w. aus; Ps. 45. von Salomo; Jesaj. 9, 6. von Hiskia; Jesaj. 53. von Josias, vom jüdischen Volke u. s. w. während die Targumisten diese Stellen zugleich mit den Christen auf den Messias deuten. Gründe der Polemik walten hier ob.

§. 70.

Einzelne Targums.

a) Onkelos.

Die nähern Lebensumstände und das Zeitalter des On-

KELOS, des Sohnes KALONYMOS sind nicht zuverlässig bekannt. Wahrscheinlich lebte und übersetzte er in Babylonien. Daher ist sein Chaldäisch auch so rein und nähert sich der Sprache des Daniel und Esra. Seine Uebersezzung, die sich blos über die 5 Bücher Mosis erstreckt, folgt dem Original sehr getreu, und ist nicht durch lächerliche Fabeln und Einschiebungen entstellt, wie viele der andern Targums. Bei den Juden stand ONKELOS in solchem Ansehen, dafs sie eine eigne Masora darüber besitzen *(Masora hattargum)*. Obschon er höchst wahrscheinlich im III. Jahrhundert nach Christo gelebt hat, so wufsten ORIGENES und der heilige HIERONYMUS doch nichts von ihm, weil seine Arbeit erst viel später in ihren Gegenden bekannt geworden ist.

b) JONATHAN

der Sohn USIELS. Von seinen Lebensumständen und seinem Zeitalter ist ebenfalls nichts Sicheres bekannt. Wahrscheinlich lebte und schrieb er in Palästina zu einer Zeit, wo die Polemik der Juden mit den Christen schon sehr im Gange war. Diefs sehen wir daraus, weil er Stellen, die den Christen günstig sind, zum Vortheil der Juden verdreht. Da er in einer so späten Zeit lebte, so ist es erklärlich, warum in den Kirchenvätern von ihm keine Meldung geschieht. Wir besitzen von ihm ein Targum über die Propheten (nämlich: Josue, Judicum, Samuelis und Regum; dann über Jesaja, Jeremia, Ezechiel und תריסר d. i. die 12 kleinen Propheten). Es hat die Vorzüge des ONKELOS in Ansehung der Treue der Uebersezzung und der Reinheit der Sprache nicht, übertrifft darin aber doch bei weitem die nach ihm kommenden Targums. JONATHAN erlaubt sich nicht nur öftere Umschreibungen, sondern er schiebt auch mancherlei ein, was dem Originale fremd ist und nur der Eitelkeit der Juden schmeichelt. Um eine Probe seiner Methode zu geben, wählen wir ei-

nige Verse aus der Weissagung Jesajae 52, 13—53, 12.:
52, 13. הָא יַצְלַח עַבְדִּי מְשִׁיחָא : 53, 2. וְיִתְרְבָא צַדִּיקָא
קֳדָמוֹהִי הָא כְלַבְלְבִין דְּפָרְחָן וּכְאִילָן דִּמְשַׁלַּח שׁוֹרְשׁוֹהִי עַל
נֶגְדִּין דְּמַיִין כֵּן יִסְגּוֹן תּוֹלְדַת קוּדְשָׁא בְּאַרְעָא דַהֲוָת צְרִיכָא לֵיהּ לָא
חֵזוּ חוּלָא חֶזְוֵיהּ וְלָא אֵימְתֵיהּ אֵימַת הֶדְיוֹט וִיהֵי זִיו קוּדְשָׁא
זִיוֵיהּ דְּכָל דְּיַחְזְנֵיהּ יִסְתַּכַּל בֵּיהּ : 3. בְּכֵן יְהֵי לְבוּסְרָן וְיַפְסֵק יְקָר
כָּל־מַלְכְוָתָא יְהוֹן חַלָּשִׁין וְדָוָן הָא כֶאֱנַשׁ כֵּיבִין וּמְזוּמַן לְמַרְעִין וּכְמָא
דַהֲוָת מְסַלְּקָא אַפֵּי שְׁכִנְתָא מִנָּנָא בְּסִירִין וְלָא חֲשִׁיבִין : 4. בְּכֵן
עַל חוֹבָנָא הוּא יִבְעֵי וַעֲוָיָתָנָא בְּדִילֵיהּ יִשְׁתַּבְּקוּן וַאֲנַחְנָא חֲשִׁיבִין
כְּתִישִׁין מְחָן מִן קֳדָם יְיָ וּמְעַנָּן : 10. יֶחֱזוּן בְּמַלְכוּת מְשִׁיחֲהוֹן :
d. i. „52, 13. Siehe! der Messias mein Knecht wird Glück haben. 53, 2. Der Gerechte wird vor ihm erhöhet werden. Siehe! wie Schöſslinge, welche blühen, und wie ein Baum, der seine Wurzeln an den Wasserleitungen ausbreitet: so wird das heilige Volk vermehrt werden in dem Lande, welches seiner bedurfte. Sein Aussehen wird kein gemeines seyn, und die Ehrfurcht vor ihm wird nicht seyn wie die Ehrfurcht vor einem gemeinen Manne, sondern sein Schmuck wird seyn wie der Schmuck des Heiligen für einen jeden der ihn sieht, der ihn betrachtet. 3. Zwar wird er verachtet seyn: aber er nimmt die Herrlichkeit aller Könige dahin; sie werden schwach und leidend seyn wie ein Mann, der zu Schmerzen und Krankheiten bestimmt ist. Wenn er uns das Ansehen der göttlichen Gegenwart entzieht, sind wir verworfen und für nichts geachtet. 4. Darum wird er für unsere Sünden beten, und unsere Missethaten werden seinetwegen vergeben werden. Wir sind angesehen worden als Zerschlagene, vom Herrn Getroffene und Bedrängte. 10. Sie werden das Reich ihres Gesalbten sehen.“ Wenn man die ganze Stelle überschaut, so sieht man, daſs der Targumist sie zum Theil auf den Messias, zum Theil aber schon auf das jüdische Volk gedeutet habe..

c) Pseudo-Jonathan.

Mit Unrecht haben die Juden dem Jonathan auch ein Targum über den Pentateuch zuschreiben wollen. Dieses Targum ist an Sprache und innerem Gehalt dem ächten Targum Jonathans über die Propheten ganz unähnlich. Es wimmelt von lächerlichen Fabeln und Digressionen, von ausländischen Wörtern und verräth durch die Erwähnung der Mischna, Constantinopels, der Lombardei und der Türken seinen jüngern Ursprung. Weder Exegese noch Kritik kann aus diesem Targum einen Nutzen schöpfen. Wer das Verhältniſs dieses Targums zu dem des Onkelos kennen lernen will, braucht nur eine oder die andere Stelle mit einander zu vergleichen. Wir wählen dazu Numeror. 21, 35. וַיַּכּוּ אֹתוֹ וְאֶת־בָּנָיו וְאֶת־כָּל־עַמּוֹ עַד־בִּלְתִּי הִשְׁאִיר־לוֹ שָׂרִיד וַיִּירְשׁוּ אֶת־אַרְצוֹ Dieses übersetzt Onkelos ganz einfach und getreu nach dem Original so: וּמְחוֹ יָתֵיהּ וְיַת בְּנוֹהִי וְיַת כָּל עַמֵּיהּ עַד דְּלָא אִשְׁתָּאַר לֵיהּ מְשֵׁזִיב וִירִיתוּ יַת אַרְעֵיהּ „Und sie erschlugen ihn und seine Söhne und sein ganzes Volk, bis ihm keiner übrig blieb, der entrinnen konnte, und sie nahmen sein Land in Besitz“. Das Targum Pseudo-Jonathans giebt diese Stelle folgendermassen: ויכו וַהֲוָה כֵּיוָן דְּחָמָא עוֹג רַשִׁיעָא יַת מַשִּׁרְיָיתָא דְיִשְׂרָאֵל דְּהַוָה שִׁיתָא פַרְסֵי אָמַר לֵיהּ אֲנָא מְסַדַּר סִדְרֵי קְרָבָא כֻּלּוֹ קְבֵיל עַמָּא הָדֵין דִּלְמָא יַעַבְדּוּן לִי הֵיכְמָא דְעָבָדוּ לְסִיחוֹן אָזַל וְעָקַר טַוּוְרָא בַר שִׁיתָּא פַרְסֵי וְאַחְתֵּיהּ עַל רֵישֵׁיהּ לְמִטְלַק עֲלֵיהוֹן מִן יַד זַמִּין מֵימְרָא דַיְיָ זֹחְלָא וּפַכַּר טַוּוְרָא וְנַקְרֵיהּ וְטָמַע רֵישֵׁיהּ בְּגַוֵּיהּ בָּעָא לְמִשְׁלְפֵיהּ מִן רֵישֵׁיהּ וְלָא יָכִיל מִן בִּגְלַל דְּמַשְׁכֵי כֵכֵיהּ וְשִׁינֵיהּ פֻּמֵיהּ הַלְכָא וְהַלְכָא אָזַל מֹשֶׁה וְנָסַב נַרְגָּא בְּרַת עִישַׂרְתֵּי אַמִּין וְטָפַז עִישַׂרְתֵּי אַמִּין וּמַחְיֵיהּ בְּקַרְסוּלֵיהּ וְנָפַל וּמִית מִן לְהָאַל לְמַשְׁרִיתָא דְיִשְׂרָאֵל דְּהָכִין כְּתִיב וּמְחוֹ יָתֵיהּ וְיַא בְּנוֹי וְיַת כָּל עַמֵּיהּ עַד דִּי לָא שְׁיָירוּ לֵיהּ מְשֵׁיזִיב וִירִיתוּ יַת אַרְעֵיהּ:

d. i. „Zu dem Worte וַיַּכּוּ Sie erschlugen. Und es ereignete sich, als der gottlose Og die Lagerstätte Israels gesehen hatte, welche sich auf 6 Meilen erstreckte, da sprach er zu sich: Ich will alle Anstalten zum Kriege treffen gegen dieses Volk, damit sie mir nicht thun, wie sie dem Sichon gethan haben; er gieng hin, rifs einen Berg von 6 Meilen im Umfang heraus, und nahm ihn auf seinen Kopf, um ihn auf sie (die Israeliten) zu werfen. Sogleich bereitete das Wort des Herrn ein Heer von Würmern und sie durchgruben und durchlöcherten den Berg, dafs sein Kopf mitten hinein gerieth. Er wollte ihn von seinem Kopfe abwerfen, konnte aber nicht, weil die Haut, die Backenzähne und die andern Zähne wie auch der Mund (beim Herabstreifen) hierhin und dorthin gezogen wurden. Mose gieng also hin und nahm eine Axt 10 Ellen breit und sprang 10 Ellen hoch und schlug ihn an seine Knöchel und er stürzte nieder und starb fern von dem Lager Israels, weil so geschrieben steht: Und sie erschlugen ihn und seine Söhne und sein ganzes Volk, so dafs sie ihm nicht einen übrig liefsen, der hätte entrinnen können, und sie nahmen sein Land in Besitz.“

d) Das Targum von Jerusalem

enthält keine fortlaufende Paraphrase, sondern blos einzelne abgerissene Stellen des Pentateuchs und ist in demselben Geiste wie das Targum von Pseudo-Jonathan gearbeitet. Seinen Namen hat es wahrscheinlich daher, weil es im Dialekte von Jerusalem geschrieben war.

e) Das Targum über die Hagiographa,

besonders die Bücher אֱמֶ"ת (d. i. Hiob, die Sprüche Salomos und die Psalmen) wird einem gewissen Jose oder Joseph dem Blinden beigelegt, welcher i. J. 322 der Akademie zu Sora, in Babylonien, vorstand. Da er selbst blind gewesen seyn soll, so hat man diese Uebersetzung den Heften seiner Zuhörer zu verdanken. So die Juden.

Wenn man aber diese Arbeiten genauer betrachtet, so kann es einem nicht entgehen, daſs verschiedene Uebersetzer Antheil an denselben haben. Denn das Buch Hiob enthält mehrere in einander verarbeitete oder nach einander aufgeführte Uebersetzungen und Erklärungen. Die Sprüche Salomos sind wohl eher aus der syrischen Uebersetzung als aus dem hebräischen Original bearbeitet. Daher die genaue Uebereinstimmung derselben mit dem Syrischen. Und die Psalmen rühren offenbar von mehreren Uebersetzern her, deren Arbeiten hier zu einem Ganzen vereint sind. Als Beispiel geben wir Ps. 110, 3., welches zugleich als Ergänzung der oben (Kritik §. 12. pag. 264.) angeführten Abweichungen vom hebräischen Original dienen kann. עַמָּךְ דְּבֵית יִשְׂרָאֵל דְּמִתְנַדְּבִין לְאוֹרַיְתָא בְּיוֹם אַגָּחוּתָא קְרָבָא תִסְתַּיַּע עִמְהוֹן בְּשִׁבְהוֹדֵי קוּדְשָׁא רַחֲמִין דֶּאֱלָהָא יִסְתַּרְהֲבוּן לָךְ הֵיךְ נַחֲתָא טַלָּת יֵתְבוּן לְרוֹחְצָן תּוֹלְדָתָךְ: d. i. „Die vom Hause Israel sind dein Volk; sie unterwerfen sich willig dem Gesetze; am Tage einer Feldschlacht wirst du von ihrer Seite her Hilfsvölker erhalten *). In dem Schmucke des Heiligthums des barmherzigen Gottes werden sie zu dir eilen, (zahlreich) wie des Thaues Tropfen herniedersteigen. Zuversichtlich werden sie bei deinem Geschlechte verbleiben.“

f) Targum über die 5 Megilloth,

nämlich Ruth, Esther, hohes Lied, Prediger und Klagelieder. Es erlaubt sich dieselben Abschweifungen vom Original und dieselben Weitläuftigkeiten, wie einige von den vorigen Targums, und oft in einem noch höheren Grade. Die Ungleichheit dieser Uebersetzungen unter sich läſst auf verschiedene, weiter nicht bekannte Verfasser, schlieſsen.

---

*) oder: am Tage wo ein Treffen geliefert wird, da wird dir sammt ihnen geholfen werden.

g) Drei Targums über Esther.

Die grofse Achtung, welche die Juden für das Buch Esther tragen, war Ursache, dafs man 3 verschiedene Uebersetzungen darüber mit dem Charakter der öffentlichen Anerkennung bekleidete. Das erste Targum derselben ist das nämliche, welches unter den Megilloth vorkommt. Das zweite ist eine weitschweifige, mit Fabeln und Thorheiten angefüllte Arbeit eines unbekannten Rabbi. Das Dritte ist noch weitschweifiger und von dem Engländer Tailor ins Latein übersetzt unter dem Namen *Targum posterius.* — Das Targum über die deuterokanonischen Stücke des Buches Esther findet sich in der römischen Ausgabe des Propheten Daniel nach den LXX. 1772.

h) Das Targum über die Chronik

ist von Beck aus einer Erfurter Handschrift herausgegeben worden. Augsburg 1680. Da diese Ausgabe aber Lücken hatte, so gab Wilkins (Amsterdam 1715) dasselbe Targum vollständiger, aus einem Cambridger Codex ergänzt, heraus. Es kränkelt aber an denselben Fehlern, wie die übrigen Targums, es verstöfst gegen die Geschichte, flicht Fabeln ein, verliert sich in Weitläuftigkeiten u. s. w.

§. 71.

Syrische Uebersetzungen und Würdigung derselben.

Die Syrer haben sehr viele Uebersetzungen des alten und neuen Testamentes, unter welchen sich aber die sogenannte Peschito vor allen am vortheilhaftesten auszeichnet.

Das Wort Peschito (بسيطة ܦܫܝܛܬܐ) heifst so viel als einfache treue Uebersetzung, und soll vermuth-

lich den Targumin gegenüberstehen, welche das Original durch Umschreibungen, Einschiebsel und allegorische Erklärungsweisen nicht selten ganz entstellt haben.

Man kann weder die Zeit, noch den Verfasser, noch auch den Ort dieser Uebersetzung angeben. Das Mährchen der Syrer, als habe Salomo dem Könige Hiram von Tyrus zu Gefallen den Pentateuch und andere Bücher übersetzen lassen, dieses Mährchen hat man längst aufgegeben. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Sage für sich, dafs der Apostel Addäus oder Thaddäus dem Könige Abgarus von Edessa diese Uebersetzung überreicht habe. Das erste historische Zeugnifs für das Daseyn dieser Uebersetzung haben wir von Ephraem dem Syrer († 378), der über diese Version commentirt. Wie lange vorher sie aber schon im Gebrauch gewesen sey, läfst sich bei dem Stillschweigen der Geschichte nicht bestimmen. Da sie aber von allen syrischen Christen aller Sekten *) angenommen ist, so mufs sie in einer sehr frühen Zeit öffentliche kirchliche Anerkennung genossen haben.

Die Peschito ist gröfstentheils aus dem Originaltexte bearbeitet, den sie treu und auf eine geschickte Weise wiedergiebt. Nur an wenigen Stellen im alten Testamente folgt sie den LXX oder dem Chaldäer.

Mehrere Gelehrte haben sich die Mühe gegeben, den Werth dieser syrischen Uebersetzung zu würdigen. So hat Hirzel den Pentateuch der Peschito beleuchtet *(De Pentateuchi versionis Syriacae, quam Peschito vocant indole. Commentatio critico-exegetica. Lips.* 1825.); so hat Credner die syrische Uebersetzung der kleinern Propheten genauer untersucht *(De Prophetarum minorum versionis Syriacae quam Peschito dicunt indole. Diss. philol. crit. Göttingae* 1827). Andere haben diese Uebersetzung von andern Seiten verglichen und beurtheilt. Z. B. Spohn

*) Nestorianer, Monophysiten (oder Jacobiten) und Maroniten.

de ratione textus biblici in Ephraemi Syrii commentariis obvii, ejusque usu critico. Lipsiae 1786.

Die Vorzüge der Peschito leuchten aus folgenden Punkten hervor.

1) *Ἁπαξ λεγομενα* oder sonst schwierige Wörter giebt sie auf eine sehr richtige Weise wieder. Z. B. עֲקֻבָּה Hos. 6, 8. ܡܕܘܫܐ besprengt, besudelt. קֶצֶף Hos. 10, 7. ܩܝܣܐ Splitter. תִּרְגַּלְתִּי Hos. 11, 3. ܕܒܪܬ ich habe geführt.

2) Grammatische Formen löfst sie glücklich auf. Z. B. die schwierige Form Jesaj. 44, 24. מיאתי löfst der Syrus auf in ܡܢܝ ܕܝܠܝ von mir d. h. von mir selbst, mit eigner Allmacht breite ich den Himmel aus. Hos. 11, 3. erklärt er das hebräische קחם richtig mit ܘܢܣܒܬ ܐܢܘܢ ich habe sie genommen.

3) Schwere Stellen erklärt sie auf eine befriedigende Art. Z. B. Numer. 24, 4. giebt sie das schwierige נֹפֵל ܟܕ ܢܦܠ ܡܬܦܬܚܢ ܥܝܢܘܗܝ da er sich anbetend niederwirft, werden ihm die Augen (des Geistes) erschlossen. — Jesaj. 10, 27. wird die Stelle וְחֻבַּל עֹל מִפְּנֵי שָׁמֶן von dem Syrer auf eine sehr passende Weise gegeben ܬܬܒܪ ܢܝܪܐ ܡܢ ܩܕܡ ܡܦܛܡܐ „zerbrochen wird das Joch von den fetten Stieren." Und so umgeht er alle Schwierigkeiten dieser Stelle. Er legt den Sinn hinein: der Wohlstand der Israeliten wird, nachdem sich Gott in Gunst wieder zu ihnen gewendet hat, so hoch gestiegen seyn, dafs sie muthvoll die Sklaverei von sich werfen. — Die Stelle Hose. 4, 16.: כִּי כְּפָרָה סֹרֵרָה סָרַר יִשְׂרָאֵל „wie eine widerstrebende Kalbin widerstrebt Israel" giebt der Syrus: ܡܛܠ ܕܐܝܟ ܬܘܪܬܐ ܕܡܬܦܪܟܐ ܡܢ ܢܝܪܐ ܗܟܢܐ ܡܬܦܪܟ ܐܝܣܪܝܠ.

„defshalb wie eine Kalbin, welche sich **dem Joche** widerstäubt, so widerstreben die Kinder Israel“. Der erklärende Zusatz des Syrus besteht darin, dafs sich die Kalbin dem **Joche** nicht unterwerfen will. So giebt er dem Bilde eine edlere Wendung, als es von andern (z. B. Hezel *ad h. l.*) aufgefafst wird. — Matth. 6, 11. übersetzt der Syrus das griechische ἐπιουσιος ܗܒ ܠܢ ܠܚܡܐ ܕܣܘܢܩܢܢ ܝܘܡܢܐ gieb uns das nöthige Brod heute. — Die schwere Stelle 1. Cor. 10, 2. και παντες εἰς τον Μωσην ἐβαπτισαντο, welche gewöhnlich so übersetzt wird: „Alle wurden auf Moses getauft“ d. h. sie wurden verpflichtet, Mosen als einen göttlichen Gesandten anzuerkennen; übersetzt der Syrer ܘܟܠܗܘܢ ܒܝܕ ܡܘܫܐ ܥܡܕܘ ܒܥܢܢܐ ܘܒܝܡܐ „und alle wurden durch die Hand des Moses getauft durch die Wolke und durch das Meer, d. h. Moses war das Werkzeug, der Anführer der Israeliten, dafs sie durch das rothe Meer und unter der Wolke herzogen, welche ein Vorbild von der Taufe Jesu gewesen sind. Die Israeliten wurden durch diese beiden Taufen eben so zum Volke Gottes eingeweiht, wie es die Christen durch die von Jesus eingesetzte Taufe geworden sind. — 1. Timoth. 3, 6. sagt der Apostel: Ein zum Bischof zu Wählender soll nicht seyn νεοφυτος. Diefs übersetzt der Syrer sehr gut ܘܠܐ ܢܗܘܐ ܛܠܐ ܒܬܠܡܝܕܘܬܗ *nec sit infans doctrinae suae.*

4) Die Peschito verbindet in schwierigen Stellen oft das hebräische Original und die Uebersetzung der LXX oder des Targums. Z. B. Prov. 25, 20. Der hebräische Text lautet: מַעֲדֶה־בֶּגֶד בְּיוֹם קָרָה חֹמֶץ עַל־נָתֶר וְשָׁר בַּשִּׁירִים עַל לֶב־רָע׃ d. i. „Wer das Kleid auszieht zur Zeit des Frostes, und wer Essig auf Nitrum giefst, ist so wie einer der Lieder singt vor einem betrübten Herzen. Sinn: Wer einen Betrübten beruhigen will, der darf nicht mit

Liedern der Freude kommen. Diese bringen eine noch gröſsere Unruhe in das Herz des Traurigen, sie erinnern ihn noch mehr an das, was er verloren hat. Die Musik erheitert sonst das Herz des Menschen, aber in groſser Trauer hört der Mensch nicht gern Töne der Musik. Sie machen auf ihn einen Eindruck, wie ihn der hat, welcher im Frost seine Kleider ablegt. Es wird denselben ein Schauer nach dem andern überlaufen. Musik setzt sein Inneres in eine Bewegung, wie wenn man Essig auf Nitrum schüttet, es giebt ein Brausen, ein Sprudeln und eine groſse Unruhe. Der weise Mann will also das Unpassende für diese Umstände dadurch andeuten. — Auf eigne Weise übersetzen diesen Vers die LXX und fügen noch einen Zusatz bei: *Ὡσπες ὄξος ἑλκει ἀσυμφορον, οὑτως περιπεσον παϑος ἐν σωματι καρδιαν λυπει. ὡσπερ σης ἐν ἱματιῳ και σκωληξ ξυλῳ, οὑτως λυπη ἀνδρος βλαπτει καρδιαν.* „Wie Essig Schädliches herbeizieht, so betrübt ein den Körper befallendes Leiden das Herz. Wie die Motte dem Kleide und der Wurm dem Holze, so schadet Traurigkeit dem Herzen des Menschen.“ Diesen dem hebräischen Originale fremden Zusatz treffen wir in der Peschito wieder: ܡܢ ܕܫܩܠ ܡܪܛܘܛܐ ܡܢ ܚܒܪܗ
ܒܝܘܡܐ ܕܩܘܪܫܐ: ܐܝܟ ܗܘ ܗܘ ܕܪܡܐ ܚܠܐ ܥܠ ܝܬܪܐ.
ܘܡܥܝܩ ܠܠܒܐ ܟܐܒܐ* ܐܝܟ ܣܣܐ ܠܠܒܘܫܐ.
ܘܐܝܟ ܩܠܡܘܬܐ ܠܩܝܣܐ. ܗܟܢܐ ܟܪܝܘܬܐ ܡܣܪܚܐ
ܠܠܒܗ ܕܒܪܢܫܐ܀ d. i. „Wer seinem Nebenmenschen am Tage des Frostes den Mantel auszieht, ist wie einer der Essig auf eine Bogensehne gieſst. Und es ängstigt der Schmerz das Herz. Wie eine Motte dem Kleide und wie Fäulniſs dem Holze (schadet): so schadet Traurigkeit dem Herzen des Menschen.“

5) Die Peschito folgt einer eignen Ansicht. Z. B. In der Stelle, Judic. 13, 19., welche nach dem Hebräischen

so heiſst: Manoach nahm ein Ziegenböckchen und eine Gabe, und er (der Engel des Herrn) brachte es Jehova auf dem Felsen dar und er handelte wunderbar (oder: verrichtete dabei ein Wunder) — in dieser Stelle giebt der Syrus die Worte וּמַפְלֵא לַעֲשׂוֹת nach eigner Ansicht so ܘܡܫܒܚ ܗܘܐ ܠܡܪܝܐ „und er pries Gott.“ Die Frage, von welchem Geiste Jesus in die Wüste geführt worden sei, entscheidet der Syrus, indem er Matth. 4, 1. nach eigner Ansicht so übersetzt: ܗܝܕܝܢ ܝܫܘܥ ܐܬܕܒܪ ܡܢ ܪܘܚܐ ܕܩܘܕܫܐ ܠܡܕܒܪܐ „Alsdann wurde Jesus von dem heiligen Geiste in die Wüste geführt“.

6) Die Peschito erlaubt sich auch Zusätze, Auslassungen, Veränderungen (z. B. des Plurals statt des Singulars und v. v.), kleine von der masorethischen Lesart abweichende Auffassungen, sie übersetzt manchmal mehr dem Sinne als dem Buchstaben nach, zeigt sich aber im Ganzen selbstständig und getreu.

*

Eine andere oft genannte syrische Uebersetzung ist die karkaphensische, über welche die Gelehrten lange in Ungewiſsheit waren, bis Wisemann in seinen *Horis Syriacis*, Rom 1828, einen genauern Bericht darüber abgestattet hat. Sie ist keine eigne Uebersetzung, sondern blos eine Recension der Peschito. Die Bücher des alten und neuen Testamentes folgen aber in einer ganz eigenen Ordnung. Hiob kommt vor Samuel, die kleinen Propheten kommen sogleich nach Jesaja. Nach Daniel kommen die Proverbia. Das neue Testament fängt mit der Apostelgeschichte an. Dann kommen die Briefe des Jacobus, Petrus und Johannes, dann die 14 Briefe Pauli und zuletzt die 4 Evangelien. Diese Recension scheint nicht von den Nestorianern, sondern von den Monophysiten ausgegangen zu seyn. Den Namen soll die karkaphensische Ueber-

setzung nicht sowohl von der mesopotamischen Stadt قرقصيا *karkaph*, arabisch قرقب haben, sondern daher, weil sie die Gebirgsbewohner gebrauchten, welche in dem Bezirke von Sagara wohnten.

*

Die westlichen Syrer besafsen neben der Peschito auch eine aus den LXX bearbeitete Uebersetzung, welche in unsern Einleitungen unter dem Namen Figurata vorkommt, vielleicht soviel als „die den LXX nachgebildete". Jacob von Edessa wird als ihr Verfasser angegeben. Da sie dem Texte der alexandrinischen Version gewissenhaft folgt, so könnte für die Kritik dieser griechischen Uebersetzung aus der syrischen Handschrift mancher Gewinn zu entnehmen seyn.

*

Die Peschito des neuen Testamentes ist aus dem griechischen Originaltexte veranstaltet und sie behält viele griechische Wörter bei, obschon es dafür ächtsyrische gegeben hat. Es fehlen in derselben der 2te Brief Petri, der 2te und 3te Brief Johannis, der Brief Judä und die Apocalypse. Sie sind später in einer Uebersetzung nachgetragen, welche weit hinter der Peschito zurückbleibt. Hug macht es sehr wahrscheinlich, dafs jene heilige Schriften ursprünglich in der Peschito waren, aber wegen Streitigkeiten allmälig aus derselben weggelassen worden sind.

*

Eine andere syrische Uebersetzung des neuen Testamentes hat ihren Namen von Philoxenus, Bischof von Hierapolis. Dieser Bischof hatte auch den Namen Xenajas. Er übersetzte nicht selbst, sondern er liefs diese Uebersetzung durch den Chorbischof Polycarpus bearbeiten. Diefs geschah im Anfang des VI. Jahrhunderts. Die

Monophysiten haben diese philoxenianische Uebersetzung der Peschito vorgezogen und sie als Kirchenversion angenommen, weil sie dieselbe für wörtlicher als die Peschito halten. White hat 1778 zu Oxford eine syrische Uebersezzung herausgegeben, von der man geglaubt hat, dafs es die ursprüngliche, im Jahr 508 bearbeitete, nach Philoxenus benannte Uebersetzung sey. Bernstein hat aber *(De Charklensi Novi Testamenti translatione Syriaca Commentatio. Wratislaviae* 1837.) nachgewiesen, dafs es die durch Thomas von Charkel (Heraklea) in Syrien verbesserte und im Jahr 616 vollendete Version sey. Dieser Thomas von Charkel hat im Kloster des heiligen Antonius zu Alexandrien die philoxenianische Uebersetzung der Evangelien, der Apostelgeschichte, der katholischen und paulinischen Briefe nach mehreren griechischen Handschriften verbessert.

Man hat auch noch einige andere weniger berühmte syrische Uebersetzungen über einzelne Bücher des alten oder neuen Testamentes, welche wir übergehen.

*

Ausgaben *).

Der Druck der ersten syrischen Bibel des neuen Testamentes wurde auf Kosten Ferdinands I. durch den Kanzler Widmanstad besorgt. Der Patriarch Ignatius von Alexandrien hatte 1552 an Julius III. eine Gesandschaft nach Rom geschickt, um die syrische Kirche mit der römischen wieder zu vereinigen, und bei dieser Gelegenheit sollte auch das neue Testament in Europa gedruckt

---

*) Die besten Hilfsmittel zur Erlernung und Einübung des Syrischen, Samaritanischen, Arabischen und Aethiopischen u. s. w. habe ich in einer Abhandlung angegeben, welche über den Nuzzen des Studiums der mit dem Hebräischen verwandten Dialekte handelt. Aschaffenburg 1833.

werden. Moses von Merdin besorgte dieses Geschäft, weil er in Rom und Venedig seinen Zweck nicht ausführen konnte, zu Wien an der Seite von Widmanstad. Es waren den Herausgebern 2 syrische Manuscripte zur Hand.

Wir besitzen die ganze Peschito in der Pariser, und verbessert, in der Londner Polyglotte. Von einzelnen Theilen derselben haben wir den Pentateuch von Kirsch, *Lipsiae* 1787; den Psalter von Erpenius 1625 u. a.

Sehr brauchbar und weitverbreitet ist die Ausgabe des syrischen neuen Testamentes von Aegidius Gutbier. Hamburg 1664. Es befindet sich an demselben ein kleines Lexicon und eine Auswahl von Varianten. Auch ist zum Besten der Anfänger eine wörtliche lateinische Uebersezzung des Evangeliums von Matthäus unter den Text gesetzt.

Die Ausgabe von Schaaf syrisch und lateinisch, *Lugd. Batav.* 1709. 2te Ausgabe 1717, ist sehr geschätzt.

§. 72.

Arabische Uebersetzungen und Würdigung derselben.

Schon in früher Zeit waren Juden in Arabien eingedrungen und sie hatten sogar in dem fünften Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung ein eignes Königreich daselbst. Auch das Christenthum hatte in dieser Halbinsel viele Anhänger gefunden. Daher wäre es nicht unwahrscheinlich, dafs schon vor Mohammeds Zeiten die ganze Bibel des alten und neuen Testamentes ins Arabische übersetzt worden sey. Indefs macht doch der Gebrauch gewisser Wörter, wie sie im Koran stehen, es unwahrscheinlich, dafs vor Mohammed in Arabien selbst dergleichen Uebersetzungen entstanden seyen.

Man hat in der That mehrere arabische Bibelübersezzungen. Sie sind nicht in Arabien selbst, sondern in Syrien und Aegypten entstanden und haben sehr verschiedenen Werth. Indem wir die geringern übergehen, fassen wir besonders diejenigen ins Aug, welche der Rabbi Saadias Gaon über das alte Testament ausgearbeitet hat.

Dieser gelehrte Jude war aus Phitom, einer Stadt in der ägyptischen Provinz Fajum, gebürtig. Seiner grofsen Gelehrsamkeit wegen wurde er 927 als Rector an die Academie zu Babylon berufen. Es ist noch nicht entschieden, ob Saadias das ganze alte Testament ins Arabische übersetzt habe. Bis jetzt weifs man aber zuverlässig, dafs man von ihm den Pentateuch, den Propheten Jesaja uud das Buch Hiob in einer arabischen Uebersetzung hat. Die Grundsätze, nach welchen er bei seiner Arbeit verfahren ist, spricht er selbst in der Vorrede aus. Er wollte nämlich eine solche Uebersetzung liefern, die jedem Leser sogleich ohne Commentar verständlich wäre. Daher erlaubt er sich manche Umschreibung, ja sogar häufige Zusätze. Ueberall verräth er aber eine gründliche Kenntnifs der Originalsprache und richtige Einsicht in den Geist der heiligen Schrift. So setzt er statt der ältern geographischen Namen solche, die seinen Lesern verständlich sind. Z. B. Genes. 10, 30. wo es heifst: die Nachkommen Joktans wohnten מִמֵּשָׁא בַּאֲתָרָא סְפָרָה „von Mesa bis Sephara.“ Da setzt er Namen von Städten, die seinen Lesern bekannter sind und sagt من مكة الى تجى المدينة „von Mecca bis gen Medina.“ Genes. 35, 4. setzt er statt Sichem den neuern Namen نابلس Nablos, Neapolis. Jes. 11, 11. übersetzt er כּוּשׁ mit الحبشة *Habesch.* Jes. 10, 9. שֹׁמְרוֹן سبسطية *Sebaste.*

Solche Stellen, welche unter den Interpreten ihrer Auffassung wegen noch nicht im Reinen waren, übersetzt

er nach der jüdischen Exegese. Z. B. Genes. 49, 8—10.:

8. وَأَنْتَ يَا يَهُوذَا يَنْشُدُكَ أَخْوَتُكَ وَيَدُكَ فِي أَقْفَاءِ
أَعْدَائِكَ وَيَخْضَعُ لَكَ بَنُو أَبِيكَ * 9. تَكُونُ
يَا يَهُوذَا كَشِبْلِ أَسَدٍ لأَنَّكَ خَلَّصْتَ ٱبْنِي
مِنَ ٱلْقَتْلِ إِذَا جَثَمَ وَرَبَضَ كَأَسَدٍ وَلَبُوءَةٍ مَنْ
ذَا يُقِيمُهُ * 10. لاَ يَزُولُ ٱلْقَضِيبُ مِنْ يَهُوذَا
وَٱلرَّسِمُ مِنْ تَحْتِ أَمْرِهِ إِلَى أَنْ يَجِيءَ ٱلَّذِي هُوَ لَهُ
وَإِلَيْهِ تَجْتَمِعُ ٱلشُّعُوبُ *

d. i. Und du, o Juda! dich werden deine Brüder in Gesängen preifsen und deine Hand wird auf dem Nacken deiner Feinde seyn; es werden dir unterthänig seyn die Söhne deines Vaters. 9. Du wirst seyn, o Juda! wie ein junger Löwe. Befreiung vom Niedermetzeln hast du o mein Sohn gebracht. Wenn er da lag und ruhete, wie ein Löwe und wie eine Löwin, wer ist es, der ihn wecken möchte? 10. Es wird nicht weichen der Regentenstaab von Juda, (es wird nicht weichen) von ihm der Gesetzgeber, bis da kömmt der, dem es (dem die Gewalt) zusteht. Um ihn her sammeln sich heidnische Nationen.“ Der Vers 9 wird seiner Schwierigkeit wegen sehr mannichfach erklärt. Onkelos und Saadias geben ihn nach der in den jüdischen Schulen recipirten Ansicht, dafs in Zeiten graufser Noth nur Helden aus dem Stamme Juda dem bedrängten Volke Rettung schaffen können. — Die schwierige Stelle Jesaj. 3, 24. כי תחת יפי Brandflecken (im Antlitz sollen sie haben) statt der Schönheit (worauf die eitlen Zionitinnen sonst so stolz waren). Dieses giebt Saadia nach eigner Deutung

إِنَّ ٱلتَّبْدِيلَ أَجْمَلُ لَهُمْ „denn diese Veränderung schickt sich am besten für sie".

Man hat folgende Ausgaben: *Pentateuchus hebr. chald. pers. arab. Constantinop.* 1516. Diese ist in der Pariser und Londner Polyglotte wieder abgedruckt. — Die Uebersetzung der Weissagungen des Jesaja hat der G. K. R. Paulus herausgegeben: *R. Saadiae Phiumens. Versio Jesajae. Jenae* 1790. 1791.

Der *Arabs Erpenii* oder: Die arabische Uebersetzung des Pentateuchs, welche Erpenius zu Leiden 1622 herausgab, ist von einem afrikanischen Juden der neuern Zeit bearbeitet. Der Werth derselben ist nicht hoch anzuschlagen. Sie folgt dem hebräischen Texte Wort für Wort.

Die Uebersetzung des Josua in den Polyglotten ist ebenfalls aus dem Hebräischen veranstaltet. Man kennt aber weder den Verfasser, noch die Zeit derselben.

Dafs die historischen Bücher des alten Testamentes in der arabischen Uebersetzung aus dem Syrischen und nicht, wie bisher angenommen worden ist, aus dem Griechischen der LXX veranstaltet sey, hat Rödiger hinlänglich nachgewiesen. *De Origine et indole arabicae librorum V. T. historicorum interpretationis libri duo. Scripsit* Aemil Rödiger. *Halis* 1829.

Aus dem Syrischen ist auch das Buch Hiob und die Chronik übersetzt.

Die in die Polyglotte aufgenommene Psalmenübersezzung ist aus den LXX veranstaltet, wie man an dem oben angeführten Beispiele aus dem Ps. 110. ersehen kann. Man hat mehrere arabische Psalmenübersetzungen aus den LXX und aus dem Syrischen, unter denen die von Abdalla ben Alphadl besonders gerühmt wird und mehrmals zu Haleb und in europäischen Städten aufgelegt worden ist.

Ueberdiefs hat man noch arabische Uebersetzungen von einzelnen biblischen Büchern des alten Testamentes,

die aus dem Koptischen, Griechischen und selbst aus dem Lateinischen der Vulgata veranstaltet worden sind.

Arabische Uebersetzungen des neuen Testamentes.

Wir haben arabische Uebersetzungen des neuen Testamentes, die aus dem Griechischen, aus dem Syrischen der Peschito, aus dem Koptischen und sogar aus dem Lateinischen bearbeitet sind.

Storr weifst die Beschaffenheit der arabischen Uebersetzung der Evangelien nach. Gottl. Christ. Storr, *Dissert. inaugural. critica de Evangeliis arabicis. Tubingae* 1775. 4.

Hug hat in seiner Einleitung zum neuen Testamente vortreffliche Beobachtungen gegeben, welche er aus der Vergleichung verschiedener arabischer Manuscripte gesammelt hat, die Uebersetzungen des neuen Testamentes enthalten.

Zu den erheblichsten Uebersetzungen des neuen Testamentes, welche wir im Drucke besitzen, gehören folgende:

Die *Editio Romana* aus der mediceischen Druckerei 1590. Fol. Diese ist in die Polyglotten aufgenommen worden.

Die arabische Uebersetzung des neuen Testamentes, welche Erpenius 1616 zu Leiden herausgegeben hat, schliefst sich in den Evangelien sehr genau an den griechischen Text an und scheint daher aus demselben bearbeitet worden zu seyn. Die andern arabischen Uebersetzungen, welche wir in den Polyglotten und besonders gedruckt besitzen, stimmen grofsentheils mit dem Texte des Erpenius überein. Einer Unterschrift zu Folge, welche Erpenius am Schlusse seiner Handschrift hatte, rührt sie her von Nesjulamam, dem Sohne Azalkefat.

Als Probe aus dieser Uebersetzung wählen wir aus den Evangelien Johann. 11, 25—27.:

25. قَالَ لَهَا يَسُوعُ أَنَا هُوَ ٱلْقِيَامَةُ وَٱلْحَيَاةُ فَمَنْ
آمَنَ بِى وَإِنْ مَاتَ فَإِنَّهُ سَيَحْيَا * 26. وَكُلُّ مَنْ كَانَ
حَيًّا وَآمَنَ بِى لَا يَمُوتَ إِلَى ٱلْأَبَدِ أَتُومِنِينَ بِهَذَا *
27. قَالَتْ لَهُ نَعَمْ يَا سَيِّدُ أَنَا مُؤْمِنَةٌ أَنَّكَ ٱلْمَسِيحُ بْنُ
ٱللَّهِ ٱلْآتِي إِلَى ٱلْعَالَمِ * d. i. „25. Es sprach zu ihr Jesus: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird, wenn er auch gestorben ist, doch leben. 26. Und jeder der lebt und an mich glaubt, der soll nicht sterben ewiglich. Glaubst du an dieses? 27. Sie sprach zu ihm: Ja, o Herr! ich glaube, daſs du der gesalbte Sohn Gottes bist, der in die Welt gekommen ist.“

Die andern Theile des neuen Testamentes scheinen nicht sowohl aus dem Griechischen, als vielmehr aus dem Syrischen der Peschito ins Arabische übersetzt worden zu seyn, wie die Construction, die Textverschiedenheit und andere kleine Umstände ausweisen. So wird Act. 1, 16. das Griechische *ὀχλος ὀνοματων* (eine Schaar von so und so viel Namen) im Syrischen übersetzt ܟܢܫܐ ܕܐܢܫܐ und im Arabischen محفل اناس. Act. 1, 19. *τουτ' ἐστι* Syrisch ܕܐܝܬܘܗܝ ܠܐܪܓܡܐ arabisch الذى ترجمته. Hebr. 2, 2. *δι' ἀγγελων* syrisch ܒܝܕ ܡܠܐܟܐ arabisch على ايدى المليكة.

Salomo Negri lieſs 1727 zu London das neue Testamentes nach dem arabischen Texte der englischen Polyglotte abdrucken, worin einige Aenderungen nach dem griechischen Texte angebracht sind.

Auf Kosten der Bibelgesellschaft ist die ganze arabische Bibel abgedruckt worden.

§. 73.

Samaritanische Uebersetzung des Pentateuchs.

Man weifs die Zeit nicht anzugeben, wann diese Uebersetzung veranstaltet worden ist, ob zur Zeit, da Assarhaddon ihnen einen Priester zuschickte, um sie im mosaischen Gesetz unterweisen zu lassen; oder bald lange bald kurze Zeit nach der Erbauung des Tempels zu Samarien. Der Hofrath Eichhorn glaubt, sie sey nach den Zeiten des Onkelos verfertigt, weil dessen chaldäische Version der samaritanischen offenbar zum Grunde liege. Andere bestreiten aber diese Meinung Eichhorns, weil sie gerade an schwierigen Stellen von Onkelos abweicht. Sie mufs jedenfalls zu einer Zeit verfertigt seyn, wo die arabische Sprache noch nicht überhand genommen hatte. — Sie folgt dem Original Wort für Wort. Gedruckt ist sie in den Polyglotten. Einzelne Stücke sind in den *Horis Samaritanis* von Cellarius enthalten. *Cizae* 1705. *Cf.* Winer, *de versionis Pentat. Samarit. indole. Lipsiae* 1817.

§. 74.

Aethiopische Uebersetzung.

Dafs die äthiopische Uebersetzung aus den Zeiten der Apostel herrühre, ist eine Fabel. Denn erst gegen das IV. Jahrhundert kam das Christenthum nach Aethiopien und damals auch die heilige Schrift. Sie ist aus den LXX übersetzt, an die sie sich ziemlich genau hält.

Bis jetzt sind nur einzelne Stücke äthiopisch gedruckt. Z. B. die 4 ersten Capiteln der Genesis, das Buch Ruth, der Psalter, einige Propheten u. s. w., das neue Testament. Rom 1548.

Der gröfste Kenner der äthiopischen Sprache ist bisher Hiob Ludolf, der auch das Beste darüber geschrieben hat.

§. 75.

Aegyptische oder koptische Uebersetzungen.

Man hat ägyptische Uebersetzungen im niederägyptischen oder koptischen Dialekte, und im oberägyptischen oder sahidischen (thebaidischen) Dialekte — beide aus den LXX übersetzt. Die ersten Einsiedler, der heilige Antonius, Pachomius und Andere in den alexandrinischen Klöstern bedienten sich dieser Uebersetzungen. — Man hat auch Uebersetzungen im Baschmurischen Dialekte. — *Cf.* Münter, *Comment. de indole Vers. N. T. sahid. Hafniae* 1789.

§. 76.

Armenische Uebersetzung.

Die ganze armenische Literatur fängt mit Miesrob zu Anfang des fünften Jahrhunderts an. Vor seiner Zeit behalfen sich die Armenier mit den Schriftzügen ihrer Nachbarn, der Griechen, Syrer und Perser. Miesrob erfand ein eignes Alphabet, und das erste Werk, welches darin geschrieben ward, war die armenische Bibelübersetzung, an der er selbst grofsen Antheil hatte. Er theilte diese Arbeit mit seinen beiden Schülern Johannes Ekelensis und Joseph Palnensis. Im Jahre 410 war die ganze Bibel alten und neuen Testamentes geendigt. Man glaubt, die LXX haben bei der Uebersetzung des alten Testamentes zu Grunde gelegen. Man hat mehrere Ausgaben von Amsterdam 1666; Constantinopel 1705; Venedig 1733 und 1805. — *Cf.* Bredenkamp über die armenische Uebersetzung des alten Testamentes, in Eichhorns allg. Bibl. IV. pag. 630. Ueber das N. T. Michaelis N. or. Bibl. VII. 139.

§. 77.

Georgische oder Grusinische Uebersetzung.

Ohngefähr gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts liefsen sich die Georgianer, welche unter dem Patriarchen von Antiochien standen, eine eigne Bibelübersetzung veranstalten. Sie gebrauchten dazu die miesrobischen oder armenischen Schriftzüge. Lange befand sich diese Bibelübersetzung blos in den Händen der Geistlichen bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Vaktangh in seiner Haupt- und Residenzstadt Tiflis die Psalmen, Propheten und das neue Testament abdrucken liefs. Die ganze Bibel ward unter der Aufsicht der georgianischen Prinzen Arcil und Bacchar in Moskau 1743, Fol., gedruckt und ganz nach der russischen und slavischen Uebersetzung eingerichtet. Die Uebersetzung der LXX liegt auch ihr zu Grunde, doch sind Zusätze und Abänderungen in derselben mit aufgenommen. — *Cf.* Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. Band I. pag. 153 ff.

§. 78.

Persische Uebersetzung.

Vom alten Testamente sind bis jetzt nur die 5 Bücher Mosis ins Persische übersetzt, bekannt und gedruckt. Constantinopel 1546. Diese Uebersetzung ist in die Londner Polyglotte aufgenommen. Ein Jude Namens Jacob ben Joseph Tawus soll sie bearbeitet haben. Vom neuen Testamente befindet sich die Uebersetzung der Evangelien in der Londner Polyglotte. Das ganze neue Testament hat Henry Martyn in Auftrag der Bibelgesellschaft übersetzt. London 1827. 3te Aufl. — Rosenmüller *de Versione Pentateuchi persica. Lipsiae* 1813.

§. 79.

Gothische Uebersetzung.

Ulphilas (d. i. Wölflein), der Bischof der Gothen (blüht in der Mitte des vierten Jahrhunderts) gab seinem Volke zuerst eine Schrift, und mit dieser die aus den LXX veranstaltete Uebersetzung des alten und neuen Testamentes, worin er nur die Bücher der Könige ausgelassen haben soll, um sein ohnehin zum Kriege geneigtes Volk nicht lüstern nach kriegerischen Unternehmungen zu machen. Aufser den 4 Evangelien, die im *Codex argenteus*, jetzt in Upsala, befindlich sind, hat man von den übrigen Büchern der heiligen Schrift nur noch Fragmente. — *Cf.* Zahn historisch-kritische Einleitung in Ulphilas Bibelübersetzung. Weifsenfels 1808. Massmann hat zu München 1834 das Evangelium Johannis gothich und lateinisch herausgegeben. Zur Aufmunterung und Erleichterung des Studiums ist eine Einleitung, ein Glossar und Schriftproben hinzugefügt. — Fragmente aus dem alten und neuen Testamente haben der Cardinal Maio und der Graf Castiglione 1819, 1829 und 1834 zu Mailand; dann auch Gabelenz und Löbe 1836 zu Altenburg und Leipzig herausgegeben.

§. 80.

Slavische Uebersetzung.

Im neunten Jahrhundert bekamen die Slaven durch die beiden Brüder Methodius und Cyrillus aus Thessalonich, die ihre Apostel waren, mit dem Christenthum zugleich eine slavische Uebersetzung der Bibel, deren sich die Russen noch bedienen. Die älteste slavische Bibelausgabe wurde 1519 zu Prag durch einen Arzt, Franz Scornia besorgt. Diese Ausgabe enthielt aber nur den Pentateuch. Die ganze Bibel wurde zu Ostrog 1581,

Moskau 1663 und öfters zu Kiow 1758 u. a. gedruckt. Diese Uebersetzung ist ebenfalls aus den LXX bearbeitet.

§. 81.

Angelsächsische Uebersetzung.

Unter mehreren handschriftlichen und gedruckten angelsächsischen Bibelübersetzungen des alten und neuen Testaments, welche man in Le Long's *Bibl. sacra* nachsehen kann, wird besonders die gerühmt, welche von dem Abt Aelfricus herrührt. Dieser lebte im zehnten Jahrhundert unter dem König Edgar und man hält ihn für denselben, welcher nachmals Erzbischof von Canterbury geworden ist. Man nimmt an, dafs er aus den LXX seine Uebersetzung bearbeitet habe. Sie umfafst nur den Pentateuch, das Buch Josue, einen Theil der Bücher der Könige, Esther, Judith und die Bücher der Macchabäer. — *A Saxon Treatise concerning the old and new Testament, written about the time of king Edgar 700 years ago, by Aelfricus Abbas etc. Published by William L'Isle of Wilburgham Esq. London.* 1623.

§. 82.

Nutzen der Uebersetzungen.

Wenn wir das bisher Gesagte überblicken, so sehen wir zur Genüge, dafs die Uebersetzungen einen wesentlichen Nutzen gewähren

a) zur Verständnifs der heiligen Schrift,

b) zur Auslegung derselben,

c) zur Berichtigung kritisch verdächtiger Stellen in derselben.

a)

Die alten Uebersetzungen schliefsen sich sehr gewis-

senhaft an das Original an und werden dadurch ein äufserst brauchbares Hilfsmittel, den Urtext genau zu verstehen. Durch ihre Manier, gewisse schwierige Wörter nach der Etymologie zu übersetzen, welches besonders bei Aquila der Fall ist, werden wir bei dem Widerstreit anderer Uebersetzungen auf die Spur gebracht, welche Grundbedeutung das hebräische Wort hatte. Bei andern Gegenständen aus der Naturgeschichte, aus dem häuslichen Leben u. dgl. hat dieser Umstand wieder grofsen Nutzen.

Aufserdem redeten viele von diesen Uebersetzern eine der hebräischen sehr verwandte Sprache (wie der Verfasser der Peschito, der arabische Uebersetzer, die Targumisten); oder sie hatten sich durch genauen Umgang mit gelehrten Juden eine tiefere Sprachkunde erworben, welcher Umstand hier wohl zu berücksichtigen ist. Denn im erstern Falle kann ein seltnes oder nur einmal vorkommendes hebräisches Wort (ἅπαξ λεγομενον) desto leichter aus den Dialecten erklärt werden, wo es in mehreren Stellen, in einem verschiedenen Zusammenhange vorkommt, wefshalb seine Bedeutung genau angegeben und bewiesen werden kann. Im letztern Falle kann man auf die Zuverlässigkeit des Uebersetzers rechnen. Diefs trifft besonders diejenigen Bücher der Vulgata, welche vom heiligen Hieronymus aus dem Hebräischen übersetzt sind.

b)

Die alten Uebersetzungen geben den Sinn wieder, welchen man zu ihrer Zeit mit den Worten des Originals verband. Dadurch gewähren sie uns einen grofsen Nutzen in Ansehung der Auslegung der heiligen Schrift. Denn sie lebten zum Theil noch sehr nahe an der Zeit, wo der Kanon der alttestamentlichen Schriften war geschlossen worden. Sie lebten ebenfalls zum Theil in dem Lande oder wenigstens in der Nähe des Landes, welches der Schau-

platz der in der heiligen Schrift enthaltenen Gegenstände ist. Sie lebten zu einer Zeit, wo man zum Theil noch die Gebräuche, Ansichten und Denkungsart hatte, worauf sich die heilige Schrift bezieht. Und die Tradition ihrer Zeit bewahrte die erloschenen Ansichten, Gebräuche u. s. w. noch in frischem Andenken. In Glaubenslehren und dogmatischen Stellen sind sie besonders zu Rathe zu ziehen, weil es voraus zu setzen ist, dafs sie in diesem Punkte vorzüglich gewissenhaft werden zu Werke gegangen seyn. Defswegen haben sie oft messianische Beziehungen, wo die neuern masorethischen Handschriften dergleichen Stellen verwischt oder verändert haben.

Hieraus ergiebt sich zugleich, welchen Nutzen die alten Uebersetzungen für die Interpretation des neuen Testamentes gewähren, besonders die LXX in Ansehung der Bedeutung gewisser schwieriger Wörter und auch ganzer Stellen; und die Targums in Ansehung gewisser Realien *).

c)

Wenn uns auch die Zeit auf der einen Seite die ältesten Handschriften entrissen hat, so sind uns auf der andern Seite doch Uebersetzungen aus verschiedenen Zeiten und Ländern erhalten worden, von welchen einige nicht so weit von dem Zeitalter der heiligen Schriftsteller selbst entfernt sind. Es ist aus guten Gründen zu vermuthen, dafs diese Uebersetzer sich correkte Exemplare verschafft haben, woraus sie ihre Uebersetzung bearbeiteten. Und so oft wir aus ihrer Uebersetzung deutlich ersehen können, was sie in ihrem Codex für eine Lesart hatten, so ist ihr Zeugnifs eben so wichtig, als ob wir ihre

*) Belehrend hierüber sind 2 Dissertationen von Schmid: *Versio Alexandrina optimum interpretationis librorum V. T. subsidium.* 1763—1764.

Handschrift hätten. Defswegen ist das Zeugnifs der alten Uebersetzungen wichtiger, als das Zeugnifs unserer weit jüngern Handschriften; und je älter die Uebersetzung ist, desto mehr wächst das Gewicht ihres Vorzuges. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht das Zeugnifs der uralten LXX, welche im 3ten Jahrhundert vor Christus gearbeitet haben.

Indessen darf man doch den Abweichungen der alten Uebersetzungen vom Original nicht so ganz blindlings trauen, und diese Lesarten sogleich allen andern vorziehen, weil auch schon in den Handschriften der Uebersetzer Fehler waren, wo sich die ächte Lesart in andern besser geschriebenen *Codicibus* bis auf unsere Zeiten erhalten hat. — Und dann kann man auch nicht immer deutlich abnehmen, was der Uebersetzer in seiner hebräischen Handschrift gelesen hat. Fälle der Art sind:

1) Varianten, die den Sinn nicht ändern; z. B. wenn im Original ein *Abstractum* steht und die Uebersetzung es mit einem deutlichern *Concreto* vertauscht.

2) Varianten, welche solche Wörter betreffen, die der Uebersetzer als unbedeutende Kleinigkeiten auslassen konnte, z. B. das so oft erscheinende *Wav*. Ist diefs ausgelassen, so kann man daraus doch nicht mit Gewifsheit schliefsen, ob es im Original stand oder nicht.

3) Varianten, die daraus entstanden sind, dafs die Uebersetzer der Erklärung halber kleine Zusätze zum Original gefügt haben. Anders verhält es sich aber, wenn sich in den Uebersetzungen Stellen erhalten haben, die sonst im Original standen, aber später in allen Exemplaren herausgefallen sind. Z. B. in den alphabetischen Psalmen, wo gewisse Reihen im Original fehlen, in den Uebersetzungen aber ausgedrückt sind. In diesem Falle ist zu vermuthen, dafs die Uebersetzer diese Lücken in in ihrer Handschrift noch nicht hatten, und sie können

aus ihnen ausgefüllt und ersetzt werden. Z. B. Ps. 145, *Nun.*

4) Varianten, die daraus entstanden seyn können, dafs die Uebersetzer der Deutlichkeit wegen, oder weil es der Genius ihrer Sprache nicht anders zuliefs, sich eine Abänderung des Ausdrucks im Originaltexte erlaubt haben. Z. B. in Wechselgesprächen haben die Uebersetzer der Deutlichkeit wegen den Unterschied der redenden Personen bestimmter hervorgehoben, als es jetzt im masorethischen Texte der Fall ist.

5) Varianten, die daraus entstanden sind, dafs die Uebersetzer dunkle Wörter, die sie nicht verstanden, geradezu ausgelassen, oder nach einer blofsen Vermuthung übersetzt haben, z. B. viele Stellen im Buche Hiob.

6) Varianten, die daraus entstanden sind, dafs die Uebersetzer ihr Original umschrieben, oder, blofs dem Sinne nach ausgedrückt haben, wozu es sehr viele Beispiele giebt.

In all diesen Fällen kann man nicht zurerlässig bestimmen, was die Uebersetzer in ihrer Handschrift gelesen haben, und die Kritik mufs behutsam zu Werke gehen. *Cf.* Jahn Einl. I. pag. 439.

Hierbei erkennen wir, dafs die wörtlichsten Uebersetzungen, wie die des Aquila, für die Kritik die brauchbarsten sind, und dafs die andern Uebersetzungen, LXX, Syr. Vulg., wo sie sich treu an das Wort gebunden haben, immer mit einer grofsen Zuverläfsigkeit an die Hand geben, was sie in ihren *Codicibus* gelesen haben.

Mittelbare Uebersetzungen sprechen nur für die Lesarten der Uebersetzungen, aus denen sie bearbeitet sind. Z. B. die Vulgata in den Psalmen.

Wenn unmittelbare Uebersetzungen in einer spätern Zeit nach der spätern Lesart des hebräischen Textes corrigirt worden sind, so verliert ihr Zeugnifs in kritischer

Hinsicht sehr an seinem Werthe. So sind die Targumim, so ist die Vulgata von Sixtus V. und Clemens VIII. in spätern Zeiten nach dem hebräischen Original an vielen Stellen verändert worden.

Von der Archäologie des Flavius Josephus kann die Kritik ebenfalls Gebrauch machen, da er grofsentheils aus den LXX schöpft, doch aber zu Zeiten auch das hebräische Original zu Rathe gezogen hat. Das Zeugnifs eines Schriftstellers aus so hohem Alterthume ist nicht unwichtig.

§. 83.

Ansicht der Katholiken über die Bibelgesellschaften der neuern Zeit und die durch sie verbreiteten Uebersetzungen.

Die Bibelgesellschaft entstand 1804 in England durch den Zusammentritt von edelgesinnten Menschenfreunden, welche nicht nur ihren Mitbürgern aus der ärmeren Volksklasse, sondern auch entfernten Nationen durch die Uebereichung der Bibel einen wesentlichen Dienst zur religiösen Belehrung und zum Trost in ihrer dürftigen Lage erweisen wollten.

Dieser Gedanke, wenn er auch nicht neu, sondern schon durch die Propaganda in Rom — von Gregor XV. gestiftet — in anderer Gestalt bereits vorhanden war, dieser Gedanke, sage ich, fand so vielen Beifall, dafs sich bald 484 Filialgesellgesellschaften in Grosbrittanien, an die Hauptgesellschaft zu London anschlossen, welche bedeutende Summen zusammenbrachten, um Bibeln in den europäischen Sprachen drucken zu lassen und die Bibel in aufsereuropäische Sprachen zu übersetzen. Auch in Deutschland, Holland, Schweden, Dänemark, Rufsland und anderwärts war man bemüht dergleichen Bibelgesellschaften zu errichten.

Die beiden Reiche, welche die verschiedenst redenden

Völker unter ihrem Scepter vereinen, oder doch in nachbarlichem Verkehre stehen, England und Rufsland, waren am thätigsten, um die Idee der Bibelgesellschaften zu realisiren und so zur Veredlung dieser Nationen beizutragen. Von London und St. Petersburg aus wurden die bedeutendsten Kosten auf die Uebersetzung und den Druck der ganzen Bibel oder doch des neuen Testamentes verwendet. Die asiatische Gesellschaft in Paris hat auch wichtige Beiträge geliefert.

Durch die Verwendung dieser Gesellschaften ist die Bibel übersetzt worden in mehreren Sprachen Indiens, in die bengalische und orissaische, in das Sanskrit, die heilige Sprache der Braminen; in die Palisprache, die heilige Sprache der Buddhaisten; in das Mahrattische und Guzrattische, in tibetanische Dialecte. Das chinesische neue Testament ist von Remusat revidirt worden. Die Bibel wurde übersetzt ins Türkische und in mehrere tatarische Dialecte; in die Sprache der Burjäten, mongolische Lamadiener am Baikalsee; in die Sprachen der kaukasischen Völkerschaften, in die Sprache der Ostiaken, in das Finnische, Grönländische und in die Chippäwasprache für einige indianische Stämme des nördlichen Amerika, in die arowakische Sprache für die Indianer in Guianas Wäldern; in die Sprache der Eskimaux; in die altperuanische Sprache, in die Sprache der Nemagua's in Südafrika u. s. w. u. s. w.

Der Fleifs mehrerer Mitglieder dieser Bibelgesellschaften ist staunenerregend; in vielen Berichten ihrer Missionarien weht ein wahrhaft frommer Geist und in der ganzen Anstalt ist der rühmliche Eifer für die gute Sache des Christenthums gar nicht zu verkennen.

Daher will ich nicht auf die Seite jener treten, welche den Bibelgesellschaften eine nicht ganz lautere Absicht unterlegen; ich will keineswegs läugnen, dafs durch die Verbreitung der Bibel in so vielen Sprachen der Er-

kenntnifs des wahren Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi unter den Heiden eine neue Bahn gebrochen wird; ich will nicht in Abrede stellen, dafs kommenden Jahrhunderten dadurch vorgearbeitet wird, um den Glauben an Jesus unter diesen Völkern einheimisch zu machen. Aber das Gute, was erwartet worden ist; der glückliche Erfolg, auf den man doch rechnen konnte, ist noch bis jetzt nicht sichtbar geworden; für die grofsen Geldopfer sind die wohlthätigen Darleiher noch nicht entschädigt worden. Viele protestantische Missionarien klagen selbst über die unübersteiglichen Hindernisse, welche sich ihnen entgegenwerfen; viele bekennen laut, dafs ihnen kaum eine oder die andere Bekehrung in Indien, und zwar nur unter den niedrigsten Volksklassen gelungen sey. Wir müssen mit Bedauern in ihren Relationen lesen, dafs die vertheilten Bibeln oft entweder wieder verkauft, oder dafs die Papiermasse davon zu ganz andern Zwecken verarbeitet worden sey. Es mufs also in dem ganzen Institut etwas liegen, was das Gedeihen hindert.

Das Oberhaupt der katholischen Kirche hat diesem Unternehmen seine Approbation wirklich auch nicht ertheilt, sondern in mehreren Breven an die Erzbischöfe von Mohilew und Gnesen sogar Mifsbilligung desselben ausgesprochen und die Gründe davon in diesen Erlassen weiter ausgeführt. Auch die Bischöfe von Ungarn haben im Einverständnifs mit der königlichen Regierung die Verbreitung der Bibelübersetzung in der Landessprache geradezu verboten. In Frankreich, Spanien, Portugall, Italien und andern katholischen Ländern haben die Bibelgesellschaften noch keinen erwünschten Eingang gefunden.

Unser Herr und Heiland, Jesus Christus, hat aber auch dieses Mittel keineswegs als das rechte angesehen, um seine Lehre unter die Völker einzuführen. Der todte Buchstabe ohne lebendige Belehrung wird nie auf die Dauer das flüchtige wandelbare Menschenherz an Gott und

seiu heiliges Wort festknüpfen. Die Bibel hat es nie auf sich genommen, geradehin nur eine Volksschrift zu seyn und durch sich allein die Bildung der Menschheit zum Reiche Gottes zu erwirken; sie will nicht zur Privatlektüre dienen, und die Völker ohne weiteres durch Unterweisung, Warnung und Tröstung beseligen; sie enthält zwar alle Keime dieser allgemeinen Volksbeglückung als Erkenntnifsquelle des wahren Christenthums, aber nur in der Hand apostolischer Priester. Die segensreichen Wirkungen der katholischen Missionarien in Indien, Japan, China, Paraguay und anderwärts sind ja weltbekannt. Sie haben unermüdet gepredigt, Kranke besucht, Arme unterstützt, vielfach wohlthätig gewirkt, und sind wie der heilige Apostel Paulus, wie der heilige Bischof Franciscus Salesius Allen Alles geworden.

Unter den protestantischen Missionarien, welche über die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen geklagt haben, nennen wir blos zwei engländische Missionarien, Hough und Reginald Heber, Bischof von Calcutta. Die Berichte anderer Missionarien sind in englischen Journalen, Reisebeschreibungen und amtlichen Urkunden zerstreut.

Demohngeachtet wird das, was die Bibelgesellschaften erstreben, nicht spurlos vorübergehen; die Vorsehung wird die fromme Absicht der thätigen Mitglieder derselben zu seiner Zeit belohnen und sie wird aus dieser Aussaat einstens eine reiche Ernte erstehen lassen. Die Zeit wird manches an ihren Arbeiten läutern, wenn in die oft flüchtig hingeworfene, oft ohne hinlängliche Kenntnifs der Landessprache verfertigte Uebersetzung Fehler mit untergelaufen sind; oder wenn sogar mit Absicht das Original in der Version verdreht wäre, wenn Sektengeist, Häresie und Arglist einen Uebersetzer beschliehen hätte; oder, wenn irgend andere Dinge daran auszusetzen wären: so wird ein Tag kommen, der dieses aufdeckt und eine verbessernde Hand wird das Unkraut von dem Waizen trennen

und das Wort Gottes in seinem hellen Glanze leuchten lassen.

Wenn kein Unheil mehr von dem Lesen dieser Bibeln zu befürchten ist, wird auch die Kirche ihre Approbation nicht versagen, wie es ja schon viele approbirte Uebersetzungen giebt; und wie jetzt schon das Wort Gottes in vielen Sprachen gepredigt, gelesen und verstanden wird, so wird es einst in noch mehreren mit eben so viel Segen gelesen und verstanden werden.

Fünfter Abschnitt.

Citate.

§. 84.

Citate können als ein kritisches Hilfsmittel betrachtet werden.

Aus den Citaten, welche in sehr alten Denkmälern vorkommen, können wir ebenfalls die kritische Beschaffenheit des heiligen Textes entnehmen. Man mufs aber einen Unterschied machen unter Citaten, die mit Sicherheit angegeben sind, und unter solchen, die nur aus dem Gedächtnifs, mit Abänderung, mit Auslassung u. dgl. angeführt werden.

Wir finden dergleichen Citate im neuen Testamente aus dem alten Testamente; im Talmud; in der Masora; in den Rabbinen aus dem alten Testamente; in den Kirchenvätern aus dem alten und neuen Testamente.

§. 85.

Citate des alten Testamentes in dem neuen Testamente.

Citate dürfen nicht mit Parallelstellen verwechselt werden, von welchem wir in der Hermeneutik gesprochen haben. Die Citate werden häufig durch solche und ähnliche Formeln eingeführt: *ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν ὑπὸ τοῦ κυρίου διὰ τοῦ προφήτου* „damit erfüllt würde das, was von dem Herrn durch den Propheten gesagt ist"; *γέγραπται γάρ* „denn es steht geschrieben" u. dgl. Sie deuten an, dafs eine Weissagung in Erfüllung gegangen sei, welches die eben vorliegende Stelle meldet; oder dafs ein Gesetz, eine Wahrheit als besondere Offenbarung Gottes aufgeführt werde u. dgl. Bei Matthäus und Paulus kommen solche Citate häufig vor und die Alten haben sie *Citationes proprias* genannt.

Andere Stellen werden in der Absicht angeführt, um der Sache, dem Gedanken mehr Eindringlichkeit und Nachdruck zu verleihen. Dergleichen Citate nannte man sonst *improprias*.

Das neue Testament citirt Stellen des alten bald nach den LXX, deren Lesarten dadurch bestätigt werden; bald nach dem hebräischen Texte, der damals manche andere Lesarten, als izt, haben mochte, doch mit manchen, nach dem Zwecke der Hagiographen gemachten Abänderungen; und bald nach dem Gedächtnifs. So hat man die Bemerkung gemacht, dafs der Apostel Paulus 39 wörtliche und 49 aus dem Gedächtnifs citirten Stellen in seinen Briefen habe. Der Kritiker mufs daher in diesen Fällen behutsam zu Werke gehen, um nicht gleich Varianten anzunehmen, wo andere Gründe die Abweichung veranlafst haben.

Da den Alten unsere Capitel- und Versabtheilung unbekannt war, so citiren sie, wie auch die alten Profanscribenten, die Rabbinen, die Juristen es thun, nach dem

Hauptinhalt der Stelle. z. B. Statt dafs Christus (Marc. 12, 26) sagt: „Moses spricht Exodi 3, 6“ — so giebt er den Inhalt der ganzen mosaischen Stelle an, welche von der Erscheinung Gottes handelt, die Moses im Dornbusch sah, und es heifst: *περι δε των νεκρων, ὁτι ἐγειρονται, οὐκ ἀνεγνωτε ἐν τῃ βιβλῳ μωσεος, ἐπι του βατου ὡς εἰπεν αὐτῳ ὁ θεος λεγων· ἐγω ὁ θεος ἀβρααμ, και ὁ θεος ἰσαακ, και ὁ θεος ἰακωβ;* „Habt ihr nicht in Ansehung der Todten, dafs sie auferstehen, gelesen in dem Buche Mosis an der Stelle, welche vom Dornbusch handelt, wie Gott folgendermafsen zu ihm sprach: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jacobs?“ Statt dafs der Apostel Paulus (Röm. 11, 2.) sagt: 3 Reg. 19, 10 — so giebt er den Inhalt der Stelle an, welche von Elias handelt, und spricht: *ἡ οὐκ οἰδατε, ἐν ἡλιᾳ τι λεγει ἡ γραφη; ὡς ἐντυγχανει τῳ θεῳ κατα του ἰσραηλ.* „Oder wisset ihr nicht, was die Schrift dort, wo von Elias die Rede ist, spricht? wie er vor Gott gegen Israel klagend auftritt.“

§. 86.

Citate im Talmud.

Im Talmud kommen wirklich Citate aus dem alten Testamente vor, welche aus sehr alten Handschriften, die in dem zweiten bis fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung geschrieben waren, herstammen. Diese Citate sind also wichtige Zeugen für die damalige Beschaffenheit des alttestamentlichen Textes.

Man mufs aber wohl darauf sehen, ob der Talmud den Text wörtlich genau anführt, oder ob er nur gelegentlich eine Stelle berührt, den Sinn derselben blofs angiebt und Wörter abändert, hinzusetzt oder sonst nach Umständen seinen Text für seinen Zusammenhang behandelt.

Da der Talmud so oft in seinen verschiedenen Theilen genannt wird, so glaube ich meinen jungen Lesern einen

nützlichen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen zum wenigsten die einzelnen Tractate des ganzen Talmuds namentlich aufführe.

§. 87.

Einrichtung des Talmuds, Hilfsmittel zu dessen Studium und Gebrauch desselben für die Kritiker.*)

Der Talmud ist das *Corpus Juris civilis et canonici* der Juden, und begreift überdiefs noch Vorschriften für die mannichfachsten Verhältnisse des Lebens, so, dafs er als die Richtschnur für das Denken und Handeln der israelitischen Nation betrachtet werden kann. Er enthält aufserdem auch noch Aufsätze historischer, medicinischer, philosophischer u. a. Art, welche von verschiedenen Rabbinen zum Theil in schon sehr früher Zeit bearbeitet worden sind.

Die Juden leiten den Ursprung des Talmuds schon von Moses ab. Als Moses auf dem Berge Sinai das geschriebene Gesetz erhalten hatte, habe Gott ihm die Erklärung darüber mündlich mitgetheilt. Und diese mündliche Ueberlieferung vererbte sich von Moses auf seinen Nachfolger Josua, auf die 70 Aeltesten, auf die Propheten, auf die *Synagoga magna* und von dieser auf die Rabbinen. Da die Rabbinen aber bei den schweren Unfällen der israelitischen Nation, bei ihrer gänzlichen Zerstreuung befürchteten, dafs diese mündlichen Ueberlieferungen sich allmählig ganz verlieren möchten, so zeichneten sie dieselben nach und nach schriftlich auf. Daher sind Aufsätze im Talmud enthalten, die schon lange vor der christlichen Zeitrechnung von den berühmten Lehrern Hillel, Schammai u. a. bearbeitet worden sind.

---

*) Sehr vollständig handeln über den Talmud: Wolfii *Bibl. hebr.* im 2ten Thl. pag. 657 — 993. — Buxtorf *Recensio operis Talmudici* in s. *libro de abbreviaturis hebr.* — Prideau und Basnage in ihren *histoires des Juifs.* — Bodenschatz aufrichtig deutsch redender Hebräer. Frankf. u. Leipz. 1756.

Sowohl in Palästina als auch in Babylonien wurde eine solche Sammlung veranstaltet.

Der in Palästina gesammelte Talmud heifst יְרוּשַׁלְמִי der Talmud von Jerusalem. Er galt für die in Palästina wohnenden Juden und war von dem Rabbi Jochanan um das Jahr Christi 230 aufgestellt. Da er aber sehr kurz und unvollständig ist, so hat er kein so hohes Ansehen, als der andere Talmud, von dem wir nun sprechen.

Im Lande Babylon, wohin sich nach der Zerstörung von Jerusalem sehr viele Juden gewendet hatten, wurden ebenfalls die Aufsätze, Lehren und Traditionen der frühern Rabbinen gesammelt und zu einem Ganzen geordnet. An diesem babylonischen Talmud hatte der Rabbi Juda der Heilige grofsen Antheil. Dieser Rabbi lebte unter dem Kaiser Antonin um das Jahr Christi 150. Nach seinen Zeiten kamen durch die Rabbinen Asse, Rabbina, Mar und Maremar immer noch mehrere Zusätze, Disputationen, Erörterungen und Ausführungen hinzu, bis er um das Jahr Christi 500 geschlossen und von den Juden aller Länder als das ächte Lehrbuch ihrer ältern orthodoxen Rabbinen angenommen wurde. Wenn daher vom Talmud die Rede ist, so wird im Allgemeinen dieser babylonische Talmud gemeint.

Er besteht nun aus der Mischna מִשְׁנָה, und aus der Gemara גְּמָרָא.

Mischna — von שָׁנָה wiederholen, — heifst soviel als *δευτερωσις, lex secundaria* oder Ueberlieferungen und Erklärungen zu dem geschriebenen Gesetze. Das geshriebene Gesetz ist das erste, und die Tradition ist das nachträgliche oder zweite Gesetz.

Die Gemara ist der andere Theil des Talmuds. Sie enthält nähere Erörterungen über die in der Mischna enthaltenen Sätze; es sind Noten zum Text. 27 Bücher haben keine Gemara, weil deren Erklärung dem Propheten Elias und dem Messias aufbehalten ist.

*

Die 6 Abtheilungen der *Mischna*, welche die Juden ששה סדרים oder abgekürzt ש"ס *(Schas)* nennen, sind folgende:

I. סדר זרעים, *Seder seraim*, die Ordnung von den Sämereien. Dieser Abschnitt handelt vom Säen, von Feldfrüchten, Kräutern, Bäumen, vom gemeinen und besondern Nutzen der Früchte; von den Saamen sowohl gleicher als verschiedener Art u. s. w.

II. סדר מועד, *Seder Moed*, die Ordnung von den Festen. Hier wird bestimmt, zu welcher Zeit der Sabbat und andere Feste der Juden anfangen, wann sie enden, und wie sie gefeiert werden müssen.

III. סדר נשים, *Seder Naschim*, die Ordnung von den Weibern — handelt vom Heirathen, von der Ehescheidung, von den Sitten, Gemüthsneigungen, von den Krankheiten der Weiber u. dgl.

IV. סדר נזיקים, *Seder Nesikim*, die Ordnung von den Schäden — handelt von dem Schaden und Nachtheil, welchen uns die Menschen und auch das Vieh zufügen können; von dem Schadenersatz; von der Strafe dafür u. dgl.

V. סדר קדשים, *Seder Kodaschim*, die Ordnung von den Heiligthümern — handelt von den Opfern und andern heiligen Sachen.

VI. סדר טהרות, *Seder Tahoroth*, die Ordnung von der Reinigung — handelt von der Reinigkeit und Unreinigkeit der Gefäfse, des Hausraths und anderer Sachen, und zeigt, wie sie zu reinigen sind.

*

Jeder dieser 6 Haupttheile hat wieder mehrere Unterabtheilungen und Traktate, worin die verwandten Ge-

genstände mehr ausgeführt und auf das gewissenhafteste entwickelt sind.

I. סדר זרעים

besteht aus 11 Traktaten oder מסכתות, nämlich:

1) מסכת ברכות, *Massecheth Berachoth*, der Traktat von dem Segen — enthält die Vorschriften über die Gebete und Danksagungen für die Erdfrüchte und alle Wohlthaten Gottes, nebst den Lehren, zu welcher Zeit, an welchen Orten und auf welche Art die Gebete und Danksagungen zu verrichten. Er besteht aus 9 Capiteln.

2. מסכת פאה, *Massecheth Pea*, der Traktat vom Winkel — zeigt, wie man den Armen die Winkel oder Ecken am Felde beim Einernten lassen, und wie man die Feldfrüchte sammeln soll. Er besteht aus 8 Capp.

3. דמאי, *Demai*, vom Zweifel. Giebt Vorschriften über diejenigen Sachen, worüber ein Zweifel entstehen kann. Z. B. Ob man Gott den Zehndten geben soll oder nicht. Hat 7 Capp.

4. כלאים, *Kilaim*, von Vermischung mancherlei Samens. Z. B. Ob man zwei- oder dreierlei Samen untereinander mischen dürfe. Hat 9 Capp.

5. שביעית, *Schebiith*, vom Siebenden; z. B. vom siebenten Jahr, welches ein Sabbatsjahr ist, in welchem man nichts säen und das Gesäete nicht schneiden durfte, und was freiwillig wuchs, den Armen überlassen mufste. Hat 10 Capp.

6. תרומות, *Terumoth*, von freiwilligen Gaben und Opfern, d. h. von demjenigen, was einer von seinen Sachen ausnehmen und dem Priester bringen mufste; ferner: wer solches thun und nicht thun müsse, und von welchen Sachen solche Opfer zu entrichten seyen. Hat 11 Capp.

7. מעשרות, *Maaseroth*, vom Zehnten, nämlich מעשר

ראשון, *Maaser rischon*, vom ersten Zehnten, der den Leviten gehörte, und von welchen Dingen er zu entrichten war. Hat 5 Capp.

8. מעשר שני, *Maaser scheni*, vom andern Zehnten; die Leviten mufsten von dem ihnen gegebenen Zehnten wieder den Zehnten an die Priester nach Jerusalem verabreichen. Hat 5 Capp.

9. חלה, *Challa*, vom Kuchen. Die Weiber mufsten von ihrem gekneteten Teig dem Priester allzeit einen Kuchen bringen, besonders von 5 Sachen, deren Umstände hier genauer angegeben werden. Hat 4 Capp.

10. ערלה, *Orla*, von der Vorhaut. So wurden die Bäume genannt, von welchen die 3 ersten Jahre von der Pflanzung an gerechnet, keine Früchte gegessen werden durften. Hat 3 Capp.

11. בכורים, *Biccurim*, von den Erstlingen, lehrt, von welchen Sachen die Erstlinge in den Tempel gebracht werden mufsten. Hat 4 Capp.

Diese ganze Ordnung hat 75 Capitel.

II. סדר מועד

enthält 12 *Mesichtoth* oder Traktate, nämlich:

1. שבת, *Schabbat*, — vom Sabbat, dessen Rechten und Feier; von den Sabbatlichtern, Sabbatöl, von den Oefen, in welchen das Sabbatessen warm gemacht wird; von den Sabbatkleidern der Männer und Weiber u. dgl. Hat 24 Capp.

2. ערובין, *Erubin*, von Vermischungen. Dahin gehört, wie man vor dem Anfange des Sabbats, am Freitag Abends, von den Nachbarn Speise sammeln, und daraus die Vermischung machen soll, damit man den Sabbat über, wenn Juden weit von einander wohnen, zusammenkommen dürfen, ohne dafs der Sabbat gebrochen werde. Hier kommt auch die Rede vor vom Sabbaterweg, *Techum Schabbat, i. e. terminus Sabbati*, wie weit man am Sabbat gehen

darf, nämlich 2000 Schritte, im kleinen Maafsstabe. Hat 10 Capp.

3. פסחים, *Pesachim*, vom Osterfeste und dessen ganzer Feier; daher von dem Ausfegen des Sauerteigs, von der Schlachtung des Osterlamms, wie es gebraten wurde u. dgl. Hat 10 Capp.

4. שקלים, *Schekalim*, von den Seckeln, — handelt von den Beiträgen der einzelnen Israeliten zum täglichen Opfer und zur Bestreitung anderer Ausgaben des Tempels. Hat 8 Capp.

5. יומא, *Joma*, vom Versöhnungsfest. Der Tag, an welchem die Sünden versöhnt wurden, ist von den Juden mit Fasten und vielen körperlichen Kasteiungen begangen worden, um dadurch ihre aufrichtige Reue an den Tag zu legen. Er hiefs vorzugsweise יומא, d. i. der Tag, oder auch יום הכפור, *Jom hakkippur*, der Tag der Versöhnung. Hat 8 Capp.

6. סוכה, *Succa*, vom Lauberhüttenfest, — handelt von der Gestalt der Hütten, wer, wie lange, und wie man darin zu leben habe; und von andern Dingen, die sich hierauf beziehen. Hat 5 Capp.

7. ביצה, *Beza*, sonst auch יום טוב, *jom tob*, genannt. Handelt von dem, was an jedem Festtage, aufser dem Sabbat, zu thun oder zu unterlassen sey. Ob man nämlich an solchen Tagen kochen, ob man einen Fisch aus dem Teiche nehmen und zubereiten dürfe. Der Traktat hat seinen Namen von ביצה, d. i. Ei — weil es mit der Frage anfängt: Ob man ein Ei, welches eine Henne an einem solchen *jom tob* oder Feiertage gelegt hat, an demselben Tage essen dürfe. Hat 5 Capp.

8. ראש השנה, *Rosch haschschana*, vom Neujahr — von dem Anfang des neuen Jahres am Neumond des Monats *Tisri*, d. i. September; von den Rechten, von der Feier und der Verherrlichung dieses Tages. Hat 4 Capp.

9. תענית, *Taanith*, von den Fasten, von den ver-

schiedenen Arten desselben; wie die Alten es beobachteten. Hat 4 Capp.

10. מגלה, *Megilla*, oder vom Feste פורים, *Purim*, welches das Hamansfest ist. Es heifst defswegen *Megilla*, weil an demselben das Buch oder die *Megilla Esther* gelesen wird. Dieses Fest wird von den Juden im Monat Februar mit besondern rauschenden Lustbarkeiten begangen. Hat 4 Capp.

11. מועד קטן, *Moed katon*, von den kleinen Festen oder Zwischenfeiertagen zwischen den ersten und letzten Tagen der grofsen Feste. Hat 3 Capp.

12. חגיגה, *Chagiga*, die Feierung. Dieser Traktat handelt von dem Gebot Exod. 23, 17., dafs alle männliche Personen jährlich dreimal vor Gott erscheinen sollen, und wer davon ausgenommen ist, nämlich: die Alten, die Sklaven, die Gebrechlichen u. dgl. Hat 3 Capp.

Diese Ordnung hat zusammen 88 Capitel.

III. סדר נשים

enthält 7 Traktate, nämlich:

1. יבמות, *Jebamoth*, von des Bruders Weibe, oder von dem Rechte, wenn ein Bruder ohne Erben stirbt, dafs der Andere dessen hinterlassene Frau heirathen oder ihr *Cheliza* geben mufs. Hat 16 Capp.

2. כתובות, *Kethuboth*, von Eheverträgen, Heirathen oder Ehepakten. Dieser Traktat spricht über die Rechte des Heirathsgutes des Mannes, der Erau, der Jungfrauen und Wittwen. Denn der Heirathsbrief wird כְּתוּבָה „das Geschriebene" genannt. Hat 13 Capp.

3. קדושין, *Kidduschin*, von den Eheverlöbnissen. Hat 4 Capp.

4. גיטין, *Gittin*, von der Ehescheidung und dem Scheidebrief, wie er geschrieben und übergeben werden mufs. Hat 9 Capp.

5. נדרים, *Nedarim*, von den Gelübden, welche ver-

bindlich sind oder nicht; wer Gelübde machen kann, wer nicht. Hat 11 Capp.

6. נזיר, *Nasir*, von dem Gelübde und der Lebensart der Nasiräer. Wer dieses Gelübde auf sich genommen hatte, liefs sich das Haar nicht scheeren, enthielt sich vom Wein und allem berauschenden Getränk und berührte nichts Unreines. Denn er war Gott verlobt. Hat 9 Capp.

7. סוטה, *Sota*, von der Ehebrecherin, die im Verdachte der ehelichen Untreue steht, wie sie das Eiferwasser (Numer. 5.) zu trinken habe u. dgl. Hat 9 Capp.

Alle Capitel dieser Ordnung machen 71 aus.

IV. סדר נזיקין

hat 10 Traktate in folgender Ordnung:

1. בבא קמא, *Baba kama*, die erste Pforte — handelt von den Schäden, welche Andern von Menschen und Thieren zugefügt werden. Hat 10 Capp.

2. בבא מציעא, *Baba mezia*, die mittlere Pforte — handelt von den gefundenen und deponirten Sachen, von der Nutznieſsung und von Pfändern, von Dingen, Leihen u. dgl. Hat 10 Capp.

3. בבא בתרא, *Baba bathra*, die letzte Pforte — spricht über Handelsgesellschaften, über Erbschaften und Successionsrechte, über Kauf und Verkauf u. dgl. Hat 10 Capp.

4. סנהדרין, *Sanhedrin*, das grofse Gericht handelt auch von kleinern Gerichten, von Geldstrafen, von peinlichen Strafen, von Richtern, Zeugen; von den 4 grofsen halsgerichtlichen Strafen: der Steinigung, der Verbrennung, der Enthauptung und des Stranges; von den Israeliten, welche Theil am künftigen Leben haben und welche nicht. Hier kommt auch vieles vor in Beziehung auf den Messias und auf die Zeit, wann er kommen werde. Hat 11 Capp.

5. מכות, *Maccoth* — nach der Aussprache der Juden *Makkes* — von den 40 Schlägen (Deuteron. 25, 3.), eine

Züchtigung für Verbrecher geringerer Art. Es wird darin bestimmt, warum die Gesetzlehrer einen Schlag davon nachgelassen haben *(quadraginta una minus)*, welches schon zu den Zeiten des Apostels Paulus im Gebrauche war. 2. Cor. 11, 24.

6. שבועות, *Schebuoth*, von den Eidschwüren. Wer einen Eid ablegen kann, und wer nicht. Hat 8 Capp.

7. עדיות, *Edaioth*, von den Zeugenschaften. Dieser Traktat enthält Entscheidungen über sehr viele und verwickelte Streitsachen, gesammelt aus den Schriften der ausgezeichnetsten Rabbinen. Dieser Traktat hat keine Gemara. Er begreift 8 Capp.

8. הוריות, *Horaioth*, von Statuten und Urkunden bei Gerichten, nach welchen sich jeder zu richten hat, und wie die Uebertreter zu bestrafen seyen. Hat 3 Capp.

9. עבודה זרה, *Aboda sara*, oder עבודת אלילים *Abodath Elilim*, oder auch עבודת כוכבים, *Abodath kokabim*, vom Götzendienst und von der Vermeidung des Umgangs mit den götzendienerischen Christen. In der Ausgabe von Venedig steht dieser Traktat, aber in der Baseler ist er wegen der blasphemischen Ausfälle gegen Jesus Christus und gegen die Christen ausgelassen. Hat 5 Capp.

10. אבות, *Aboth*, von den jüdischen Altvätern, welche das mündliche Gesetz von Mosis Zeiten an empfangen und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben. In diesem Traktate kommen auch von denselben Vätern weise Denksprüche, Weisheitslehren und andere fromme Aeufserungen vor. Dieser Traktat ist auch bekannt unter dem Namen פרקי אבות, *Pirke Aboth*, d. i. *Capitula Patrum*. Dieser Traktat hat keine Gemara. Er fafst 6 Capp. in sich.

Die Summe aller Capp. macht 74.

Dieser Theil macht gleichsam die Pandekten des jüdischen Rechtes aus.

V. סדר קדשים

fafst 11 Traktate in sich:

1. זבחים, *Sebachim*, von den Opfern — welche, von was für Beschaffenheit, zu welcher Zeit, an welchem Orte, von welchen Personen sie geschlachtet, zubereitet und dargebracht werden sollen. Hat 14 Capp.

2. חולין, *Chulin* oder *Cholin*, von reinen und unreinen Thieren, welche den Juden zu essen erlaubt oder verboten sind. Hat 12 Capp.

3. מנחות, *Menachoth*, von Abendopfern. Hat 13 Capp.

4. בכורות, *Bechoroth*, von der Erstgeburt bei Thieren, wie sie geopfert oder mit Geld abgekauft werden. Hat 9 Capp.

5. ערכין, *Erachin*, vom Schätzen und Taxiren derjenigen Sachen, welche dem Herrn gelobt worden sind. Hat 9 Capp.

6. תמורה, *Themura*, von Veränderung der Opfer — ob es erlaubt sey, ein Opfer an die Stelle eines andern zu substituiren. Hat 7 Capp.

7. מעילה, *Meïla*, von Uebertretung in den Opfern. Hat 6 Capp.

8. כריתות, *Kerithuth*, von der Ausrottung der Seelen aus dem zukünftigen Leben; und von den Sünden, welche eine solche Ausrottung nach sich ziehen. Dergleichen giebt das Gesetz 36 an. Hat 6 Capp.

9. תמיד, *Tamid*, vom täglichen Morgen- und Abendopfer. Dieser und die 2 folgenden Traktate haben keine Gemara, weil sie sich blos auf das gelobte Land beziehen, zu dessen Wiedereroberung noch keine Aussicht ist. Hat 6 Capp.

10. מדות, *Middoth*, von dem Maafs und der Ausmessung des Tempels. Hat 5 Capp.

11. קנים, *Kinnim*, von den Nestern der Vögel, —

dafs die Armen junge Vögel aus den Nestern zu opfern haben. Hat 3 Capp.

Die Zahl aller Capitel dieser Ordnung ist 90.

VI. סדר טהרות

hat 12 Traktate:

1. כלים, *Kelim*, von Gefäfsen, Hausrath, Kleidern und deren Reinigung. Hat 30 Capp.

2. אהלות, *Oholoth*, von den Hütten oder Häusern, wie sie verunreinigt und wieder gereinigt werden. Hat 18 Capp.

3. נגעים, *Negaim*, vom Aussatz. Hat 14 Capp.

4. פרה, *Para*, von der rothen Kuh, nach Numeror. 19. Hat 12 Capp.

5. טהרות, *Tahoroth*, von der Reinigung, wenn man sich durch Berührung eines unreinen Gegenstandes verunreinigt hat. Hat 10 Capp.

6. מקואות, *Mikvaoth*, von den Gräben, oder vielmehr von den Wasserbehältern zur Reinigung der Juden an ihrem Leibe, Judentuck genannt. Hat 10 Capp.

7. נדה, *Nidda*, von der Unreinigkeit der Weiber, in Ansehung ihrer Periode, in Ansehung der Geburt. Hat 10 Capp.

8. מכשירין, *Machschirin*, oder משקין, *Maskin*, vom Flüssigen und dessen Reinigung; überhaupt von der Reinigung alles dessen, was der Mensch als eine Frucht der Erde geniefsen kann, z. B. Oel, Wein u. dgl. Diese Lehren gründen sich auf Levit. 11, 38. Hat 6 Capp.

9. זבים, *Sabim*, von der nächtlichen Pollution. Hat 5 Capp.

10. טבול יום, *Tebul jom*, vom Eintunken oder Waschen solcher Sachen an andern Tage. Hat 4 Capp.

11. ידים, *Jadaim*, von dem Händewaschen; ingleichen von den Gefäfsen und der Beschaffenheit des Wassers, woraus man sich wäscht. Hat 4 Capp.

12. עוקצין, *Okezin*, von den Stielen am Obst, wie dieselben durch das Berühren anderer Früchte verunreinigen können. Hat 3 Capp.

Die Summe der Capitel dieses Theils beträgt 126.

Von diesen 12 Traktaten hat nur der Traktat *Nidda* eine Gemara, die andern 11 aber nicht.

Der ganze Talmud enthält also 6 Haupttheile oder *Sedarim*, diese begreifen wieder 63 Traktate und diese Traktate fassen 524 Capitel in sich.

Späterhin sind noch folgende 4 Traktate zum Talmud gekommen:

1. מסכת סופרים, *Massecheth Sopherim*, der Traktat von den Schreibern — enthält die Art und Weise, wie die Gesetzrolle zu schreiben ist. Hat 21 Capp.

2. אבל רבתי, *Ebel rabbethe*, von der grofsen Trauer; sonst auch מסכת שמחות, *Massecheth Semachoth*, der Traktat von der grossen Freude, — wie man die Todten betrauern und die Leidtragenden trösten soll. Hat 14 Capp.

3. כלה, *Kalla*, von der Braut, — wie man sich eine Braut nehmen soll; ferner von den Zierrathen einer Braut und andern Dingen, die dazu gehören. Hat 1. Cap.

4. מסכת דרך ארץ, *Massecheth derech erez*, der Traktat vom Weg der Erde — enthält die Sitten, wie man in der Welt leben soll. Hat 10 Capp. Am Ende ist noch angehängt פרק שלום, *Perek Schalom*, das Capitel vom Frieden.

*

Die Gemara enthält, wie bisher schon einigemal bemerkt worden, besondere Nachträge und ausführliche Erläuterungen, sie giebt die Noten zum Text im reichlichsten Maafse.

*

Sprachidiom.

Die Mischna ist in einem ziemlich reinen Hebräisch geschrieben. Die Gemara ist aber chaldäisch, und dieses ist mit sehr vielen persischen, arabischen, griechischen, lateinischen u. a. Wörtern vermischt, so dafs dieser Theil des Talmud sehr schwer zu verstehen ist. Das Verständnifs wird besonders auch noch durch den Mangel an Zusammenhang und dadurch erschwert, dafs die Verfasser sich öftere Absprünge auf ganz andere Gegenstände erlauben.

David Cohen de Lara hat zum leichtern Verstehen eine Sammlung der fremdartigen Wörter, sammt Erklärung derselben veranstaltet. Hierher gehört auch Relandi *Diss. de persicis vocabulis Talmudis* (im 2ten Bande seiner *Diss. miscc.*). Landau hat in seinem unten anzuführenden Werke die griechischen Wörter, die im Talmud vorkommen, aufgeführt.

*

Ausgaben.

Man hat Ausgaben des Talmuds: von Bomberg. Venedig. Dieses Werk wurde 1520 angefangen und erst 1530 beendigt. In 12 *Tomis fol.* enthält es die Mischna und Gemara, sammt den Commentarien des Raschi und den Tosephoth oder Nachträgen, nebst noch verschiedenen Zugaben von verschiedenen Rabbinen. — Ferner hat man eine Ausgabe von Froben. Basel 1581. In dieser Ausgabe sind auf Befehl der tridentinischen Väter durch Marcus Marinus und Petrus Cevallerius die Stellen, welche Christum lästern, ausgemerzt worden. Darauf veranstalteten die Juden eine neue vollständige Ausgabe zu Cracau, 1606. Man hat auch eine Amsterdamer von 1645 und mehrere neuere Ausgaben.

*

Uebersetzung.

Aus Neugierde liefs sich Haschem II., König von Cordova, den Talmud ins Arabische übersetzen.

Surenhusius hat den Text der Mischna nebst lateinischer Uebersetzung und einem reichen Commentar aus Bartenora u. a. herausgegeben. Amsterdam 1698 ff. 6 Voll. — Rabe hat die Mischna ins deutsche übersetzt. Anspach 1760. 6 Thle.

Einzelne Traktate mit Uebersetzung und zuweilen auch mit Commentar haben herausgegeben Wagenseil, Leusden, Scherzer, Edzardus, Millius u. a.

Ein vortreffliches Hilfsmittel zum Verständnifs des Talmuds ist Buxtorfs bekanntes *Lexicon chaldaicum talmudicum rabbinicum*, welches durch folgendes Werk noch keineswegs übertroffen oder unbrauchbar geworden ist. Ich meine: Rabbinisch - aramäisch - deutsches Wörterbuch zur Kenntnifs das Talmuds, der Targumim und Midraschim, mit Anmerkungen für Philologie, Geschichte, Archäologie, Geographie, Natur und Kunst. Von M. J. Landau, Inspektor der israelitisch - deutschen Hauptschule. Prag 1819. 5 Bände.

*

Welcher Gebrauch ist vom Talmud bei der Auslegung der heiligen Schrift zu machen.

Die Juden halten den Talmud höher, als die heilige Schrift selbst. Daher heifst es in Massichta Sopherim נמשל המקרא כמים והמשנה כיין והששה סדרים בקונדיטון d. i. Die Bibel gleicht dem Wasser, die Mischna dem Wein, die 6 Ordnungen (der Gemara) dem Gewürzwein. Ferner heifst es: נמשלה התורה כמלח והמשנה כפילפלין והששה סדרים כבשמים d. i. das Gesetz gleicht dem Salze, die Mischna dem Pfeffer, aber die 6 Ordnungen (der Gemara) den feinen Gewürzen. Daher kommt es dafs die

Rabbinen sagen konnten: Mein Sohn! habe mehr Acht auf die Worte der Gesetzlehrer, als auf die Worte des Gesetzes.

Man mufs sich wundern, wie die Rabbinen dieses sagen konnten, besonders da man so viele auffallende Stellen in dem Talmud antrifft, welche, wenn man sie nicht nach dem allegorisirenden Geiste des Morgenlandes mit einer grofsen Nachsicht beurtheilen will, wenigstens übertriebene Ungereimtheiten enthalten. So erzählen sie vom Fische Leviathan, dafs er zu seiner Nahrung täglich einen Fisch bedürfe, der 3 Meilen lang sey. — Vom Vogel Juchne sagen sie, ihm sey einst ein Ei aus seinem Nest gefallen, welches 300 hohe Cedern niedergestürzt habe, und da es ausgelaufen wäre, hätte es 60 Dorfschaften überschwemmt. — Ein Rabbiner sey einst mitten auf dem Meere gewesen, und da er einen Vogel darin sah, welcher bis an die Schenkel im Wasser stand, habe er zu seinen Gefährden gesagt: Hier wollen wir baden. Allein es liefs sich eine Stimme vom Himmel vernehmen: Thuet das nicht. Denn vor 7 Jahren liefs jemand seine Axt aus der Hand in dieses Wasser fallen, und sie hat bis jetzt den tiefen Grund noch nicht erreicht.

Von dem grofsen Ochsen Behemoth erzählen sie, dafs er täglich tausend Berge abweide und dafs für ihn all das Wasser, welches der Jordan in 6 Monaten zusammenbringt, nur Ein Schluck sey. Der Flufs aber aus welchem er trinkt, heifst Juval und entspringt aus dem Paradiese.

Der Rabba bar Channa sagt: Ich selbst habe einen Frosch gesehen, welcher so grofs war, als das Dorf Acra in Hagronia. Dieses zählte 60 Häuser. Da kam eine Schlange und verschlang den Frosch. Darauf kam ein Rabe und frafs die Schlange, und flog auf einen Baum, und setzte sich auf denselben. Wie grofs mufs dieser Baum gewesen seyn?

Derselbe erzählt von einem grofsen Fische. Wir fuh-

ren einmal in einem grofsen Schiffe, und das Schiff gieng 3 Tage und 3 Nächte zwischen den beiden Flofsfedern Eines Fisches. Gieng das Schiff vielleicht sehr langsam? Der Raf Dimi sagt: Ein Reiter schofs einen Pfeil und das Schiff flog schneller als dieser Pfeil. Und doch brauchte es so lange Zeit durch die beiden Flofsfedern dieses Fisches zu kommen. Der Fisch aber heifst גלדנא *Gildena.*

Und so erzählen sie noch tausend Wundersachen von einem grofsen Löwen, von einer grofsen Rübe, von einem grofsen Krautstengel, von einer Senfstaude, von einer grofsen Mücke u. s. w.

Lächerliche Fragen anderer Art kommen im Talmud noch in Menge vor. Z. B. ob man am Sabbat einen Floh tödten dürfe? Ob ein Schneider, der mit einer Nadel am Rocke am Sabbat ausgeht, dadurch den Sabbat schände? u. s. w.

Aber nicht nur lächerliche, sondern auch gottlose, die Majestät des Allerheiligsten entweihende Stellen sind im Talmud enthalten. Defswegen haben ihn mehrere Päbste verdammt, als Gregor IX. im Jahr 1239, Innocenz IV. im Jahr 1248, Julius III. im Jahr 1555.

Neben diesen verworfenen und übertriebenen Stellen giebt es aber im Talmud auch sehr vortreffliche Stücke, die von einzelnen Gelehrten ausgezogen und dem Publikum vorgelegt worden sind. Z. B. der ganze Traktat Pirke Aboth; dann kürzere Anekdoten, witzige Gedanken, schöne Maximen u. s. w.

Was die christlichen Ausleger zur Erklärung der Bibel des neuen Testamentes aus dem Talmud entnehmen können, hat unter andern Lightfoot in seinen *Horis hebraicis et talmudicis, Londini* 1671 und Meuschen *Novum Testamentum e Talmude, Lipsiae* 1736 gezeigt. Aufserdem werden im Talmud manche Stellen des alten Testamentes aufgeklärt, indem von Sitten, Gebräuchen und andern archäologischen Gegenständen gesprochen wird.

Die Kritik kann mehr Ausbeute aus dem Talmud machen. Er stimmt zwar in den meisten Citaten aus der Bibel mit dem masorethischen Texte überein; indefs giebt es doch eine sehr bedeutende Anzahl von merkwürdigen Abweichungen in demselben. Und dergleichen Lesarten werden oft durch andere Zeugen bestättigt. Da nun der Talmud zwischen dem Zweiten und fünften Jahrhundert bearbeitet worden ist, so sind dergleichen Varianten Zeugen von der damaligen und auch noch ältern Lesart der Handschriften, woraus man die Wichtigkeit dieser Abweichungen in kritischer Hinsicht erkennt.

Dergleichen abweichende Stellen hören aber auf Varianten zu seyn, wenn eine Stelle blos dem Sinne nach oder in der Absicht angeführt wird, um ein Wortspiel, eine Allegorie u. dgl. anzubringen.

§. 88.

Citate in der Masora.

Die Masora beschäftigt sich ausschliefslich mit der Kritik des hebräischen Textes; ihr gebührt daher mit Recht hier eine nähere Betrachtung.

Die Masora ist der Inbegriff des ganzen kritischen Apparates der Juden, wodurch sie den Text der heiligen Schrift in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten und vor aller möglichen Verfälschung sichern wollten.

Defswegen haben sie über, unter und neben dem heiligen Texte und in den verschiedenen Traktaten dieser Sammlung auf das ängstlichste alle erdenkliche Beschaffenheiten angegeben, wie sie den Text nach einzelnen Versen, Worten und sogar Buchstaben von den Weisen und Gesetzgelehrten der Vorzeit erhalten haben. Und weil sie alle diese Bestimmungen lediglich nur aus der Ueberlieferung angeben, und weil מסר *tradidit* heifst, so ist diese Sammlung מָסוֹרֶת oder מַסֹּרֶת auch מַסֹּרֵת, Masora, und diejenigen, welche auf diesem Felde gearbeitet haben,

Masorethen genannt werden. Im Talmud wird die Masora auch סיג לתורה „der Zaun um das Gesetz“ genannt.

Schon frühe waren die jüdischen Gelehrten bemüht, vorkommende Abweichungen, vermeinte Fehler der Abschreiber und auffallende Erscheinungen in den Handschriften der heiligen Bücher besonders anzumerken. Diese einzelnen Bemerkungen und Berichtigungen, die auf einzelnen Zetteln und Rollen aufnotirt und unter einander sehr ungleich waren, wuchsen nach und nach zu ganzen Abhandlungen und Sammlungen an, und wurden späterhin die Grundlage und einzelnen Theile der Masora.

Hierher gehören:

1) עטור סופרים, *Ittur Sopherim*, d. h. Ausmerzungen der Gelehrten. Es sind nämlich 5 Stellen, in welchen ein *Wav praefixum* ausgelassen werden soll. Z. B. Genes. 18, 5. אחר für ואחר.

2) תיקון סופרים, *Tikkun Sopherim*, d. h. Verbesserungen der Gelehrten, die aus 2 Lesarten eine nach ihren Einsichten gewählt und bestimmt haben. Es werden jetzt 16 bis 18 solcher Verbesserungen gezählt. Z. B. Genes. 18, 22. „Abraham stand noch vor Jehova“ für: Jehova stand noch vor Abraham“.

3) Aufserordentliche Punkte, welche über 15 Wörtern vorkommen, und entweder über dem ganzen Worte oder nur über einem oder dem andern Buchstaben stehen. Die Masorethen geben oft wunderliche Gründe dafür an; am wahrscheinlichsten sind es verdammende Punkte, weil man den Buchstaben oder das Wort nicht wegstreichen wollte. So Genes. 33, 4. hat das Wort וַיִּשָּׁקֵהוּ „und er küfste ihn“ Punkte, weil Esau seinen Bruder Jacob nicht aufrichtig geküfst habe.

4) קרי ולא כתיב, *Keri velo ketib*, betrifft solche Stellen, wo etwas zu lesen ist, obschon es nicht im Texte steht, in welchem jetzt aber doch die Vokalpunkte des

Wortes ohne Consonanten gezeichnet sind; die Consonanten dazu befinden sich unter oder neben dem Texte am Rande. Denn die Kritiker wagten es nicht, ein Wort in den Text zu setzen. Der Talmud giebt 6, andere geben mehr solche Stellen an. Z. B. 2. Sam. 8, 3.: ְ ְ, dazu am Rande: פרת d. i. פְּרָת der Euphrat.

5) כתיב ולא קרי, *Ketib velo keri*, betrifft solche Stellen, wo etwas geschrieben steht, was doch nicht gelesen werden soll. Die Kritiker wollten das Wort nicht ganz aus dem Texte werfen, sondern verdammten es nur durch diese Anmerkung, und in unsern Bibeln sind deſswegen die Vokalpunkte desselben ausgelassen. Z. B. 2. Kön. 5, 18. ist נא ohne Vokalpunkt geschrieben und soll deſshalb im Lesen übergangen werden.

6) קרי כתיב, *Keri ketib*, zeigt eigentlich verschiedene Lesarten an und betrifft solche Stellen, wo etwas anders zu lesen ist, als geschrieben steht. Diese andere Lesart steht am Rande ohne Vokalpunkte, indem die Vokalpunkte, die bei dem Worte im Texte stehen, zu der Lesart des Randes gehören; zu dem Worte im Texte aber muſs sich der Leser die nöthigen Vokalpunkte hinzudenken. Dergleichen Wörter oder Stellen sind gewöhnlich aus bessern Handschriften entnommen, sie passen eher zum Satze, sie dienen zur Erklärung u. s. w., man wollte sie aber doch nicht in den Text setzen. Z. B. Hiob 6, 29. *Ketib* וְשֻׁכִּי, das *Keri* enthält die bessere Lesart וְשֻׁבוּ Kehret um. Einige sind verschiedene Lesarten, wie לוֹ für לֹא; andere enthalten Erklärung schwerer Wörter, wie 1. Sam. 5, 6. u. a. steht als *Keri* טְחֹרִים „Stuhlzwang" für das schwerere עֲפָלִים.

7) פסקת, *Piska*, oder auch פריגמא, *Phregma*, genannt, ist ein kleiner leerer Raum mitten im Vers und ein kleiner Zirkel. Nach einigen soll dieses anzeigen, daſs hier etwas mangele; nach andern aber, daſs hier der Sinn sich ende, und daſs hier keine wirkliche, sondern nur eine

scheinbare Lücke sey. Auf letztern halten besonders die Rabbinen. Z. B. Genes. 4, 8.

8) In der Masora sind auch סבירים, *Sebirim*, oder kritische Vermuthungen angeführt. Z. B. Exod. 4, 19. מְצָרַיְמָה für מִצְרַיִם.

9) Die Masora zählt die einzelnen Verse jedes einzelnen Buches und giebt den mittelsten Vers desselben an. So hat das Buch Genesis nach masorethischer Verszählung 1534 Verse und der mittelste ist Cap. 27, 40. ועל חרבך תחיה und durch dein Schwert sollst du leben. Jesaja hat 1295 Verse und der mittelste ist Cap. 33, 21. Die Psalmen haben 2527 Verse und der mittelste ist Ps. 78, 36. וַיְפַתּוּהוּ בְּפִיהֶם und sie erheuchelten (Anhänglichkeit) mit ihrem Munde.

Sie zählt auch die Wörter und sogar die Buchstaben jedes einzelnen Buches, und giebt jederzeit die mittelsten Worte und den mittelsten Buchstaben an.

Sie giebt an, wie oft ein Wort mit oder ohne Lesemutter geschrieben ist.

Sie giebt die Verse an, in welchen alle Buchstaben des Alphabets enthalten sind. Dergleichen sind aber 26 Verse. Z. B. Zephan. 3, 8.

Sie giebt die Verse an, in welchen dieser oder jener Buchstabe so und so vielmal vorkommt.

Sie giebt die Verse an, wo Endbuchstaben in der Mitte vorkommen und wo die Finalbuchstaben am Ende des Wortes so geschrieben sind, wie in der Mitte. So steht Jesaj. 9, 6. in dem Worte לְמַרְבֵּה ein *Mem finale* in der Mitte, um ein Geheimnifs anzudeuten. Dagegen wird Nehem. 2, 13. in dem Worte המ ein *Mem* am Ende, so wie am Anfang geschrieben.

Sie zählt die gröfsern, kleinern, aufgehängten, umgekehrten Buchstaben, und giebt auch den, freilich oft sehr geringfügigen, Grund an, warum diese Art von Bezeich-

nung hier Statt finde. So kommt z. B. Levit. 11, 42. in dem Worte גָּחוֹן ein gröfseres ן vor, zu bedeuten, dafs diefs der mittelste Buchstabe im Pentateuch sey. Ein Beispiel von einem kleineren Buchstaben im Worte, ist Genes. 2, 4. בְּהִבָּרְאָם, um anzudeuten, dafs alle Geschöpfe wieder abnehmen und vergehen.

An einigen Stellen findet man in alten Manuscripten und Ausgaben einen Buchstaben aufgehängt oder höher als die übrigen Buchstaben des Wortes gestellt. Z. B. Hiob 38, 13. das ע in dem Worte רְשָׁעִים. Die Gottlosen sollen gleichsam wie Staub in die Höhe geschleudert und vernichtet werden.

Die Masora zählt 9 Stellen, wo ein umgekehrtes *Nun* vorkommt. Z. B. Numer. 11, 1. וַיְהִי הָעָם כְּמִתְאֲנְנִים und das Volk beklagt sich. Die Rabbinen sagen: durch das hier umgekehrte *Nun* soll die beständige Verkehrtheit des Volkes und seine stete Unzufriedenheit bei den gröfsten Wohlthaten Gottes bezeichnet werden.

*

Kleine, grofse Masora.

Nach dem Umfange, welchen diese Bestimmungen über Buchstaben, Worte oder Stellen des hebräischen Textes einnehmen, ist die Masora entweder die kleine oder die grofse Masora.

Die kleine Masora besteht in ganz kurzen Andeutungen, welche meistens in Abbreviaturen und Zahlbuchstaben columnenweise zwischen dem hebräischen Texte und der chaldäischen Version angebracht sind.

Die grofse Masora enthält umständlichere grammatische, kritische und andere Bemerkungen und begleitet entweder den Text oder folgt am Ende des biblischen Buches nach.

*

Urheber der Masora.

Die Frage: Wer den Anfang zur Masora gemacht und ihr zuerst diese Einrichtung gegeben habe? wird sehr verschieden beantwortet.

Die Verehrer der Masora, besonders die Juden, möchten den Ursprung derselben wohl von der *Synagoga magna* ableiten. Da aber in den alten Schriftstellern keine Spuren von derselben vorkommen, so wird es sehr wahrscheinlich, dafs erst später sowohl die Lehrer zu Tiberias in Palästina, als auch die jüdischen Gelehrten in Babylonien (wo zu Seleucia, Nahardea, Sora u. a. berühmte Schulen waren,) die Materialien zur Masora gesammelt, und nach und nach in diese Ordnung gebracht haben.

Man kann die Zeit nicht mit Bestimmtheit angeben, aber man hat Gründe, die Abfassung der Masora zwischen das VIte und XIte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zu setzen.

So viel ist gewifs, dafs die beiden berühmten Rabbinen Aharon ben Ascher zu Tiberias und Jacob ben Nephtali in Babylonien diese masorethischen Arbeiten am Anfange des XI. Jahrhunderts zu Ende geführt und das Ansehn der Masora fest begründet haben. Von diesen beiden Männern kommt unsere jetzige Recension des hebräischen Textes im Ganzen genommen her. Und sie mögen es veranlafst haben, dafs man von nun an den punktirten Handschriften einen ungleich gröfsern Vorzug gab, als den unpunktirten, welche letztern sich defshalb zum Nachtheil der Kritik immer mehr und mehr verloren haben.

Trotz allen Bemühungen der Masorethen ist aber doch die Ordnung in der Masora und die Consequenz derselben in verschiedenen Exemplaren sehr verschieden; woraus man sieht, dafs die Verbreiter der Masora mit dem Ansehn ihrer kritischen Grundsätze doch nicht so ganz durch-

dringen konnten. Daher kam es auch, dafs der gelehrte Jacob ben Chajjim eine so grofse Verwirrung in den zusammengebrachten Handschriften der Masora antraf, als er sie für die Druckerei Bombergs, wo sie zum erstenmal aufgelegt worden ist, revidiren mufste.

*

Nutzen der Masora.

Für die Kritik war es ein Glück, dafs die Masora nicht gleichmäfsig eingerichtet war. Denn in diesem Falle würde jeder Besitzer seine Handschrift nach den Vorschriften der Masora abgeändert haben, und so wäre uns eine noch gröfsere Menge guter Lesarten entzogen worden.

Indessen enthält auch die Masora noch zum Theil sehr alte Lesarten, die in unsern Handschriften nicht mehr vorkommen. Auch sind die *Keri ketib* meistens Varianten verschiedener Handschriften, die oft nur durch die Masora auf unsere Zeiten gekommen sind. Der Kritiker mufs aber doch in dieser Hinsicht behutsam zu Werke gehen, da die Masora nicht selten dem Talmud folgt und so kein eignes Urtheil hat; und überdiefs auch das Alter und die Güte der Handschrift nicht angiebt, aus welchem die Variante entnomen ist.

Mehr Rücksicht verdient aber die Masora, wenn alte Uebersetzungen mit der masorethischen Lesart übereinstimmen. So ist z. B. Levit. 11, 21. אֲשֶׁר לֹא כְרַעַיִם das *Keri* לוֹ gewifs ächt, weil alle alte Uebersetzungen es ausdrücken und weil es der Zusammenhang fodert. „Thiere, welche Springfüfse haben" wie z. B. Heuschrecken.

*

Idiom und Styl.

Die Masora ist gröfstentheils chaldäisch, und zwar in einem durch besondere Kunstausdrücke und eigne Redens-

arten schwerfälligen Style geschrieben. Beiträge zum Verständnifs desselben haben geliefert: Elias Levita in seinem Buche: *Masoret hammasoret;* und vorzüglich Buxtorf in seiner *Clavis Masorae*, die einen Theil seiner Tiberias ausmacht. Basel 1620.

*

Ausgaben.

Man hat die Bomberg'sche, welche zu Venedig, und die Buxtorf'sche, welche sammt der Bibel zu Basel herausgekommen ist.

Ehedem hatte man auch einen gedrängten Auszug von dem, was die verschiedenen Zettel an masorethischen Bemerkungen enthielten. Dieser Auszug ist aber noch nicht im Druck erschienen. Elias führt ihn unter dem Namen *Achla* an und sagt, dafs er diese Arbeit benutzt habe.

Ich glaube meine jungen Leser hier auf ein Werk aufmerksam machen zu müssen, welches in einem kleinen Umfange von 287 Quartseiten vieles hierher Gehörige enthält, was sie sonst nur in mehreren theuern, grofsen und seltnen Werken zerstreut antreffen können. Es ist die *Palaestra linguarum orientalium*, herausgegeben von Georg Otho, ehemaligem Professor zu Marburg. (Frankfurt a. M. 1702.) Hier findet man die grofse und kleine Masora über die 4 ersten Capitel der Genesis. Man findet hier diese 4 ersten Capitel der Genesis im hebräischen Texte, dann die chaldäischen Paraphrasen von Onkelos, Jonathan und die von Jerusalem; die syrische Peschito, die samaritanische Uebersetzung, die arabische Uebersezzung von Rabbi Saadia Gaon, die äthiopische und persische Uebersetzung jedesmal mit lateinischer Version aus der londonschen Polyglotte. Zu diesen verschiedenen Texten ist auch ein vollständiges Glossar mit lateinischer Erklärung der Wörter beigegeben. Ueberdiefs die rabbini-

schen Commentare von Raschi, Aben-Esra und Baal-hatturim, wozu auch ein Glossar gegeben ist. Dieses Werk macht seine Leser auf einen Ueberblick mit vielem bekannt, und welch vielfachen Stoff zur Uebung bietet es dar!

§. 89.

Citate bei den Rabbinen.

Die Ausbeute, welche die Kritik aus den Schriften der Rabbinen machen kann, ist nicht sehr bedeutend. Da sie meistens zwischen dem XI. und XV. Jahrhundert geschrieben haben, so folgen sie auch dem in dieser Zeit gewöhnlichen masorethischen Texte und haben selten Varianten aus ältern Handschriften. Und selbst den allenfallsigen Abweichungen derselben ist nicht immer zu trauen, Da sie oft aus dem trüglichen Gedächtnifs citiren. Ein anderes ist es aber in Commentarien, wo sie den Text gewissenhaft ausschreiben und genau bestimmen, wie ein Wort gelesen werden müsse oder nicht. Z. B. wenn sie Genes. 49, 10. sagen, dafs שִׁלֹה geschrieben werden müsse.

Die sehr ausgebreitete rabbinische Literatur findet man unter andern verzeichnet in Buxtorf, *bibliotheca rabbinica. Herborn.* 1708. Wolf, *bibl. hebraea. Hamburg.* 1715. (Molitor), Philosophie der Geschichte, oder: Ueber die Tradition. Frankfurt a. M. 1827. Zunz, gottesdienstliche Vorträge der Juden. Berlin 1832.

§. 90.

Citate bei den Kirchenvätern.

Die Kirchenväter führen den Text der heiligen Schrift meistens nach ihrer Kirchenversion an. Die Syrischen nach der Peschito, die Griechen nach den LXX, die Lateiner nach der Vulgata. Daher könnte der Kritiker aus ihnen Materialien zur Berichtigung des Textes dieser Uebersetzungen sammeln. Hug zeigt aus den Citaten mehrerer Kirchen-

väter nach, dafs sie in ihren *Codicibus* Lesarten hatten, welche von dem Texte unserer Editionen abweichen. Dergleichen Citate hat er genommen aus Justin M., Irenäus, Clemens Alex. u. a. Und er weist nach, dafs eine ganze Recension diese Lesarten aufgenommen hatte, welches er aus dem Codex D oder der Cambridger Handschrift zeigt.

Origenes und der heilige Hieronymus citiren aus dem hebräischen Texte, und daher gelten ihre Citate für Zeugen, wie man in jenen alten Handschriften, die gewifs ausgesucht waren, gelesen habe.

Unter den syrischen Kirchenvätern ragt der heilige Ephraem auf eine glänzende Weise hervor. Nach den Untersuchungen aber, die in Ansehung seiner Citate aus der Peschito angestellt worden sind, hat sich ergeben, dafs er nicht mit der erforderlichen Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu Werke geht, indem er sich die gröfsten Willkührlichkeiten erlaubt und bald wegläfst, bald zusetzt, bald ändert, bald umschreibt, erklärt u. s. w. Lengerke, *Commentatio critica de Ephraemo Syro. Halae* 1828.

§. 91.

Variantensammlungen.

a) Des alten Testaments.

Wir haben im 5ten Paragraph der Kritik mehrere Gelehrte kennen gelernt, welche Sammlungen von Varianten des alten Testaments angelegt haben. Die ausgezeichnetsten von ihnen sind Kennicott und de Rossi, deren Arbeiten *l. c.* angeführt sind.

Eine kritische Handausgabe zum Gebrauche der Anfänger haben Döderlein und Meisner veranstaltet: *Biblia hebraica, olim a Reineccio edita, et ad optimam Codicum et Editionum fidem recensita et expressa, nunc denuo ad fidem recensionis masorethicae cum variis lectionibus ex ingenti codicum copia a* Kennicotto *et* de

Rossi *collatorum ediderunt* Döderlein *et* Meisner. *Lipsiae* 1793.

b) Des neuen Testaments.

Die Variantensammlungen des neuen Testamentes, besonders von Millius, Bengel, Griesbach und Scholz haben wir nebst ihrer Würdigung schon oben bei den Ausgaben des neuen Testamentes kennen gelernt.

Die bisher angegebenen Materialien, nämlich die Handschriften, gedruckte Ausgaben, Uebersetzungen und Citate sind eben so viele natürliche Mittel, den heiligen Text zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückzuführen. Wir wollen nun auch noch einige künstliche Mittel dieser Art kennen lernen.

Sechster Abschnitt.

Künstliche Mittel der Kritik.

§. 92.

Wie entstand die Variante?

Wenn sich eine Lesart, die kritischen Verdacht gegen sich erregt, doch in alten Uebersetzungen, Handschriften und Citaten findet und vielleicht noch überdiefs auf verschiedene Art erscheint: so mufs man zu künstlichen Mitteln der Kritik seine Zuflucht nehmen, und es bietet sich hier die Frage dar: Kann diese Lesart nicht durch ein Verhören oder durch ein Versehen, durch einen sonstigen Irrthum, oder auch durch eine gute oder böse Absicht irgend eines der ersten Abschreiber des Codex veranlafst worden seyn? Wir haben oben gehört, wie leicht die Verwechselung eines hebräischen Buchstaben mit

dem andern ist, da viele einander so ähnlich sind. Wir haben gehört, wie leicht ein Schreiber, dem der heilige Text in die Feder diktirt wurde, etwas verhören konnte, wodurch sehr frühe verschiedene Lesarten möglich waren. Wenn man auf diesem Wege forscht, so wird man der Entstehungsart einer Variante wohl auf die Spur kommen. Je leichter nun eine Lesart aus der andern entstehen konnte, desto deutlicher verräth sich ihr jüngerer Ursprung; je unwahrscheinlicher und unbegreiflicher es aber ist, wie eine aus der andern entstehen konnte, desto wahrscheinlicher stammt die Lesart von dem Verfasser selbst her.

§. 93.

Paſst die Lesart zum Zusammenhang?

Eine andere Frage bei kritisch verdächtigen Lesarten ist die: Paſst diese Lesart zum Zusammenhang? Kein Schriftsteller wird absichtlich einen Satz schreiben, der keinen Zusammenhang hat, oder einen Satz, der gegen das Vorhergehende oder Folgende verstieſse. Eine Lesart also, die keinen zum Zusammenhang passenden Sinn giebt, ist unächt. Diese Regel findet Anwendung; nicht aber das Gegentheil derselben: Eine Lesart, die zum Zusammenhang paſst, ist ächt. Denn es können vielerlei einzelne Wörter oder ganze Sätze, die zum Zusammenhang passen, eingeschoben werden, die sämmtlich nicht von der Hand des Verfassers und also unächt wären.

Daſs man hierbei aber mit der gröſsten Behutsamkeit zu Werke gehen müsse, geht aus der Sache selbst zur Genüge hervor.

§. 94.

Entspricht die Lesart dem Zwecke, der Bildung und andern Nebenumständen des Verfassers?

Eine andere der kurz vorhergehenden ähnliche Frage

bei kritisch verdächtigen Lesarten ist die: Paſst die Lesart zum Plane des Verfassers? Konnte er seinem Zwecke, seiner individuellen Bildung, dem Standpunkte seiner Zeit, seiner Lage, seines Landes gemäſs so schreiben? Wenn die Antwort negativ ausfällt, so kann die Lesart nicht als ächt angesehen werden.

§. 95.

Stimmt die Lesart mit den Parallelstellen überein?

Zu den innern künstlichen Mitteln, eine kritisch verdächtige Stelle zu verbessern und auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückzuführen, gehört die Vergleichung mit Parallelstellen. Wenn auch die Abschreiber zu Zeiten Parallelstellen einander gleich gemacht haben, so ist doch die Anzahl derjenigen, welche nicht nach andern Parallelstellen verändert worden sind, die gröfsere. Daher darf der Kritiker z. B. in den Büchern Samuelis und der Könige auf der einen Seite, und in den Büchern der Chronik auf der andern Seite nur Einsicht nehmen, um auf die ächte Lesart zu kommen.

§. 96.

Einige allgemeine Regeln der Kritik.

Nachdem wir nun die natürlichen Mittel kennen gelernt haben, durch welche man eine Variante als unächt erkennen und die richtige Lesart ermitteln kann; nachdem wir über Handschriften, gedruckte Ausgaben, Uebersetzungen und Denkmäler altjüdischer und altchristlicher Gelehrsamkeit das Nothwendige vorgetragen haben; nachdem auch künstliche Mittel ausfindig gemacht worden sind, um eine kritisch verdächtige Stelle zu heilen, so wollen wir nun nach Jahn, mit dem auch andere Kritiker übereinstimmen, Regeln anführen, welche mit grofser Behutsamkeit in diesem schwierigen, wahrhaft kritischen, Geschäfte in Anwendung zu bringen sind:

a) Der Kritiker mufs nie eine Vorliebe zur Veränderung einer gewöhnlichen und recipirten Lesart zum Texte mitbringen; er mufs nie eine Entscheidung über mehrere Varianten wagen, wenn er nicht Alles genau erwogen hat.

b) *Audiatur et altera pars.* Dabei mufs man wohl bedenken, dafs nicht alle Zeugen, welche für eine Variante nicht aufgeführt sind, geradezu für sie sprechen; denn viele dieser Zeugen sind nicht verglichen; viele Manuscripte sind lückenhaft; viele Uebersetzungen lassen nicht genau erkennen, was sie im Texte vor sich hatten.

c) Die Zeugen müssen nicht gezählt, sondern gewogen werden; oft ist eine junge Handschrift aus einem alten correkten Manuscript entnommen. Und diese hat Gewicht. Oft haben viele Zeugen eine verwerfliche Lesart; Und einer oder der andere, der ein vollständiges Exemplar des Originals vor sich hatte, bewahrt die rechte Lesart. Z. B. Ps. 37, 28. wird die fehlende Ainstrophe durch die LXX und durch Symmachus ersetzt, welche gelesen haben עַוְלִים נִשְׁמְדוּ „die Gottlosen werden vertilgt". Man mufs dabei die Gegengründe hören, die innern *rationes* betrachten u. s. w.

d) Wenn alles andere gleich ist *(caeteris paribus)*, so wird die gröfsere Anzahl der Zeugen entscheiden; und je gröfser die Anzahl derselben ist, desto gröfser ist die Wahrscheinlichkeit für die Lesart, für welche sie sprechen.

e) Wenn auf einer Seite ältere Zeugen und bessere Handschriften, auch wichtigere innere Gründe stehen, so entscheiden diese bessern Umstände für eine strittige Lesart. Die jüngern Zeugen müssen den ältern in dieser Hinsicht weichen.

f) Lesarten, welche von den alten Uebersetzungen und Handschriften begünstigt werden, und für welche zugleich innere Gründe sprechen, sind gewifs ächt. Bei dem Texte

des alten und neuen Testamentes ist dieser Umstand wohl zu beachten. Denn darnach sind wenig Varianten von Erheblichkeit, es sind keine wesentlichen Veränderungen mit dem Texte vor sich gegangen, und der Corruptionen oder Verfälschungen sind äufserst wenige nachzuweisen.

g) Einschiebsel und Zusätze verrathen leicht ihren Ursprung, und lassen sich aus ihrer Natur bald erklären. So neuere Namen bei Städten, so Zusätze aus der Kirchensprache, oder unbedeutende, kleine, den Sinn gar nicht berührende Wörterchen, die da seyn und auch fehlen können.

h) Eine Lesart, die gar keinen Sinn giebt, kann ein Schreibfehler seyn. Indessen, wenn ein schweres Wort, ein ἅπαξ λεγομενον gebraucht ist, so ist eine solche Lesart sogar der vorzuziehen, wo das gebräuchlichere Wort steht.

§. 97.

Conjectural-Kritik.

Schon in der Masora kommen סבירים, *Sebirim*, vor, welches eigentlich Vermuthungen sind, wie man an einer Stelle zu lesen habe, die, wie sie vorliegt, entweder gar keinen, oder einen nicht wohl annehmbaren Sinn giebt; oder, es sind Wörter, welche gegen die Grammatik verstofsen, und welche man doch so von den Vorfahren in den Manuscripten erhalten hat. Z. B. Genes. 19, 22. bemerkt die Masora zu הַשֶּׁמֶשׁ יָצָא folgendes: ג׳ סבירים יצאה d. i. man hat 3 Vermuthungen, dafs man יָצְאָה lesen müsse, weil שֶׁמֶשׁ sonst auch gewöhnlich ein Femininum ist.

Im neuen Testamente giebt es auch wohlgelungene Conjecturen, welche manche Herausgeber gerade in den Text aufgenommen haben. Z. B. Luc. 14, 5. fühlte man das Unschickliche von υἱος ἢ βους, und obschon nur ein Codex ὀνος hat, so wurde es doch nach der Conjectural-Kritik in den Text aufgenommen.

Man hat eine ganze Sammlung von Conjectural-Kritiken über das neue Testament von einem engländischen gelehrten Buchhändler zu London, Namens Wilhelm Bowyer: *Conjectural Emendations on the New Testament collected from various Authors.* 1763. Ins Deutsche übersetzt und mit Vermehrungen herausgegeben von Schulz.

Man mufs sehr behutsam in dieser Conjectural-Kritik seyn.

Biblische Kritik.

Zweiter Theil.

Höhere Kritik.

§. 98.

Wesen der höhern Kritik.

Die höhere Kritik bleibt nicht bei einzelnen Wörtern stehen, sondern sie zieht ganze Verse, Abschnitte oder gar ganze Bücher der heiligen Schrift vor ihr Gericht und nimmt sie nach Befund der Sache entweder an oder verwirft sie. So hat die Kirche 1. Joh. 5, 7., Joh. Cap. 8. von der Ehebrecherin, Marc. 15, 9 — *ult.*, den Brief an die Hebräer, den zweiten Brief Petri, den zweiten und dritten Brief Johannis, den Brief Judä und die geheime Offenbarung Johannis, dann die sämmtlichen deuterokanonischen Bücher des alten Testamentes nach reiflicher Erwägung aller aus der Ueberlieferung geschöpften Gründe angenommen. Dagegen hat sie die vielen apokryphischen Bücher, die wir in der Einleitung zur heiligen Schrift kennen lernen, verworfen. So z. B. das Buch Enoch, mehrere Bücher welche dem Patriarchen Abraham zugeschrieben werden; eben so die Testamente der 12 Patriarchen, die Traumbücher, welche der ägyptische Joseph geschrieben haben soll; ferner das Buch Salomo's über den Stein

der Weisen, das dritte und vierte Buch Esdrä, das dritte und vierte Buch der Macchabäer, so viele apokryphische Evangelien, die *Acta Petri*, die *Acta Pauli*, den Brief *Barnabae*, so viele andere apokryphische Briefe und Apokalypsen, das Buch Hermas u. a.

Sie nimmt bei ihren Bestimmungen Rücksicht auf die Sprache nach ihren verschiedenen Perioden; auf historische Umstände; auf den Charakter und die Denkungsart des Zeitalters, auf historische Umstände, auf Denkmäler, auf unverwerfliche Zeugnisse competenter Schriftsteller u. s. w.

So nothwendig die höhere Kritik ist, so soll man doch seltnen und behutsamen Gebrauch machen, wie die Verhandlungen ausweisen, welche die Kirche in Ansehung gewisser Bücher, Abschnitte und einzelner Verse schon im Alterthum gepflogen hat. Wir sind um so viel weiter von jener Zeit entfernt, welche noch richtiger in diesem Punkte urtheilen konnte. Die gröfsten biblischen Kritiker geben uns hierin ein Beispiel, wie besonnen und umsichtig die höhere Kritik in Ansehung biblischer Stücke gehandhabt werden soll.

§. 99.

Mifsbrauch der höhern Kritik in der neuern Zeit.

In der neuern Zeit hat man einen staunenerregenden Mifsbrauch mit der höhern biblischen Kritik getrieben.

Nach vorgefafsten Prinzipien, die meistens ungünstig für die biblischen Bücher waren, gieng man an ein kanonisches Buch, und man gelangte stets zu dem erwünschten Ziele, es theilweise oder ganz zu verwerfen.

Man braucht nur ein oder das andere Beispiel zu betrachten, um das verwerfliche Verfahren kennen zu lernen von Seiten einiger, die sich Kritiker nennen wollen und die nach Grundsätzen der Kritik gehandelt zu haben vorgeben. Hierüber sagt Bähr (Symbolik des mosaischen

Cultus. Heidelberg 1837. Pag. 2. Note 4.) Folgendes: „Man vergleiche nur z. B. einige Aussagen der beiden neuesten Kritiker, die doch die Resultate ihrer Vorgänger treulich zusammengetragen und mit mehr oder weniger Consequenz weiter geführt haben. Dem einen pafst der Cultus des Pentateuchs nur in das salomonische Zeitalter (v. Bohlen, Genesis Einl. S. 124.), dem andern nur in das Zeitalter des Esra (Vatke, bibl. Theol. S. 216. 540. u. sonst); der eine behauptet den ägyptischen Ursprung der israelitischen Cultusinstitutionen (v. Bohlen a. a. O. S. 51 ff. §. 6.), und findet sie den ägyptischen aufs Haar ähnlich, der andere widerlegt diefs nachdrücklich und nimmt dagegen einen phönizischen und persischen Einflufs an (Vatke a. a. O. S. 323. 681. 692); der eine läfst den Stamm Levi erst zu Salomo's Zeit hervortreten und mit dem Priesterthum bekleidet werden (v. Bohlen S. 118 ff.), der andere läugnet gar das Vorhandenseyn dieses Stammes überhaupt (Vatke S. 222.); der eine sagt, der Sabbat kann zu Hiskia's Zeit angeordnet seyn (v. Bohlen S. 137.), der andere findet das zum Verwundern unrichtig, und setzt ihn schon ins vormosaische Zeitalter (Vatke S. 702.); der eine läfst die Beschneidung erst unter Salomo, und zwar aus Aegypten zu den Israeliten kommen (v. Bohlen S. 174.), der andere sagt, das sey ganz unmöglich, die Beschneidung hätten die Hebräer gehabt, sogar ehe sie nach Aegypten zogen und aus Phönizien erhalten (Vatke S. 381—383.) u. s. w. Und alle diese, freilich mit grofser Zuversichtlichkeit aufgestellten, Hypothesen soll man für unfehlbar halten!“ — So wie hier in Ansehung des Cultus gehen andere Kritiker in Ansehung anderer Gegenstände, welche den ganzen Kanon oder die Autorschaft einzelner Theile desselben, welche die dogmatische oder historische Wahrheit des Inhaltes und anderes dazu Gehörige betreffen, wieder sehr weit auseinander; dieses wird sowohl in der allgemeinen Einleitung zum alten und neuen Testamente

als auch bei der Auslegung der einzelnen kanonischen Schriften auseinander gesetzt und gewürdigt. — Zu welchem trostlosen Resultate der *Dr.* Strauss in dem Werke „Das Leben Jesu" durch die schiefe Anwendung der höhern Kritik gelangt sey, ist aus vielen gediegenen Gegenschriften hinlänglich bekannt.

Diese verfehlte Richtung hat viele neuern Kritiker zu ganz unerwünschten Ergebnissen geführt. Ewald meint nun, die Kritik der neuesten Zeit habe defswegen so wenig glückliche Resultate weil sie

1) der wissenschaftlichen Begründung und der Sicherheit entbehre, weil sie mehr versuchend und zerstörend zu Werke gehe, nicht aufbauen, sondern niederreifsen wolle; es fehle die nothwendige Sprachkenntnifs u. dgl.

2) weil sie theologische Ansichten mit einmische, und fremdartige Bestandtheile hinein verarbeite.

§. 100.

Gute Folgen, welche daraus für die Sache der Bibel hervorgegangen sind.

Dieses tadelhafte Verfahren der höhern Kritik hatte zur Folge, dafs die Gegenparthie die Waffen ergriff und das alte Hergebrachte in seine Rechte restituirte; dafs man die bestrittenen Bücher in dem Besitze ihres canonischen Ansehens schützte und so das Ansehn der heiligen Schrift in neuem Glanze strahlte. So hatten Bretschneider's *Probabilia* das canonische Ansehen des Johannesevangeliums vernichten wollen, und die Bemühungen seiner Gegner haben siegreich dargethan, dafs das Evangelium Johannis ächt und seiner Stelle würdig sey. So hatte de Wette, Gramberg u. a. das canonische Ansehn der Chronik aufzuheben versucht und Herbst stellte dasselbe mit unwiderstehlichen Gründen dar.

Der Zweifel sollte nur bescheiden fragen; er sollte seine Gründe als subjektive Gründe darstellen; aber oft

ist es der Fall, dafs er durch schlaue Kunstgriffe mit seinen Gründen den Leser gleichsam gefangen nimmt, dafs er seine Zweifel als fest begründet voraussetzt und auf denselben sein luftiges Gebäude fortsetzt.

Oft stürzt sich ein maafsloser Kritiker in baare Skepsis und bestrebt sich, seinen Lesern diese als zuverlässig darzustellen. Es steht ihm nichts mehr fest, er reifst ohne Widerstand alles mit sich in den Untergang fort, so dafs ein ganzes canonisches Buch aus der Reihe der heiligen Schriften gestrichen werden müfste, und dafs wir auf diese Art bald um alle Bücher des alten und neuen Testamentes kämen.

Weder das Ansehn der Geschichte, welche diese Bücher in dem Canon nennt, noch die Autorität der Kirche, welche ihre Aussage auf das kritisch verbürgte Herkommen stützt, noch andere unverwerfliche Zeugen haben ein Gewicht in den Augen und auf der Wagschale der verdammenden höhern Kritik. Sie ist schon zum Voraus mit dem Entschlufs ausgegangen: dieses Buch mufs um seine canonische Würde kommen.

Der Mangel an hinlänglicher wissenschaftlichen Begründung vieler kritischer Versuche in unserer Zeit und das Einmischen fremdartiger, widerstrebender Bestandtheile in die heilige Schrift verhinderte indessen immer die beifällige und dauernde Annahme solcher Arbeiten in der theologischen Welt. Der gläubige Theil der Bibelforscher war stets wachsam auf die Umtriebe der Neuerer und sobald ein neuer kritischer Versuch den Verdacht eines Angriffes auf die heilige Schrift erregte, so war man auch schon gerüstet den feindlichen Angriff abzuwehren. Die bewährten Bibelforscher und ächten Kritiker erhielten dadurch eben so viele Veranlassung, ihre zuverlässige Wahrheit jenen Irrthümern, ihre wissenschaftlich begründete Widerlegung jenen grundlosen Anmafsungen, ihre bibelgemäfsen Ideen jenen unbiblischen Ideen gegenüber zu

setzen; diejenigen, welche sich gern über das Wort Gottes unterrichten lassen, erfahren nun neue Aufschlüsse und sie werden weiter geführt in ihrem religiösen Wissen. Es war dadurch ein neuer Kampfplatz eröffnet, auf welchem sich die dem alten Glauben treu Gebliebenen in mancherlei Kämpfen des Glaubens üben und der Wahrheit zu immer neuen Siegen verhelfen konnten. So weifs der heilige Geist, der die Kirche beschützt, bei Unfällen und verderbendrohenden Ereignissen eben so wie bei gottlosen Schriften neue Kraft und frisches Leben hervortreten zu lassen.

Die unhaltbaren Resultate von dergleichen kritischen Versuchen sind an gewissen Merkmalen sogleich zu erkennen. Dahin gehört das unsichere Auftreten derer, die einen solchen Versuch wagen; das Abschweifen in ganz andere Gebiete, wodurch der Leser von dem wahren Standpunkt absichtlich abgelenkt werden soll, damit er in der Irre umhergeführt werde; und das Los- und Ledigseyn von allem biblischen Geiste.

§. 101.

Schlufswort.

So wie der Hermeneutiker den richtigen Gedanken des heiligen Schriftstellers darlegen mufs: so ist es die Pflicht des biblischen Kritikers das ursprüngliche Wort, den ganzen Text desselben rein zu erhalten oder wieder in seiner ersten Reinheit herzustellen. Darauf mufs er halten, er mag nun die kritischen Arbeiten Anderer beurtheilen, oder selbst die Kritik handhaben. Wenn schon Kritiker der profanen Literatur, wie Casaubonus, Salmasius, Bentley, Hemsterhuys, Heyne u. a., äufserst gewissenhaft mit ihren heidnischen Autoren umgegangen sind, so mufs der biblische Kritiker in einem noch viel höhern Grade dieser seiner heiligen Pflicht nachkommen, da die wichtigsten Interessen damit verflochten sind. Von der

erwiesenen Aechtheit oder Unächtheit des Textes hängen nicht nur geschichtliche, archäologische oder sprachliche Gegenstände ab, sondern es greift oft auch tief in die Glaubenslehren ein, so dafs kirchliche Dogmen mehr oder weniger berührt werden.

Die Kritik ist wie ein Zaun um den Garten der heiligen Schrift. Sie läfst nichts Fremdes hinein, sie läfst nichts Hineingehöriges heraus thun, und sie bewahrt das in derselben befindliche vor aller Veränderung.

Durch die Wachsamkeit, mit welcher die Juden das alte Testament, und die christlichen Bischöfe das neue Testament bewahrt haben, ist der Kritik ihr Geschäft erleichtert.

Mit dem Geiste der Kirche beurtheile der Kritiker die Arbeiten anderer Kritiker.

Mit dem Geiste der Kirche verwalte er selbst das Amt eines Kritikers, wenn es irgend einmal nothwendig werden sollte. Er prüfe sich aber wohl, ob er den Scharfsinn, die erfoderlichen Sprach- und Sachkenntnisse, die Vertrautheit mit dem zu beurtheilenden Buche oder Stücke, die aufrichtige Wahrheitsliebe und die nothwendige Gewandheit eines Kritikers besitze.

Alles thue er aber zur Ehre der Bibel als Diener Jesu Christi, als Führer seiner Mitchristen, als frommer und gewissenhafter Theolog, dem man das Vertrauen schenken darf, dafs er nach dem Auftrage seiner Kirche das hohe Amt verwalte, welches ihm überwiesen worden ist.

Giessen, gedruckt bei *Carl Lichtenberger.*

Literarische Anzeigen.

Folgende früher in meinem Verlage erschienenen werthvolle Bücher bringe ich hierdurch in empfehlende Erinnerung:

Staudenmaier, Dr. Fr. A.,
Professor in Freiburg.

Geist
der
göttlichen Offenbarung
oder
Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums.

gr. 8. brochirt 22 gr. — 1 fl. 39 kr.

Der berühmte Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich die Aufgabe gesetzt, den innern Geist der göttlichen Offenbarung als Vermittlung des höhern Lebens durch die Gottheit darzustellen, und aus dem Wesen und der Form dieser göttlichen Vermittlung eine Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums abzuleiten. Die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens muß an sich schon einleuchten, besonders aber zu einer Zeit, in der man, wie in der unsrigen, sich der historischen Auffassung des Lebens wieder genähert hat. Zugleich war diese Anschauung von der göttlichen Offenbarung, wie die Darstellung zeigen muß, geeignet, in den innern Lebenszusammenhang sowohl der Offenbarung, als des göttlichen Reiches, welches sie offenbaret, tiefer einzudringen, als es bis jetzt der Fall war.

Linde, Dr. J. T. B.,

Großherzogl. Hess. Geheimer Staatsrath, Kanzler der Universität zu Gießen und Director des Oberstudienraths zu Darmstadt, des Großherzogl. Hess. Ludewigsordens Commandeur II. Classe und des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Leopoldordens Ritter,

Uebersicht

des

gesammten Unterrichtswesens

im

Großherzogthum Hessen,

besonders

seit dem Jahre 1829,

nebst

gelegentlichen Bemerkungen über die neueste Beurtheilung desselben durch den Herrn Hofrath Thiersch in München.

Amtlich dargestellt und herausgegeben.

gr. 8. elegant brochirt. 24 Bog. Ladenpreis 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Es wird unstreitig den vielen Verehrern des berühmten Rechtsgelehrten von höchstem Interesse seyn, denselben durch die obige amtlich herausgegebene Schrift als Direktor des Oberstudienraths auch auf dem Felde der Pädagogik von einer andern wissenschaftlichen Seite eben so günstig kennen zu lernen, denn es dürfte solche wohl in mehr als einer Hinsicht die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch nehmen. Einerseits muß es ein nicht geringes Interesse gewähren, wenn das gesammte Unterrichtswesen eines Landes, welche alle Stufen und Arten der Schulanstalten in sich befaßt, nach seinem innern Zusammenhange dargestellt wird, und zwar von einem Manne, der ebensosehr wegen seines amtlichen Verhältnisses zur Sache, als wegen seines Standpunkts in der gelehrten Welt dazu vor Vielen berufen ist. Andererseits kann sich die Schrift aber auch dadurch allen Freunden der Unterrichtsangelegenheit empfehlen, daß in ihr neben den eigentlich statistischen Ausführungen die allgemeinen leitenden Principien der bezüglichen Verwaltung und Einrichtungen mit großer Einsicht und Klarheit dargelegt worden sind. Und so möchte sie nicht minder durch die Reichhaltigkeit des Inhalts als durch die Weise der Behandlung ein willkommenes Handbuch namentlich für diejenigen seyn, denen die Führung der Schulangelegenheiten vertraut ist. Vielen endlich wird sie noch durch den Umstand besonders interessant erscheinen, daß sie zugleich als eine thatsächliche Widerlegung der Beschuldigungen gelten kann, welche Herr Hofrath Thiersch in München

gegen die Schulanstalten in unserm Großherzogthume in ähnlicher Art, wie gegen die in mehrern andern Staaten in und außer Deutschland ausgesprochen hat.

Zur näheren Bethätigung des Obengesagten lasse ich hier den reichhaltigen Inhalt folgen:

I. Das Volksschulwesen.

Die Volksschulen im Allgemeinen; A. die Erziehung; B. der Unterricht; a) die unbedingt nothwendigen Lehrgegenstände, der Religionsunterricht, das Lesen, Deutsche Sprache, Schreiben, Rechnen, Gesang; b) die bedingt nothwendigen Gegenstände; C. die weibliche Bildung; Gründung, Zahl und Einrichtung der Volksschulen, die Communalschulen, Stadt- und Landschulen, Frei- und Armenschulen, Kleinkinderschulen, Fortbildungsschulen, Israelitische Schulen, Taubstummeninstitut, Lesezirkel und Lehrerkonferenzen, Schulbesuch, Abtheilung der Schulen, Mädchenschulen und Institut der Lehrerinnen, Industrieschule, Privatinstitute, höhere Töchterschulen, Lehrerseminare, Musterschulen, Bildung der Lehrerinnen, die administrativen Verhältnisse der Volksschulen, die Verwaltungsbehörden, der Ortsschulvorstand, die Volksschulkommissionen, der Oberschulrath, die didaktische Leitung der Volksschulen, der Schulplan, die Schulprüfungen und Visitationen, das Verhältniß der Schule zur Kirche, Pädagogische Bildung der Geistlichen, Dienstverhältniß der Lehrer, die Besoldungsverhältnisse der Schullehrer, die Schullehrerwittwenkasse, die Schulhäuser, Anstellung der Schullehrer, Pensionirung der Lehrer.

II. Die Realschulanstalten.

A. Allgemeine Erörterungen über Real- und technische Schulen überhaupt; Entstehung der Realschulen, Widerlegung verschiedener Ansichten und Einwürfe, über das Verhältniß der Realschule zur Lateinschule, über allgemein-technische oder höhere Gewerbschulen; B. Realschulen im Großherzogthum Hessen; a) die drei Provinzial-Realschulen; b) Die Realschulen zu Offenbach, Michelstadt und Bingen; c) die höhere Gewerbschule zu Darmstadt.

III. Die Gymnasien.

A. Allgemeine Bemerkungen; B. historisch-statische Bemerkungen über die Gymnasien des Großherzogthums Hessen; Schulplan und Maturitäts-Prüfungen, Lehrbücher, über den Religionsunterricht an den Großh. Gymnasien, über die Disciplin, die obere und oberste Leitung der Gymnasien, der Oberstudienrath, die einzelnen Gymnasien, das Gymnasium zu Darmstadt, das Gymnasium zu Gießen, das Gymnasium zu Worms, das Gymnasium zu Büdingen, das Gymnasium zu Bensheim, das Gymnasium zu Mainz.

IV. Universität.

Ueber Universitäten im Allgemeinen, Universität zu Gießen und zwar 1) Organisation und Stellung, 2) das Lehrerpersonal, 3) das akademische Studienwesen, 4) die Anstalten, 5) die Disciplin, 6) das Finanz- und Verwaltungswesen der Universität.

V. Die geistlichen Seminarien.

A. Das evangelische Prediger-Seminar zu Friedberg; B. das bischöfliche Seminar zu Mainz.

Im Winter verlassen nachstehende zwei gediegene Werke in meinem Verlag die Presse, und lade zu deren vorläufigen Bestellung ein:

Staudenmaier, Dr. Fr. A.,
Professor in Freiburg.

Die
Philosophie des Christenthums
oder:
Metaphysik
der
heiligen Schrift
als Lehre
von den göttlichen Ideen und ihrer Entwickelung in Natur, Geist und Geschichte.

1r Band. gr. 8. etwa 36 Bogen.

Credner, Dr. K. A.,
Professor zu Gießen.

Das
neue Testament
nach seinem
Zweck, Ursprung und Inhalt
für denkende Bibelleser.

gr. 8. etwa 20 Bogen.

Gießen, im Juli 1839.

B. C. Ferber.

BS476 .L818
Grundzuge der biblischen Hermeneutik und
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00062 6244